

# WELT AM SONNTAG

14. JULI 2024 | NR. 28 | B

DEUTSCHLANDS GROSSE SONNTAGSZEITUNG | GEGRÜNDET 1948

PREIS D € 5,50

Frühauflage

ZEITUNG VON MORGEN

## Gelobtes Reiseland

Die Touristen kehren nach Israel zurück

Seiten 48/49



## RECHTSRUCK

Wie man die AfD erfolgreich bekämpft

Seite 6

## IN DIESER AUSGABE

**Manager mit Liebeskummer**  
Wenn Führungskräfte nicht mehr klar denken und kaum noch entscheiden können Seite 23

**Königin des Dressurreitens**  
Deutschlands Rekordolympionikin Isabell Werth über magische Kräfte und den Menschen im Pferd Seite 28

**Von der Wand in den Mund**  
Wer auf Gemälde oder andere Raritäten als Anlage setzt, sollte nicht auf schnelles Geld hoffen Seite 29

**Apps auf Rezept**  
Gut für die Prävention, aber noch zu wenig im Einsatz. Ein Überblick über die digitalen Helfer Seite 52

## BAHN-REPARATUREN

### Industrie stellt Zeitplan infrage

Die deutsche Bauindustrie hält den Zeitplan der Deutschen Bahn AG für die Generalsanierung des maroden Schienennetzes für unrealistisch. „Ich bin mir sehr sicher, dass bis 2031 nicht alle derzeit geplanten 41 Korridorsanierungen abgeschlossen sein werden“, sagte der Hauptgeschäftsführer des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie (HDB), Tim-Oliver Müller, dieser Zeitung. Er halte es für „vernünftig“, das ganze Projekt „zeitlich ein bisschen zu dehnen“. Die Sanierungen beginnen am Montag mit der fünfmonatigen Totalsperrung und Runderneuerung der Strecke zwischen Mannheim und Frankfurt am Main. **Seiten 11-14**

## SWR

### Sender schasst Star-Regisseur

Star-Regisseur Joachim Lang soll keine Spielfilme mehr für den SWR machen. WELT AM SONNTAG erfuhr, dass der Sender dem 64-Jährigen mitteilte, künftig keine sogenannten „Spielfilmsonderprojekte“ mehr zu realisieren, die Lang umgesetzt hatte. Gegenüber dieser Zeitung begründete der SWR dies mit Sparmaßnahmen. Am Donnerstag war Langs Spielfilm „Führer und Verführer“ in den Kinos angelaufen. Zwischen ihm und dem SWR tobt seit Jahren ein juristischer Streit. Lang hatte sich intern für eine Kollegin eingesetzt, die behauptet, Opfer sexueller Belästigung durch eine SWR-Führungskraft geworden zu sein. **Seite 37**

WELT AM SONNTAG/GETTY IMAGES/ALEXVANDEHOEF; ALEKI ROSENFELD/GETTY IMAGES/SYNDI PILAR; REUTERS/NATHAN HOWARD; BERTOLD FABRICIUS

## MUSS BIDEN GEHEN?

Welcher Demokrat könnte ihm folgen?

Seite 8



## Neumeiers Schätze

Der Choreograf zeigt uns seine Sammlung

Seite 39



# Buschmann will weniger Geld für bestimmte Asylbewerber

Bundesjustizminister fordert, unberechtigt Eingereisten nur noch die Rückkehrkosten zu finanzieren. Innenministerium will Abschiebungen krimineller Afghanen vorantreiben

**B**undesjustizminister Marco Buschmann will die hohe Zahl an unberechtigten Asylbewerbern in Deutschland reduzieren. Im Gespräch mit dieser Zeitung forderte der FDP-Politiker, die finanziellen Leistungen für irregulär eingewanderte Asylbewerber zu kürzen. Buschmann sagte, nach wie vor gelte in der Europäischen Union das Dublin-System, wonach der EU-Staat für einen Flüchtling zuständig ist, in dem dieser die EU betreten hat.

VON RICARDA BREYTON, ALEXANDER DINGER, IBRAHIM NABER, TIM RÖHN UND JACQUES SCHUSTER

„Viele kommen aber trotzdem nach Deutschland. Ich meine, dass wir die Sozialleistungen bei diesen Fällen auf die Finanzierung der Rückkehrkosten beschränken könnten. Denn die Asylbewerber haben bereits im Ersteinreisestaat Anspruch auf Unterstützung“, sagte Buschmann. Diese Menschen könnten nicht erwarten, von der Solidarität der Steuerzahler in Deutschland zu leben, wenn sie sich weigerten zurückzureisen. Buschmann betonte, an den sogenannten Pull-Faktoren weiterzuarbeiten, also den Bedingungen, die Menschen veranlassen könnten, auf irregulärem Wege vor allem nach Deutschland zu kommen. Zwar seien Zurückweisungen von Schutzsuchenden auf deutschem Boden aus rechtlichen Gründen nicht möglich, aber es gebe andere Varianten, etwa Grenzkontrollabkommen mit Nachbarstaaten.

Das Bundesinnenministerium (BMI) treibt derzeit die Wiederaufnahme von Abschiebungen nach Afghanistan voran. Diese waren nach der Machtübernahme der Taliban 2021 ausgesetzt worden. Nach Informationen von WELT AM SONNTAG bat das BMI die Bundesländer Ende Juni kurzfristig um eine Liste mit „vollziehbar ausreisepflichtigen“ Straftätern aus Afghanistan, die folgende Kriterien erfüllen sollten: vorhandene Passpapiere, keine Familie in Deutschland, keine laufenden Gerichtsverfahren. Die Frist zur Einsendung betrug 24 Stunden. Nach Informationen dieser Zeitung meldeten die Länder dem Bund bislang eine mittlere dreistellige Zahl an afghanischen Staatsangehörigen, darunter verurteilte Vergewaltiger und Mörder. Ein Sprecher des BMI bestätigte auf Anfrage: „Bundesinnenministerin Nancy Faeser und das BMI arbeiten intensiv daran, Abschiebungen von islamistischen Gefährdungen und Gewalttätern auch nach Syrien und Afghanistan wieder durchzusetzen zu können.“

Nach Ansicht von Alexander Throm (CDU), innenpolitischer Sprecher der Unionsfraktion, handelt das Innenministerium viel zu spät: „Die Gefahr, die von ausreisepflichtigen, aber nicht abzuschließenden Kriminellen und Gefährdungen für die Bevölkerung ausgeht, ist mitnichten neu. Es hätte schon längst etwas passieren können und müssen.“ Nicht jeder Mensch aus Afghanistan und Syrien sei schutzbedürftig. Jeder Fall müsse geprüft werden: „Langfristig bedeutet dies dann auch eine Rückkehr zu regulären Abschiebungen.“

Ein weiteres Problem: Abgeschobene und freiwillig ausgewiesene Asylbewerber kehren oft nach Deutschland zurück. Laut Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage Throms registrierten die Behörden seit Anfang 2023 rund 41.000 solcher Wiedereinreisen. Viele Rückkehrer kamen allerdings nicht aus ihren Herkunftsländern wieder nach Deutschland, sondern aus anderen EU-Staaten, in die sie nach dem sogenannten Dublin-Verfahren überstellt worden waren. Laut Bundesregierung waren in den vergangenen einundhalb Jahren darunter rund 1700 Afghanen und Syrer. „Die wenigen Asylbewerber, die Deutschland mühsam in die eigentlich zuständigen EU-Staaten abschiebt, klopfen oft nach kurzer Zeit wieder an die Tür der völlig überlasteten Gemeinden“, sagt Throm. Es brauche „klare Stoppsignale, gegenüber den Wiedereinreisenden, aber auch gegenüber den anderen Mitgliedstaaten“.

Für Unruhe sorgen unterdessen die Ermittlungen wegen möglicherweise zu Unrecht erteilter Visa für afghanische Staatsbürger, die im Rahmen spezieller Aufnahmeprogramme einreisen durften. Nach Angaben der Bundesregierung soll es dabei um nur etwa 20 Personen gehen, deren Identitäten bekannt gewesen seien. Nach Informationen von WELT AM SONNTAG wird aber aktuell eine hohe vierstellige Zahl an Visa-Genehmigungen kriminalpolizeilich überprüft. Weil die Bundesregierung konkrete Erklärungen zu den Abläufen verweigert, will die Unionsfraktion die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses fordern. **Seiten 4, 5**

## RHEINMETALL

### Geplantes Attentat vereitelt

Der Chef des Rüstungskonzerns Rheinmetall, Armin Papperger, ist offenbar einem Anschlag durch Attentäter mit Verbindungen zum russischen Geheimdienst entgangen. Laut dem US-Sender CNN hatten amerikanische und deutsche Sicherheitsbehörden den mutmaßlichen Mordversuch aufgrund frühzeitiger Hinweise vereitelt. Ein Rheinmetall-Sprecher bestätigte den Anschlagplan. Nach Informationen von WELT AM SONNTAG war die Bedrohung vor allem im Frühjahr akut. Rheinmetall ist einer der größten Militär-Ausrüster der Ukraine. **Seiten 6, 8**

## KREUZFAHRTEN

### Aida-Chef glaubt an Wachstum

Der Präsident des Reiseveranstalters Aida, Felix Eichhorn, rechnet mit einem starken Wachstum des Kreuzfahrtgeschäfts. „Es gibt in Deutschland knapp drei Millionen Gäste, die pro Jahr eine Kreuzfahrt machen“, sagte er WELT AM SONNTAG. „Wir sind optimistisch, dass wir innerhalb der nächsten zehn Jahre als Branche auch vier Millionen Kreuzfahrtgäste begrüßen können.“ Kritik wies der Flottenchef zurück. Die Proteste gegen Übertourismus auf den Balearen richteten sich nicht gegen Kreuzfahrt-Touristen. **Seite 18**

## ZIPPERS WORT ZUM SONNTAG

### Ein Ort, an dem alles möglich ist

In Deutschland diskutiert man seit Tagen erregt über die Frage: War das nun Handspiel oder nicht? Die Regeln besagen eindeutig: Kann sein, kann aber auch nicht sein. Der Spanier Cucurella wird jedenfalls permanent ausgepöflet, denn man nimmt ihm übel, dass er nicht sofort zum Schiedsrichter gelaufen ist und sich des vorsätzlichen Handspiels bezichtigt hat, wie es jeder deutsche Spieler gemacht hätte. Und diese Typen sollen auch noch Steuererleichterungen bekommen, wenn sie hier als Fachkräfte im Strafraum arbeiten.

Verständlich, wenn die Volkseele kocht. Doch niemand sollte vergessen: Der Strafraum ist ein magischer Ort, an dem alles möglich ist. Jederzeit kann man dort im Abseits stehen, obwohl man eigentlich ein ganz sozialer Typ ist. Im Strafraum wälzen sich überdurchschnittlich viele Spieler schmerzverzerrt am Boden, weil dort anscheinend andere Schwerkraftverhältnisse herrschen. Nur im Strafraum ist es möglich, seinen Körper mit „unnatürlichen Mitteln“ zu vergrößern. Also nicht durch Brustimplantate oder den Verzehr von zuckerhaltigen Speisen und Getränken, sondern indem man den Arm auf derartig unnatürliche Weise abspreizt, dass der Körper sich vergrößert.

Das klingt unheimlich, aber wir befinden uns im Strafraum, wo Menschen ihre Proportionen nach Belieben verändern können. Dabei gilt es auch, nationale Besonderheiten zu beachten, dänische Arme können den Körper beispielsweise viel stärker vergrößern als spanische. Für die meisten Spieler ist der Strafraum ein Ort namenloser Schrecken und Gefahren, aber mit dem richtigen, also zauberkundigen, Schiedsrichter kann er zum Belohnungsraum werden.

**TÜVNORD**  
10 Jahre über 100 Jahre  
Klimaschutz  
Produkt  
Zertifizierung  
100% CO2  
100% CO2  
100% CO2

Kundenservice: 0800-926 75 37  
Digitale Angebote: 0800-951 5000  
E-Mail: digital@welt.de

Gebührenfrei aus dem deutschen Festnetz und von allen deutschen Mobiltelefonen

ISSN 0949-7188



A 5,90 € • B 5,90 € • I 6,30 € • L 5,90 € • CH 6,60 CHF • DK 47,00 DKK • PL 26,50 PLN

ANZEIGE

**SCHAFFRATH**  
UNIQUE SINCE 1923

SCHAFFRATH1923.COM

**COLORTAIRE**  
DIAMONDS GO BOHÈME

Liebe Leserinnen,  
liebe Leser!



Das Gute an Sahra Wagenknecht ist: Wagenknecht ist weder Alice Weidel noch Tino Chrupalla noch Björn Höcke.

Wagenknecht ist der AfD-Chefin, die glaubt, ihre Anhängerschaft als Kreischelse mit Konquistadorenblick befriedigen zu können, intellektuell haushoch überlegen. Noch kümmerlicher wirkt der Homo vulgaris der AfD, Tino Chrupalla, gegen sie. Allenfalls der Thüringer AfD-Vorsitzende Björn Höcke mag es intellektuell mit ihr aufnehmen, obwohl dieser Spießer und Schoppentrinker niemals den Magnetismus entwickeln wird, den Sahra Wagenknecht auf viele Zeitgenossen ausübt.

Anders als die Genannten wird Wagenknecht nach den Landtagswahlen im Herbst schnell als Koalitionspartnerin ins Gespräch kommen. Das überrascht nicht: In der Not frisst der Teufel Ziegen – oder waren es Fliegen? Egal. Jedenfalls sollte man sich nichts vormachen. Wagenknecht ist die weibliche Version des französischen Feuerkopfs Jean-Luc Mélenchon. Wie er hält sie weder etwas von der Nato noch von der EU, dafür viel von Russlands Präsident Wladimir Putin.

All das ist hinlänglich beschrieben worden. Nur eines hat bisher kaum Beachtung gefunden: ihre Partei. Das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) ist in der Geschichte der Bundesrepublik einmalig. Es ist die erste Partei seit der NSDAP, die nach dem Führerprinzip organisiert ist. Keine Partei seit 1949 hat es je gewagt, sich dieses Führerprinzip zu eigen zu machen. Sicher, Parteitage lässt Wagenknecht abhalten – doch wie bei der NSDAP ist vorher schon alles entschieden. Merkwürdig, dass sich so wenig Menschen an einem Parteientyp stören, der für sich selbst die Verfassungsordnung ausschließt.

Herzliche Grüße  
Jacques Schuster, Mitglied der  
Chefredaktion WELT AM SONNTAG

**AUTOREN  
DIESER AUSGABE**



**Cosima Lutz** hat einige Übung darin, die Mechanismen des im Hirn befindlichen Belohnungssystems auszunutzen: Ihrem Spitz

brachte sie mit verlässlichen Wenn-Dann-Ansagen, Lob und punktgenau verabreichten Leckerlis bisher 49 Tricks bei. Dass das Freuden-Hormon Dopamin trotzdem Tücken hat und uns gar die Selbstkontrolle rauben kann, darüber sprach sie mit Suchtexperten. **Seite 51**



**Matthias Kamann** und **Philipp Vetter** kam es als leidgeprüften und leidenschaftlichen Zugfahrern gelegen, die Krise der Deutschen Bahn zu analysieren. Die ist jetzt so groß, dass auch Schönes krisenbedingt ist: Kamann konnte

kürzlich das Bordbüro viel länger als geplant genießen (bei mal wieder verringertem Angebot, aber genügend Getränken), weil der ICE wegen eines bloßen Gewitters stoppte. Vetter fürchtete auf dem Weg zur Recherche an der Riedbahn, die nun saniert werden muss, schon das Schlimmste: Nur zehn Minuten nach der Abfahrt in Berlin stoppte der ICE auf freier Strecke wegen einer „technischen Untersuchung am Zug“. Nach zehn Minuten ging's diesmal zum Glück weiter, sonst wäre der Baustellenbesuch ausgefallen. **Seiten 11-14**

**KUNDENSERVICE**

Brieffach 2264, 20350 Hamburg  
Telefon: 0800/926 75 37\*  
E-Mail: kundenservice@wams.de  
Öffnungszeiten: Mo-Sa 7-19 Uhr  
(\*Gebührenfrei aus dt. Festnetz und von allen dt. Mobiltelefonen)

**G**

Gäbe es die Engländer nicht, man müsste sie erfinden. Die am meisten geschmähte Mannschaft des Turniers besiegte die Niederlande und steht am Sonntag im Finale. Vor dem Spiel hatten sich englische Fans in Dortmund eine wüste Kneipenschlägerei mit Niederländern geleistet. Während des Spiels stahl sich der neue Ministerpräsident Keir Starmer aus dem Nato-Gipfel in Washington in ein Nebenzimmer und bejubelte vor dem Fernseher Harry Kanes Elfmeter. Und nach dem 2:1 schrieb König Charles III. eine formvollendete Gratulationsnote mit Blick aufs Finale: „Wenn ich Sie ermutigen darf, den Sieg zu erringen, bevor ein Wunderort in letzter Minute oder ein weiteres Elfmeterdrama nötig wird, bin ich mir sicher, dass die Belastungen für den kollektiven Puls und Blutdruck der Nation erheblich gemildert würden!“ Der Weg der Three Lions dorthin war holprig, zuweilen zahnlos und einschläfernd, aber auf der Schlusskurve war für Entertainment gesorgt.

VON ADRIANO SACK

Die Fanmeilen mögen nach dem Ausscheiden der deutschen Mannschaft leerer geworden sein, aber ein anderes Thema, so scheint es, kannte dieses Land auch in den vergangenen Tagen nicht.

Welches auch? Die Weltlage ist angespannt. Krieg in der Ukraine und in Gaza. Ein gerade so hingewurschtelter Haushalt. Die Farce des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes. Und ein Sommer, der nur aus Hitzewellen oder Sturzbachregen zu bestehen scheint. Die Sehnsucht nach Ablenkung und Trost und Euphorie ist in diesem Sommer vielleicht noch ausgeprägter als sonst. Und Fußball ist in Deutschland nie einfach nur ein Sport. Wenn es gut läuft, dient er als Ausweis von Vitalität und Siegeswillen. Wenn es nicht so gut läuft, geht die Welt unter.

Manchmal werfen große Ereignisse ganz kleine Schatten voraus. Während in Deutschland über eine Umfrage diskutiert wurde, laut der 21 Prozent der Befragten sich eine weißere Nationalmannschaft wünschten, fegte bei einem Friseur in Kreuzberg ein Junge die Haare zwischen den Stühlen weg. Es war Wochenende, im Laden waren viele türkische Väter mit ihren Söhnen, deren scharfkantige Frisurwünsche an den Flankengott aus Greifswald erinnerten, für den diese EM das letzte Turnier sein würde. Der kleine Haarewegfeger arbeitete mit dem Stolz eines Jungen, der sich unter die Erwachsenen mischen darf – und trug dabei das Trikot der deutschen Nationalmannschaft. Da hätte man ahnen können, dass es was wird mit dieser Europameisterschaft.

Die Erwartungshaltung schwankte zwischen euphorisch und mulmig. Was, wenn es wieder ein Debakel würde wie in Katar? Es gab Anzeichen, dass es wieder kompliziert werden würde, mit – typisch deutsch – selbstgebauten Fallstricken: Die lächerliche Debatte über das pink-lila Trikot, die unappetitliche Debatte über die Frage, wie weiß der deutsche Kader zu sein hat. Sorgen um die Form von Manuel Neuer, ein beleidigter Mats Hummels und die ewige Frage, ob die Züge pünktlich kommen. Zudem war das letzte internationale Turnier in Deutschland die im Fahnenrausch und Sonnenschein gefeierte WM 2006. Würden wir wieder ein Sommermärchen hinkriegen? An dieser Erwartung kann eine Mannschaft, können „die Menschen da draußen“ nur scheitern.

Diese Erwartungen jedoch wurden einfach unterlaufen. Im Viertelfinale auszuschneiden ist kein Grund zum Jubeln. Was aber bis dahin und danach geschah, war ein Fest des Sports, des Mitinanders, der Begegnungen, der Emotionen. Wie immer das Endspiel am Sonntag ausgehen wird, die EM war ein Erfolg: für den deutschen Fußball und für unser Land. Naturgemäß hat jeder Fan seine eigene Chronik der Ereignisse, seine Momente des Jubels und der Verzweiflung. Aber ein paar Erkenntnisse haben sich herausgeschält.

**NICHTS IST SCHÖNER ALS  
EIN TOR MIT ZAHNSPANGE**

„Zwei Teufel auf freiem Fuß“, schrieb die spanische Zeitung AS nach dem Eröffnungsspiel, bei dem die deutsche



Wie  
wir diese  
**EM** lieben  
lernten

Aus im Viertelfinale und keine Untergangsstimmung – was ist bloß mit Deutschland passiert? Die letzten Wochen waren kein Märchen, aber ein großes Fest. Eine Danksagung

Mannschaft die hilflosen Schotten deklassierte. Die Rede war natürlich von Florian Wirtz und Jamal Musiala (beide 21), die mit Spielintelligenz, überlegener Technik und Torgefährlichkeit begeisterten. Ohne den beiden zu nahe treten zu wollen: Sie sehen noch jünger aus, als sie sind. Und sie sind nicht die einzigen Kids, die begeisterten. Der 19-jährige Arda Güler gilt als türkische Weltfußballerhoffnung, der Engländer Kobbie Mainoo (19) spielte ein makelloses Halbfinale. Seinem Teamkollegen Jude Bellingham (21), der im Spiel gegen die Slowakei von den Moderatoren schon quasi totsagt wurde, gelang in der Nachspiel-

zeit ein rettender Fallrückzieher, der vermutlich das schönste Tor des Turniers geworden wäre, gäbe es nicht den ab Samstag 17-jährigen Spanier. Bellinghams obszöner Torjubel brachte ihm eine 30.000-Euro-Strafe ein – sein Manager dürfte darüber gelacht haben. Ein so perfekter Spieler, der nebenbei Werbung für Kim Kardashians Skims-Shapewear macht, braucht gelegentlich einen Ausrutscher ins Rabaukige. Die Trikotverkäufe Bellinghams dürften nach der „Who-else?“-Ich-pack-mir-an-die-Eier-Geste in die Höhe geschossen sein. Aber der Zahnspangenkönig des Turniers war Lamine Yamal, dessen spekta-

kuläres Tor (erzielt noch mit 16) die französische Führung im Halbfinale ausglich. „Die letzte EM habe ich noch mit meinen Freunden im Shoppingcenter geschaut“, sagte er danach. Er ist der bisher jüngste Torschütze bei einem großen Turnier und löst damit Pelé ab. Währenddessen kursierte ein Foto im Internet: Yamal als Baby, das von Lionel Messi gebadet wird. Der Argentinier spielte damals für Barcelona, war schon auf seinem Weg zum achtmaligen Weltfußballer und ließ sich für einen Charity-Kalender mit dem Säugling abbilden. Nun wirkte das Foto so prophetisch, dass einem schwindelig werden konnte.

**FUSSBALL IST POLITIK.  
NUR DEUTLICH BESSER**

So richtig glücklich sah es nicht aus, das Ehepaar Erdoğan im Berliner Olympiastadion. Der türkische Präsident hatte eine Reise nach Aserbaidschan verschoben, um das Viertelfinale gegen die Niederlande zu verfolgen. Ihn flankierte Mesut Özil, der wenige Tage vorher auf Instagram seinen austrainierten, nackten Oberkörper präsentiert hatte, auf den drei Halbmonde und ein heulender Wolf tätowiert sind. Nach der Niederlage tröstete Erdoğan die Mannschaft, schüttelte auch dem wegen seines Wolfsgrüßes gesperrten Mehri Demiral die Hand und vermutete eine Verschwörung: „Tatsächlich handelt es sich um eine Strafe für die Türkei als Nation.“

Er war nicht der einzige Politiker, dem der Sport als Vorlage diente, um seine Agenda zu streuen. Björn Höcke hatte schon im Vorfeld sein Unbehagen über die vermeintlich undeutsche deutsche Mannschaft geäußert, Katrin Göring-Eckardt nach dem Sieg gegen Ungarn über die Vielfarbigkeit des Teams gejubelt, was ihr umgehend als umgedrehter Rassismus ausgelegt wurde. Die Lehre (sollten Politiker lernfähig sein): Wer sich an die Emotionsmaschine Fußball hängt, kommt leicht unter die Räder. Zumal sich Politiker ohnehin nur für die Spiele „ihrer“ jeweiligen Mannschaft interessieren. Am Tage des Halb-



16

15

14

13

11

12

10

9

finales Frankreich gegen Spanien jedenfalls besuchte Olaf Scholz den Biobauernhof der Familie Fleischmann in Franken, im Markt Erlbacher Ortsteil Metterlaurauch. Aber vielleicht lässt er sich ja zum Finale im Berliner Olympiastadion wieder blicken. Außenministerin Annalena Baerbock wiederum umging nach einem Besuch des Spieles gegen die Schweiz in Frankfurt das Nachtflugverbot, indem sie die „Hot Spare“-Maschine der Flugbereitschaft nahm, um nach Luxemburg zu kommen. Zwar steht die Schiene im Zentrum grüner Verkehrspolitik, aber Baerbock hatte am nächsten Tag einen wichtigen Termin. Wer würde da einen Zug nehmen?

**PANNEN MACHEN EIN TURNIER UNVERGESSLICH**

Apropos: Die Deutsche Bahn gleicht mehr und mehr dem Nebendarsteller in einer romantischen Komödie, dessen Tolpatschigkeit für Komik sorgt. Dass die Pressekonferenz des niederländischen Trainers Ronald Koeman abgesagt werden musste, weil der Zug nach Dortmund 134 Minuten Verspätung hatte, überrascht niemanden mehr. Mit Inbrunst wurde auch ein Artikel der „New York Times“ diskutiert, der sich über das Nichtfunktionieren Deutschlands mokierte. Einst das Land der Ingenieure – jetzt regnet es sogar durch unsere Stadiondächer! Die beste Art, damit

umzugehen, demonstrierten die dänischen Fans. Sie stellten sich unter den Dortmunder Wasserfall und tanzten im Regen. Ausgerechnet in Katar machte man sich über die marode deutsche Infrastruktur lustig, worauf es in sozialen Medien hieß: Besser der Regen fällt vom Stadiondach als die Zwangsarbeiter. Deutschland-Katar 1:0.

**MANCHMAL HILFT LOCKERMACHEN**

Natürlich ist Fußball eine toderne Angelegenheit. Oder auch nicht. Die niederländische Mannschaft übernahm einfach den Formationstanz ihrer Fans. Der deutsche Superjoker und Torschütze Niclas Füllkrug hob nach dem Sieg gegen Schottland seine vierjährige Tochter Emilia auf seine Schultern und stolzierte mit ihr durchs Stadion.

**SCHOTTLAND IST EUROPAMEISTER**

Die Sorgen der Engländer, dass ihre früher angereisten nördlichen Nachbarn Deutschland schon leer saufen würden; die schottischen Fans, die einer alten Frau den Regenschirm halten und in der überfüllten Münchner S-Bahn die Deutschen zum Chorgesang bewegen: Kein Land hat so schlecht gespielt und gleichzeitig so viel Sympathiepunkte gemacht wie Schottland. „Liebe Schotten, das waren ein paar wundervolle Tage mit Euch“, schrieb die Kölner Bürgermeisterin Henriette Reker auf X – und einer Kölnerin nimmt man das ab.

**SCHATTENSEITEN EINFACH MAL AUSHALTEN**

Es gab prügelnde Engländer, Häme über den heulenden Elfmetersager Cristiano Ronaldo, Tausende türkische Hände mit dem Wolfsgruß, Pfiße für

Marc Cucurella, dessen Handspiel im Viertelfinale einen Elfmeter für Deutschland hätte ergeben müssen. Weil Schiedsrichter Anthony Taylor den nicht gab, unterschrieben 300.000 empörte Fans eine Petition, dass das Spiel wiederholt werden müsse. Alles unспортlich, unappetitlich, besorgniserregend, alles typisch Fußball. Was diesmal anders war: Die hässlichen Szenen wurden in den Medien und auf den Public-Viewing-Bänken nicht hochgepumpt als Belege für missglückte Integration oder mangelndes Selbstwertgefühl Deutschlands. Sondern als Einzelfälle.

**EUROPA IST VIEL BESSER ALS GEDACHT**

Ein orangefarbenes Meer aus 100.000 feiernden Menschen, der Kampfgeist der Georgier, Slowaken, Albaner. Und natürlich die aufgeräumte und geputzte Umkleide der Rumänen, in der ein Dankesbrief lag: „Vielen Dank, dass Sie uns das Gefühl gegeben haben, zu Hause zu sein“, heißt es darin. Die Vision eines geeinten Europa ist im Alltag ein Kopfschmerzthema, bei dem sich jeder weltanschaulich bevormundet und finanziell übervorteilt fühlt. Auf den Spielfeldern, in den Rängen, am Bierstresen sah man Menschen aus Ländern, die viele auf einer Landkarte nicht verorten könnten, jubeln, kämpfen, weinen. Wenn die Bilder und die eigenen Gefühle nicht täuschen, dann ist sich Europa in den vergangenen Wochen ein wenig näher gekommen.

**DIE BESTE MODE MACHT DER ARZT**

Die ganze Aufregung war umsonst: Die pink-lila Trikots verkauften sich bestens. Was auch immer ihre Botschaft ist, sie fallen in jedem Fall auf. Das gelang auch den Österreichern mit ihrer hellgelben Trikotvariante. Wie jedes Sportereignis war die EM ein Schaulaufen der Äußerlichkeiten: die Flechtfrisur (Cornrows) des Österreichers Marcel Sabitzer, das Versteckspiel von Kylian Mbappé (effektiver ohne Maske), der Viertelfinalrosette in Magenta von Robert Andrich. Einer der modisch reiz-

vollsten Looks hatte aber einen medizinischen Grund: Bei einem Kopfballduell gegen den Holländer Denzel Dumfries zog sich der Rumäne Ianis Hagi in der dritten Minute eine Platzwunde zu. Den Rest des Spieles spielte er mit einem weißen Haarnetz, das ihn aussehen ließ wie eine großformatige Zitrusfrucht auf Interkontinentalflug.

**GESCHICKTE KOMMUNIKATION IST ALLES**

„Wir waren ewige Zeiten ein Land der Vereine. Wo Menschen zusammengekommen sind und unterschiedliche Sachen gemeinsam gemacht haben. Musikvereine. Trachtenvereine. Ganz egal. Heute ist es manchmal mehr wert, dass ich an einem Bergsee stehe und ein Instagram-Foto mache. Allein.“ Der Auftritt von Julian Nagelsmann in der Pressekonferenz nach der Viertelfinalniederlage war bemerkenswert. Er hatte eine politische Botschaft: weniger Pessimismus, mehr Gemeinschaftssinn. Er sprach klar und von Herzen. Und mit den Tränen kämpfte er auch.

Natürlich gab es Geraune über die Agentur, mit der Nagelsmann zusammenarbeitet und die auch einige der von ihm nominierten Spieler vertritt. Kritisiert wurde auch die überambitionierten Anfangsaufstellung beim letzten Spiel. Aber im Umgang mit Medien und Öffentlichkeit ist er hochbegabt. „Ich hoffe, ich muss nie wieder von so einer Scheißumfrage hören“, war seine Art, vor der EM die Rassismus-Debatte vom Tisch zu wischen und sich mit breiten Beinen vor seine Mannschaft zu stellen. Auch darin besteht die hohe Kunst der Kommunikation: Zu wissen, wann man sich mal im Ton vergreifen muss. Und zu wissen, wie man tröstet. „Was richtig wehtut, ist, dass wir jetzt zwei Jahre warten müssen, bis wir Weltmeister werden.“ Ein toller Satz: ehrlich, ehrgeizig und wirklich kein bisschen kleinlaut. Im Grunde bräuchte das Land jeden Sommer einen solchen Stimmungsaufheller. Das letzte Wort hat Toni Kroos: „Jetzt, wo Deutschland sein liebstes Kind zurückgewonnen hat: Lasst es nicht mehr los.“

**FRAUEN, EIGENTORE UND ZU WENIG BIER**

**18**  
GELBE UND ZWEI ROTE KARTEN



– noch nie sind in einem Spiel bei einer Europameisterschaft so viele Karten verteilt worden wie beim 2:1-Sieg der Türkei gegen Tschechien in der Vorrunde.



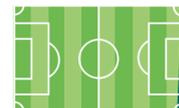
UND DASS MAN JETZT ZWEI JAHRE WARTEN MUSS, BIS MAN WELTMEISTER WIRD, TUT AUCH WEH

JULIAN NAGELSMANN, Bundestrainer

**134** MINUTEN

war wegen eines Tierunfalls der Zug verspätet, mit dem die Niederländer von Wolfsburg zum Spiel gegen England nach Dortmund reisen wollten. Sie mussten die Pressekonferenz absagen und flogen von Braunschweig ins Ruhrgebiet.

Noch nie wurden bei einem großen Männer-Turnier so viele Frauen als TV-Expertinnen eingesetzt wie dieses Mal: Almuth Schult (ARD), Friederike Kropf, Laura Freigang, Kathrin Lehmann (alle ZDF) und Tabea Kemme (Magenta TV)



Belgiens Topstürmer Romelu Lukaku schien in der EM-Vorrunde vom Pech verfolgt. Der Rekordtorschütze der „Roten Teufel“ traf in der Vorrunde dreimal ins gegnerische Tor – verlor jedoch jeden dieser Treffe durch Videobeweis.

**TOOOOR**

Im elften Anlauf hat Spanien erstmals bei einer EM oder WM einen Gastgeber besiegt. Leider traf es ausgerechnet die deutsche Mannschaft.



Die Nachfrage nach den Trikots der deutschen Fußball-Nationalmannschaft übersteigt die Erwartungen von Adidas deutlich. Es werden dreimal so viele Trikots verkauft wie gedacht.



DIE LETZTE EM HABE ICH NOCH MIT MEINEN FREUNDEN IM SHOPPINGCENTER ANGESCHAUT

LAMINE YAMAL, 17, spanischer Nationalspieler



**26.129** MILLIONEN

Die bislang höchste Einschaltquote gab es beim deutschen Viertelfinale gegen Spanien. Durchschnittlich 26,129 Millionen Menschen hatten am Freitagabend in der ARD die 1:2-Niederlage nach Verlängerung gesehen. Der öffentlich-rechtliche Sender kam auf einen Marktanteil von 80,9 Prozent.

Bislang sind zehn Eigentore bei dieser EM gefallen. Unterläuft im Finale noch ein weiteres Missgeschick, wäre der EM-Rekord aus 2021 eingestellt.



Dänische Fußballfans haben vor dem Spiel ihrer Mannschaft gegen Slowenien einen Biergarten in Stuttgart leer getrunken – 4000 Liter Bier hatten nicht gereicht.

**Digitale Inhalte mit WELT AM SONNTAG**

Alle digitalen Inhalte und Vorteile von WELT sind jetzt exklusiv in das Abonnement der WELT AM SONNTAG integriert. Mit diesem Zugang zu WELTplus Premium haben Sie uneingeschränkten Zugriff auf alle digitalen Inhalte von WELT. So sind Sie nicht nur am Wochenende, sondern immer und überall top informiert. Unter [www.wams.de/freischalten](http://www.wams.de/freischalten) können Sie sich mit Ihrer Kundennummer ohne weitere Kosten freischalten.

INA: FASSBENDER/AFK; KEIR: STARNER/REUTERS; LARS: BARON/GETTY IMAGES; BERND: THESSEN/DPAP; THEMBA: HADEBE/AP; PICTURE: ALLIANCE/DPAP; CHRISTOPH: SOEDER; CHRISTIAN: CHARIS/US/DPAP; ANNEGRET: HILSE/REUTERS; JEFF: J. MITCHELL/GETTY IMAGES; ALEXANDER: HASENSTEIN/GETTY IMAGES; PICTURE: ALLIANCE/DPAP; CHRISTOPH: SCHMIDT; GESTALTUNG: DANIELA SEIBER/PANEL

NEBEN DER SPUR

## Das ist nicht Faschismus, das ist Demokratie

Frankreich ist Deutschland ein paar Jahre voraus, was weitgehend ungesteuerte Massenmigration und Islamisierung angeht. In Frankreich dürfen wir also unsere Zukunft besichtigen.



VON HARALD MARTENSTEIN

ständigen politischen Akteur auszuschalten, der die eigenen Ziele verfolgt und sich dazu – welche Frechheit! – die jeweils passenden Bündnispartner sucht. Die Mitte soll gezwungen werden, eine ihr im Grunde fremde Politik bis zum bitteren Ende mitzutragen.

Die Arbeiterschaft und ganz allgemein die kleinen Leute, die unter dem Namen „Proletariat“ einst von der Linken als künftige Weltherrscher ausgerufen wurden, haben sich dort, noch mehr als bei uns, inzwischen zu großen Teilen der Rechten zugewandt. Die Linke hat neue Lieblinge. Unter den Namen „Islamogauchismus“, etwa: islamischer Linksextremismus, versteht man in Frankreich die Allianz aus woken Akademikern, Studenten und Medien mit den inzwischen vom Islam beherrschten Vorstädten. Der politische Islam hat, anders als bisher noch in Deutschland, in Frankreich bereits eine Massenbasis.

Zusammengehalten wird dieses heterogene Bündnis aus Sozialisten, Grünen und Islam durch seine Feindbilder. Es sind oft „die Weißen“, worunter alle angestammten Franzosen zu verstehen sind sowie alle Nichtweißen, die dem Islamogauchismus zu widersprechen wagen, es ist meist die Polizei, es sind die Juden und Christen, es sind „die Reichen“, also die großen Steuerzahler, es sind auch die kleinen Leute.

Das Programm dieses Links-Islam-Bündnisses ist klar und einfach, es wurde schon oft ausprobiert. Es läuft darauf hinaus, durch stark steigende Sozialausgaben, höhere Steuern, Schulden, im Idealfall auch durch Verstaatlichungen die wirtschaftliche Substanz des bürgerlich-liberalen Staates restlos zu verfrühstücken. Die alte Linke verspricht den Arbeitern die Chance zum Wohlstand durch Arbeit, Fleiß und sozialen Aufstieg. Die neue Islamlinke verspricht den Vorstadtjünglingen die Chance zum Wohlstand durch Ausplünderung des Staates und der Unternehmen. Das kann für eine kurze Weile sogar gut gehen. Danach ist Repression für solche Regime die nächstliegende Option.

Mehrheitsfähig ist die Islamlinke auch in Frankreich nicht. Ihr Griff nach der Macht ist dort nur möglich, weil sie die demokratische Mitte zu ihrem Werkzeug gemacht hat. Diese Mitte soll glauben, dass sie nur die Wahl hat zwischen der Linken und dem Islam einerseits und andererseits dem „Faschismus“ (der in Wirklichkeit Rechtspopulismus ist). Der Hauptzweck solcher Brandmauern besteht darin, die bürgerliche Mitte als selbst-

rechtspopulistische Partei ist jetzt mit 32 Prozent die stärkste in Frankreich, die Zahl ihrer Sitze im Parlament ist von 54 auf 143 gestiegen, obwohl fast alle anderen sich gegen sie verbündet hatten. An der Pforte zur Macht steht jetzt allerdings, zumindest als graue Eminenz, mithilfe der Mitteparteien ein antisemitischer, linksradikaler Putinfreund und Deutschenhasser, Jean-Luc Mélenchon. Das soll also deutlich besser sein als Le Pen. In Deutschland halten das manche sogar für einen Grund zum Feiern.

Aber das Allparteienbündnis von linksextrem bis Mitte hat sich lediglich, vermutlich zum letzten Mal, ein bisschen Zeit gekauft.

Warum wählen fast überall in Europa immer mehr Leute rechte Parteien? Leute, die alle noch vor ein paar Jahren ihr Kreuz anderswo gemacht haben? Diese Leute fürchten die unbremste Migration, sie fühlen sich bedroht von wachsender Kriminalität, vom Islamismus, vom Hass auf Weiße und den Westen, der an den Unis gepredigt wird. Dazu kommen, etwa in Deutschland, wirtschaftlicher Niedergang, zerbröselnde Infrastruktur, ein lähmender Bürokratismus, der wachsende Analfabetismus und einiges mehr. All diese Probleme sind real, auch wenn sie in den reichen Vierteln weniger auffallen und manche Medien sie am liebsten totschweigen. Der Wunsch, dass sich daran etwas ändert, hat nichts mit der Sehnsucht nach Faschismus zu tun. Stattdessen mit der Sehnsucht nach einem Leben in Freiheit und Sicherheit und ohne Zukunftsangst.

Wenn die Parteien der Mitte nicht Anstalten machen, diese Probleme zu lösen, was bei Macron in Frankreich nach Ansicht vieler nicht der Fall war, dann werden diese Parteien früher oder später zwischen ihrer Konkurrenz von rechts- und linksaußen aufgegeben.

Was denn sonst? Die Wähler werden sich bestimmt nicht von ihren legitimen Wünschen verabschieden. Sie verabschieden sich von Parteien, die ihre Wünsche nicht ernst nehmen. Das ist dann nicht Faschismus. Das ist Demokratie.

### NACHRICHTEN

#### KINDERGRUNDSICHERUNG

##### Lindner erteilt Paus-Plänen Absage

Bundesfinanzminister Christian Lindner (FDP) hat den ursprünglichen Plänen von Familienministerin Lisa Paus (Grüne) für eine Kindergrundsicherung eine Absage erteilt. Statt diese gemäß Paus' Vorstellungen mit möglicherweise 5000 zusätzlichen Behörden-Mitarbeitern umzusetzen, werde die Regierung den Kindersofortzuschlag fortführen und den Kinderzuschlag anheben. Das sei „das, was auf der Leistungsseite in dieser Wahlperiode zu tun ist“, sagte Lindner den Zeitungen des Redaktionsnetzwerks Deutschland. Eine „neue Behörde mit vielleicht 5000 Mitarbeitern“ werde es mit seiner Partei nicht geben, betonte der FDP-Chef. Zudem werde im Bundestag noch über das Kinderchancenportal verhandelt, bei dem es sich um ein Informationsangebot handele. AFP

#### CDU BRANDENBURG

##### Spitzenkandidat fuhr mit 1,3 Promille

Beim brandenburgischen CDU-Landes- und Fraktionschef Jan Redmann sind am Donnerstag nach der Fahrt mit einem Elektroroller in Potsdam

von der Polizei bei einem Alkoholttest 1,3 Promille nachgewiesen worden. Redmann, Spitzenkandidat der CDU für die Landtagswahl im Herbst, gab zu, einen Fehler gemacht zu haben. Spitzenkandidat wolle er bleiben. Er habe seinen Führerschein bereits freiwillig abgegeben. Ein Verfahren dazu läuft derzeit. Der CDU-Politiker, der bei einer Routinekontrolle getestet worden war, kündigte an, den Wahlkampf „unvermindert“ fortzusetzen. Wer mit 1,3 Promille E-Scooter fährt, macht sich strafbar. dpa

#### KENIA

##### Präsident Ruto löst Kabinett auf

Nach teils von der Polizei niedergeschlagenen Protesten hat Kenias Präsident William Ruto sein Kabinett aufgelöst. Die Entlassungen der Minister seien eine Reaktion auf die seit Wochen auf Demonstrationen und im Internet geäußerte Kritik an der Regierung, erklärte Ruto am Donnerstag. Er selbst, sein Stellvertreter Rigathi Gachagua und Außenminister Musalia Mudavadi bleiben im Amt. Ruto entließ auch Generalstaatsanwalt Justin Muturi. Der Präsident erklärte, er werde umgehend Gespräche mit Fachleuten aufnehmen. Auslöser der Demonstrationen waren Steuererhöhungen. AP



MARLENE GAVRECH/WELT

## Zurückweisungen sind nicht möglich

Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) sieht dennoch Möglichkeiten, wie man die Zahl der unrechtmäßigen Asylbewerber maßgeblich reduzieren kann

**B**undesjustizminister Marco Buschmann hält eine Reihe von Maßnahmen für möglich, um der Probleme der Zuwanderung Herr zu werden. Eine könnte darin liegen, die Zahlungen an Asylbewerber einzuschränken.

VON RICARDA BREYTON UND JACQUES SCHUSTER

**WELT AM SONNTAG:** Herr Buschmann, nach der Haushaltseinigung sagte FDP-Fraktionschef Christian Dürr: „Wir kommen mit dem Geld, was uns die Bürger zur Verfügung stellen, aus.“ Ist das nicht eine gewagte Aussage, angesichts der Tatsache, dass zwar die Schuldenbremse eingehalten wird, aber 44 Milliarden Euro neue Schulden gemacht werden?

**MARCO BUSCHMANN:** Das ist ein gutes Ergebnis für unser Land. Wir haben doch gesehen, dass über Wochen und Monate einige politische Wettbewerber die Schuldenbremse aussetzen wollten. Einige wollten sie sogar ganz streichen. Selbst aus den Reihen der CDU kamen solche Vorschläge. Wir zeigen jetzt, dass man die Schuldenbremse einhalten kann. Das ist eine gute Nachricht. Die Schuldenbremse ist Ausdruck der Generationengerechtigkeit und bremst die Inflation, die schlecht fürs Wachstum und sozial ungerecht ist. Denn unter der Inflation leiden ja besonders die Leute, die Monat für Monat hart arbeiten und mit ihrem Einkommen über die Runden kommen müssen.

**Die FDP hat auf Steuererleichterungen für ausländische Fachkräfte gepocht. Was haben Sie denjenigen zu sagen, die hier eine „Inländerdiskriminierung“ sehen?**

Wir entlasten alle Menschen, die arbeiten, um 23 Milliarden Euro. Wir gleichen die kalte Progression aus. Wir stellen Mehrarbeit, die über die tarifliche Arbeitszeit hinausgeht, steuer- und beitragsfrei. Und natürlich ist es in unserem volkswirtschaftlichen Interesse, dass die klügsten Köpfe der Welt hier Werte schaffen. Wir stehen da in weltweiter Konkurrenz. Ihnen werden zum Teil attraktive steuerliche Vergünstigungen in anderen Staaten geboten. Wenn wir unsere Wettbewerbsfähigkeit erhalten wollen, brauchen wir vergleichbare Instrumente.

**Sie sehen also keinen Verstoß gegen den Grundgesetz verankerten Gleichheitssatz?** Es kommt wie immer auf die konkrete Ausgestaltung an. Aber wenn eine solche Regelung gewollt ist, kann sie auch verfassungskonform ausgestaltet werden.

**Sie haben nach der Haushaltseinigung vor allem die strengeren Regeln**

**beim Bürgergeld gelobt. Warum gerade diesen Aspekt?**

Ich komme aus einer Region, in der es Menschen für selbstverständlich halten, von eigener Hände Arbeit zu leben. Das gilt auch dann, wenn die Arbeit hart ist und der Lohn eher niedrig. Deshalb halte ich es für ein Gebot der Gerechtigkeit, dass alle, die arbeiten können, sich auch um Arbeit bemühen müssen. Das Sozialstaatsprinzip bedeutet, dass wir denen helfen, die arbeitsunfähig sind oder keine Arbeit finden. Aber es sagt nicht, dass wir bedingungslos diejenigen unterhalten, die keine Lust haben zu arbeiten.

**Asylbewerber erhalten in Deutschland vergleichsweise hohe Sozialleistungen. Das liegt auch an der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Schränkt das Gericht die Politik zu sehr ein?**

Das Bundesverfassungsgericht hat in der Tat strenge Vorgaben beim Existenzminimum gemacht. Ich denke aber, dass es eine ganze Reihe von Anwendungsfällen gäbe, die mit der Rechtsprechung vereinbar wären.

#### Welche?

Es gilt das Dublin-System, wonach der EU-Staat für einen Flüchtling zuständig ist, in dem dieser die EU betreten hat. Viele kommen aber trotzdem nach Deutschland. Ich meine, dass wir die Sozialleistungen bei diesen Fällen auf die Finanzierung der Rückkehrkosten beschränken könnten. Denn die Asylbewerber haben bereits im Ersteinreisestaat Anspruch auf Unterstützung. Sie können nicht erwarten, von der Solidarität der Menschen hierzulande zu leben, wenn sie nicht zurückreisen wollen. Das ist sicherlich unstritten, aber wir müssen an diese Pull-Faktoren weiter ran, die aktuell zu viele Men-

schen auf irregulärem Wege zu uns locken.

**Mehrere Oppositionspolitiker sprechen sich für Zurückweisungen von Asylbewerbern an der Grenze aus. Ist das sinnvoll und rechtlich möglich? Zurückweisungen von Schutzsuchenden sind auf deutschem Boden nicht möglich. Da ist die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und des EuGH eindeutig. Aber es gibt ja andere Möglichkeiten, etwa Grenzkontrollabkommen mit Nachbarstaaten. Das bedeutet, dass auf deren Boden mit deren Einverständnis schon Kontrollen stattfinden. Dort kann dann auch noch zurückgewiesen werden. Und genau das tun wir bereits seit Längerem. Ich finde es erstaunlich, wenn mancher CDU-Politiker den Eindruck erweckt, wir täten zu wenig. Die Regierung Merkel hat stets betont, dass man die Grenzen nicht schützen könne. Wir machen das jetzt.**

**Die Koalition erwägt eine Aufarbeitung der Corona-Politik: Im Gespräch sind ein Bürgerrat und eine Enquete-Kommission. Was müssen beide Gremien aus Ihrer Sicht leisten?**

Die Pandemie war ein einschneidendes Ereignis. Mit ihr gingen massive Grundrechtseingriffe einher. Wir haben damals dazu intensive Debatten geführt. Viele Eingriffe haben die Grenze des Vernünftigen und der Verfassung überschritten. Denken Sie daran, als zum Beispiel in Bayern das Lesen eines Buches allein auf einer Parkbank an der frischen Luft infrage gestellt wurde. Die Gerichte haben daher so manche Entscheidung beanstandet. Aber ich befürworte auch eine politische Aufarbeitung im Parlament. Das wäre nach den schweren Grundrechtseingriffen angemessen – und wie ich finde notwendig. Denn die gemachten Fehler dürfen sich nicht wiederholen. Dazu braucht es die Einrichtung einer Enquete-Kommission, in der sich Abgeordnete mit angemessener Zeit tief in alle Unterlagen und die damaligen Abwägungen einarbeiten. Die Einrichtung eines Bürgerrates kann dazu eine ergänzende Maßnahme sein. Er kann aber die Aufarbeitung im Parlament nicht ersetzen.

**Rechtspolitiker Ihrer Koalition haben die Befürchtung, dass bei den ganzen Aufarbeitungsgremien die harte gesetzliche Arbeit zu kurz komme. Sie kritisieren, dass die rechtlichen Grundlagen für eine Pandemie-Politik nie grundlegend überarbeitet wurden, obwohl sich die Ampel das vorgenommen hat. Warum passiert nichts?** Wir haben bereits eine ganze Reihe von Änderungen vorgenommen. Ich war noch nicht im Amt, da habe ich mit dafür gesorgt, dass die epidemische Lage von nationaler Tragweite ausgesetzt wurde. Das war ja zuvor die Voraussetzung für den Erlass vieler Schutzmaßnahmen durch die Bundesländer, die auch zu erheblichen Grundrechtseingriffen führen konnten. Wir haben die Pandemie-Bewältigung damals zurück in das Parlament geholt und dort das Infektionsschutzgesetz mehrfach geändert – immer mit dem Ziel, die rechtlichen Voraussetzungen für Maßnahmen präziser und auch strenger zu fassen. Das führte sogar dazu, dass bei dem letzten Herbst-Winter-Paket neben den wenigen bundesweit geltenden Schutzmaßnahmen keine einzige zusätzliche Maßnahme von den Bundesländern erlassen wurde, weil die rechtlichen Voraussetzungen nicht gegeben waren. Das zeigt, dass wir sehr viel strengere Maßstäbe vorgegeben haben als die Vorgängerregierung. Wir haben den Grundrechtsschutz deutlich nach vorn gerückt.

**Wir stehen kurz vor der Sommerpause. Welche Vorhaben sind Ihnen nach Ihrer Rückkehr nach Berlin besonders wichtig?**

Das Justizministerium wird auch im Sommer keine Pause einlegen. Wir haben viel Arbeit vor uns. Die in der Regierung verabschiedete Wirtschaftsinitiative, die wir zusätzlich zum Haushalt beschlossen haben, gibt uns neuen Rückenwind für wichtige Projekte, insbesondere im Bereich des Bürokratieabbaus. Bürokratieabbau ist jetzt keine heiße Kartoffel mehr. Ich habe da seit über einem Jahr hart daran gearbeitet, nun ist der Abbau unnötiger Vorschriften eine Top-Priorität dieser Bundesregierung. Wir wollen jetzt die vereinbarten Punkte schnell mit Leben füllen. Wir haben ja vereinbart, dass wir als Bundesregierung einen verbindlichen Abbaupfad für Bürokratie festlegen. Da werden alle Bundesministerien dann mitarbeiten müssen. Wir wollen noch vor der Bundestagswahl ein erstes Jahresbürokratieabbaugesetz vorlegen. Das soll dann jährlich folgen und die Belastungen abbauen. Wir haben also weiter viel zu tun.

Ende Juni kam in den Bundesländern der Eindruck auf, der erste Abschiebeflug Richtung Kabul stünde unmittelbar bevor. Das Innenministerium (BMI) bat nach Informationen von WELT AM SONNTAG kurzfristig um eine Liste mit „vollziehbar ausreisepflichtigen“ Straftätern aus Afghanistan, die unter anderem folgende Kriterien erfüllen sollten: vorhandene Passpapiere, keine Familie in Deutschland, keine laufenden Gerichtsverfahren. Frist zur Einsendung der Liste: 24 Stunden. Schöne Grüße aus Berlin.

VON ALEXANDER DINGER UND IBRAHIM NABER

Beginnt nun die deutsche Abschiebe-Offensive, die Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) zuletzt immer wieder versprochen hatte? Oder entpuppt sich die Initiative als Luftnummer? Ein Sprecher des Innenministeriums teilt mit, es liefen vertrauliche Verhandlungen. Kontakt besteht nach Usbekistan und soll es auch nach Pakistan geben, zwei Grenzstaaten Afghanistans, die bei Abschiebungen unterstützen könnten.

Die Bundesländer jedenfalls sind bereit. Sie haben dem Bund bereits eine mittlere dreistellige Zahl an afghanischen Staatsangehörigen gemeldet, darunter verurteilte Vergewaltiger und Mörder. Das geht aus einer Anfrage von WELT AM SONNTAG bei allen 16 Bundesländern hervor. Das BMI bekräftigt auf Anfrage: Deutschland wolle „Abschiebungen von islamistischen Gefährdern und Gewalttätern auch nach Syrien und Afghanistan wieder durchsetzen“.

Seit Jahren fordern die Länder Berlin dazu auf, Rückführungen in die beiden Staaten zu ermöglichen. Ende Mai stach der Afghane Sulaiman Atae in Mannheim auf mehrere Personen ein und tötete dabei den Polizisten Rouven Laur. Nach der mutmaßlich islamistisch motivierten Tat hat die Debatte um Abschiebungen wieder Fahrt aufgenommen. Für Innenministerin Nancy Faeser (SPD) und Kanzler Scholz bietet sich nun eine doppelte Chance: Zum einen könnten sie den Eindruck des wehrlosen Rechtsstaats im Umgang mit Schwerkriminalen aus diesen Ländern korrigieren. Zum anderen würde die Abschiebung von Gefährdern Deutschland sicherer machen.

Doch das Vorhaben kann scheitern. Asylrechtsexperte Kay Hailbronner, Professor an der Universität Konstanz, bremst die Erwartungen. Er warnt im Gespräch mit dieser Zeitung vor „Einzel-fallaktionismus“ der Bundesregierung. „Praktisch werden Abschiebungen in Länder wie Afghanistan oder Syrien bei unveränderten rechtlichen Bedingungen regelmäßig scheitern. Ausnahmen in Einzelfällen tragen allenfalls zur Imagepflege eines vermeintlich energischen politischen Handelns bei.“

#### SINNESWANDEL DES BMI

Die Bundesregierung hat in der Debatte einen erstaunlichen Sinneswandel vollzogen. Als das Justizministerium in Baden-Württemberg vor eineinhalb Jahren wiederholt um Unterstützung bat, um einen afghanischen Vergewaltiger nach dessen Freilassung abzuschicken, hieß es aus Berlin: keine Chance. Die Polizei hatte bei dem Afghanen „eine Rückfallgefahr für Sexualstraftaten“ festgestellt. Auf Anfrage von WELT AM SONNTAG begründete das BMI die Entscheidung damals mit der instabilen Sicherheitslage in Afghanistan. Zudem gebe es keinerlei „Garantien für eine gesicherte Umsetzung von Rückführungen unter der afghanischen De-facto-Regierung“. Auch Abschiebungen nach Syrien schloss das Ministerium damals kategorisch aus und

verwies auf beschränkte diplomatische Beziehungen zum Regime von Baschar al-Assad. Für Deutschlands Sicherheit hat das heute Konsequenzen.

Aktuell stuft das Bundeskriminalamt (BKA) 471 Personen als islamistische Gefährder ein. 202 von ihnen befinden sich hierzulande auf freiem Fuß. Das BKA traut Gefährdern politisch motivierte Straftaten von erheblicher Bedeutung zu, zum Beispiel einen Terroranschlag. Syrer machen mit 14 Prozent den größten Anteil der nicht deutschen Gefährder aus. Auch Afghanen befinden sich unter den zehn häufigsten Herkunftsstaaten. Zumindest ein Teil von ihnen muss sich weiterhin keine Sorgen machen. Denn ein Kriterium bei den aktuellen Abschiebeplänen des BMI ist, dass die ausgewählten Afghanen keinen Bezug zur Terrormiliz Islamischer Staat (IS) aufweisen dürfen. Die De-facto-Regierung der Taliban und der afghanische Ableger des IS in der Region Khorasan (ISIS-K) bekämpfen sich. Die Sicherheit der Abgeschobenen könnte also nicht gewährleistet werden.

Abschiebungen von Straftätern nach Afghanistan oder Syrien sind nur unter bestimmten Voraussetzungen zulässig.

Sechs Millionen Menschen gelten als mangelernährt. Die Gesamtlage habe sich bis heute nicht grundlegend verbessert, heißt es aus Kreisen der Bundesregierung. Bei einer Konferenz der Vereinten Nationen Ende Juni in Doha sollen Taliban-Vertreter insbesondere in Bezug auf Menschenrechte zudem wenig Bereitschaft signalisiert haben, Dinge zu ändern. Das berichten westliche Diplomaten, die vor Ort waren.

Vertreter der Bundesregierung haben seit der Machtübernahme 2021 mehrfach Gespräche mit den Taliban in Kabul, Islamabad und Doha geführt. Rein auf „technischer Ebene“ bestehe dieser Kontakt, teilte das Auswärtige Amt im vergangenen Sommer etwas sperrig mit. Soll heißen: Mit den politischen Anführern der Taliban gibt es angeblich keinen Austausch. Man will die islamistische Regierung nicht anerkennen.

Die Bundesländer erwarten von Faeser aber schnelle Ergebnisse bei den Rückführungsplänen. Laut Beschluss der Innenministerkonferenz soll das BMI beim Treffen im Herbst über Fortschritte berichten. Bislang wollte das Ministerium weder einen konkreten Plan noch einen Zeitpunkt für die Abschiebungen

nennen. Ein Sprecher des Hamburger Innensenators Andy Grote (SPD) betonte, man sei „sehr zuversichtlich, dass die ersten Rückführungen in absehbarer Zeit erfolgen können“. Hessens Innenminister Roman Poseck (CDU) sagte dieser Zeitung: „Ich hoffe sehr, dass den Ankündigungen der Bundesregierung nun auch Taten folgen. Wir haben geliefert.“ Nach Ansicht von Siegfried Lorek (CDU), Staatssekretär im Justizministerium Baden-Württemberg, reagiert das BMI viel zu spät: „Wenn Ministerin Faeser angibt, an Abschiebungsperspektiven nach Afghanistan werde schon seit Monaten gearbeitet, muss man sich schon fragen, warum sie hier nicht bereits 2022 und 2023 tätig geworden ist.“

Nach Informationen von WELT AM SONNTAG hat Baden-Württemberg in dieser Woche selbst die Initiative ergriffen. Es geht um einen Afghanen, der 2018 bei einem Messerangriff in Ravensburg drei Männer schwer verletzte. Er saß wegen versuchten Mordes im Gefängnis. Nun wurde er vorzeitig entlassen, weil er einer freiwilligen Ausreise zustimmte. Am Mittwoch, sagte ein Sprecher des Justizministeriums, sei der Mann über Istanbul nach Kabul geflogen.

## Nebel über Islamabad

Empörung wegen Geheimniskrämerei in Sachen Visa-Affäre im Auswärtigen Amt

Rund 20 Fälle. Das soll die Größenordnung sein, um die es in den Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaften Berlin und Cottbus im Zusammenhang mit zweifelhaften Visa-Vergaben an afghanische Staatsbürger geht. Der Verdacht: Trotz mangelhafter Dokumente ließen Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes (AA) Afghanen über die pakistanische Hauptstadt Islamabad in die Bundesrepublik einreisen. Die Bundesregierung versucht, die Sache kleinzureden. Die eingereisten Afghanen hätten „alle Einreisevoraussetzungen erfüllt“, sagte etwa ein AA-Sprecher. Die Identitäten? Seien zweifelsfrei geklärt gewesen. Alles nur eine Frage von Formalien? Kein Grund zur Aufregung?

VON ALEXANDER DINGER, ULRICH KRAETZER, LENNART PFAHLER UND TIM RÖHN

Wohl kaum. Recherchen von WELT AM SONNTAG in Sicherheitskreisen legen nahe, dass die Dimension der Affäre größer ist als bekannt. Demnach wird behördenintern aktuell eine hohe vierstellige Anzahl an Visa-Genehmigungen kriminalpolizeilich überprüft, Zwischenergebnisse würden laufend den Staatsanwaltschaften mitgeteilt, heißt es in Behördenkreisen.

Insgesamt startete Deutschland seit Abzug der USA aus Afghanistan im Au-

gust 2021 vier Initiativen zur Einreise von Afghanen, darunter das „Bundesaufnahmeprogramm“. Rund 34.000 Afghanen kamen legal ins Land, ohne auf deutschem Boden Asyl beantragen zu müssen. Die Vorauswahl wurde an Nichtregierungsorganisationen (NGO) ausgelagert. An welche? Unklar.

Dass nun Aufklärungsarbeit nötig ist, liegt auch an der bisherigen Systematik des Visa-Verfahrens: Beamte des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV), des Bundeskriminalamtes (BKA) und der Bundespolizei nahmen in Islamabad Antragsteller unter die Lupe. Passdokumente wurden überprüft, Interviews geführt, um zu eruieren, ob eine Person ein Sicherheitsrisiko darstellen könnte. Das BfV-Votum wurde der Botschaft mitgeteilt. Wie die Botschaft anschließend – womöglich nach Intervention des AA – entschied, erfuhren die Sicherheitsbehörden nicht. Nun soll – auf Bitte der Staatsanwaltschaft – geklärt werden, wie oft Afghanen trotz Veto der Verfassungsschützer ins Land gelassen wurden.

Intern bekannt ist bereits, dass Bundespolizisten in zahlreichen Fällen gültige Visa von Afghanen bei der Ankunft auf einem deutschen Flughafen annullierten – wegen Mängel der vorgelegten Dokumente oder Sicherheitsbedenken. Teilweise war es sogar so, dass Bundespolizisten unmittelbar vor dem Boarding in Islamabad deutsche Diplomaten baten, Visa für nichtig zu erklären. In wie vielen Fällen dies geschehen ist, dazu verweigerte die Bundespolizei die Aussage. Begründung: Zu laufenden strafrechtlichen Ermittlungen äußere man sich nicht.

Es ist eine Antwort, die symptomatisch ist für das Mauerwerk der Behörden und Politik in dieser Sache. Diese Zeitung schickte jeweils 13 konkrete Fragen an das AA und das Bundesinnenministerium, wollte etwa wissen: Wie oft überstimmte das AA die Botschaft in Islamabad, wenn die dortigen Diplomaten kein Visum ausstellen wollten? Keine Antwort. Wie vielen Afghanen die Einreise über Sicherheitsbedenken verweigert wurde? Dazu führe man keine Statistik.

Der Opposition geht es ähnlich: Union, Linke, AfD und BSW – sie alle stellten der Bundesregierung in den vergangenen Monaten konkrete Fragen zur Visa-Vergabe. Doch die besonders interessanten Punkte beantwortete die Regierung nicht. Bemerkenswert auch: Die Linksfraktion im Bundestag wollte per Kleiner Anfrage wissen, inwiefern bei der Auswahl der Afghanen „besonders gefährdete Gruppen“ berücksichtigt werden, etwa Journalisten und Menschenrechtler. Die Antwort wurde als „Verschlussache – Nur für den Dienstgebrauch“ eingestuft. WELT AM SONNTAG liegt das Papier vor. Auch darin: keine Antwort.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Detlef Seif beschäftigt sich seit über einem Jahr intensiv mit der Materie. Die Bundesregierung weiche ausgerechnet bei „entscheidenden Fragen aus, die die innere Sicherheit unseres Landes betreffen“, sagt Seif. „Ein derart hohes Maß an Intransparenz wie hier an den Tag gelegt wird, hat es noch nie gegeben.“ Seine Fraktion diskutiert nun die Forderung nach einem Untersuchungsausschuss.

# ABSCHIEBEBEPOKER um Afghanistan

Die Bundesregierung will Straftäter in das Land der Taliban abschieben. Auch Syrien ist wieder im Gespräch. Ein erstaunlicher Sinneswandel von Ministerin Faeser, die unter Druck steht

Meist ist dafür eine monate- oder jahrelange Einzelfallprüfung notwendig. Asylrechtsexperte Hailbronner führt dies vor allem auf die „weit ausgedehnte Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte“ zurück. Dabei geht es um absolut geltende Schutzpflichten, die bei Gefahr von Folter und unmenschlicher Behandlung greifen. Eine unmenschliche Behandlung könne resultieren „aus einer bestimmten materiellen Not, die es zum Beispiel nicht erlaubt, sich zu ernähren, sich zu waschen und eine Unterkunft zu finden.“ Auch besonders schlechte Haftbedingungen schlossen eine Abschiebung aus. Hailbronner hält rechtliche Änderungen für notwendig.

#### KLIMA DER STRAFLOSIGKEIT

Der Afghanistan-Bericht des Auswärtigen Amtes aus 2023 zeichnet ein düsteres Lagebild. Im Land herrsche „ein Klima der Einschüchterung und Straflosigkeit“, heißt es darin. Von willkürlichen Verhaftungen, Folter und Ermordungen ist die Rede. Die Armut sei allgegenwärtig.



Deutschland will verstärkt islamistischen Gefährder und Gewalttäter abschieben

## Gut gemeint, aber verunglückt

Die Ampel-Regierung führte den „Spurwechsel“ ein, damit Asylbewerber einen Aufenthaltstitel als Fachkraft erhalten können. Nur: Es klappt nicht

Juni 2023: Die Ampel hat sich auf ein neues Fachkräfte-Einwanderungsgesetz geeinigt. Es geht um viele Vereinfachungen für Arbeitskräfte aus dem Ausland, aber auch um einen „kleinen Spurwechsel“ für gut qualifizierte Asylbewerber, die schon im Land sind und nun die Möglichkeit erhalten sollen, aus ihrem Asylverfahren in einen sicheren Aufenthaltstitel als Fachkraft zu wechseln. Interessant ist das vor allem für Menschen, die kaum Aussicht haben, Schutz zu bekommen, – aber qualifiziert genug sind, um als Fachkraft eine Anstellung zu finden.

VON RICARDA BREYTON

Jahrelang hätten viele „dafür gekämpft“, dass der Spurwechsel „endlich

da“ sei, sagte erst vor Kurzem die grüne Außenministerin Annalena Baerbock. „Das hilft unserer Wirtschaft massiv, das ist eine wichtige Modernisierung.“

Seit Ende letzten Jahres ist die Regelung in Kraft. Bislang scheint sie der Wirtschaft aber nicht groß zu helfen. Recherchen dieser Zeitung zeigen, dass sie bislang überaus selten genutzt wird. Damit droht sie zum abschreckenden Beispiel auch für andere Migrationsreformen der Ampel zu werden: Umständlich verhandelt, verpuffen sie weitgehend, weil sie nicht praxistauglich sind.

Im Kern geht die Reform so: Asylbewerber beenden ihr Verfahren selbst und wechseln in einen Aufenthaltstitel als Fachkraft. Sie müssen einige Kriterien erfüllen, zum Beispiel eine anerkannte Berufsausbildung und einen konkreten Ar-

beitsplatz haben. Voraussetzung ist, dass sie noch im Asylverfahren sind und ihren Antrag zurücknehmen. Der Spurwechsel steht zudem nur jenen offen, die vor dem 29. März 2023 eingereist sind. Die Reform nutze „allen Beteiligten“, sagte Herbert Brücker vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) dem „Mediendienst Integration“. Zwar können Asylbewerber schon heute arbeiten. Durch den Spurwechsel bekämen sie aber eine Aufenthaltsperspektive, könnten sich leichter integrieren. Er helfe außerdem Unternehmen. Da es einige Voraussetzungen gebe, sei die Gruppe aber wohl nicht groß. Nicht mehr als 30.000 bis 50.000 Menschen kämen in Betracht.

Die Erwartungen werden bei weitem nicht erfüllt. Zwar gibt es keine offiziellen Zahlen. Das Bundesamt für Migration

und Flüchtlinge (BAMF) schreibt auf Anfrage: „Leider lassen sich die gewünschten Zahlen im Ausländerzentralregister nicht auswerten.“ Allerdings gibt es die Erfahrungen kommunaler Ausländerbehörden. Eine Anfrage bei den Behörden der zehn einwohnerstärksten Städte ergibt ein deutliches Bild: „Bislang haben in Dortmund keine Asylbewerber diesen Spurwechsel vollzogen“, teilt ein Sprecher der Stadt mit. „Bis dato keine Fälle bekannt“, heißt es aus Frankfurt/Main. Düsseldorf meldet einen Fall, von „sehr vereinzelt“ Anträgen berichtet Köln.

Ähnliches ist aus anderen Städten zu hören, manche können keine Angaben machen. Nur München meldet etwas höhere Zahlen: 25 Leute hätten den Spurwechsel beantragt. Die neue Vorschrift sei aus Praktiker-Sicht „verunglückt“,

heißt es aus einer Ausländerbehörde. Sie sei nicht klar verständlich und voller spezifischer Einzelfallregelungen. In den Behörden müsse man genau schauen: Reiste die Person vor dem 29. März 2023 ein? Ist sie noch im Asylverfahren? Hat sie ihren Antrag zurückgenommen – oder wurde er bestands- oder rechtskräftig abgelehnt? Wer keine anerkannte Ausbildung hat, kann ohnehin nicht wechseln.

Verantwortlich für die komplizierte Regelung machen einige Praktiker die unklare Positionierung der Ampel. Die habe sich nicht entscheiden können, was sie wolle: Einen Spurwechsel, der wirklich Effekte hat? Oder lieber keinen Spurwechsel? Klar ist, dass es während der Verhandlungen unterschiedliche Wünsche gab: Die Grünen wollten die Reform unbedingt. Die FDP hatte Sorge vor

„Pull-Faktoren“. Am Ende habe eine „nasenfüßige Kompromissfindung“ gestanden, heißt es in der Opposition.

Nicht alles daran sei schlecht, sagen Vertreter von Wirtschaftsverbänden. Auch wenn er nicht häufig vorkomme, sei der Spurwechsel für einzelne Betriebe ein Gewinn. Indes hat die Neuregelung einen Preis: Das ohnehin komplizierte Aufenthaltsgesetz ist dadurch noch komplexer geworden, was noch mehr Arbeit für die Ausländerbehörden bedeutet. „Die Debatte rund um den Spurwechsel ist sinnbildlich für die deutsche Migrationsdebatte“, kritisiert nun Misbah Khan, Innenpolitikerin der Grünen. „Bedenken und Vorurteile“ ständen im Vordergrund, während Fakten und die Suche nach tatsächlichen Lösungen für den Fachkräftemangel in den Hintergrund rückten. .

AN DER AMPEL

## Kretschmer kämpft allein



VON ROBIN ALEXANDER

Friedrich Merz wollte eine besondere Atmosphäre schaffen. Deshalb lud der CDU-Chef die Mitglieder seines Präsidiums am Sonntag vor zwei Wochen zur Klausurtagung nicht in die Parteizentrale, sondern ins „Double Tree by Hilton“ am Kudamm. Ein schickes Hotel im Berliner Westen – dabei sollte es um die Wahlen im Osten gehen.

Die Führung der Christdemokraten wollte sich vor den Urnengängen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg eine Strategie zurechtlegen – und hatte dazu den Soziologen Stefan Mau eingeladen. Der ist Ossi, gerade schwer angesagt, und referierte neulich erst vor Olaf Scholz' Bundeskabinett. Um den Unmut im Osten zu beheben, empfahl Mau nun der CDU laut Teilnehmerangaben die Einrichtung von „Bürgerräten“.

Ein anderer Ostdeutscher fehlte bei der Tagung am Kurfürstendamm: Michael Kretschmer. Dabei ist der sächsische Ministerpräsident der Christdemokrat mit den besten Chancen, in seinem Bundesland die AfD auf den zweiten Platz zu verweisen. Über die Strategie, wie das gelingen will, wollte er aber mit der Bundes-CDU nicht reden. Er schickte stattdessen einen Beamten als Stellvertreter. Fragt man bei der Bundes-CDU nach, heißt es, Kretschmer habe gefehlt, weil er seinen Hochzeitstag feierte. Ruft man in Sachsen an, kann man erfahren, dass der Hochzeitstag des Ministerpräsidenten auf ein ganz anderes Datum fällt.

Offen darüber sprechen will niemand, aber der Grund ist: Kretschmer hat jede Hoffnung aufgegeben, dass seine Bundespartei im Wahlkampf irgendwie hilfreich sein könnte. Im Gegenteil: Vor allem das Drängen der CDU auf mehr Waffenlieferungen für die Ukraine gehe an der Stimmung der Sachsen vorbei, meint er. Und das hat er Merz auch gesagt. Als dieser neulich überraschend die CDU-Forderung nach einer Lieferung des Marschflugkörpers Taurus relativierte, war dem ein Gespräch mit Kretschmer vorangegangen.

Aber Kretschmer reicht das nicht. Unermüdlich tourt er seit Wochen durch seinen Freistaat. Schon vor fünf Jahren drehte er mit Tausenden Bürgergesprächen dort in letzter Sekunde die Stimmung und verhinderte einen Wahlsieg der AfD. Ob dies noch einmal gelingt? Offiziell sind der MP und seine Mitarbeiter optimistisch. Aber Menschen, die unlängst Zeit mit ihm verbrachten, zeichnen das Bild eines tief besorgten Mannes.

Erbarmen, die Rechten kommen! Wie ist es dazu gekommen? Die üblichen Erklärungen dieses „Rechtsrucks“ – aus Angst vor sozialem Abstieg suchten die Wähler Zuflucht in nationalen Schutzraum – mögen nicht falsch sein. Aber sie haben etwas Wohlfeiles an sich. In Wirklichkeit verbinden sich wohl mindestens drei Entwicklungen. Erstens haben die Politikwissenschaftler Tim Bale und Cristóbal Kaltwasser die These von der grünen Revolution seit den 80er-Jahren aufgestellt, die im frühen 21. Jahrhundert die kulturelle Vorherrschaft gewonnen hat. Zugleich habe sie eine rechte Gegenbewegung ausgelöst, die sich seit den 90er-Jahren in Europa verbreitet. „Reaktanz“ ist der psychologische Fachbegriff für eine Reaktion, die ins gegenteilige Extrem ausschlägt.

Die zweite Erklärung sind handfeste Versäumnisse einer Politik, die in vielen Ländern unter grüner Hegemonie auch von nicht-grünen Parteien betrieben worden ist. Das gilt für eine Migrationspolitik, die weder Deutschland noch die EU in den Griff bekommen haben, ebenso wie für eine Energiepolitik, die hohe Kosten verursacht, dem globalen Klima aber wenig nützt und wie im Falle des deutschen Heizungsgesetzes oder des europäischen Verbrennerverbots als übergriffig empfunden wird.

Hinzu kommen ideologische Elemente. Maximilian Krah steht für eine AfD, die bewusst an antiliberalen Traditionen, an die „konservative Revolution“ (die alles andere als konservativ war) anknüpft. Solche Traditionsbezüge ebenso wie der Ausschluss der AfD aus der Fraktion „Identität und Demokratie“ zeigen, dass wir es zwar einerseits mit einer gesamteuropäischen Entwicklung, andererseits aber auch mit nationalen Besonderheiten zu tun haben.

In Deutschland hat diese Entwicklung drei Folgen. Erstens hat sie zu einer mehrfachen Spaltung des Parteiensystems geführt. Die grüne Revolution hat die politische Linke in eine identitätspolitische, postkoloniale und klimaaktivistische Linke, die von der grünen Partei verkörpert wird, und eine klassische sozialökonomische Linke gespalten, deren Tradition vor allem das Bündnis Sahra Wagenknecht aufnimmt. Zweitens hat die populistische Gegenrevolution zu einer Spaltung der politischen Rechten geführt. Die AfD ging mit ihrer Kritik an der Euro-Rettungspolitik ursprünglich vor allem aus der Union hervor und radikalisierte sich dann zunehmend. Die Union profitierte davon zunächst machtpolitisch, verlor mit erstarkender AfD aber die Möglichkeit einer Mehrheitsbildung ohne SPD oder Grüne.

Drittens markieren die Unvereinbarkeitsbeschlüsse der CDU mit AfD und Linkspartei eine Spaltung zwischen Zentrum und Peripherie. Quer dazu etablierte sich eine Spaltung zwischen den russlandfreundlichen neuen Parteien BSW und AfD und den prowestlichen etablierten Unionsparteien, FDP, Grünen und zumindest Teilen der SPD.

Diese Spaltungen des Parteiensystems gehen mit neuen weltanschaulich-



In Feierlaune (v.o.n.u.): Die Sieger der jüngsten Wahlen: die Französin Marine Le Pen, der Ungar Viktor Orbán, die Italienerin Giorgia Meloni und der Niederländer Geert Wilders

# Seid MUTIG und gelassener

Die Rechte ist überall auf dem Vormarsch. Ihr Erfolg zeigt: Brandmauern zu bauen, bringt nichts. Es gibt andere Wege, sagt Andreas Rödder



Die SPD von Olaf Scholz kam bei der Europawahl nur auf 13,9 Prozent

IMAGO IMAGES/JANINE SCHMITZ/PHOTOTHEK

chen Systemkonflikten einher. Grüne Politik zielt auf eine grundlegende Transformation der Gesellschaft im Sinne geschlechtlicher und sexueller Diversität gegenüber traditionellen Vorstellungen von Frauen, Männern und Familien. Sie begrüßt Migration pauschal als Bereicherung der Gesellschaft und strebt eine Energiewende zugunsten erneuerbarer Träger an, wobei sie auf die staatsinterventionistische Durchsetzung der von ihr erkannten volenté générale setzt. Während postkoloniale, identitätspolitische und klimaaktivistische Bewegungen die westlich-liberale Gesellschaft für strukturell zerstörerisch und diskriminierend halten, setzt die bürgerliche Mitte auf den Pluralismus selbstbestimmter und selbstverantwortlicher Individuen statt auf eine quotierte Modellierung der Gesellschaft, auf Ordnungspolitik und Marktwirtschaft sowie auf die offene Gesellschaft auf westlich-kultureller Grundlage.

Neben den Fragmentierungen des Parteiensystems und den weltanschaulichen Systemkonflikten haben diese Entwicklungen ein Problem der politischen Integration zur Folge. Schon seit ihrer Gründung im Jahr 2013 wurde die AfD durch den Mainstream in Politik und Medien moralisch ausgegrenzt. So setzte sich eine Spirale aus Radikalisierung und Marginalisierung in Gang: Je mehr die AfD ausgegrenzt wurde, desto stärker solidarisierte und radikalisierte sie sich, desto schärfer wurde sie ausgegrenzt. Dies trug dazu bei, dass eine in anderen westeuropäischen Staaten zu beobachtende Entwicklung in Deutschland ausblieb: die Mäßigung rechter Parteien, jedenfalls ihr Richtungskonflikt zwischen Radikalisierung und Regierungsorientierung.

Zugleich sind die Strategien zur Schwächung der AfD gescheitert. Themen der AfD nicht aufzugreifen, wie Politikwissenschaftler den bürgerlichen Parteien geraten haben, hat die AfD nur stärker gemacht. Je höher die „Brandmauer“ gezogen wurde, desto höher fielen die Wahlergebnisse der AfD aus. Je mehr Demokratietraining gegen die AfD betrieben wurde, desto attraktiver wurde sie sogar für Jüngere. Stattdessen finden sich zwischen 15 und 20 Prozent auf Bundesebene und ein Drittel der Wählerschaft in den neuen Ländern von politischen Mehrheitsbildungen ausgeschlossen. Anders als im Falle der Grünen in den 80er-Jahren und der PDS in den 90ern hat in diesem Fall das alte Erfolgsrezept der Bundesrepublik nicht funktioniert, nämlich neue und ursprünglich zumindest teilweise systemoppositionelle Parteien in das politische System zu integrieren.

Gleichzeitig erleben wir das Ende der grünen Hegemonie, einen politisch-kulturellen Paradigmenwechsel in ganz Europa, der nicht einfach als „Rechtsruck“ abqualifiziert werden sollte. Hier kommt die Schlüsselrolle der Unionsparteien (und der FDP) in Deutschland ins Spiel, wo sie im Gegensatz zu Frankreich eine noch immer starke bürgerliche Mitte bilden. Es ist ihre politische und historische Verantwortung, den Pendelschlag innerhalb der liberalen

Ordnung abzufangen, damit er nicht ins Extrem ausschlägt.

Was bedeutet dies in der Konsequenz für den Umgang mit den politischen Rechten? Erstens mehr Gelassenheit, zumal es, wie die französischen Parlamentswahlen zeigen, keine Automatismen gibt: rhetorisch abrüsten, moralisierende Herablassung ablegen und blinde Reflexe wie die des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten vermeiden, der gewaltbereite Demonstrationen unter der Parole „Hass, Hass, Hass“ als „starkes Zeichen für unsere Demokratie“ lobte – zumal diese intellektuell unterkomplexe Attitüde schnell in selbstgerechte Doppelstandards umschlägt. Man kann Viktor Orbán vorwerfen, dass er staatliche Mittel zur Absicherung seiner Herrschaft verwendet; aber was anderes tut staatliche deutsche „Demokratieförderung“ für linke Vorfeldorganisationen? Der „Kampf gegen rechts“ ist ein zentrales Instrument der grünen Hegemonie zur Delegitimierung aller Politik, die nicht links ist, und bürgerliche Politiker sind zu lange in diese Falle gegangen.

Zweifelhafter ist es, die Entwicklungen in Europa aufmerksam zu beobachten. Wenn rechte Parteien sich mächtigen und auf dem Boden der liberalen Demokratie stehen, gibt es keinen Grund, sie auszuschließen. Davon ist die AfD nach zehn Jahren Radikalisierung weit entfernt. Koalitionen oder Kooperationen stehen nicht zur Debatte. Aber mindestens aus funktionalen Gründen sollte man auch ihr die Chance zur Mäßigung geben.

Zweitens: rote Linien ziehen, die Voraussetzungen der Gesprächsbereitschaft definieren, statt Brandmauern zu bauen, die Menschen ausschließen und Rückkehrmöglichkeiten verwehren. Über rechtsstaatswidrige Positionen wie die qualitative Unterscheidung zwischen Herkunftsdeutschen und Passdeutschen, mit demagogischen Parolen („Vogelschiss“) und dem Tonfall der Verächtlichkeit („Systempartei“) oder der verschwörungstheoretischen Verweigerung argumentativer Auseinandersetzung („Umvolkung“) gibt es keine Diskussion. Innerhalb dieser Grenzen aber gelten die Regeln der demokratischen Öffentlichkeit: höflich in der Form, hart in der Sache.

Das heißt drittens: selbstbewusst die eigene Politik vertreten, ohne nach Zustimmung der Grünen zu heischen, Zustimmung der AfD zu fürchten oder über Koalitionen zu spekulieren. Bürgerliche Politik unterscheidet sich automatisch sowohl von grüner Transformationsideologie als auch vom Ressentiment der AfD. Das A und O erfolgreicher Politik ist dabei ein funktionsfähiger Staat. Dieser erfordert die Konzentration auf seine Kernaufgaben und konsequente Reformen – und den politischen Mut zur Unpopularität. Und dafür braucht es das Allerwichtigste: das glaubhafte Narrativ, dass die liberale Demokratie und bürgerliche Politik in der Lage sind, den Menschen eine bessere Zukunft zu ermöglichen als die einfachen und radikalen Lösungen von rechts und links.

Prof. Dr. Andreas Rödder ist Historiker und Vorsitzender von Republik21, der Denkfabrik für neue bürgerliche Politik.

# Geheimdienste vereiteln mutmaßlich russischen Anschlagplan

Rheinmetall-Chef Papperger soll ins Visier russischer Agenten geraten sein. Westliche Sicherheitsbehörden gehen von einer größer angelegten Geheimoperation aus

Attentäter mit mutmaßlichen Verbindungen zum russischen Geheimdienst sollen versucht haben, den Chef des deutschen Rüstungskonzerns Rheinmetall, Armin Papperger, zu töten. Das berichtete der US-Sender CNN am Donnerstag. Demnach hätten fünf Quellen berichtet, dass amerikanische und deutsche Sicherheitsbehörden Pläne für ein Attentat Anfang des Jahres vereitelt hätten. Ein Rheinmetall-Sprecher bestätigte dem Magazin „Politico“, dass es einen Anschlagplan gegeben habe.

VON LENNART PFAHLER, DIRK BANSE UND MARTIN LUTZ

Neben Papperger soll Russland weitere westliche Rüstungsfunktionäre ins Visier genommen haben, deren Firmen militärische Güter in die Ukraine liefern. Seit Februar 2022 führt Russland einen Angriffskrieg gegen das Land. Im Falle des Rheinmetall-Chefs sollen die Anschlagsvorbereitungen bereits fortgeschritten gewesen sein.

WELT AM SONNTAG erfuh von Konzernkreisen, dass die verschärfte Bedrohungslage besonders im Frühjahr

akut gewesen sei. Papperger gilt in Russland als Feind, weil sein Unternehmen zu den größten Lieferanten von Kriegsgüter und Munition an die Ukraine gehört. Zuletzt hatte der Konzern einen Reparaturbetrieb für Panzer im Westen der Ukraine eröffnet. Auch Papperger nahm an der Einweihungszeremonie teil. Im Juni kündigte er an, die Zusammenarbeit mit der Ukraine ausweiten und Lynx-Schützenpanzer liefern zu wollen.

Der Rheinmetall-CEO steht unter Personenschutz, die für ihn getroffenen Sicherheitsvorkehrungen seien „schärfer als bei Annalena Baerbock“, sagte eine Person mit Kenntnis der Vorgänge. Im Frühjahr zog sich Papperger kurzzeitig weitgehend aus der Öffentlichkeit zurück, gab kaum Interviews und trat selten sichtbar in Erscheinung. Es ist denkbar, dass dies auf Anraten der Sicherheitsbehörden geschah.

Laut Informationen dieser Zeitung sollen Hinweise der US-Geheimdienste über ein mögliches Attentat an das Bundesamt für Verfassungsschutz und das Bundeskriminalamt (BKA) gegangen sein. Das BKA erklärte auf Anfrage, man könne „zu der aktuellen Presseberichter-

stattung im Zusammenhang mit dem Vorstandsvorsitzenden der Rheinmetall AG keine Stellung beziehen“.

Auch das Bundesinnenministerium beschränkte sich am Freitag auf allgemeine Äußerungen zur russischen Strategie. „Die Bedrohungen reichen von Spionage, Sabotage und Cyberattacken bis hin zu Staatsterrorismus“, sagte ein Sprecher am Freitag in Berlin. Die Bundesregierung werde sich nicht einschüchtern lassen: „Wir haben unsere Schutzmaßnahmen angesichts der russischen Bedrohung in den letzten zwei Jahren massiv hochgefahren.“

Laut einem Bericht des „Spiegel“ waren die Hinweise der Geheimdienstler konkret. Demnach hätten westliche Nachrichtendienste in den vergangenen Monaten auffällige Reisen mutmaßlicher russischer Agenten beobachtet. Die Männer sollen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion stammen, mindestens einer aus Russland. Teilweise seien die mutmaßlichen Agenten bereits im Schengen-Raum gewesen, teils hätten Einreisen bevorgestanden. Für Festnahmen hätten die Beweise allerdings nicht gereicht. Papperger selbst bestätigte aber im Gespräch mit der

„Financial Times“, dass alle notwendigen Schutzvorkehrungen für seine Person getroffen seien.

Die Bundesregierung garantiere ihm „ein hohes Maß an Sicherheit“. Auf die Frage, ob der CNN-Bericht zutrefte, sagte der Rüstungsfunktionär: „Ich glaube, CNN schaut nicht nur in den Himmel.“

Neben den mutmaßlichen Anschlagplänen, die Geheimdienste als Teil der hybriden Kriegsführung Moskaus begreifen, kam es zuletzt auch immer wieder zu Cyberattacken auf Rheinmetall. Mitarbeiter würden fortlaufend sensibilisiert, keine Schwachstellen zu bieten, erfuhr WELT AM SONNTAG. Der Konzern geht davon aus, dass die Angriffe aus Russland koordiniert wurden.

Zuletzt war es zudem in mehreren europäischen Städten zu Sabotageakten gekommen, die Sicherheitsbehörden als Teil einer russischen Geheimoperation einstufen. Im März etwa brannte im Osten Londons das Lagerhaus eines Unternehmens, das Verbindungen in die Ukraine unterhalten soll. In dem Fall wurde Anklage gegen zwei Männer wegen Brandstiftung und Unterstützung des russischen Geheimdienstes erhoben. Auch polnische Si-



Armin Papperger, Vorstandsvorsitzender der Rheinmetall AG

PICTURE ALLIANCE/DFP/REND VON JURICZENKA

cherheitsbehörden gaben Kriminellen im Dienste Russlands zuletzt die Schuld an mehreren Bränden.

Auch auf eine Gartenlaube des Rheinmetall-Chefs Papperger gab es im April dieses Jahres einen Brandanschlag. Dass er mit den russischen Aktivitäten in Verbindung steht, gilt allerdings als unwahrscheinlich. Die Sicherheitsbehörden rechnen diesen Anschlag – auch aufgrund eines entsprechenden Bekennerschreibens – bislang der linksextremen Szene zu.

Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) sagte am Rande des Nato-Gipfels in Washington: „Russland führt einen hybriden Angriffskrieg“. Der russische Präsident Wladimir Putin nutze Sabotage und Cyberangriffe für seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Es habe aber auch Anschläge auf Menschen auf europäischem Staatsgebiet gegeben und Anschläge auf Fabriken: „Und das unterstreicht erneut, dass wir gemeinsam als Europäer uns bestmöglich schützen müssen und nicht naiv sein dürfen.“

Der Kreml hingegen wies alle Vorwürfe zurück. „Solche Berichte können nicht ernst genommen werden“, sagte Regierungssprecher Dmitri Peskow.



Titelseite der französischen Tageszeitung „Le Parisien“ am 8. Juli

# Kampf der Egos

In Frankreich beansprucht das Linksbündnis den Wahlsieg der Parlamentswahlen. Doch Präsident Macron will einen linkspopulistischen Premierminister um jeden Preis verhindern

Es ist ein Paradox. Frankreichs Gesellschaft ist konservativ und wählt doch, wenn es darauf ankommt, zu großen Teilen links. Die vergangenen fünf Wochen wurden jedenfalls zum Schauspiel einer Ratlosigkeit, wie sie in gefestigten Demokratien eher selten sein dürfte: Als es um Europa ging, und danach in die erste Runde der völlig überraschend angesetzten nationalen Parlamentswahlen, bescherten die Franzosen den Rechtsnationalen und ihrem Spitzenkandidaten Jordan Bardella einen Triumph. Dieser wurde aber, in der zweiten Runde der Wahlen, als es um die eigene Regierung ging, praktisch wieder zurückgenommen. Das Wahlergebnis lautet nämlich, mit Rekordwahlbeteiligung beglaubigt: Eine klare Mehrheit der Franzosen will den Rassemblement National (RN) nicht an der Spitze sehen. Jedenfalls noch nicht.

VON MARTINA MEISTER  
AUS PARIS

Die Brandmauer, die „republikanische Front“, hat noch einmal gehalten. Viele sagen: zum letzten Mal. Denn um Kandidaten des RN zu verhindern, mussten Millionen Wähler über ihren Schatten springen und für den Kandidaten einer Partei stimmen, deren Programm sie für falsch halten. Das erklärt, warum sich die Linke zum Sieger erklärt hat, obwohl sie auch nur auf 30 Prozent kam. Mit sieben Millionen Stimmen hat das Linksbündnis der Neuen Volksfront (NFP) 182 Mandate errungen. Der RN hat zehn Millionen Stimmen bekommen und ist mit 143 Sitzen nur dritte

Kraft. Auch das ein Paradox. Aber so funktioniert das Mehrheitswahlsystem. Eine Woche nach dem entscheidenden Wahlgang herrscht Verwirrung. Wer wird nun Regierungschef? Wird das Land eine Regierung haben, wenn in knapp zwei Wochen die Olympischen Spiele beginnen? Das Linksbündnis spielt Konklave, aber weißer Rauch steigt nicht auf. Es ist ein Kampf der Parteien und der Egos. Das größte Ego hat Jean-Luc Mélenchon, Parteichef der linkspopulistischen La France Insoumise (LFI), und der einzige Mann im Land, der noch mehr gehasst wird als der Präsident. Was aber, wenn der *l'ider maximo*, wie sie ihn nennen, an die Regierung kommt?

Wie sein verstorbener Freund Hugo Chavez, der Venezuela den „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ versprach und das Land in den Ruin führte, will auch Mélenchon das „parasitäre System“ des Kapitalismus stürzen. Am Wahlabend vergangener Woche, die ersten Hochrechnungen waren kaum veröffentlicht, trat Mélenchon, die Krawatte so rot wie die Gesinnung, als Erster vor die Fernsehkameras, um den Sieg für sich in Anspruch zu nehmen. Davon konnte zwar keine Rede sein, aber als alter Trotzist weiß Mélenchon, wie wichtig es ist, die Deutungshoheit zu gewinnen. Mit grimmiger Miene trat er ans Mikrofon und kündigte an, man werde das Programm umsetzen, „nichts als das Programm, aber das ganze Programm“. Es klang wie ein Eid.

## KONFUSION STATT KLÄRUNG

Das Programm der NFP ist ein hastig ausgehandelter Kompromiss zwischen den radikalen Linkspopulisten des LFI, Sozialisten, Grünen und Kommunisten und wirkt wie eine Wundertüte in Zeh-

ten wirtschaftlicher Prosperität. Die Kosten des Programms werden von Experten auf 142 Milliarden Euro geschätzt, bei aktuell 3000 Milliarden Staatsschulden. Mélenchon plädiert seit Jahren für einen Schuldenerlass. Aus der Wirtschaft kommen ängstliche Appelle. Die Ratingagentur Moody's warnt vor politischer Instabilität und sieht ein Kreditrisiko.

Statt der Klärung, die Macron beschworen hatte, herrscht noch größere Konfusion. Drei große Blöcke bestimmen das Bild, die allesamt nur ein gutes Dutzend Sitze auseinanderliegen. Die bislang erfolglose Suche nach einer Persönlichkeit der Linken, die alle Bündnispartner befriedigt, hat Macron Mitte der Woche mit einem „Brief an die Franzosen“ unterbrochen. Kühl rechnet der Präsident darin vor, dass niemand die absolute Mehrheit habe und es deshalb auch keinen Gewinner gebe. Er erklärt die „republikanische Front“ dennoch zum Sieger und wünscht sich eine Koalition, die alle politischen Kräfte vereint, die dieselben Grundwerte teilen: Respekt der republikanischen Institutionen, des Rechtsstaats, des Parlamentssystems, der Europapolitik und die Verteidigung der Unabhängigkeit. De facto schließt er damit Rechts- wie Linkspopulisten aus.

Frankreichs Staatschef will die Kohabitation vermeiden und träumt von einer Koalitionsregierung seines Zentrums mit einer Linken ohne LFI und jenen konservativen Republikanern, die ihre Seele nicht an Marine Le Pen verkauft haben. „Macron will uns den Sieg stehlen“, sagt Gewerkschaftschefin Sophie Binet. Andere sehen einen Trumpf-Moment über Frankreich kommen, da die Anhänger Mélenchons bereits zum

„Marsch auf Matignon“ aufrufen, dem Sitz des Premierministers.

## ZWANG ZUM KOMPROMISS

Wie auch immer die Regierung aussehen wird, fest steht, dass sich das Machtzentrum vom Élysée-Palast in die Nationalversammlung verlagert hat. Die Wahl zwingt den Akteuren eine Politikkultur des Kompromisses auf, womöglich sogar einen Wechsel zum Verhältniswahlrecht. Der Politikwissenschaftler Dorian Dreuil findet für den Wandel ein Bild aus bekannten Politikserien und plädiert dafür, einfach von französischen „Baron Noir“ zur schwedischen Serie „Borgen“ zu wechseln. „Wir müssen die französische Logik verlassen und uns von der Abhängigkeit von der Figur des Präsidenten befreien.“

Derweil gibt es im französischen Politik-Thriller jeden Tag einen neuen Plot-Twist: Vom Chef der konservativen Republikaner, der zum RN überläuft, über enttäuschte Macronisten, die mit dem Präsidenten öffentlich brechen, bis hin zu Wiederkehr einer Figur, die schon vor mehreren Staffeln für tot erklärt wurde: François Hollande ist zurück, Rain Man, wie sie ihn in Frankreich nennen, weil mit der Wahl des Ex-Präsidenten zum sozialistischen Abgeordneten auch der Regen zurückgekommen ist, der Hollande wie ein Fluch durch seine Amtszeit begleitete.

Angeblich träumt auch Hollande davon, Premierminister zu werden. Dann könnte er dem „Waternörder“ Macron, der ihm 2016 in den Rücken fiel und an einer erneuten Präsidentschaftskandidatur hinderte, das Leben schwer machen. Das wären dann Szenen wie aus der US-Serie „Succession“.

## Der schwierige Weg zur neuen Nato

USA bauen Kooperation mit Indopazifikstaaten aus. Aber einige europäische Länder bremsen

Der Zeitplan von Japans Premierminister Fumio Kishida war eng getaktet. Am Mittwoch flog er zum Nato-Gipfel in Washington, tags darauf zu Gesprächen mit Bundeskanzler Olaf Scholz in Berlin, um am Samstag wieder in Tokio zu sein. Die Überzeugung, die Kishida dabei wie ein Mantra wiederholt: „Die Sicherheit in Europa kann nicht unabhängig von der im Indopazifik gedacht werden.“

VON LARA JÄKEL

Im dritten Jahr in Folge war Japan zum Nato-Gipfel geladen, gemeinsam mit Südkorea, Australien und Neuseeland. Die vier Indopazifikstaaten, auch IP4 genannt, sind die wichtigsten externen Partnerländer der Allianz. Die US-Regierung unter Joe Biden dringt auf eine weitere Vertiefung der Beziehungen. Aber die Pläne sind innerhalb der Nato umstritten. Erste Kooperationen gibt es seit den 1990er-Jahren. Mit Beginn des russischen Angriffskrieges in der Ukraine und dem zunehmend aggressiven Auftreten Chinas im Indopazifik hat die Zusammenarbeit aber für beide Seiten an Bedeutung gewonnen. Im vergangenen Jahr wurde sie zu einem „Individuell zugeschnittenen Partnerschaftsprogramm“ erweitert – ein neu geschaffenes Format für eine intensivere Kooperation, unter anderem in Verteidigungsfragen.

Beim diesjährigen Gipfel in Washington wurden vier neue gemeinsame Sicherheitsprojekte beschlossen. „Wir haben ein großes Eigeninteresse daran, dass es in der Region ruhig bleibt“, sagte ein Diplomat eines EU-Landes am Rande des Nato-Gipfels WELT AM SONNTAG. „Wir haben keinen Sauerstoff übrig für einen weiteren Krieg“, betonte er in Anspielung auf eine mögliche Eskalation in Taiwan durch China. In der Abschlussklärung verurteilten die Nato-Staaten deutlich wie nie die Rolle der Volksrepublik im Ukraine-Krieg. China sei ein „entscheidender Beihelfer“ und stelle die euroatlantische Sicherheit vor systemische Herausforderungen. Peking reagiere erwartungsgemäß: Die Nato solle aufhören, die „sogenannte Bedrohung durch China“ hochzuspielen und „Konfrontation und Rivalität zu provozieren“, sagte ein Sprecher der chinesischen Mission bei der EU.

Auch über die Nato hinaus gibt es diverse bilaterale und multilaterale Projekte mit den IP4-Staaten. Die Ampelregierung etwa sucht demonstrativ die Nähe zu Japan; das Treffen zwischen Scholz und Kishida in Berlin war das vierte in zwei Jahren. Vorrangiges Ziel: Lieferketten resilienter und Importe unabhängiger von einzelnen Ländern – namentlich China – zu machen. Anfang 2023 schlossen Berlin und Tokio ein bilaterales Verteidigungsabkommen, regelmäßig beteiligt sich Deutschland an Militärmanövern im Indopazifik. Auf EU-Ebene steht der Abschluss einer Sicherheits- und Verteidigungspartnerschaft mit Japan

kurz bevor. Die anderen IP4-Staaten sind ebenfalls über Verträge und Partnerschaften in das sicherheitspolitische Netz eingebunden. Noch stärker haben die USA ihren Fokus auf den Indopazifik gelegt, allein in Japan sind etwa 50.000 US-Soldaten stationiert, knapp 30.000 weitere in Südkorea. Präsident Biden möchte den Flickenteppich aus einzelnen Abkommen ausbauen und verstetigen – auch, um die Kooperationen für eine mögliche zweite Trump-Präsidentschaft abzusichern. So haben die USA trilaterale Treffen mit Japan und Südkorea sowie Japan und den Philippinen abgehalten, bei denen jeweils ein gemeinsamer Sicherheitspakt vereinbart wurde. Außerdem sind die USA treibende Kraft im trilateralen Militärbündnis Aukus mit Großbritannien und Australien, dessen Erweiterung um Japan oder Südkorea im Gespräch ist.

Wie sich diese Kooperationen weiterentwickeln sollen, ist unklar. Während der US-Admiral und ehemalige Nato-Oberbefehlshaber James Stavridis eine Erweiterung der Nato um die IP4-Länder ins Spiel gebracht hat, äußern sich europäische Stimmen zurückhaltender. Frankreichs Präsident Emmanuel Macron hat sich Berichten zufolge vehement gegen die Einrichtung eines Nato-Verbindungsbüros ausgesprochen, das im vergangenen Jahr im Gespräch war. „Wenn wir die Nato drängen, das Spektrum und die Geografie zu erweitern, machen wir einen großen Fehler“, sagte er laut „Financial Times“. Auch gegen die in Washington neu beschlossenen Projekte soll Macron Bedenken geäußert haben, eine zu tiefe Annäherung könne Europa mehr schaden als nützen.

Die europäische Zurückhaltung hat politische und wirtschaftliche Gründe. China ist für die EU-Staaten einer



Japans Premier Fumio Kishida (l.) mit Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg

der wichtigsten Handelspartner und Quelle wichtiger Rohstoffe, durch das südchinesische Meer verlaufen wichtige Handelswege – einen vollständigen Bruch könnte man sich nicht leisten. Gleichzeitig fürchten die europäischen Staaten, dass sich die USA von ihnen abwenden und den Fokus vollständig auf den Indopazifik richten könnten. Dort stößt diese Haltung auf wenig Verständnis. „Die Europäer sind völlig stecken geblieben in einem veralteten Denken – dass Sicherheit geografische Grenzen hat“, sagte ein Diplomat aus einem der IP4-Staaten beim Nato-Gipfel. „Das müssen sie sich dringend abgewöhnen.“

Nur wenige Apps in der Ukraine werden häufiger heruntergeladen als TikTok. Neben der Billigshopping-Plattform Temu ist das seit Kurzem die App „Rezerv+“. Mit Inkrafttreten des neuen Mobilisierungsgesetzes am 18. Mai sind Millionen Ukrainer verpflichtet, sie zu installieren. Denn dort müssen alle Männer im Alter von 25 bis 60 Jahren ihre persönlichen Daten hinterlegen. Werden sie für den Militärdienst als geeignet befunden, wird ihnen das dort angezeigt – auch bei denen, die im Ausland leben. Bei insgesamt 1,1 Millionen Menschen ist das laut dem Verteidigungsministerium in Kiew Stand Ende Juni der Fall.

VON GREGOR SCHWUNG

Im vergangenen Jahr sprach das Militär von 500.000 zusätzlichen Soldaten, die man benötige, um im Verteidigungskampf gegen die russischen Invasionstruppen bestehen zu können. Ein Bedarf, den die Streitkräfte also theoretisch decken könnten. Doch von den wehrfähigen Ukrainern können nur diejenigen einberufen werden, die nicht im Ausland leben. Das könnte zwar reichen, doch die

neu rekrutierten Soldaten werden bei ihren bisherigen Jobs fehlen. Ihre Abwesenheit wird also dort schmerzen, wo es der Ukraine besonders wehtut: in der heimischen Wirtschaft.

Die Wiederaufbaukonferenz für die Ukraine Mitte Juni war hochkarätig be-

setzt. Viele Firmen beschäftigen derzeit mindestens zur Hälfte Männer, die nun jederzeit zum Militärdienst eingezogen werden können. Nur systemrelevante Unternehmen aus dem Verteidigungs- und Energiesektor können ihre Mitarbeiter komplett davon ausnehmen

te beschäftigt, die Hälfte davon Männer im wehrfähigen Alter. Auch wenn sein Betrieb unter die 50-Prozent-Regel fiel und „nur“ zehn seiner Männer zum Militär müssten, wäre das für ihn eine Katastrophe, sagt Goncharuk. „Ich stünde vor einem riesigen Problem. Die Firma

Und weniger Output bedeutet weniger Steuereinnahmen. Im Krieg ist das ein ernstes Problem. „Eine starke Armee“, sagte Finanzminister Sergiy Marchenko vor zwei Wochen, „muss von einer starken Wirtschaft getragen werden.“ Eine schnelle Lösung bietet sich nicht an.

europäischen Vergleich eine geringe Quote. Mit Blick auf wehrfähige Männer hat die Bundesregierung schon vor einigen Monaten ausgeschlossen, Ukrainer gegen ihren Willen abzuschicken.

In der Ukraine kursieren solche Forderungen schon länger. So forderte der Selenskyj-Berater Sergiy Leschtschenko bereits Ende Januar im Interview mit dem Schweizer „Tagesanzeiger“, „die Gastländer sollten aufhören, die Flüchtlinge zu unterstützen, damit sie heimkehren“. Auch Außenminister Dmytro Kuleba schärfte bereits Ende April seinen Ton. „Der Aufenthalt im Ausland entbindet einen Bürger nicht von seinen Pflichten gegenüber dem Heimatland“, schrieb er auf X. „So funktioniert das nicht. Unser Land ist im Krieg.“

Bei der Wiederaufbaukonferenz im vergangenen Monat wollte Präsident Selenskyj nicht von Druckmitteln sprechen. Stattdessen versuchte er es mit einer eindringlichen Bitte: „Wir können niemanden dazu zwingen. Aber ich möchte sagen: Wenn jemand heute, in einer so schwierigen Zeit, in die Ukraine kommen möchte, um beim Wiederaufbau des Staates, bei der Erneuerung des Staates, zu helfen, dann unterstützen wir das natürlich.“

## Die Ukraine sucht ihre Männer

Es fehlt an Soldaten ebenso wie an Arbeitskräften. Auch weil Millionen Ukrainer ins Ausland geflohen sind. Unternehmen wissen nicht, wie es weitergehen soll. Noch versucht es die Regierung mit Appellen

setzt. Diverse Staats- und Regierungschefs tummelten sich in Hallen und Konferenzräumen des Berliner Messegeländes. Ob Verteidigungstechnologie, Agrarprodukte oder Chemie- und Biotech-Unternehmen – die Ukraine hat viel zu bieten, so sollte die Botschaft lauten.

Neben Optimismus wurde immer wieder eine bestimmte Sorge geäußert: die Auswirkungen des Mobilisierungsges-

lassen. Firmen, die als kritisch für die ukrainische Wirtschaft eingestuft werden, sollen in Zukunft die Hälfte ihrer männlichen Belegschaft „reservieren“ können. Welche Unternehmen das sind, ist aber noch unklar.

Für Kyrylo Goncharuk (Name von der Redaktion geändert) ist selbst das keine gute Aussicht. Er ist Gründer eines kleinen Agrarunternehmens, das Kartoffeln anbaut. 40 Mitarbeiter sind mit der Ern-

würde das eine Zeit lang überleben, aber sie wäre nicht mehr wirtschaftlich.“

Erschwerend kommt für viele Unternehmer hinzu, dass sie ohnehin schon unterbesetzt sind. Laut der Handelskammer European Business Association fehlen 74 Prozent aller ukrainischen Betriebe derzeit Mitarbeiter. Wegen dieses Defizits hat die ukrainische Wirtschaft seit Beginn des Krieges laut der Zentralbank 27 Prozent an Output eingebüßt.

So richtet sich der Blick in Kiew auf das Ausland. Rund fünf Millionen Ukrainer befinden sich laut den Angaben des Zentrums für Ökonomische Strategien in Kiew – Stand Ende Januar – im Ausland, 1,1 Millionen davon in Deutschland und unter ihnen – Stand Ende Februar – 167.857 Männer im Alter von 25 bis 60 Jahren. Zumal von den ukrainischen Flüchtlingen in Deutschland nur ein Viertel einer Arbeit nachgeht. Das ist im

# DIE EINWECHSELKANDIDATEN

Die Aussetzer mehren sich bei US-Präsident Joe Biden, der gern weitere vier Jahre im Amt bleiben möchte. Seine Demokraten werden skeptischer – und suchen Alternativen

**B**is zum Donnerstagabend war der Nato-Gipfel in Washington gut für Joe Biden gelaufen. Es gab abgesehen vom Ärger über Viktor Orbáns „Friedensmission“ keinen großen Streit, dafür eine geeinte Front gegen Russland und China. Doch dann begann der US-Präsident erneut zu patzen. „Schauen Sie, ich hätte Vize-Präsident Trump nicht ausgesucht, hätte ich gedacht, dass sie nicht qualifiziert sei“, erklärte Biden bei der abschließenden Pressekonferenz. Der 81-Jährige meinte seine Stellvertreterin Kamala Harris.

VON STEFANIE BOLZEN  
AUS WASHINGTON

Die Trump-Kampagne griff das sofort auf: „Great job, Joe!“ Wenige Stunden zuvor hatte Biden den ukrainischen Staatschef Wolodymyr Selenskyj als „Präsident Putin“ vorgestellt. Schon wieder hatte Biden der Nation einen Anlass gegeben, über sein Alter und die damit verbundene Amtsfähigkeit zu debattieren, die zunehmend angezweifelt wird. Im US-Kongress und im ganzen Land verfolgen Bidens Parteifreunde seit dem Duell-Debakel Ende Juni jeden seiner Auftritte mit Argusaugen. Unmittelbar nach der Pressekonferenz riefen zwei weitere Abgeordnete der Demokraten Biden zum Rückzug aus dem Wahlkampf auf. Damit hat sich nun mehr als ein Dutzend Demokraten im US-Repräsentantenhaus vom eigenen Präsidenten abgekehrt. Schauspielerei George Clooney, ein eherner Unterstützer, rief Biden zum Rückzug auf. Nancy Pelosi, ehemalige Parlamentsvorsitzende und Grande Dame der Demokraten, äußerte kaum verklausulierte Kritik an Bidens Beharren auf einer Kandidatur. „Der Damm bricht. Da ist zu viel Bewegung“, lautete die Vorhersage eines Parteiinners im Gespräch mit WELT AM SONNTAG. Biden beharrt darauf, dass er „die Dinge zu Ende bringen“ wolle und dafür weitere vier Jahre brauche. Derweil spielen Parteistrategen und Anhänger der Demokraten mögliche Zukunftsszenarien und deren Protagonisten durch – von denen allerdings keiner bisher öffentlich die Rolle des „Königsmörders“ übernommen hat:

**DIE ERBIN**  
Mit der 52-jährigen Juristin **Gretchen Whitmer** schwappte eine „Blaue Welle“ über ihren umkämpften Heimatstaat Michigan. Gegen einen von Donald Trump unterstützten Kandidaten siegte sie 2018 in der Wahl für das Gouverneursamt, 2022 gewannen die Demokraten das Repräsentantenhaus hinzu. Seither gilt Whitmer als Bidens potenzielle Erbin. Bisher kommt sie nicht offen aus der Deckung, plädierte aber in den vergangenen Tagen mit dem Kommentar: „Das kann nicht schaden“ für einen kognitiven Leistungstest des Präsidenten. Whitmer gab ihm gleichzeitig mit auf den Weg, dass es „eine Supermacht“ sei, „den Menschen zuzuhören“. Ein Wink, der Präsident möge die anschwelenden Rufe aus den eigenen Reihen erhören?

**DER BEKANNTESTE**  
Unter den Demokraten, die gehandelt werden, liegt **Gavin Newsom** in einer Kategorie in Führung:

Knapp zwei Drittel der US-Bürger haben immerhin seinen Namen schon einmal gehört. Wie seine Amtskollegin aus Michigan hat der Gouverneur von Kalifornien seit dem Debatten-Debakel mehrfach Treueschwüre auf den Präsidenten geleistet. Newsom positioniert sich als demokratische Führungsfigur der nächsten Generation. Dass der 56-Jährige große Ambitionen hat, stellte er Ende November unter Beweis. Da sorgte der Ex-Bürgermeister von San Francisco für Schlagzeilen, als er sich ein lautstarkes Duell im TV-Sender Fox mit Floridas Gouverneur Ron DeSantis lieferte, seinerzeit noch Trump-Rivale. Newsom hatte die Gelegenheit mit Kusshand ergriffen, sich quotenstark mit dem politisch genau auf der anderen Seite stehenden DeSantis ein Wortgefecht zur besten Sendezeit zu liefern. Wie Whitmer zählt Newsom zur „nächsten“ Generation von Demok-



kraten, mit deren Bewerbung bei der Wahl 2028 schon jetzt fest gerechnet wird.

**DIE FÜHRENDE**  
Bis zum 27. Juni galt Vize-Präsidentin **Kamala Harris** als Quotenfrau, die Biden 2020 an Bord geholt hatte, um Frauen und Schwarze für sich zu gewinnen. Mit dem Absturz ihres Chefs hat der Aufstieg der 59-Jährigen begonnen. In einer neuen Umfrage unter demokratischen Wählern liegt Harris mit 81 Punkten nunmehr drei Punkte vor Biden. Noch wichtiger: Sie führt bei unentschiedenen Wählern derzeit sechs Punkte vor Trump.

Jene Gruppe, die beide Lager angesichts des knappen Rennens für sich gewinnen müssen. Dass der Präsident Harris im Frühjahr mit dem heiklen, weil emotionalen Thema Abtreibungsrecht in den Wahlkampf schickte, gab der ehemaligen Senatorin und Staatsanwältin den von ihrem Team schon lange geforderten Platz im Rampenlicht. Harris' größter Vorteil: Eine Stabübergabe würde das mögliche Chaos eines offenen Wettbewerbs beim Parteitag Mitte August in Chicago vermeiden. Und sie könnte problemlos auf 200 Millionen US-Dollar in Bidens Wahlkampfkasse zugreifen. Aus Sicht von Bidens Beratern führt kein Weg vorbei an Harris, mögen einige Gouverneure noch so sehr mit den Hufen scharren. „Sie wollen alle einen einfachen Sprint. Aber sie kämen alle nicht an Harris vorbei, selbst wenn sie die Chance bekämen“, zitiert „Politico“ einen Mitarbeiter des Präsidenten.

**DER KRISENMANAGER**  
Der 42-jährige **Pete Buttigieg** ist der einzige infrage kommende Kandidat, der Mitglied von Bidens Kabinett ist. Der amtierende Verkehrsminister trat 2020, damals noch Bürgermeister einer Stadt seines Heimatstaats Indiana, bei den Vorwahlen der Demokraten an und machte sich damit national einen Namen. Als Minister hat Buttigieg bereits einige große Krisen managen müssen, unter anderem die katastrophale Entgleisung eines mit Chemikalien beladenen Zuges in Ohio sowie den Einsturz einer Brücke im Hafen von Baltimore (Maryland). Er ist Absolvent der Eliteuniversitäten Oxford und Harvard und vertritt viele sehr liberale Positionen. Weil er 2018 einen Mann heiratete und Zwillinge adoptierte, geriet er mit Mitgliedern seiner eigenen Kirche aneinander.

**DER PRAGMATIKER**  
Erst knapp zwei Jahre Gouverneur von Pennsylvania, hat sich der Jurist **Josh Shapiro** einen Ruf als ideologiefreier Pragmatiker erarbeitet. Dass er vergangenes Jahr in Rekordzeit eine Brücke wiederaufbauen ließ, die auf einer Hauptverkehrsader eingestürzt war, brachte dem 51-Jährigen Anerkennung ein. Selbst auf dem tiefroten Land, traditionell in republikanischer Hand, spricht sich jeder dritte Wähler für Shapiro aus. Pennsylvania wird im November einer der hart umkämpften Bundesstaaten sein. Wenn Shapiro der Kandidat der Demokraten für das Weiße Haus wäre, sänten die Chancen der Republikaner auf einen Sieg im „Keystone State“ deutlich.

**DIE DISTANZIERTE**  
**Michelle Obama**, Frau des ehemaligen Präsidenten hat klipp und klar gesagt, dass sie nicht für das Amt antreten will. Die 60-Jährige bleibt auffallend auf Distanz zum aktuellen Wahlkampfgeschehen, im Gegensatz zu ihrem Mann Barack, der jüngst bei einer Spendengala Joe Biden von der Bühne half. Trotzdem ist Ehefrau Michelle für viele Demokraten weiter eine Lichtgestalt, und nicht nur für diese. Vor die Wahl gestellt, ob sie Obama oder Trump ihre Stimme gäben, ist die Hälfte aller registrierten Wähler für die einstige First Lady. Trump kommt im direkten Vergleich nur auf 39 Prozent. Derweil liegt Biden national mit dem Republikaner Trump mehr oder minder gleichauf, in den entscheidenden „Swing States“ aber zum Teil deutlich hinter ihm.

**DER UNBEKANNTE**  
Die Entscheidung, welchem Großvater er seine Kinder anvertrauen würde – Donald Trump oder Joe Biden –, würde **Andy Beshear**, der Gouverneur von Kentucky, eindeutig zugunsten Bidens fällen, wie er jüngst auf CNN erläuterte. Der Jurist und ehemalige Generalstaatsanwalt des Bundesstaats gilt als Vorzeige-Demokrat. 2023 wurde er zum zweiten Mal ins Amt gewählt, obwohl Kentucky in neun der vergangenen elf Präsidentschaftswahlen an die Republikaner ging. „Kentucky hat sich entschieden, nicht nach rechts oder links zu gehen, sondern nach vorn“, erklärte Beshear in der letzten Wahlnacht. Die konservativen Bürger in seinem Heimatstaat schätzen, dass der 46-Jährige die politische Mitte sucht. Sein größtes Problem in einem Rennen um Bidens Nachfolge ist, dass 71 Prozent der Amerikaner laut Umfragen seinen Namen noch nie gehört haben.

PICTURE ALLIANCE/ZUMA/PHOTO IMAGE PRESS; REUTERS/NIC BÖTHMA; REUTERS/MARCO BELLO; AP/MARC LEVY; STEVE MARCUS/LAS VEGAS SUN/AP; PICTURE ALLIANCE/AP/TIMOTHY D. EASLEY; GETTY IMAGES/AFP; AP/ROGELIO V. SOLIS

## „Wir müssen Russlands Rhetorik ernst nehmen“

**J**ohn Kirby ist Sprecher des Nationalen Sicherheitsrats der USA: Das mächtige Gremium berät den amerikanischen Präsidenten in allen Fragen der Verteidigungspolitik. Wir trafen ihn am Rande des Nato-Gipfels in Washington.

VON JAN PHILIPP BURGARD

**WELT AM SONNTAG:** Herr Kirby, das Weiße Haus hat die Stationierung von Mittelstreckenraketen in Deutschland angekündigt. Was ist der Gedanke dahinter?  
**JOHN KIRBY:** Wichtig ist zunächst, dass verstanden wird, dass es um konventionelle Raketen geht, nicht um Atomwaffen. Es ist eine Chance, bilateral unsere Langstrecken-Verteidigung zu verbessern. Das ist eine der Fähigkeiten, die man nicht ständig trainieren und auf die man nicht ständig vorbereitet sein kann.

Russland hat bereits auf die Nachricht von der Stationierung reagiert. Diese sei eine ernsthafte Bedrohung für die nationale Sicherheit Russlands und es würden Gegenmaßnahmen vorbereitet. Wie ernst nehmen Sie diese Reaktion?

Der Sprecher des Nationalen Sicherheitsrats in den USA John Kirby über Amerikas neue Raketen in Deutschland und die Zukunft des Ukraine-Kriegs



Kirby beim Nato-Gipfel in Washington

Wir müssen diese Art von Rhetorik leider ernst nehmen. Ich möchte die Russen erinnern, dass die größte Bedrohung für die Sicherheit auf dem europäischen Kontinent von Russland ausgeht und von dem, was es der Ukraine antut. Um die Sicherheit des russischen Volks zu gewährleisten, müssen sie ihre Truppen aus der Ukraine abziehen und diesen Angriffskrieg beenden.

**Wenn Russland von Gegenmaßnahmen spricht, was könnte Moskau jetzt tun?**  
Es gibt keinen Grund, sich über Gegenmaßnahmen Sorgen zu machen. Wir sprechen hier von Langstreckenraketen. Raketenabwehr für die Vereinigten Staaten und für Deutschland. Es ist eine Reaktion auf die veränderte Sicherheitslage in Europa. Sie hat sich aufgrund dessen verändert, was Herr Putin in der Ukraine getan hat.

**CNN berichtet von Geheimdienstinformationen, dass Russland versucht habe, einen Anschlag auf Armin Papperger zu verüben, Chef des größten deutschen Waffenkonzerns Rheinmetall. Können Sie dazu etwas sagen?**  
Ich fürchte, ich kann hier nicht näher auf die Geheimdienstinformationen eingehen. Putin ist ein Mann, dessen eigene Verteidigungsindustrie

stark erodiert ist und der versucht, sie zu stärken. Und er hat behauptet, dass die Unterstützung, die der Westen der Ukraine bietet – die Waffen, die Munition von Rüstungsunternehmen in Deutschland und in der ganzen Welt, sicherlich auch von Unternehmen in den USA – allein dafür Sorge, dass der Krieg weitergeht. Das ist natürlich nicht wahr. Er selbst hat diesen Krieg begonnen. Er kann ihn morgen beenden.

**Darf ich Ihre Aussage so interpretieren, dass der CNN-Bericht glaubwürdig ist?**  
Ich kann mich nicht zu den Informationen äußern. Ich kann nur sagen, dass Herr Putin weiterhin jede Unterstützung des Westens für die Ukraine als Bedrohung ansieht.

**Bundeskanzler Olaf Scholz sagte hier auf dem Nato-Gipfel, und ich zitiere ihn: „Deutschland ist das größte Land in Europa innerhalb der Nato-Allianz. Dies gibt uns eine ganz besondere Verantwortung.“ Wie sollte der Kanzler dieser Verantwortung gerecht werden?**  
Die deutsche Regierung und das deutsche Volk haben bereits in den letzten zweieinhalb Jahren mehr getan. Wir sind sehr dankbar für die Führungsstärke von Kanzler Scholz und seine klare

Vision von der Bedrohung, der jeder unserer Nato-Partner jetzt ausgesetzt ist, da Russland versucht, den Ukraine-Krieg fortzusetzen.

**Sie erwarten nicht mehr von Deutschland, wenn es um die Verteidigungsausgaben geht?**  
Die Zusage lautet zwei Prozent. Und wie Sie wissen, erfüllen 23 Nato-Verbündete aktuell dieses Ziel. Und das ist wichtig. Einige erfüllen es nicht. Und diejenigen, die es erfüllen, arbeiten sicherlich gemeinsam an diesen Plänen.

**Die Ukraine erhält in den kommenden Monaten F-16-Kampfflugzeuge. Laut Präsident Selenskyj benötigt die Ukraine mindestens 128 Stück. Was ist Ihre Antwort darauf?**  
Der Schwerpunkt liegt darauf, diese ersten F-16-Jets bis zum Ende des Sommers in die Ukraine zu bekommen. Die Ausbildung, um das Fliegen und den Einsatz dieses Flugzeugs zu erlernen, ist ziemlich umfangreich. Deshalb hat es einige Zeit in Anspruch genommen. Wir werden uns auf diese erste Charge von Flugzeugzellen konzentrieren und dann sehen, wie es weitergeht.

■ Dieses Interview wurde bei WELT TV gesendet.

## KARIKATUR

## KOMMENTAR

Eine große Geste,  
die natürlich keine ist

Annalena Baerbock will nicht Kanzler-Kandidatin werden. Ein verzichtbar Verzicht, meint Ulrich Exner

**K**leiner ging es mal wieder nicht: CNN, der international immer noch bekannteste Nachrichtensender. Christiane Amanpour, die preisgekrönte Chefredakteurin dieses Senders, als Stichwortgeberin. Annalena Baerbock, die noch nicht preisgekrönt, aber eben doch – wichtig – wichtige deutsche Außenministerin, die aus großer Sorge um die prekäre internationale Lage die eigenen Interessen zur Seite schiebt und auf eine erneute Kanzlerkandidatur in Deutschland verzichtet. Gloria, was für ein großartiger, selbstloser Schritt.

Mit anderen Augen betrachtet: Was für eine überzogene, maßlose Inszenierung einer Selbstverständlichkeit. Annalena Baerbock, Lebenslauf- und Buch-Versuch lassen grüßen, hat es schon häufiger verstanden, sich selbst ein bisschen bedeutender wirken lassen zu wollen, als es das eher jämmerliche Ergebnis ihrer Kanzlerkandidatur hergegeben hat. 14,7 Prozent waren bei der letzten Bundestagswahl das absolute Minimum dessen, was für die Grünen erreichbar war. Weniger wäre es auch mit einer Besenstielin nicht geworden.

Insofern war das, was die Außenministerin in dieser Woche mit viel Tamtam verkündet hat, ein verzichtbarer Verzicht. Sie wird nicht noch einmal als Kanzlerkandidatin ihrer Partei in den Wahlkampf ziehen, auch nicht als Spitzenkandidatin. Diese Drecksarbeit, und nichts anderes wird der grüne Wahlkampf des kommenden Jahres, überlässt Baerbock gerne den anderen. In diesem Fall mit hoher Wahrscheinlichkeit dem alten Rivalen Robert Habeck. Der sollte sich allerdings gut überlegen, ob er sich den verschlissenen Mantel, den die Außenministerin ihm so großzügig hinhält, tatsächlich überstreift. Es gibt ja wenig zu gewinnen.

Das Land sehnt sich gerade weder nach einer grünen Kanzlerin noch nach

einem grünen Kanzler. Nicht nach Baerbock, nicht nach Habeck, dessen verkorkstes Heizungsgesetz einen erheblichen Beitrag zu jenem desaströsen Bild geleistet hat, das die Ampel-Koalition noch immer in der Öffentlichkeit abgibt. Würde Habeck 2025 nicht nur formal, sondern ernsthaft und mit Aussicht auf Erfolg Anspruch auf die Führung der nächsten Bundesregierung erheben – er würde das Land spalten, ohne jegliche Aussicht darauf, es nach der Bundestagswahl wieder zusammenführen zu können.

Genau das aber wäre ja der Anspruch, muss der Anspruch jedes Politikers sein, der im kommenden Jahr das Kanzleramt anstrebt und damit die Führung eines Nervenbündels namens Deutschland. Friedrich Merz, der CDU-Vorsitzende, müht sich da gerade sehr. Auch er weiß um die Größe der Aufgabe. Auch er kennt den Zweifel, ob das mit einem wie ihm wohl gut gehen kann. Das eint die beiden potenziellen Scholz-Herausforderer von den Grünen und der Union. Und das unterscheidet sie wohlwollend von einer Außenministerin, die den Eindruck zu schinden versucht, dass es für sie Wichtigeres zu tun gäbe, als sich um das Klein-Klein eines Bundestagswahlkampfes zu kümmern.

Ein Unterschied zwischen Baerbock und Habeck ist, dass der Bundeswirtschaftsminister sich selbst bei aller auch ihm eigenen Eitelkeit nicht wichtiger nimmt als das Land, dass er mehr ertragen kann als er selbst austeilt. Insofern bleibt es zumindest spannend, wie Habeck die Aufgabe angeht, der er sich jetzt zwangsläufig, nicht freiwillig und ohne Aussichten auf größeren Beifall, stellen wird. Demut und Bescheidenheit – Qualitäten, die Baerbock zumindest in der Öffentlichkeit vollständig gefehlt haben – sind auf diesem Weg mit Sicherheit nicht die falschen Begleiter.

## SOMMERLOCH

## Schlangenbeschwörer

**D**iese Urlaubsvertretungs-Kolumne heißt „Sommerloch“, deshalb zuerst eine galante Sommertier-Meldung aus Hongkong. Dort hat der Zoll am **Dienstag** einen



VON VOLKER KREITLING

Mann aufgehalten, der in seiner Hose insgesamt 104 Schlangen nach China schmuggeln wollte. Die Tiere in mehreren Farben waren in sechs Stoffbeuteln verpackt. Die Krisen dieser Welt mögen beunruhigend sein, aber die Vorstellung von 104 Schlangen am Leib ist noch mal besonders gruselig.

Im übertragenen Sinn haben auch Politiker mit derartigem Getier zu tun. Was immer sie tun, es gibt Kritiker, Gegner und Parteifreunde mit gut gemeinten Vorschlägen. Die scheidende rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin meinte am **Donnerstag**, Politiker hätten „einen zu schlechten Ruf“, sie arbeiteten „wahnsinnig viel“, aber die Menschen sähen das teilweise gar nicht. Sie wird dabei kaum an Ungarns Ministerpräsidenten Viktor Orbán gedacht haben, dessen Aktivitäten als der Darth Vater der EU-Ratspräsidentschaft eher als überflüssig angesehen werden. Nach unangekündigten Besuchen bei Wladimir Putin und Xi Jinping traf er am Donnerstag in Florida auch Donald Trump, um „über Frieden“ zu sprechen. Man möchte ihm Ruhe wünschen oder wahnsinnig viel weniger Arbeit.

Derzeit ist unklar, ob der ruhebedürftige US-Präsident Joe Biden wirklich mitbekommt, was um ihn herum gesagt und gefordert wird. Am **Mittwoch** schrieb Filmstar George Clooney, der Präsident möge lieber von der Kandidatur zurücktreten. Der Damm sei gebrochen, den „Kampf gegen die Zeit“ könne er, Biden, nicht gewinnen. Der Text war wohlverpackt in blumiges Lob, die farbige Wahrheit kam trotz all der Stoffbeutel zutage. Immerhin hatte Kanzler Olaf Scholz am **Dienstag** vor dem Nato-Gipfel Biden den, nun ja, Rücken gestärkt. Auf die Frage, ob der 81-Jährige von Strapazen überfordert sein könne, antwortete Scholz in der ihm eigenen

Weise: „Nein, diese Sorge habe ich nicht.“ Der Kanzler ist bekanntlich ein Meister im Hürdenumgehen. Wenn irgendwo ein Problem existiert, bleibt er zuerst stoisch und sagt dann länger nichts als Joe

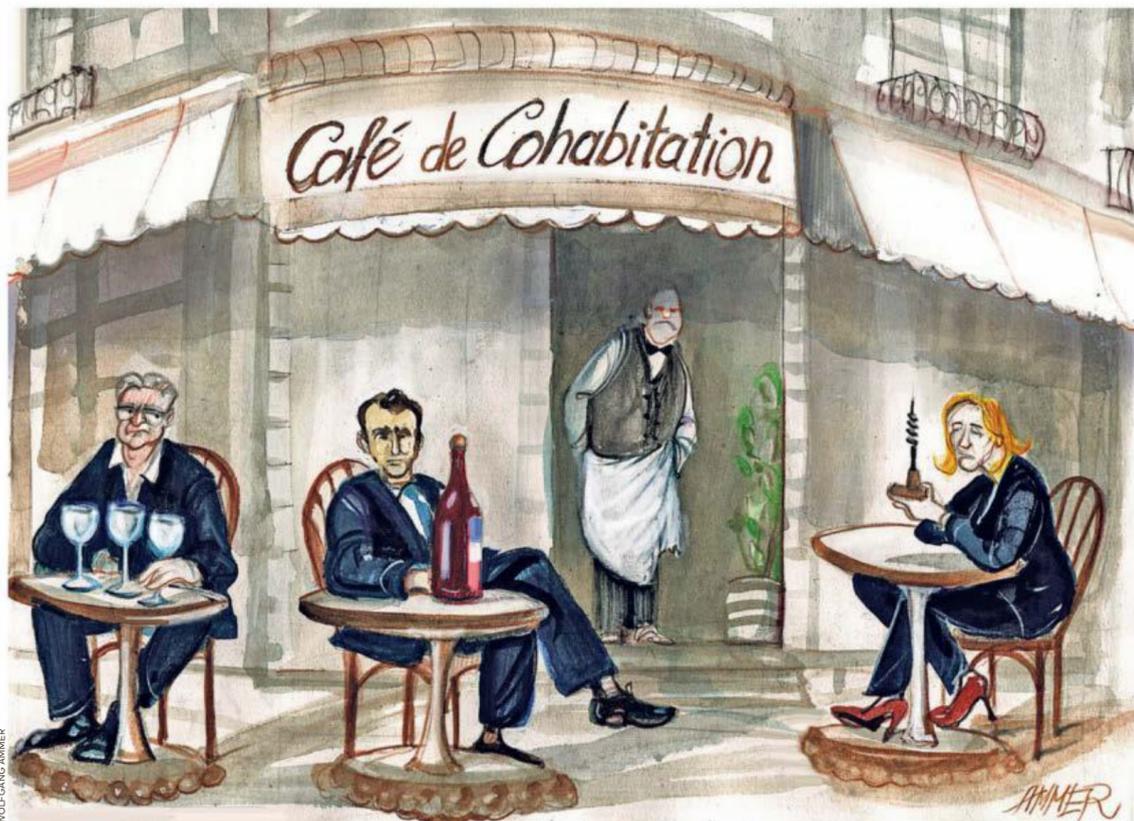
Biden, wenn er nach Worten sucht.

Es blieb beim Gipfel selbst übrigens ein Gerücht, dass die Nato-Mitglieder in Washington ausschließlich Tomahawk-Steaks serviert bekommen, um die Stationierung der gleichnamigen Marschflugkörper in Europa zu begrüßen. Der ein oder andere musste heftig schlucken, als Joe Biden Ukraines Präsident Selenskyj mit den Worten „Ladies and Gentlemen, President Putin“ ankündigte.

Vermutlich hat Olaf Scholz keine Sorge, dass Außenministerin Annalena Baerbock die Arbeit ausgeht, wenn sie nun nicht mehr als Kanzlerkandidatin der Grünen antreten mag. Eigentlich wollte Baerbock mit ihrem beim Sender CNN verkündeten Rücktritt auf Joe Biden einwirken, selbiges zu tun, man ist ja gefühlt und völkerrechtlich auf Augenhöhe. Das ging in der deutschen Perspektive allerdings unter.

Die bedauerlichste aller denkbaren Abkandungen dieser Woche ist bisher nicht offiziell. Thomas Müller, 34, wird wohl in der Fußball-Nationalmannschaft aufgehört, das meldete „Bild“ am **Donnerstag**. Würde und Einsicht gehen bei Müller vorbildlich Hand in Hand. Trainer Julian Nagelsmann hat das goldene Wort gesprochen: „Thomas kann mit den Rappern – und mit denen, die jodeln.“ Diese ausgleichenden Fähigkeiten sind auf den Parketten dieser Welt hoch begehrt. Müller könnte glatt bei der EU anheuern, bei Macron im Elysée-Palast, sogar bei den Grünen.

Wenn dann noch Elyas M'Barek oder Matthias Schweighöfer wortreich den Verzicht von Olaf Scholz auf eine weitere Kanzlerkandidatur fordern, wäre Deutschland auf einem neuen Niveau angelangt. Als mutmaßliche Antwort möchten wir bereitlegen: „Nein, diese Sorge habe ich nicht.“



ZUSAMMENTREFFEN

## ESSAY

## Auslaufmodell Klima-Lobby

Deutsche Energiepolitik war lange von Ideologie getrieben. Als Nutznießer kannte sie vor allem sich selbst. Höchste Zeit für Pragmatiker – und die gibt es, meint Axel Bojanowski

**S**eit 32 Jahren treffen sich die Staaten der Erde zu Klimakonferenzen. Sie gaben viele Milliarden Euro für die Transformation der Energieversorgung aus, eine florierende Lobby mahnt in immer schrilleren Tönen vor Folgen der globalen Erwärmung – und was ist das Ergebnis? Die globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen steigen, ohne dass sich ein Einfluss all der Anstrengungen erkennen lässt. Doch statt die bisherige Strategie infrage zu stellen, wird sie verschärft, denn es gibt Profiteure: Eine Lobby, welche die wirkungslose Energiepolitik eigenständig forciert.

Die alte Klimabewegung kann sich zugutehalten, das Menschheitsthema Klimawandel vorangebracht zu haben, aber zwei Eigenarten machen sie zu einem Auslaufmodell: Die Bewegung, traditionell eng verwoben mit der Windkraft- und Solar-Branche, fokussiert auf ein allzu enges Spektrum an Lösungen für das Klimaproblem, das sich als dysfunktional erwiesen hat. Zum anderen lebt die Bewegung von einer Gut-Böse-Rhetorik. Erst die Markierung von Feinden schafft Geschlossenheit und Kampagnenbegeisterung; je martialischer die Rhetorik, desto höher der Status im Klima-Milieu. Wer Brücken bauen will, wird aus der Klimabewegung verbannt.

Für Alliierte aber bietet sie ideales Karrieremilieu in Universitäten, Denkfabriken, Medien oder Energiebranche. Die Bewegung – ein loser Verbund Abertausender, zusammengehalten durch beschworene Feindbilder – dominiert nicht nur selbst ernannte „Faktenchecker“-Medien und das Internet-Lexikon Wikipedia, sondern entwickelt mit der schieren Zahl ihre Teilnehmer einschüchternde Macht. Kaum noch jemand traut sich in den öffentlichen Disput, denn die Markierung als vermeintlicher „Klima-

leugner“ kann Karrieren beenden: Die Aktivisten deuten Kritiker ihrer Lösungen des Klimaproblems als Leugner des Problems um, was erstaunlich effektiv funktioniert.

Lange schwamm die Bewegung auf einer Welle der Begeisterung; Medien applaudierten dem geplanten Umbau Deutschlands zum Industrieland mit Windkraft und Solarenergie. Dass Energie-Forscher und Ökonomen, die das Klimaproblem ernst nahmen, von Beginn an grundsätzliche Bedenken angemeldet hatten am Konzept der deutschen Energiewende, konnte übergangen werden, weil stets auch Vertreter aus der Wissenschaft bereitstanden, den deutschen Sonderweg zu rechtfertigen; Subventionsgelder strömten großzügig auch in die Forschungslandschaft. Doch nun steigen die Strompreise rekordverdächtig, und eine Wirtschaftskrise hat begonnen. Angesichts von Budgetproblemen für Gesundheit, Bildung, Infrastruktur, Migration und Soziales finden Prognosen wie die von McKinsey, die deutsche Energiewende würde sechs Billionen Euro kosten, plötzlich Beachtung. Und hinsichtlich ungelöster Probleme der Energiewende wie unreifer Pläne für Speicher und Stromtrassen oder den unausgegorenen Träumen einer Wasserstoff-Wirtschaft erscheint die Verhöhnung von „Technologieoffenheit“ durch die alte Klimabewegung mit ihrem Fokus auf Wind und Sonne nun umso bornierter.

Die Szene ist in Aufruhr. Junge Leute formieren eine neue Klimabewegung, die den grünen Aktivisten Konkurrenz macht, indem sie eine breitere Palette technologischer Lösungen für das Klimaproblem unterstützt, auch Kernkraft. Erste Diffamierungsattacken der mächtigen grünen Konkurrenz hat sie überstanden. Zudem schicken sich Bürgerliche an, die von links vereinamte Klimabewegung herauszufordern mit marktwirtschaftlichen Strategien zur Eindämmung der Er-

wärmung. Kern bildet der Emissionshandel, also der Handel mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten, die zum Ausstoß des Treibhausgases berechneten. An dessen Anfang steht ein gravierender staatlicher Eingriff: die Festlegung einer stetig absinkenden Grenze für CO<sub>2</sub>-Emissionen in Europa. Danach hat der Staat aber nichts mehr zu tun: Firmen, die CO<sub>2</sub>-Emissionen günstig vermeiden können, verkaufen Zertifikate an jene, für die CO<sub>2</sub>-Vermeidung kostspielig ist – so sorgt der Handel für eine kosteneffiziente Energiewende. Ein Teil der europäischen Wirtschaft steht bereits unter dem Schirm des Emissionshandels, und die CO<sub>2</sub>-Emissionen gehen in dem Bereich planmäßig zurück.



JE MARTIALISCHER  
DIE RHETORIK,  
DESTO HÖHER DER  
STATUS IM  
KLIMA-MILIEU

Der Handel sollte auf die gesamte Wirtschaft ausgeweitet werden, empfiehlt Ökonomie-Professor Joachim Weimann von der neuen bürgerlichen Denkfabrik „Republik21“. Verbraucher und Unternehmen würden allmählich steigende Kosten spüren, sodass sie sich CO<sub>2</sub>-armen Technologien zuwenden dürften. Das Vorgehen wird seit Jahrzehnten von Ökonomen empfohlen, aber weil sich der Zertifikate-Handel politisch nicht ausnutzen lässt, hat die alte Klimabewegung die Option bekämpft – mit Erfolg. Als marktwirtschaftliches Instrument ist der Emissionshandel

nicht wohlgefallen, denn er würde die Klima-Lobby überflüssig machen: Die meisten Klimaschutzmaßnahmen könnten eingestellt werden, etwa Gesetze und Vorschriften, Abgaben und Steuern, Forderungen nach Verzicht und Einschränkungen, und auch für die Klimakatastrophen-Einpeitscher gäbe es keinen Bedarf mehr – gigantisch hohe Summen würden frei für andere Vorhaben.

Ökonom William Nordhaus, für seine Klimaschutz-Rechnungen mit dem Wirtschafts-Nobelpreis ausgezeichnet, fordert seit langem, große Staaten sollten mit dem Emissionshandel in einem „Klimaklub“ den Anfang machen, der an seinen Außengrenzen CO<sub>2</sub>-Abgaben verlangt, was die Aufnahme in den Klub für weitere Länder attraktiv machen könnte. Doch selbst der Nobelpreisträger sieht sich Verunglimpfungen der alten Klimabewegung ausgesetzt, denn Nordhaus betont den Unsinn nationaler Sonderwege: Klimaschutz sei nur als globale Anstrengung wirksam. Deutschlands teurer Sonderweg taugt also nicht als Vorbild, im Gegenteil: Dem einhergehenden Verlust an Wohlstand steht kein direkter Gewinn gegenüber, denn Klimaschutz-Maßnahmen einzelner Länder ändern das Klima nicht messbar. Dafür schwindet mit dem Wohlstand aber der Einfluss, die globale Erwärmung zu bremsen: Nur eine wohlstandsfördernde Energiepolitik wird internationaler Nachahmer finden. Die deutsche Klimapolitik kennt nur einen Nutznießer: die alte Klimabewegung samt angeschlossener Energielobby. Um den Klimawandel effektiv bremsen zu können, wäre es Zeit, sie in die Schranken zu weisen.

■ In seinem neuen Buch „Was Sie schon immer übers Klima wissen wollten, aber bisher nicht zu fragen wagten“ erzählt Axel Bojanowski in 53 Kurzgeschichten von der Klimadebatte zwischen Lobbygruppen und Wissenschaft.



## LESEBRIEFE



LESER SCHREIBEN, WIR ANTWORTEN

## Folgen der Erderwärmung

Zu: „Ist das alles noch normal?“ vom 7. Juli

Sie beschreiben, dass es in Deutschland, bedingt durch den Klimawandel, erheblich mehr extrem heiße Tage gibt. Die Folge davon ist eine erhöhte Zahl von Hitzetoten. Dieser Trend lässt sich auch global beobachten. Für den Zeitraum 2000–2019 stieg die Zahl der hitzebedingten Todesfälle und 0,2 Prozent, während die Zahl der Kältetoten sich um 0,51 Prozent verringerte. Da es aber 10-mal mehr Kälte- als Hitzetote gibt, sank die Nettosterblichkeit durch Temperaturextreme in den letzten 20 Jahren durch den Klimawandel erheblich. Die Klimaerwärmung hat also nicht ausschließlich negative Folgen.

DR. ALFONS MOOG, BADEN

Lieber Herr Moog, Sie haben recht damit, dass aufgrund extremer Kälte weitaus mehr Menschen sterben als wegen extremer Hitze. Folglich könnte, wie Sie schreiben, die Zahl der Gesamt-Todesopfer aufgrund von Extremtemperaturen im Zuge der globalen Erwärmung zurückgehen. Die Auswirkungen der Erwärmung hängen allerdings von ihrem Ausmaß ab, das sich nicht mit guter Sicherheit abschätzen lässt. Eine wichtige Frage ist, inwieweit sich arme Länder gegen zunehmende Hitze schützen können. Womöglich droht eine Verschiebung der Sterblichkeit von reicheren zu ärmeren Regionen.

AXEL BOJANOWSKI, CHEFREPORTER WISSENSCHAFT

## Wehrpflicht

Zu: „Fifty-fifty, dass ich zur Bundeswehr gehe“, 7. Juli

Sehr interessante und erkennbar durchdachte Antworten der Jugendlichen zu den diversen Fragen, die ich so nicht erwartet hätte. Dazu meine Meinung. Das Wort „Wehrpflicht“ empfehle ich, aus unserem Sprachschatz zu streichen und durch die Worte „Soziales Jahr“ zu ersetzen. Wehrpflicht wird assoziiert mit Krieg und Leid, gerade das soll aber verhindert werden. Ein „Soziales Jahr“ im Rahmen der Gleichberechtigung natürlich für Jungen und Mädchen. Deshalb sollte unsere Jugend unter verschiedenen Angeboten wählen können. Ein hoher Prozentsatz wird eine Ausbildung bei der Bundeswehr an Waffensystemen machen wollen. Wie wertvoll eine Ausbildung bei der Bundeswehr sein kann, zeigt sich bei dem schrecklichen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. Beide Kriegsparteien haben viele nicht ausgebildete Soldaten in ihren Reihen, weil man glaubte, in Europa gebe es keinen Krieg, ein fataler Irrtum. Wer das „Soziale Jahr“ lieber durch Mitarbeit in einer sozialen Einrichtung erfüllen möchte, kann das z. B. in einem Seniorenheim, Krankenhaus, Kita usw. tun. Unserer Gesellschaft auf diesem Weg etwas zurückzugeben, kann sehr befriedigend sein. Ein „Soziales Jahr“ bietet den Jugendlichen auf dem Weg zum Erwachsenwerden weitere Vorteile, und auch unsere Gesellschaft profitiert davon. Der Personalnotstand in vielen Bereichen wird abgemildert. Das Jahr kann Hilfe zur Orientierung für die Berufswahl sein, einige Berufe werden eine höhere Wertschätzung erfahren. Das Gemeinschaftsgefühl wird gestärkt und macht den sozialen Zusammenhalt erlebbar.

PAUL-HERMANN MACKES, VIERSSEN

Die von Lennard beschriebene alte Dame hat völlig recht gehabt. Genauso sehe ich es auch. Wenn unser Land sich jetzt in dieser Zeit verteidigen müsste, würden wir nicht weit kommen. Nicht mit unserer Bundeswehr, wie sie aktuell aufgestellt ist. Und

Freiwilligkeit reicht nicht aus, um die Zahl der Rekruten aufzustocken. Das funktioniert so nicht. Und, wie Lennard auch sagt, der Stolz, Deutscher zu sein, ist nicht mehr so vorhanden wie früher. Und ich glaube auch nicht, dass der noch mal wiederkommt. Nicht mit den politischen Entwicklungen in diesem Land, wie ich sie in den vergangenen Jahren beobachten kann. Wenn der Stolz nicht da ist, ist die Motivation auch nicht so hoch, zur Bundeswehr zu gehen. Die jungen Menschen von heute wachsen auf mit Krisen, die immer präsent da sind. Unsicherheit, Zukunftsängste, schlechte politische Vorbilder, die desillusionieren. Ganz ehrlich, ich kann es tatsächlich verstehen, wenn weniger junge Menschen zur Bundeswehr wollen. Zusammengefasst: Mit Freiwilligkeit wird das nicht zu machen sein.

STEFANIE HADDENGA, HAMBURG

## Grundrechte

Zu: „Neuer Anlauf für mehr Organspenden“, 7. Juli

Damit war zu rechnen: Karl Lauterbach forderte schon im März eine Widerspruchslösung, jetzt soll dazu eine Bundesratsinitiative kommen. Die Initiatoren sind nicht bereit, das Nein des Bundestages gegen eine Widerspruchslösung zu akzeptieren. Eine solche sei „zwingend erforderlich“. Freiheitsrechte werden ausgehebelt durch einen Staat, der unter Berufung auf soziale Ansprüche vorbehaltlos in den innersten Kernbereich der Persönlichkeit eingreifen darf. Der Staat will eine selbstbestimmte Entscheidung erzwingen, indem er massiv in Grundrechte eingreift. Grundrechtsträger aber ist der Souverän. Anreize für Spendenbereitschaft ja, aber unter Beachtung des freien Willens mündiger Bürger. Nicht Jubiläumsreden entscheiden über den Stellenwert des Grundgesetzes, sondern der Umgang mit gravierenden Grundrechtskonflikten im politischen Alltag. Eine Widerspruchslösung verletzt die körperliche Selbstbestimmung und demontiert das Recht auf körperliche Unversehrtheit.

AXEL BERND KUNZE, WAIBLINGEN

Leserbriefe geben die Meinung unserer Leser wieder, nicht die der Redaktion. Wir freuen uns über jede Zuschift, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. Aufgrund der sehr großen Zahl von Leserbriefen, die bei uns eingehen, sind wir nicht in der Lage, jede einzelne Zuschift zu beantworten. Schreiben Sie uns unter: [leserbriefe@wams.de](mailto:leserbriefe@wams.de)

Qualitäts-test Druckereien



## LEITARTIKEL

## Blendwerk statt Abschreckung

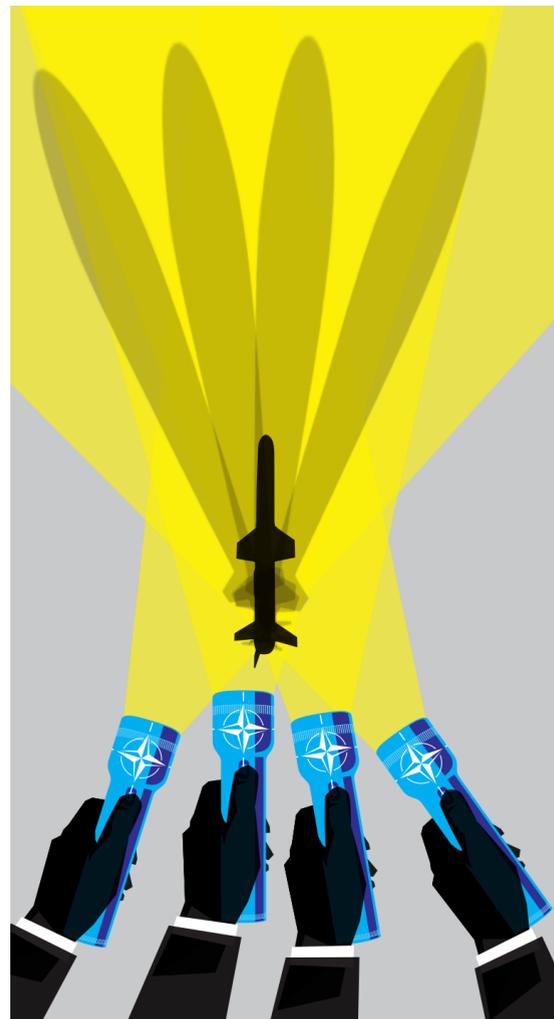
Der Nato-Gipfel sucht den Eindruck westlicher Entschlossenheit zu vermitteln. Doch der europäische Pfeiler der Allianz bleibt wacklig, meint Thorsten Jungholt

Westlichen Demokratien, so sagt es der britische Militärhistoriker Lawrence Freed-

man, komme das Konzept der Abschreckung entgegen. Es ist defensiv, aber nicht schwach. Es ist entschlossen, aber nicht rücksichtslos. Durch Abschreckung soll der Frieden erhalten werden, indem mögliche Gegner das Risiko eines Angriffs aufgrund der für sie nicht kalkulierbaren Folgen als zu hoch einschätzen – und deshalb darauf verzichten.

Aber funktionierende Abschreckung hat Voraussetzungen. Sie fußt auf militärischen Kapazitäten und der politischen Glaubwürdigkeit, sie im Ernstfall auch einzusetzen. Und damit sind wir beim Nato-Gipfel in Washington. Es war zweifellos ein Coup von Olaf Scholz (SPD) auf dem ansonsten entscheidungsarmen Jubiläumstreffen, dass er die USA trotz aller Indopazifik-Orientierung dazu bewegen konnte, erstmals seit dem Kalten Krieg wieder konventionelle Waffensysteme in Deutschland zu stationieren, die bis weit nach Russland reichen. Der amerikanische Noch-Präsident lieferte damit einen weiteren Beleg seiner transatlantischen Orientierung. Und der Bundeskanzler durfte sich in seiner stets engen Abstimmung mit Joe Biden bestätigt fühlen.

Die Sache hat nur einen Haken. Der Beginn der Stationierung ist ab 2026 geplant, also weit nach der US-Wahl im November. Sollte Donald Trump gewinnen, könnte er die Entscheidung rückgängig machen. Das ist nicht ausgemacht, aber eine Möglichkeit. Die Gefahr wäre geringer, wenn es die Europäer nicht versäumt hätten, sich unabhängiger von der US-Sicherheitsgarantie zu machen. Zwar rühmte man sich in Washington dafür, dass mittlerweile zwei Drittel der Nato-Partner zwei Prozent ihrer Wirtschaftsleistung in Verteidigung investieren – zehn Jahre, nachdem dieses Ziel ausgerufen wurde. Aber was ist eigentlich mit dem anderen Drittel? Und reichen diese Festlegungen aus dem letzten Jahrzehnt angesichts der von China, Iran und Nordkorea unterstützten



GETTY/OL. MONTAGE: WELT AM SONNTAG

Aufrüstung Russlands noch aus?

Jedenfalls nicht, wenn man die neuen Verteidigungspläne der Nato ernst nimmt. Um diese Powerpoint-Vorlagen mit Truppen, Waffen und Munition zu hinterlegen, so sagen es die Nato-Militärs, seien 30 Prozent mehr Fähigkeiten nötig. Dass Amerikaner, Polen und Balten längst von drei Prozent Verteidigungsausgaben

reden, kommt deshalb nicht von ungefähr: Sicherheit ist eine Frage der Ressourcen. Doch mit zunehmendem Abstand von der Ostflanke sinkt die Bedrohungswahrnehmung, und es steigt die Hoffnung: Wird schon nicht so schlimm kommen.

Auch der Aufbau der Bundeswehr zur schlagkräftigsten Streitmacht in Europa, ein Versprechen der Zeiten-

wende des Kanzlers, kommt nur in Zeitlupe voran. Das Zwei-Prozent-Ziel erreicht Berlin vorübergehend auf Pump, nachhaltig finanziert ist es nicht. Bekenntnisse zu einer Neujustierung der Lasten kommen den Europäern leicht über die Lippen, allein es fehlen die Taten. Und gelegentlich auch das Verständnis für die Dringlichkeit.

Deutsche Politiker, die in Washington argumentierten, es sei den Bürgern daheim nicht zu vermitteln, für die Verteidigung Einschnitte in das soziale Netz hinnehmen zu müssen, bekamen die Frage zu hören: Ach, also sollen unsere Bürger weiter eure Sicherheit bezahlen? Und das war eine vornehme Reaktion. Bei Trump klänge sie anders.

Ähnlich sieht es bei der Unterstützung der Ukraine aus. Mit der Formulierung, wonach der Weg Kiews in die Nato „unumkehrbar“ sei, wird nur die andauernde Uneinigkeit in der Allianz über einen Beitritt verschleiert. Unter dem Strich blieb Präsident Wolodymyr Selenskyj die Zusage für ein weiteres Patriot-Flugabwehrsystem der USA. Eine „historische Spende“, wie Biden es nannte, war das ebenso wenig wie die Zusage, auch im nächsten Jahr für 40 Milliarden Euro Militärlieferungen zu liefern. Eine künftige US-Regierung ist daran nicht gebunden. Selenskyj fand die griffige Formel, dass nun alle auf den November warteten. Auf die US-Wahl.

Das ist Lage der Allianz. Biden hat versucht, sie auf dem Gipfel ein letztes Mal zu kaschieren. Die Choreografie war auch darauf ausgerichtet, die Zweifel an seinem Gesundheitszustand zu verwischen. Ob das die US-Wähler beeindruckt? Deren Bereitschaft schwindet, das Schicksal ihres Landes weitere vier Jahre in die zitterigen Hände eines Greises zu legen. Die Nato aber verharrt in Abhängigkeit einer ihr wohlgesonnenen US-Regierung. Ihr europäischer Pfeiler bleibt ein wackliger. Wie ernst der Wille zu größeren militärischen Kapazitäten und wie glaubwürdig die politische Einigkeit wirklich sind, das blieb im Blendwerk des Gipfels zu oft verborgen. Ein sicheres Fundament für Abschreckung wurde in Washington nicht gelegt.

## FREIHEITSDRANG

## Senkt die Steuern für alle!



VON DOROTHEA SIEMS

Gruppen, von ausländischen Fachkräften über erwerbstätige Rentner bis hin zu Überstundenschieberrn, wollen FDP, Grüne und SPD bei der Abgabenlast begünstigen. Weil die geldwerten Vorteile finanziert werden müssen, wird man den Rest der arbeitenden Bevölkerung dann umso stärker schröpfen – mit negativen Folgen für deren Motivation. Für die Volkswirtschaft insgesamt dürfte das Ganze ein Verlustgeschäft werden, zumal viele Steuermilliarden für Mitnahmeeffekte, Bürokratie und Missbrauch

draufgehen. Auf die Ampel hagelt es denn auch Kritik.

Besonders umstritten ist das Vorhaben, zugewanderten Fachkräften aus Nicht-EU-Staaten drei Jahre lang einen Rabatt bei der Einkommensteuer zu gewähren. Die weltweit begehrten IT-Spezialisten, Naturwissenschaftler und Ingenieure aus Indien oder Afrika machen meist einen Bogen um Deutschland und ziehen die USA oder Australien vor. Als Höchststeuerland hat die Bundesrepublik im internationalen Konkurrenzkampf um die Hochqualifizierten schlechte Karten. Doch die geplante „Inländerdiskriminierung“ wird zu Recht von Arbeitgebern wie Gewerkschaften abgelehnt. Bei gleicher Arbeit je nach Ethnie einen unterschiedlichen Lohn auszuzahlen, schadet dem Betriebsklima. Das Bündnis Sahra Wagenknecht und die AfD können sich für diese Steilvorlage nur bedanken. Abstrus ist auch die Idee, Überstundenzuschläge steuer- und abgabenfrei zu stellen. Für Gewerkschaften wäre das ein Signal, in den Tarifverhandlungen mit aller Kraft für Arbeitszeitverkürzungen zu kämpfen. Denn damit verschaffe man den Fleißigen die Chance auf möglichst viele subventionierte Überstunden – und dem Rest der Belegschaft die Viertagewoche. Darüber hinaus lädt die Sonderregelung

Unternehmen und Beschäftigte zu Tricksereien ein. Auch deshalb dürfte nach der Einführung die Zahl der Überstunden in die Höhe steigen, ohne dass tatsächlich in Deutschland wieder mehr gearbeitet würde.

Mit den neuen Privilegien doktern die Koalitionäre an Symptomen herum. Doch ihre Therapie verschlimmert die Misere noch. Das Steuerrecht ist schon viel zu kompliziert und leistungsfeindlich. Weniger Ausnahmen und dafür niedrigere Sätze für alle wären das richtige Rezept, um die Wachstumskräfte zu aktivieren – also das Gegenteil der Ampel-Philosophie. Auch der Wildwuchs an Sozialleistungen dämpft hierzulande den Arbeitseifer. Wenn infolge der demografischen Entwicklung in den kommenden Jahren die Beiträge rasch auf immer neue Rekordhöhen klettern, fließt von jedem verdienten Euro ein noch größerer Teil in die öffentlichen Kassen. Damit die Steuer- und Abgabenlast nicht ins Unerträgliche wächst, braucht Deutschland eine Reformagenda. Doch dem Dreierbündnis mangelt es an Kraft und Rot-Grün an Einsicht. Dafür zahlt Deutschlands arbeitende Bevölkerung einen hohen Preis.

■ Dorothea Siems ist Chefökonomin von WELT und WELT am SONNTAG

## — DIE DB DANKT ALLEN — FÜR IHRE GEDULD



Defekte Weichen, altertümliche Stellwerke, marode Gleise:

Jahrelang wurde das Schienennetz der Deutschen Bahn kaputtgespart.

Jetzt soll eine Generalsanierung für Milliarden das System retten, Startschuss ist am Montag. Kann die Hauruck-Aktion des Staatskonzerns gelingen?

Von Matthias Kamann und Philipp Vetter (Text) und Marlene Gawrisch (Fotos)

Ganz Europa erlebte in den vergangenen Wochen, was die Deutschen längst wissen: „Die Deutsche Bahn ist so im Oarsch“, sangen österreichische Fans, nachdem sie es nicht rechtzeitig ins Berliner Olympiastadion zum Spiel ihrer Nationalmannschaft gegen die Niederländer geschafft hatten. Der schottische Fußballverband hatte schon im Vorfeld die eigenen Fans gewarnt: Wer zum Anstoß da sein wolle, nehme in Deutschland besser einen Zug früher. Am 21. Juni wurde das Bahn-Chaos offiziell: Turnierdirektor Philipp Lahm verpasste wegen einer Zugverspätung ein Interview beim Spiel Ukraine-Slowakei. Und als die Deutsche Bahn AG eine Woche später ihre EM-Halbzeitbilanz zog, konnten alle lesen, womit sie die Inländer seit Jahr und Tag abspeist: „Die DB dankt allen für ihre Geduld und Umsicht, wenn ihre Bahnfahrt einmal nicht so geklappt hat, wie gewünscht.“

Spricht man mit Verantwortlichen der DB über die Erlebnisse vieler Fans bei der Fußball-Europameisterschaft, muss man erst einmal Zettel und Stift zur Seite legen. Zitieren lassen will sich niemand zu diesem Thema. Hinter vorgehaltener Hand ist dann von „Hysterie“ die Rede. Das ganze Theater nur wegen eines verpassten Interviews von Philipp Lahm und 150 Österreichern, die erst zur zweiten Halbzeit im Stadion waren, sagt einer, der es danach dann offiziell doch nicht gesagt haben will. Kein Wunder. Denn diese Sicht der Dinge hat der Bahn-Mann ziemlich allein.

Wenn die Fußballfans wieder weg sind, soll es besser werden. Die DB startet am Montag einen neuen Versuch, das Schienennetz wieder in Ordnung zu bringen. Es könnte die letzte Chance sein. Einen wenig griffigen Namen haben sie im Staatskonzern dafür gefunden: Hochleis-

tungskorridor-Generalsanierung. Hinter dem Wortnetztüm steckt ein Bauvorhaben, das bis ins nächste Jahrzehnt hinein dauern und Dutzende Milliarden verschlingen soll: Insgesamt 41 besonders stark befahrene Korridore will die DB bis vermutlich 2031 nach und nach mit Großbaustellen auf jeweils monatelang gesperrten Strecken flott machen, damit die Züge im gesamten Netz wieder pünktlicher werden. Doch bevor es losgeht, stellen sich Fragen: Was bedeutet all das für die Fahrgäste? Kann das Projekt funktionieren? Und: Wer ist dafür verantwortlich, dass die DB „so im Oarsch“ ist?

### DIE VERURSACHER

Fragt man Ronald Pofalla, ob man mit ihm über den Zustand des deutschen Schienennetzes sprechen könne, bekommt man eine freundliche Antwort seiner Sprecherin: „Das Thema ist sehr



Die Modelle wurden zur Verfügung gestellt von Florian Koch und Oliver Buchholz aus Berlin sowie Hartmut Weidemann, Geschäftsführer von „Modellbahnen am Mierendorffplatz“

interessant, aber Herr Pofalla wird sich zum Unternehmen Deutsche Bahn nicht äußern.“ Schade, denn der ehemalige Vorstand des Staatskonzerns war von 2017 bis 2022 ausgerechnet für die Infrastruktur zuständig. Dabei ist Pofalla den Großteil seines Berufslebens nicht Eisenbahner gewesen, sondern Politiker. 24 Jahre lang saß er für die CDU im Bundestag, von 2009 bis 2013 war er unter Angela Merkel Kanzleramtschef, bevor er zur DB wechselte.

Fragt man Pofallas Nachfolger als DB-Infrastrukturvorstand, Berthold Huber, wie groß die Verantwortung seines Vorgängers am maroden Zustand des Schienennetzes ist, muss man ein wenig zwischen den Zeilen lesen: „Ich rede nicht über meine Vorgänger, das gehört sich nicht“, sagt Huber WELT AM SONNTAG. „Das Schienennetz ist wahnsinnig komplex, man muss dieses System wirklich durchdringen und verstehen.“ Huber verweist auf den neuen Infrastrukturchef, der viele Jahre nicht nur bei der deutschen, sondern auch bei der österreichischen Bahn gearbeitet hat. „Wir haben jetzt mit Philipp Nagl den besten Eisenbahn-Experten als Vorstandschef bei der Infrastrukturgesellschaft InfraGo, den ich kenne.“ Ein Fachmann also. Endlich.

Natürlich ist die Vermischung von Politik und Unternehmensinteressen eine der Ursachen für den heutigen Zustand. Die Aufsichtsgremien des Konzerns und seiner Tochtergesellschaften werden bis heute von Politikern dominiert. Und die haben nicht immer nur das große Ganze im Blick, manchmal geht es auch nur darum, dass im eigenen Wahlkreis der ICE hält oder der Bahnhof saniert wird. „Die Verantwortung für den aktuellen Zustand des Netzes haben alle, die für die Infrastruktur in der Vergangenheit Verantwortung getragen haben“, sagt Huber. Heißt: Verantwortung tragen die, die Verantwortung getragen haben. „Es sind in der Vergangenheit politische Prioritäten gesetzt worden, die zu diesem Zustand geführt haben“, sagt Huber. „Diese Prioritäten müssen damals nicht falsch gewesen sein. Wenn man sie anders gesetzt hätte, wäre vielleicht etwas anderes zu kurz gekommen.“ Sein Chef wird da schon deutlicher: „Selbstverständlich tragen meine Amtsvorgänger die Verantwortung dafür, dass die Bahn in diesen Zustand geraten ist“, sagt Verkehrsminister Volker Wissing (FDP, siehe Interview Seite 14). Sein Vorgänger Andreas Scheuer (CSU) lässt eine Anfrage für ein Gespräch über die Deutsche Bahn lieber unbeantwortet.

Aber hätte bei aller Einmischung der Politik nicht auch das DB-Management früher Alarm schlagen müssen? „Natürlich trägt auch die Führung der Deutschen Bahn einen Teil der Verantwortung für den Zustand der Eisenbahn“, gibt Huber zu. „Die Frage ist: Hätten wir sehen

können, dass die Infrastruktur irgendwann mal in einen Zustand kommt, der dazu führt, dass die Qualität des Eisenbahnverkehrs so schlecht ist wie heute? Ich habe es nicht gesehen. Ich hätte nicht gedacht, dass wir einen Punkt erreichen, an dem es so schnell bergab geht.“ Man habe „an vielen Stellen Kompromisse gemacht in der Vergangenheit in der Erwartung, dass wir es irgendwie schaffen“.

Der Fehler lag jahrelang im System: Es wurde gespart, um die Bahn für einen möglichen Börsengang fit zu machen. Die Gesamtlänge des Netzes schrumpfte seit den 1990er-Jahren um rund 5000 Kilometer, gleichzeitig fuhren und fahren immer mehr Züge auf den verbliebenen Schienen. Viele der wartungsintensiven und damit teuren Weichen wurden ausgebaut, der langfristige Preis: ein weniger flexibles und damit störungsanfälligeres Netz. Hinzu kam ein weiterer schwerer Fehlanreiz für das DB-Management: Bis vor Kurzem musste die Bahn selbst für die Instandhaltung der Strecken aufkommen, doch wenn die erst mal so kaputt waren, dass nur noch der Austausch infrage kam, sprang der Bund ein. Entsprechend groß war der Anreiz für den Staatskonzern, nur sehr wenig in die Instandhaltung zu investieren, weil der Bund ohnehin irgendwann für den Ersatzbau zahlen würde.

Diese Regelung wurde nun zwar geändert, aber das Resultat der vergangenen Jahre ist verheerend: Schienennetz und Bahnhöfe sind mittlerweile so marode, dass laut dem jüngsten DB-Zustandsbericht für 2023 der sogenannte zustandsbasierte Nachholbedarf auf Gesamtkosten von 109,7 Milliarden Euro gestiegen ist. So viel Geld ist allein für Anlagen nötig, bei denen „aufgrund technischer Abhängigkeit, einem erhöhten Störaufkommen und/oder auffälliger Befunde mittel- bis kurzfristig Ersatzinvestitionen getätigt werden“ sollten, wie es in dem Bericht heißt.

Besonders schlecht ist es demnach um die Leit- und Sicherungstechnik der Stellwerke bestellt. Sie sind das Herz des Schienennetzes, dort wird der Zugverkehr gesteuert. Allein hier besteht ein Nachholbedarf von fast 30 Milliarden Euro. Fließt dieses Geld nicht und werden die betroffenen Stellwerke nicht komplett ersetzt, lässt sich die Kapazität auf dem bestehenden Netz kaum noch steigern. Denn: Wenn mehr Züge fahren sollen, müssen vor allem in Knoten-Bahnhöfen Gleisanlagen geändert und die Stellwerke entsprechend angepasst werden. Letzteres aber geht nicht. Denn für viele der zum Teil 90 Jahre alten Stellwerke wurden in jüngster Zeit Umbauverbote erlassen. Die Technik ist derart abgenutzt, die Störungsrisiken sind so groß, dass nichts mehr geändert werden darf. Ergo: Auch Gleisanlagen in den



Will sich nicht äußern zum Investitionsstau: Ronald Pofalla, Ex-Infrastrukturvorstand der DB



„Ich habe es nicht gesehen“: Berthold Huber, DB-Infrastrukturvorstand, zum schlechten Zustand der Bahn



„Mit Klein-Klein kommt man nicht mehr weiter“: Gerd-Dietrich Bolte, Projektleiter InfraGo



„Es ist die letzten Jahre immer schlimmer geworden.“: Fahrgast Pascal Hör zu Verspätungen im Zugverkehr

Bereichen dieser Stellwerke müssen bleiben, wie sie sind, und können nicht erweitert werden, damit mehr Züge fahren.

#### Die Sanierung

Jetzt soll es eine Großreparatur richten: Die beginnt am Montag auf der rund 70 Kilometer langen Strecke zwischen Mannheim und Frankfurt am Main, der sogenannten Riedbahn. Dann geht dort für die Fahrgäste bis Mitte Dezember nichts mehr. Sie müssen auf Ersatzbusse ausweichen, weil auf der Riedbahn ein nie dagewesenes Mammutprogramm anläuft. Sowohl die Bahnsteige und Unterführungen aller 20 Stationen entlang der Strecke als auch sämtliche Oberleitungen und Gleise sowie Weichen werden fast vollständig saniert und modernisiert. Der Umbau von zwei Kurven soll höheres Tempo ermöglichen, der Einbau zusätzlicher Weichen mehr Ausweichmöglichkeiten für Züge schaffen. Die alten Stellwerke werden durch elektronische ersetzt und die Signale erneuert.

Koordinieren muss all das Gerd-Dietrich Bolte. Er steht im hessischen Gernsheim auf einer der Flächen, auf denen sich schon das Material für die Riedbahn-Sanierung türmt. Allein 380.000 Tonnen Schotter sollen verbaut werden. Die riesige Baustelle ist in Abschnitte unterteilt, bis zu 2000 Arbeiter müssen koordiniert werden. Hinter den Schotterhaufen haben sie einen Hubschrauberlandeplatz eingerichtet. Mit sieben Helikoptern werden die alten Signale und Oberleitungsmasten abtransportiert und neue gebracht. „Man kann die Sanierungsarbeiten mit einem Radwechsel beim Auto vergleichen“, sagt Bolte. „Normalerweise bockt man das Auto auf und wechselt nach und nach alle vier Reifen, wir arbeiten bei der Riedbahn nach dem Formel-1-Prinzip: an allen vier Rädern gleichzeitig.“ Bolte leitete bei der Infrastrukturtochter der DB die Projekte in der Mitte Deutschlands. „Die Riedbahn ist in einem Zustand“, sagt er, „in dem man mit Klein-Klein nicht mehr weiterkommt, es gibt fast täglich Signal- oder Weichenstörungen.“

Dass nun ein solches Großprojekt möglich ist, kann der Manager, der seit fast 20 Jahren bei der DB arbeitet, noch immer kaum fassen. „Man hätte bis vor Kurzem als Fantast gelolten, wenn man vorgeschlagen hätte, eine so wichtige Strecke wie die Riedbahn für fünf Monate zu sperren“, sagt Bolte. „Die wichtigsten Strecken sind im schlechtesten Zustand, weil wir mit unseren Baustellen nicht ins Gleis gekommen sind. Fahren ging in den letzten Jahren immer vor Bauen.“

Das zumindest hat sich geändert. 2022 entstand der Plan zur Generalsanierung, im Koalitionsvertrag der Ampel ist davon noch nicht die Rede. Nun soll aus den betroffenen Korridoren mit einer Gesamtlänge von mehr als 4000 Kilometern zusammen mit anderen gut funktionie-

renden Strecken ein 9200 Kilometer langes Hochleistungsnetz entstehen, das dem System eine Grundstabilität verleiht, die den Zusammenbruch des Eisenbahnverkehrs abwendet. Der droht tatsächlich: Im Juni war nur noch gut jeder zweite Zug im Fernverkehr zumindest halbwegs pünktlich – und in dieser DB-Statistik werden komplett gestrichene Züge noch nicht einmal mitgezählt. Insgesamt ist das Schienennetz rund 34.000 Kilometer lang, doch die Sanierung des Kernnetzes soll auch auf den Nebenstrecken für mehr Pünktlichkeit sorgen.

Doch bevor es für die Fahrgäste besser wird, müssen sie sich auf noch mehr Verspätungen, Zugausfälle und Ersatzverkehr einstellen. Denn die Riedbahn ist nur der Anfang. Von August 2025 bis April 2026 soll die Strecke, die Berlin mit Hamburg verbindet, gesperrt und saniert werden. Schon im Herbst dieses Jahres wird dort ein langer Abschnitt für monatelange Vorbereitungsarbeiten blockiert. 2025 will die DB zudem fast das ganze Jahr lang die für den internationalen Güterverkehr von und nach Rotterdam essenzielle Strecke Oberhausen–Emmerich sanieren. Weitergehen soll es danach ab 2026 mit unter anderem Berlin–Hannover sowie Nürnberg–Passau und danach quer durch die Republik. Am Ende soll Hamburg–Flensburg als 41. – noch unter Vorbehalt stehender Abschnitt – das Projekt komplettieren.

Die Kosten sind gewaltig: Allein für die Riedbahn haben sie sich von der ersten Prognose in Höhe von 500 Millionen Euro auf 1,3 Milliarden Euro fast verdreifacht. Für Hamburg–Berlin werden 2,2 Milliarden Euro veranschlagt. Der Preis für den gesamten Plan ist noch gar nicht beziffert, Schätzungen kreisen um 27 Milliarden Euro. Von Kostensteigerungen wird allgemein ausgegangen, und nicht wenige in der Branche vermuten, dass im geplanten Zeitraum nur rund zwei Drittel der Abschnitte zu schaffen seien.

„Ich wüsste nicht, woran die Riedbahn-Sanierung scheitern könnte. Geld genug ist da, die Planung ist gut, die Kapazitäten in der Bauwirtschaft sind vorhanden“, sagt DB-Vorstand Huber. Eine Alternative gebe es ohnehin nicht. „Die Konsequenzen von Nicht-Entscheidungen sind ja häufig größer als die von mutigen Entscheidungen – die Folgen der Nicht-Entscheidungen werden aber nicht sanktioniert.“

Doch auch wenn alles klappen sollte: Die Generalsanierung ist kein Allheilmittel. Sie kann lediglich bewirken, dass die auf diesen Strecken jetzt fahrenden Züge dort künftig weitgehend problemfrei unterwegs sind – mit Betonung auf weitgehend. „Unser Ziel ist es, durch die Sanierung die Zahl der Störungen auf der Riedbahn um 80 Prozent zu reduzieren“, sagt Huber. Die übrigen 20 Prozent würden sich kaum verhindern lassen, sie entstehen beispielsweise durch



# WAS

WILL DIE BAHN MIR SAGEN?

## Grund dafür ist eine Baustelle

Laut DB wurden Ende des Jahres 2023 rund 75 Prozent aller Fernverkehrszüge auf ihrer Fahrt durch mindestens eine Baustelle ausgebremst. Allein 450 zusätzliche Baustellen waren im gesamten Jahr nötig, um Betonschwellen auszutauschen, deren Bauweise für das Unglück bei Garmisch-Partenkirchen 2022 verantwortlich war. Rund 26.000 Baumaßnahmen verschiedenster Art listete die DB-Baustellenvorschau dann für die Zeit vom 22. Dezember 2023 bis zum 17. März 2024 auf.

## Signalstörung

Der Anteil signalbedingter Störungen an allen Verspätungsminuten von 2023 lag bei 1,55 Prozent. Zur Verspätung führt die Signalstörung wegen der Rotausleuchtung: Ist etwas nicht in Ordnung, wird ein Abschnitt für nachfolgende Züge durch ein rotes Signal gesperrt. Freigeben darf die Fahrdienstleitung den Abschnitt erst, wenn sie sich vergewissert hat, dass sich in dem Abschnitt kein anderer Zug befindet.

## Verspätete Bereitstellung des Zuges

Dies wurde 2023 im DB-Navigator oder in Bahnsteigdurchsagen bei 3,5 Prozent der Fernverkehrsfahrten als Verspätungsgrund genannt. Zu den Ursachen zählen kaputte Weichen auf dem Weg vom Werk zum Startbahnhof oder kurzfristige technische Probleme an einem Zug. Wenn es für Letzteres keine schnelle Lösung gibt und kein Ersatzzug vorhanden ist, kann alsbald diese Mitteilung folgen: „Zug fällt aus.“

## Unterstützung beim Ein- und Ausstieg

So wurden bis Dezember 2023 Verspätungen begründet, die darauf beruhten, dass mobilitätseingeschränkte Reisende unter fehlender Barrierefreiheit von Fernverkehrszügen zu leiden hatten. Jetzt nennt die DB so etwas „Längere Haltezeit am Bahnhof“, sagt aber nicht, für wie viele Verspätungen dies sorgt. Somit bleibt unklar, wie sehr der Zugverkehr etwa im Berliner Hauptbahnhof dadurch aufgehalten wird, dass die Bahnsteige im oberen Teil überwiegend schmal sind und verspätungsträchtige Stauungen von Reisenden jeder körperlichen Verfassung bewirken.

## Bordbistro geschlossen oder mit eingeschränktem Angebot

Laut DB waren 2023 die Bordbistros während 97 Prozent der Fernverkehrsfahrten „für den Verkauf geöffnet“. Was aber verkauft werden konnte – und was wegen technischer Defekte oder Personalmangels nicht –, wird nicht gesagt. Von Mai 2023 bis Mai 2024 sei aber der Personalbestand in der Bordgastronomie um rund 300 Stellen erhöht worden. „DB Fernverkehr befindet sich zudem mit den Zugherstellern im regelmäßigen Austausch, um die Anzahl der technisch bedingten Störungen weiter zu reduzieren.“

## Umgekehrte Wagenreihung

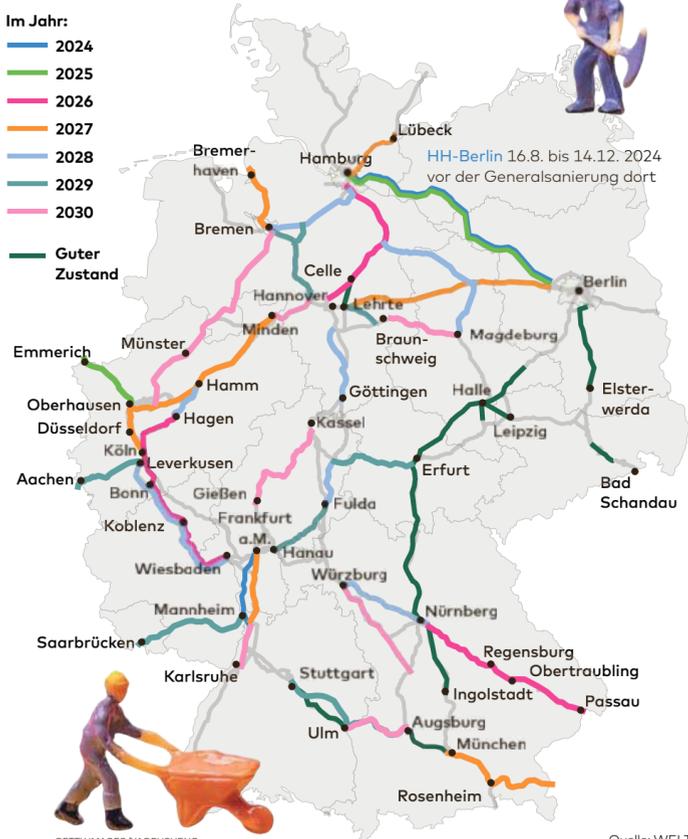
Diese Meldung gehört laut der DB „der Vergangenheit an“. Zwar fahren weiterhin Züge mit anderer Wagenreihung als vorgesehen, doch die Fahrgäste sollen es nicht mehr merken. Schließlich wurden die Wagenstandsanzeigen auf Papier am Bahnsteig abgeschafft und durch digitale Anzeigen an einigen Bahnhöfen sowie in der DB-Navigator-App ersetzt. Wer die App nicht dabei hat, ist aufgeschmissen – was gerade viele ältere Fahrgäste betreffen dürfte, die ohnehin nicht mehr zum richtigen Wagen sprinten können.

## Unbenutzbare Toiletten

Weil man es unterwegs ohnehin merkt, wird meist auf eine Durchsage verzichtet. Laut der DB lag der Anteil nicht benutzbarer Toiletten in Fernverkehrszügen 2023 bei durchschnittlich 3,7 Prozent. Ursachen seien oft Windeln oder Binden, die von Reisenden in Klos entsorgt werden und diese verstopfen. Hiergegen setze die DB auf „technische Weiterentwicklung der Toiletten, den präventiven Tausch von Komponenten und eine optimierte Schichtbesetzung, um Störungen an den Start- und Endbahnhöfen beheben zu können“.

## Bahn-Sanierungsprojekte von 2024 bis 2030

Vorläufige Planung für Korridor-Sanierung im Hochleistungsnetz



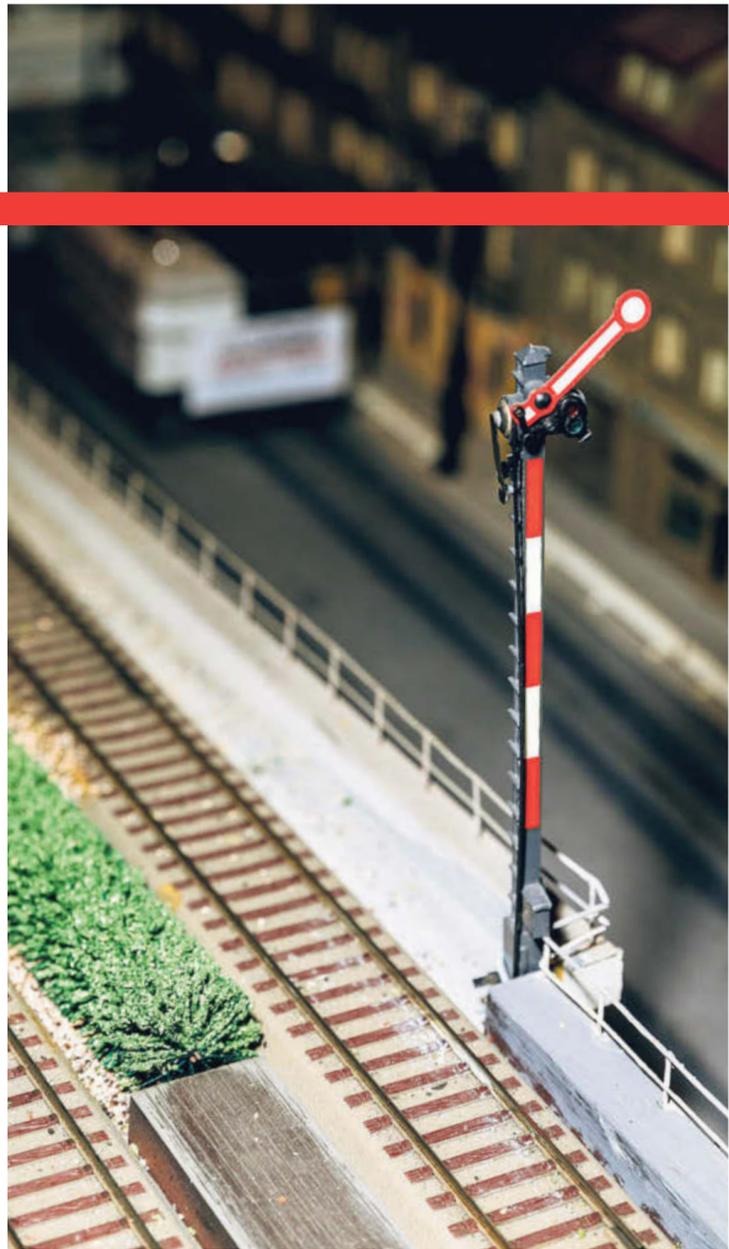
Personen auf den Gleisen, kaputte Züge oder Unwetter. Doch die Voraussagen zum Nutzen des Gesamtprojekts für die Pünktlichkeitsquote sind laut Bundesregierung ernüchternd: Im gesamten DB-Fernverkehr dürfte sich durch die vollständige Generalsanierung aller Abschnitte die Pünktlichkeit um lediglich 3,8 Prozentpunkte verbessern. Nicht gerade ein Quantensprung.

Immerhin die Fahrgäste auf den sanierten Strecken sollen nach Abschluss der Arbeiten weitgehend von Sperrungen und Baustellen verschont bleiben. „Die Generalsanierung bedeutet, dass wir in den Jahren danach natürlich noch unsere Anlagen instand halten, aber keine Komponenten mehr tauschen müssen, weil sie zu alt sind“, sagt Infrastruktur-Vorstand Huber. „Das Versprechen ist: Fünf bis acht Jahre lang Baufreiheit.“ Ursprünglich sollten es mal zehn Jahre sein, dieses Versprechen wagt man bei der Bahn inzwischen offensichtlich nicht mehr.

Hinzukommt, dass die Generalsanierung es kaum ermöglichen wird, auf diesen Strecken mehr Züge als bisher fahren zu lassen und damit die Kapazität zu steigern. Sehr klar haben dies für Frankfurt-Mannheim 2023 vier Chef-Planer der DB in der Fachzeitschrift „Der Eisenbahn-Ingenieur“ aufgeschrieben. Zwar werde die „im Rahmen des Möglichen optimierte Strecke ab Dezember 2024 eine spürbar bessere Betriebsqualität bieten“, schreiben sie. Aber zum einen verbleibe „eine Reihe von Optimierungspotenzialen, die 2024 aufgrund der kurzen Vorbereitungszeit nicht mehr umgesetzt werden“ könne. Zum anderen werde es in jener Gegend erst mit einer zusätzlichen „Neubaustrecke“ gelingen, die in hohem Maße benötigte Kapazität im Korridor Frankfurt-Mannheim zu schaffen“. Eine solche Neubaustrecke ist dort zwar in Planung. Aber ob und wann es dafür das Geld und die Baugenehmigung gibt, steht in den Sternen.

## DIE LEIDTRAGENDEN

Wahrscheinlich muss man wie Pascal Hör ein Star-Trek-Fan sein, um daran zu glauben, dass am Ende alles gut wird. „Ich bin Optimist“, sagt der 42-Jährige. „Ich liebe die Philosophie von ‚Star Trek‘.“ Das Symbol der Sternenflotte prangt auf seiner grauen Jeans-Jacke, die rote Sonnenbrille hat er nach oben auf seinen Hut geschoben. Raumschiff-Enterprise-Fans sind Technologie-Optimisten. Hör sitzt im Regionalexpress 70 von Mannheim nach Frankfurt. Er selbst fährt nur selten mit der Bahn, aber sein Partner pendelt auf der Riedbahn und kommt abends häufig zu spät nach Hause. „Sein Zug ist meistens der, der ausfällt, weil sich die Verspätungen der vorherigen Züge so aufsummiert haben, dass einer ganz gestrichen wird“, erzählt Hör. In einem einzigen Monat hätten sich die Verspätungen seines Partners auf 30 Stunden



Extrawartezeit summiert. „Es ist die letzten Jahre immer schlimmer geworden.“

Dass das keineswegs übertrieben ist, zeigt sich auch im Gespräch mit Werner Uth. Er ist ebenfalls einer der Leidtragenden – allerdings als DB-Angestellter, der mit dem Chaos auf der Riedbahn umgehen muss. Uth ist als Chef der Verkehrsleitung im DB-Fernverkehr für alle sieben regionalen und zentralen Leitstellen mit deren Störungsmanagement zuständig. Er erzählt vom 8. Juni, einem Samstag, an dem es auf der Strecke Mannheim-Frankfurt um 10.32 Uhr wegen eines Kabelschadens zu mehreren Signalstörungen kam. Sofort wurden die dort gerade fahrenden Züge gestoppt, konnten dann aber zunächst auf schriftlichen Befehl mit geringerem Tempo weiterfahren. Weil sich die Störung dann aber als sehr umfangreich erwies, war ab 11.45 Uhr bis 13.15 Uhr, als der Schaden behoben war, kein Zugverkehr mehr möglich.

Während dieser Zeit blieben wegen der Störung zwei Fernverkehrszüge für längere Zeit liegen, insgesamt 17 ICEs mussten auf andere Strecken umgeleitet werden. Durch all das wurde bei zehn dieser Züge die Verspätung so groß, dass sie nicht mehr bis zum geplanten Endbahnhof fahren konnten. Überdies sorgten die Züge mit ihren Verspätungen nach dem Verlassen der Strecke Mannheim-Frankfurt für sogenannte Zugfolgekonflikte, weil sie auf anderen Strecken die Pläne durcheinanderbrachten und weitere Züge aufhielten.

„Wir Eisenbahner nennen das Sekundärverspätungen, die dann im ganzen Netz spürbar sind“, erzählt Uth – und berichtet von weiterem Unheil an jenem Tag: Sperrung der Schnellfahrstrecke von Köln ins Rhein-Main-Gebiet wegen eines liegen gebliebenen ICEs, Personennunfall in Wuppertal, Dammrutsch nach Starkregen zwischen Hannover und Hamburg, Erdbeben zwischen Nürnberg und Würzburg. Weil all diese Störungen, Umleitungen und Verspätungen Auswirkungen auf Zugläufe in ganz Deutschland hatten, erreichte der DB Fernverkehr im gesamten Tagesdurchschnitt jenes Samstags eine Pünktlichkeitsquote von nur 49 Prozent. Am frühen Morgen war man mit fast 80 Prozent gut gestartet, am späten Abend lag man unter 30 Prozent.

Jetzt gebe es zumindest die Hoffnung, dass es besser wird, sagt Optimist Hör. Immerhin fahren die purpurfarbenen Ersatzbusse auf der Riedbahn in den nächsten Monaten deutlich häufiger als die Züge. „Ich hoffe, die Busse haben jetzt alle ein Navi“, sagt Hör. Beim Probebetrieb im Januar hätten sich die Fahrer oft verfahren. „Die Fahrgäste haben beim Navigieren geholfen, sonst wären sie nicht angekommen“, berichtet Hör. Dann muss er aussteigen.

Zwar hofft die DB, die Belastungen während der Riedbahn-Sperrung in Grenzen halten zu

können, da dort Parallelstrecken über Worms und Mainz beziehungsweise Darmstadt für Umleitungen zur Verfügung stehen. Aber auch mit denen lässt sich nicht vermeiden, dass rund 30 Prozent der zwischen Frankfurt und Mannheim normalerweise fahrenden ICEs und Intercitys ausfallen und sich für die anderen die Fahrzeit um 30 Minuten verlängert. Wer den Regionalexpress nehmen würde, muss auf die Ersatzbusse ausweichen, die aber deutlich länger brauchen. Doch Thomas Mroczek vom Fahrgastverband Pro Bahn in Südhessen ist bislang jedenfalls angetan. „Der Schienenersatzverkehr für die Zeit der Riedbahn-Sperrung wirkt vor dem Start weit besser und umfangreicher als jeder andere Ersatzverkehr, den ich bisher beobachtet habe“, sagt er.

Die DB gibt sich erkennbar Mühe: Für den Ersatzverkehr hat der Konzern 170 neue Busse angeschafft und rund 400 zusätzliche Fahrer überwiegend im Ausland angeworben. Alle Busse sind mit USB-Anschlüssen zum Aufladen des Handys ausgestattet, einige haben sogar für längere Strecken eine Toilette an Bord. Das Ziel ist klar: Die Bahn will durch die Sperrung möglichst wenige Kunden dauerhaft ans Auto verlieren. „Nur fast die Hälfte der Betroffenen nutzt bei Sperrungen den normalen Ersatzverkehr, diese Quote wollen wir mit dem modernen, komfortablen Ersatzverkehr auf der Riedbahn deutlich steigern“, sagt Projektleiter Felix Thielmann. „Denn bei einer so langen Sperrung von fünf Monaten ändern sich sonst Gewohnheiten: Da werden Autos gekauft, Fahrgemeinschaften gegründet, teilweise ziehen die Menschen sogar um.“

Die Sperrungen treffen nicht nur die Fahrgäste, sondern auch die Konkurrenten der Bahn. Bei Flix, dem Betreiber der Reisebus-Plattform FlixBus und der privaten Flixtrain-Züge, befürwortet man die Generalsanierung grundsätzlich. Schlimmer als die nun geplanten Streckensperrungen seien bislang die vielen ungeplanten Störungen. „Es ist auf jeden Fall richtig, dass die Deutsche Bahn jetzt die Engpässe im Netz beseitigen will“, sagt Flix-Chef André Schwämmlein. „Es muss darum gehen, wie man die Leistungsfähigkeit des Netzes erhöhen kann, und nicht darum, welche Projekte politisch vielleicht gewünscht sind.“ Schwämmlein erhöht den Druck auf die Deutsche Bahn: „Niemand wird in zehn Jahren sagen können, dass es am Geld gescheitert ist, diese Ausrede wird nicht mehr gelten“, sagt er. Zweifel am Erfolg hat der Flix-Chef allerdings immer noch: „Der alte Witz hat sich bislang leider immer bewährt, dass es seit 40 Jahren heißt, in zehn Jahren wird's besser“, sagt er. „Ich hoffe, dass es diesmal in zehn Jahren wirklich besser ist.“

Ohne Ersatzverkehr muss der Güterverkehr die monatelangen Sperrungen überstehen. Die privaten Gütertransportfirmen kommen mit der



Riedbahn-Sanierung noch einigermaßen zu recht, doch bei anderen Streckensperrungen müssen sie wohl riesige Umwege in Kauf nehmen. Die führen zum Teil durchs Ausland – und im Inland in einigen Jahren über Strecken, die für den entstehenden Zusatzverkehr nicht vorab ertüchtigt werden. Die Umwege für die Güterzüge sind nicht nur lang, sondern auch teuer. Denn längere Fahrten zwingen zu höherem Energieverbrauch und Personaleinsatz. Diese Zusatzlasten beziffert der Verband „Die Güterbahnen“ auf 1,5 Milliarden Euro bis 2030. Der Bund ist bisher nicht bereit, den Unternehmen diese Kosten zu ersetzen. Folglich müssen sie diese ihren Kunden in Rechnung stellen. „Dadurch ist ein Verlust von Ladung an den Lkw zu befürchten“, argumentiert der Verband.

#### DIE MACHER

Umsetzen muss die Generalsanierungen die Bauindustrie, und die zeigt sich erst einmal optimistisch. „Vor dem Start der Riedbahn liegen die beteiligten Firmen mit ihren Vorarbeiten im Zeitplan“, sagt Tim-Oliver Müller, Hauptgeschäftsführer des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie (HDB). Zwar sei „im Vorfeld natürlich nicht alles reibungslos“ gelaufen, insgesamt würden die beteiligten Firmen aber über positive Erfahrungen mit der DB berichten. Aber: Von den Firmen müssten „im Gesamtprozess der Korridorsanierungen zwei riesige Aufgaben gleichzeitig bewältigt werden: erstens unter Hochdruck auf langen Strecken bauen und sich zweitens intensiv mit den nächsten Projekt-Ausschreibungen befassen, die bald in dichter Taktung auf den Markt kommen werden.“

„Die Unternehmen können bis heute noch keine realistische Kapazitätsplanung machen, da Politik und DB sich nicht einig sind“, sagt Müller. „Ich bin mir deshalb mittlerweile sehr sicher, dass bis 2031 nicht alle derzeit geplanten 41 Korridorsanierungen abgeschlossen sein werden. Ich halte es für vernünftig, das ganze Generalsanierungsprojekt zeitlich ein bisschen zu dehnen.“

Nur realistische Zeitpläne würden die Baufirmen dazu bewegen, ihre Kapazitäten weiter aufzustocken. Besonders wichtig ist das für die Anschaffung von teuren Maschinen: „Die Sperrung langer Streckenabschnitte ermöglicht es richtigerweise, dass sehr große Baumaschinen mit hoher Effizienz eingesetzt werden.“ Bisher aber habe sich deren Anschaffung nur selten gelohnt, weil die DB oft so kleinteilig baute, dass diese Maschinen nicht kostendeckend eingesetzt werden konnten. Schnelle Planungssicherheit sei schon deshalb wichtig, weil die Maschinen nicht sofort verfügbar sind: „Wenn sich Großmaschinen jetzt lohnen und in größerer Zahl genutzt werden sollen, müssen sie erst einmal zum Preis

von bis zu 30 Millionen Euro beim Hersteller in Auftrag gegeben und gebaut werden“, erklärt Müller. Das dauere ungefähr zwei Jahre, und weitere zwei Jahre müsse man für die Zulassung der Maschine als Schienenfahrzeug veranschlagen. Vor 2028 wird das also nichts mehr. Doch dann sollen nach derzeitigem Planungsstand schon mindestens 15 Generalsanierungen beendet sein.

Dass es bei dem im Hauruck-Verfahren gezimmerten Generalsanierungsplan bisher an Vorausschau und Realismus mangelt, zeigt sich besonders am sensibelsten Bereich der Eisenbahn, der Leit- und Sicherungstechnik für die Gewährleistung eines gefahrlosen Zugbetriebs. Hierbei ist auf der Riedbahn und den weiteren Korridoren ein großer Innovationsschritt geplant: An den Gleisen sollen alle erforderlichen Komponenten des digitalen Zugbeeinflussungssystems ETCS installiert werden. Bei ETCS kommunizieren die Anlagen an der Strecke mit digitalen Geräten in den Triebfahrzeugen permanent so intensiv, dass die Züge in deutlich kleinerem Abstand zueinander fahren können. Das erhöht die Kapazität der Strecken, und langfristig ist mit ETCS auch das automatisierte Fahren ohne Lokführer möglich.

Aber: Bisher gibt es die nötigen Geräte noch längst nicht in allen Lokomotiven. Alle damit auszurüsten, würde nach Branchen-Schätzungen mindestens vier Milliarden Euro kosten. Zwar erlaubt nun das Bundesschienenwegeausbaugesetz, dass der Bund die Anschaffung und den Einbau der Geräte fördert. Aber wie viel Geld tatsächlich fließt, ist unklar. Klar hingegen ist, dass es schon wegen der hoch komplizierten Prüfungs- und Zulassungsverfahren für die Geräte in den technisch sehr unterschiedlichen Lok-Baureihen noch Jahre dauern wird, bis alle mit den notwendigen Geräten ausgestattet sind.

Für die Riedbahn bedeutet das, dass dort jetzt neben den ETCS-Anlagen auch wieder alle herkömmlichen Signale neu errichtet werden müssen. Diese Doppelausrüstung treibt nicht nur die Baukosten in die Höhe. Vielmehr sorgt sie auch dafür, dass die starren Signalabstände erhalten bleiben und die Vorteile des ETCS kaum genutzt werden können. In einigen Fällen kann die Doppelausrüstung sogar zu einer Verlangsamung gegenüber dem traditionellen Signalbetrieb führen.

#### DIE ZUKUNFT

Bleibt die Frage, ob am Ende tatsächlich ein zukunftstaugliches Schienennetz stehen wird, wenn die Milliarden investiert sind. Läuft alles nach Plan, können die Generalsanierungen zusammen mit kleineren Reparaturen an vielen anderen Stellen den Bahnverkehr in Deutschland stabilisieren – mehr aber nicht. Im Gegenteil: Das Sanierungsprogramm trägt entscheidend

dazu bei, das Netz im bestehenden Umfang zu zementieren. Denn der Kampf gegen den Verschleiß verschlingt zusammen mit dem Finanzdebakel Stuttgart 21 so viel Geld, dass für echten Aus- und Neubau immer weniger übrig bleibt.

Zwar schweigt sich die DB bisher aus, welches fest anvisierte Projekt sie auf Eis legen will. Aber klar ist, dass bei den DB-Finanzplänen bis 2027 eine Lücke von rund 18 Milliarden Euro klappt. „Die Priorisierung ist glasklar“, sagt DB-Vorstand Huber. „Wenn ich die Wahl habe, 34.000 Kilometer Bestandsnetz zu sanieren oder 1000 Kilometer neue Strecken zu bauen, dann wäre ich verrückt, wenn ich 34.000 Kilometer in der Gegenwart kaputtgehen lasse, um in Zukunft 1000 neue Kilometer zu bauen.“ Es sei aber auch noch Geld für den Ausbau eingeplant, verspricht Huber. „Wir haben ein Gesamtprogramm mit dem Verkehrsminister verabredet. Darin sind Sanierungen im Flächennetz und der Hochleistungskorridore enthalten, aber auch neue Bahnhöfe, Digitalisierung und natürlich Aus- und Neubau von Strecken.“ Die Frage ist eben nur: Wie viel bleibt für den Ausbau?

Für die Fahrgäste und den Gütertransport droht die Bahn aber noch aus einem ganz anderen Grund in Zukunft unattraktiver zu werden. Eine absurde gesetzliche Regelung sorgt dafür, dass schon bald die sogenannten Trassenpreise, die wie eine Art Schienenmaut für jede einzelne Zugfahrt bezahlt werden müssen, massiv steigen werden. Die Folge wären deutlich höhere Ticketpreise oder die Einstellung von unrentablen Strecken. Schuld sind indirekt auch die Sanierungen. Denn die sollen finanziert werden, indem der Bund das Eigenkapital der Bahn erhöht. Das hat für die Ampel-Regierung den Vorteil, dass die Milliarden nicht angerechnet werden, wenn es darum geht, ob die Schuldenbremse eingehalten wird. Der Nachteil ist allerdings, dass das Eigenkapital mit mehr als fünf Prozent verzinst werden muss. Diese Zinskosten müssen wiederum auf die Trassenpreise umgelegt werden. Bahnfahrer zahlen also doppelt: als Steuerzahler für die Eigenkapitalerhöhung und über höhere Ticketpreise für die Verzinsung der Milliarden.

Nun muss das Geld aber erst einmal erfolgreich verbaut werden. InfraGo-Projektleiter Bolte gibt sich selbstsicher: „Ja, das klappt, die Züge werden am 15. Dezember wieder rollen“, sagt er. An der Technik auf der Riedbahn soll es nicht mehr liegen, wenn die Bahn mal wieder nicht kommt. Aber sie kommt auch aus vielen anderen Gründen nicht oder zu spät: 2023 etwa registrierte der Verband der nicht bundeseigenen Güterverkehrsunternehmen von August bis Dezember 339 Störfälle in den insgesamt rund 2600 DB-Stellwerken. Verantwortlich war aber meist nicht die Technik – die Stellwerke waren wegen Personalmangels gar nicht oder nur unzureichend besetzt.

## DIE DEUTSCHE BAHN HAT SICH ÜBERNOMMEN

Verkehrsminister Volker Wissing über den schlechten Zustand des Schienennetzes und die Ursachen des Bahn-Chaos

Verkehrsminister Volker Wissing (FDP) steckt mitten in den Haushaltsverhandlungen, als er zum Gespräch über die Bahn in sein Büro bittet. Das Schienennetz wird in den kommenden Jahren viel Geld verschlingen.

VON MATTHIAS KAMANN UND PHILIPP VETTER

**WELT AM SONNTAG:** Herr Wissing, während der Fußball-EM kam es zu teilweise chaotischen Szenen bei der Bahn. War Ihnen das peinlich?

**VOLKER WISSING:** Was den Fans teilweise widerfahren ist, entspricht nicht dem Anspruch Deutschlands und nicht dem Anspruch, den ich an unsere Verkehrsinfrastruktur habe. Für viele der Geschehnisse gibt es vor allem zwei Gründe. Erstens: Mit der Ankündigung, während der EM täglich 10.000 zusätzliche Sitzplätze im Zugverkehr zur Verfügung zu stellen, hat sich die DB übernommen. Auch wenn die Absicht dahinter sicher gut war, kann das Netz im derzeitigen Zustand diese zusätzlichen Kapazitäten nicht bewältigen.

**Und zweitens?**

Die ersten Wochen der EM waren geprägt von Starkregen und den anhaltenden Folgen der Überschwemmungen im Süden. Für solche Extremwetterlagen ist das Netz nicht ausgelegt, weil die Entwässerungssysteme diese Wassermassen nicht aufnehmen können. Deshalb haben wir für die am Montag beginnende Generalsanierung der Hochleistungskorridore auch vorgesehen, dass dabei die Entwässerungsanlagen verbessert werden. Die Infrastruktur wird also nicht nur moderner, sondern auch resilienter gegenüber klimawandelbedingten Extremwetterlagen.

**Wenn jetzt diese Generalsanierungen von 41 Strecken mit einer fünfmonatigen Sperrung und Totalrenovierung der Riedbahn zwischen Mannheim und Frankfurt beginnen: Wann werden die Fahrgäste zum ersten Mal eine Verbesserung spüren?**

Sobald die Riedbahn fertig ist. Mit ihr schaffen wir den ersten hochmodernen Korridor. Und weil die Riedbahn zu den meistbefahrenen Strecken in Deutschland zählt, hat sie einen sehr starken Einfluss auf den gesamten Schienenverkehr.

**Im Juni ist nur gut jeder zweite Fernverkehrszug pünktlich angekommen, wobei die ausgefallenen Züge gar nicht mitgerechnet wurden. Ab welcher Pünktlichkeitsquote würden Sie von einem Erfolg der neuen Sanierungsstrategie sprechen? Jede Baumaßnahme im Rahmen der Sanierung der Hochleistungskorridore macht die Infrastruktur weniger störungsanfällig und erhöht die Kapazität. Das soll die Verspätungen im Gesamtnetz kontinuierlich auf ein unvermeidbares Minimum reduzieren.**

**Die Runderneuerung der Riedbahn soll 1,3 Milliarden Euro kosten, die der Strecke Hamburg-Berlin dann 2,2 Milliarden. Was aber kostet das Gesamtpaket bis 2031?**

Derzeit ist dazu keine seriöse Aussage möglich. Wir können nicht Kosten für das Jahr 2030 sicher vorhersagen. Jeder Korridor ist vom Leistungsumfang her anders, und wie sich die Baupreise entwickeln, lässt sich auch nur prognostizieren.

**Warum aber haben bei solcher Unklarheit sämtliche Korridorsanierungen schon Gesetzeskraft, warum sind sie im Bundesschienenwegeausbaugesetz aufgelistet?**

Die Auflistung war nötig, um klarzustellen, dass die Finanzierung dieser Maßnahmen anderen Regeln folgt als die sonstiger Reparaturen am Netz. Zugleich legt das Gesetz fest, dass die Sanierung jedes einzelnen Korridors unter dem Vorbehalt der Freigabe der nötigen Haushaltsmittel durch den Bundestag steht.

**Sodass das Paket unter Vorbehalt steht?**

Nein, das Paket ist gesetzlich vereinbart. Das Bundesverfassungsgericht hat aber enge Grenzen gesetzt, was die Haushaltsführung angeht, und betont, dass Entscheidungen des Haushaltsgesetzgebers strikt dem Jährlichkeitsprinzip unterliegen. Wir müssen darum jedes Jahr aufs Neue darlegen, wie viele Mittel wir für die im kommenden Jahr anstehenden Arbeiten brauchen. Das macht die Planung solcher Großprojekte nicht einfacher, weil die Bauindustrie langfristige Planungssicherheit braucht, um Baukapazitäten aufbauen zu können. Darum kämpfe ich nicht nur für den jeweils kommenden Haushalt, sondern auch darum, dass die Mittelfristplanung diese Sicherheit widerspiegelt.

**Auch der Bundesverband der Deutschen Industrie und Beratergremien des Verkehrsministeriums befürworten eine Finanzstruktur, bei der genau definierte Verkehrsprojekte vertraglich festgelegt und über mehrere Jahre hinweg finanziell abge-**

sichert werden. So machen das die Bahnen in Österreich und der Schweiz. Warum kommt das bei uns nicht auf den Weg?

Wir haben schon sehr viel auf den Weg gebracht. Wir haben unter anderem das Konzept der Hochleistungskorridore und dessen gesetzliche Voraussetzungen geschaffen, wir haben Finanzmittel für einen Hochlauf der Netz-Investitionen bereitgestellt und damit einen Aufbau der Kapazitäten in der Bauindustrie ermöglicht. Aber wegen des Investitionsstaus in Deutschland – den ich vorgefunden und nicht verursacht habe – müssen wir auch fragen, wie wir die Infrastrukturinvestitionen verstetigen können. Darüber denken wir intensiv nach. Wir müssen aber parallel noch einen Krieg ertragen, den Russland über die Ukraine gebracht hat, und werden mit immer neuen Stresssituationen in der Haushaltspolitik konfrontiert.

**Wer hat den Investitionsstau und das marode Netz bei der Bahn denn verursacht?**

Diejenigen, die einen Fehlanreiz geschaffen haben. Durch das erst jetzt von uns beendete Prinzip, dass die Deutsche Bahn die Sanierung einer Strecke bezahlen muss, der Bund aber deren Erneuerung, entstand der Anreiz, die Reparatur und Sanierung hinauszuzögern, bis die Anlagen so kaputt waren, dass eine Erneuerung vom Bund bezahlt werden musste. Das Ergebnis: Nun sind die Anlagen kaputt.

**Also sind Ihre Amtsvorgänger als Verkehrsminister verantwortlich?**

Selbstverständlich tragen meine Amtsvorgänger die Verantwortung dafür, dass die Bahn in diesen Zustand geraten ist.

**Der beschriebene Fehlanreiz ist nicht die einzige paradoxe Regelung, die jetzt die Kosten nach oben treibt: Künftig wird die Maut für alle Züge, die sogenannten Trassenpreise, deutlich steigen, weil der Staat das Eigenkapital der Bahn um Milliarden erhöht. Diese Milliarden müssen verzinst werden, deshalb muss die Bahn womöglich die Preise erhöhen oder einzelne Strecken streichen. Kann das wirklich so bleiben? Wir schauen uns die Entwicklung der Trassenpreise genau an. Die aktuell geltenden Regelungen können keine dauerhafte Lösung sein. Perspektivisch werden wir nicht umhinkommen, das zu modifizieren.**

**Für das Schienennetz ist die gemeinwohlorientierte Bahn-Tochtergesellschaft InfraGo zuständig. Warum muss ein gemeinwohlorientiertes Staatsunternehmen Gewinn machen, indem es sein Kapital mit mehr als fünf Prozent verzinst, sodass die Trassenpreise noch stärker steigen?**

Die InfraGo muss Geld erwirtschaften, sonst kann sie die Infrastruktur nicht instand halten. Gleichwohl: Wir schauen uns die aktuellen Effekte sehr genau an. Und dort, wo wir eine nicht sachgerechte Erhöhung der Trassenpreise vermeiden können, werden wir Verbesserungen vorschlagen.

**Zurück zur Riedbahn: Werden Sie den DB-Vorstand daran messen, was bei der Generalsanierung herauskommt?**

Ich werde das Management der Deutschen Bahn selbstverständlich daran messen, dass die Riedbahn-Sanierung gelingt.

**Lassen auch Sie selbst sich daran messen?**

Ich werde ohnehin daran gemessen. Die Bürgerinnen und Bürger haben einen Anspruch darauf, dass sich der Bundesverkehrsminister um die Lösung der Probleme kümmert.



Volker Wissing  
Verkehrsminister

Seit Dezember 2021 ist Volker Wissing, 54, Bundesminister für Digitalen und Verkehr. Der promovierte Jurist begann seine berufliche Laufbahn als Richter und Staatsanwalt.



# WIRTSCHAFT & LEBEN

WELT AM SONNTAG | NR. 28 | 14. JULI 2024 | SEITE 15

Die Teilzeitquote liegt auf Rekordniveau – Teile der Regierung und der Wirtschaft wollen die Deutschen zu mehr Arbeit bewegen. Es ist ein heikles Vorhaben

# D

Der Werbefilm verspricht nichts weniger als „die ideale Lösung, um die beruflichen Ziele zu erreichen“. Und zwar in Teilzeit. Mit ihrem im April gestarteten Programm „PartTimePro“ richtet sich die Lufthansa an Finanz- und IT-Spezialisten mit Berufserfahrung. Die lockt der Konzern mit der Aussicht auf einen unbefristeten Arbeitsvertrag und der Chance, in drei Projekten innerhalb eines Jahres die passende Position zu finden. Mit dem Fazit „70 bis 80 Prozent Teilzeit bedeuten 100 Prozent Zukunft“, endet das Filmchen. Die Resonanz sei groß, heißt es bei der Fluglinie, man habe „offenbar den Zeitgeist getroffen“. Innerhalb von nur vier Wochen seien mehr als 260 Bewerbungen eingegangen, was die Lufthansa darin bestärke, „PartTimePro“ fortzusetzen.

VON JAN KLAUTH UND CORNELIUS WELP

Mit dem Programm zeigt die Fluggesellschaft, dass sie die Zeichen der Zeit erkannt hat. Wenn Firmen für umworbene Fachkräfte attraktiv sein wollen, so schien es zumindest in den vergangenen Jahren, müssen sie deren Wünsche nach Work-Life-Balance respektieren und ihnen möglichst weit entgegenkommen. Angebote, in reduziertem Umfang zu arbeiten, sind für moderne Arbeitgeber heute geradezu selbstverständlich, manche preisen den Teilzeitjob fast schon als ideale Form der Berufstätigkeit. Oder etwa nicht?

Angesichts von Fachkräftemangel und Wachstumsschwäche fordern inzwischen immer mehr Politiker und Wirtschaftsführer einen Mentalitätswandel. Über Jahre hätten es sich die Deutschen bequem gemacht, nun müssten sie wieder anpacken, so der Tenor. Mit Appellen allein wird es nicht getan sein. Damit sich etwas tut, braucht es Anreize und Flexibilität.

Michael Kretschmer ist in der Debatte weit vorgeprescht. „Wir müssen dafür sorgen, dass wir mit Wachstum und Vollbeschäftigung – das bedeutet für mich die 40-Stunden-Woche für alle – aus der Krise kommen“, sagte der sächsische Ministerpräsident im Mai dem „Handelsblatt“. Es sei ein „Fehler, dass wir Möglichkeiten wie die Teilzeit von der Ausnahme zur rechtlich abgesicherten Regel erklärt haben“. In dieser Deutlichkeit will sich ihm kaum ein Politiker anschließen. „Das Recht auf Teilzeit sollte evaluiert und auf mögliche Fehlanreize geprüft werden“, sagt Pascal Kober, arbeitsmarktpolitischer Sprecher der FDP. Um „ungewollte Teilzeit“ zu verhindern, seien vor allem ein Ausbau der Kinderbetreuung und Pflegeinfrastruktur sowie eine stärkere Flexibilisierung der Arbeitszeitgestaltung erforderlich.

Bei den Gewerkschaften kommen Forderungen nach einer Teilzeit-Trendwende nicht gut an. „Sie gehen an der Realität vorbei. Ein Recht auf Teilzeit ist notwendig, um Phasen im Erwerbsleben zu berücksichtigen, in denen Beschäftigte Verantwortung für Kinder oder zu pflegende Angehörige übernehmen oder sich im Ehrenamt engagieren“, sagt Stefanie Geyer, Ressortleiterin Frauen und Gleichstellung beim

Vorstand der IG Metall. Selbstbestimmte Arbeitszeiten seien ein wichtiger Faktor, um die Erwerbstätigenquote zu erhöhen. „Diese gilt es auszubauen und nicht einzuschränken“, sagt Geyer. Ein zentrales Problem sieht die Gewerkschafterin darin, dass Arbeitgeber sich weigerten, reduzierte Arbeitszeiten aufzustocken. Daher hingen viele Beschäftigte in der „Teilzeitfalle“ fest.

Den Anspruch auf reduzierte Arbeitszeit hatte die damalige rot-grüne Regierung 2001 eingeführt. Arbeitgeber können den Wunsch nur ablehnen, wenn dem „betriebliche Gründe“ entgegenstehen. Das wichtigste Ziel war es damals, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung zu ermöglichen. Das hat funktioniert: „Deutschland gehört zu den OECD-Ländern mit der höchsten Erwerbstätigenquote von Frauen“, sagt Holger Schäfer, Ökonom am arbeitgebernahen Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Heute haben fast dreiviertel aller Frauen zwischen 15 und 64 Jahren einen Job, Anfang des Jahrtausends waren es weniger als 60 Prozent. Neben der Migration ist das der wichtigste Grund dafür, dass die Zahl der Beschäftigten in Deutschland den Höchststand von fast 46 Millionen erreicht hat.

## TEILZEIT AUF REKORDNIVEAU

Im vergangenen Jahr erreichte die Teilzeitquote den Rekordwert von 31 Prozent – bei Frauen lag sie bei 50, bei Männern bei 13 Prozent. In anderen europäischen Ländern war dieser Wert deutlich niedriger. Infolge des Teilzeit-Trends ist die jährliche Durchschnittsarbeitszeit in Deutschland in den vergangenen 30 Jahren um 200 Stunden auf rund 1350 gesunken. In der Praxis führt die hohe Zahl der Abwesenden immer mal wieder zu Problemen in der Organisation. „Wichtige Dinge können wir nur an einem einzigen Tag in der Woche besprechen, weil sonst immer jemand nicht da ist“, sagt der Leiter eines überschaubaren Teams aus der Finanzbranche. Und so richtig Karriere machen die meisten Beschäftigten auch nicht, wenn sie öfter mal abwesend sind. Mehr als 85 Prozent der Führungskräfte arbeiten in Vollzeit.

Dennoch ist der Wunsch nach einem erhöhten Pensum unter Teilzeitkräften wenig ausgeprägt. In einer Umfrage gaben im vergangenen Jahr 75 Prozent von ihnen an, keine Vollbeschäftigung anzustreben, neben der Kinderbetreuung nannten sie eine „bessere Lebensqualität“ als wichtigsten Grund. Es ist vor allem diese begrenzte Lust auf Leistung, die Topmanager in Interviews und Vorträgen als Wachstumsbremse anprangern. Bei ihren Beschäftigten kommt das nur bedingt gut an. Als Personalchefin Sabine Mlnarsky jüngst dazu aufforderte, sich von der „Teilzeitkultur“ zu lösen, führte das in der Commerzbank zu intensiven Debatten.

Auch Nicola Leibinger-Kammüller hat zuletzt mehrfach vor den Folgen nachlassender Leistungsbereitschaft gewarnt. Gleichzeitig gilt der von ihr geführte Maschinenbauer Trumpf als Vorbild in Sachen Flexibilität. „Seit mehreren Jahren setzt Trumpf die Wahlarbeitszeit als Instrument ein, um allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein an ihren persönlichen Bedürfnissen ausgerichtetes Zeitmodell anbieten zu können“, sagt Personalvorstand Oliver Maassen. Konkret heiße das, dass jährlich neu über die Arbeitszeit im Korridor zwischen 15 und 40 Stunden entschieden werden könne – „ganz flexibel

mit Blick auf den jeweiligen Lebensabschnitt.“

Damit die Arbeit einen möglichst großen Platz einnehmen kann, fordern Wirtschaftsvertreter neben einer verbesserten Kinderbetreuung auch stärkere Anreize. „Mehrarbeit muss sich stärker lohnen“, sagt Achim Dercks von der Deutschen Industrie- und Handelskammer. Mit ihrem am Freitag vor einer Woche präsentierten „Wachstumspapier“ will die Ampel-Regierung zu einem höheren Pensum motivieren. Zuschläge für Überstunden sollen steuerfrei gestellt werden, auch die täglich zulässige Arbeitszeit könnte erhöht werden – von bisher maximal zehn auf zwölf Stunden. Neben steuerlichen Anreizen hält auch Stephan Stracke von der CDU/CSU eine „flexible Wochenhöchstarbeitszeit, die sich Beschäftigte in Absprache mit ihrem Arbeitgeber individueller gestalten können“, für einen zentralen Motivationsfaktor. Dass es dazu kommt, bezweifelt er. „Wir hören nur Absichtserklärungen. Geschehen ist nichts.“ Wenn die gesetzlich vorgeschriebenen Pausen eingehalten würden, wären Änderungen bei der Arbeitszeit möglich, sagt der Hamburger Arbeitsrechtler Michael Fuhlrott. „Es geht nur um die wöchentliche Verteilung“, meint er. Die Wochenarbeitszeit, das Verhältnis von Arbeitszeit und Lohn sollten wohl nicht angetastet werden.

## MEHR FLEXIBILITÄT

Für Kerstin Hochmüller wären Lockerungen bei den gesetzlichen Vorschriften zur Arbeitszeit ein großer Schritt nach vorn. „Wir versuchen, unseren Beschäftigten entgegenzukommen und möglichst viel Flexibilität zu ermöglichen“, sagt die Chefin des ostwestfälischen Mittelständlers Marantec, der mit 550 Beschäftigten Öffnungsmechanismen für Garagen und Werkstore produziert. Die Firma unterstütze Mitarbeiter, wenn sie ihre Arbeitszeit erhöhen oder reduzieren wollten, sie könnten diese etwa flexibel über den Tag verteilen. Dem seien „natürliche Grenzen“ gesetzt, im Marketing sei das eher möglich als in der Produktion oder im Kundendienst. Aber auch da gebe es Optionen, etwa indem Beschäftigte andere Aufgaben übernehmen.

„Wir würden gern noch weiter gehen, sind aber an die gesetzlichen Vorschriften gebunden“, sagt Hochmüller. So habe das Unternehmen Vertrauensarbeitszeit einführen wollen, was an den Vorgaben zur Zeiterfassung gescheitert sei. „Außerdem schreibt das Arbeitszeitgesetz eine Ruhezeit von elf Stunden vor. Das geht auch an den Wünschen und Bedürfnissen vieler Mitarbeiter vorbei“, sagt Hochmüller. Wie diese aussehen ist für die Chefin klar: „Heute möchte kaum noch ein Bewerber wie früher 40 Stunden in der Firma präsent sein“, sagt sie. „Darauf müssen wir uns einstellen.“

# Teilzeit, Vollzeit, keine Zeit



VORSCHUSS

## Toxischer Torwächter



VON THOMAS HEUZEROTH

Wir wissen natürlich, dass diese Kolumne während der EM auf eine ganz falsche Fährte führt. Doch wir versuchen es trotzdem. Es geht um die Frage, ob TikTok ein guter Torwächter, ein Gatekeeper ist? Oder besser: ob TikTok überhaupt ein Torwächter ist und seine Inhalte kontrolliert. Denn damit hat sich das Gericht der Europäischen Union während der EM und natürlich auch in den Monaten davor beschäftigt. Am Mittwoch sprechen die Richter in Luxemburg ihr Urteil.

Die Europäische Kommission hatte im vergangenen September einen Torwächterbeschluss erlassen und das chinesische Videoportal eben genau dazu gemacht. Nur wichtige und große Dienste in der digitalen Welt dürfen den Titel tragen. Doch TikTok will kein Torwächter sein. Denn damit gehen Pflichten – und bei ihrer Verletzung auch Strafen – einher. Da ist es besser, gegen die Rolle zu klagen.

Doch wie macht man sich möglichst unwichtig? So richtig scheint das TikTok nicht zu gelingen. Das Unternehmen hat selbst mehr als 134 Millionen aktive Nutzer pro Monat in Europa genannt. Man sei sich bewusst, „dass mit einer solchen Größe auch eine große Verantwortung einhergeht“. Wir würden das dann mal Torwächtermentalität nennen.

GETTY IMAGES/PHOTOALTO/VALE VENTURA, GETTY IMAGES/SUNNYKIN, MONTAGE FÜR DIE WELT AM SONNTAG, THOMAS LUECKER

ANZEIGE



Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz



## DAS LOHNT SICH:

Mit bis zu 70 % Förderung wird der Wechsel zur klimafreundlichen Heizung noch einfacher.

Jetzt informieren und sparen:  
[energiewechsel.de/beg](https://energiewechsel.de/beg)

80 MILLIONEN GEMEINSAM FÜR **ENERGIWECHSEL**





# AM ENDE DER WELT BITTE UMDREHEN.

**The Rise of Adventure.** Die neue G-Klasse.

Die neueste Evolution des Geländewagens bleibt ihren Ursprüngen treu:  
unvergleichliche Geländefähigkeit und einzigartige Robustheit.  
Gebaut für schier unendliche Abenteuer abseits bekannter Pfade.

Mercedes-Benz



Mercedes-Benz G 500 | Energieverbrauch kombiniert: 12,3–10,9 l/100 km;  
CO<sub>2</sub>-Emissionen kombiniert: 281–248 g/km; CO<sub>2</sub>-Klasse: G<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Stromverbrauch und Reichweite werden auf der Grundlage der VO 2017/1161/EU ermittelt.

## Schwarz-grün-gelbe Allianz für Freileitungen

Die Rückkehr zu Überland-Trassen könnte den Umbau der Stromnetze preiswerter machen. Doch der Kanzler scheut die dafür nötige Kehrtwende

Es ist eine bemerkenswerte politische Mischung, die sich in diesen ersten Sommerferien zwischen Bund und Ländern zusammenbraut. Winfried Kretschmann ist dabei, der baden-württembergische Ministerpräsident der Grünen. Ebenso Michael Kretschmer, CDU-Regierungschef in Sachsen, und Dietmar Woidke (SPD), Ministerpräsident in Brandenburg. Dazu die Bundestagsfraktionen der FDP und der Union. Sie alle sprechen sich – manche mehr, manche weniger deutlich – dafür aus, Deutschlands Stromnetze schneller, vor allem aber kostengünstiger auszubauen als bisher von der Berliner Ampel-Koalition geplant.

VON ULRICH EXNER

Mittel zum Zweck: die Abkehr von dem 2015 von der Großen Koalition aus SPD und Union beschlossenen Primat der Erdverkabelung gegenüber den bis dahin üblichen Leitungen an Masten. Demnach sollten die für die Umsetzung der Energiewende notwendigen zusätzlichen Stromtrassen regelhaft unter der Erde verlaufen, um den Widerstand der Anwohner gegen den Bau dieser Trassen zu überwinden und die Akzeptanz für neue Nord-Süd- und Ost-West-Kabel zu erhöhen. Problem: Die Kosten für die Erdverkabelung sind deutlich höher als die für Freileitungen. Die von Politik und Trassenbetreibern genannten Zahlen reichten in den vergangenen Jahren von doppelt so teuer über viermal so hoch bis zum achtfachen Preis.

Dieser Umstand spielte 2015, in Zeiten gefüllter Staatskassen, offenbar keine größere Rolle. Aber das hat sich geändert. Auch die Politik in den Ländern wie im Bund rechnet mittlerweile lieber spitz.

”

BLACKOUT FÜR DIE INTERESSEN DER STROMKUNDEN UND RÜCKSCHLAG FÜR DEN STANDORT

MICHAEL KRUSE (FDP), über den Vorrang von Erdkabeln

Die durch Erdkabel bedingten Mehrkosten für die drei großen, noch nicht ausgeplanten und deshalb für einen Technologie-Wechsel noch infrage kommenden Trassen Nord-West-Link (DC41), Süd-West-Link (DC42) und Ost-West-Link (DC40), zusammen rund 1700 Leitungskilometer, sollen nach übereinstimmenden Angaben aller Beteiligten bei mindestens 20 Milliarden Euro liegen. Eine Summe, so Sachsens Regierungschef Kretschmer, die „die bundesweiten Übertragungsnetz-Entgelte weiter ungebremst steigen“ lassen werde – und damit absehbar auch den Strompreis für die Verbraucher. Kretschmer hat zusammen mit Baden-Württembergs Kretschmann eine Bundestrategie-Initiative auf den Weg gebracht, mit deren Hilfe der 2015 gesetzlich festgeschriebene Vorrang der Erdverkabelung zugunsten kostengünstigerer Lösungen aufgegeben werden soll. Das wird allerdings schwierig.

Zwar stützen Bundesländer wie Hessen, Sachsen-Anhalt, Thüringen oder Brandenburg den Vorstoß Sachsens und Baden-Württembergs inhaltlich, aber es gibt auch einflussreiche Gegner der Rückkehr zur Freileitung. Niedersachsens Landeschef Stephan Weil (SPD) zum Beispiel, dessen Bundesland vom Umbau des deutschen Stromnetzes zugunsten einer regenerativen Energieversorgung besonders betroffen ist. Weil sprach sich bei der jüngsten Ministerpräsidentenkonferenz (MPK) mit dem Bundeskanzler vehement gegen eine Rückkehr zur Freileitung aus. Das Erdkabel, so Weils Argumentation, habe den öffentlichen Widerstand gegen die sogenannten „Monster-Trassen“ weitest-

gehend befriedet. Der aktuelle Protest vor allem aus der Landwirtschaft gegen die Verlegung von Erdkabeln falle dagegen deutlich milder aus und könne durch Entschädigungsregelungen befriedet werden. Zudem würden die durch die teurere Erdverkabelung bedingten Strompreiserhöhungen eher gering ausfallen: Rund zwölf Euro pro Jahr und Durchschnittshaushalt, wie Weil den MPK-Kollegen vorrechnete.

Das Plädoyer des Niedersachsens wiegt besonders deshalb schwer, weil Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) laut übereinstimmenden Aussagen von Teilnehmern der Juni-MPK eine Abkehr vom Primat des Erdkabels nur dann in gebotem Tempo für umsetzbar hält, wenn sich alle 16 Bundesländer über einen solchen Schritt einig wären. Weils entschiedenes Votum gegen die Erdverkabelung bekommt so die Wirkung eines Vetos. Weshalb der Sozialdemokrat noch während der MPK eine offensiv formulierte Pressemitteilung herausgab, nach der Stromautobahnen über der Erde aufgrund des Scholzchen Verdikts endgültig „vom Tisch“ seien.

In Sachsen sieht man das anders. Er sei „erstaunt“ über die Einschätzung des niedersächsischen Kollegen, so Kretschmer zu WELT AM SONNTAG. Viele Ministerpräsidenten hätten die sächsisch-baden-württembergische Bundestrategie gegen die Erdverkabelung begrüßt. Mit der Rückkehr zur Freileitung bekämen Bund und Länder die „einfache und einmalige Möglichkeit, die Systemkosten der Energiewende auf einmal drastisch und dauerhaft zu senken“. Diese Chance, so Kretschmer, „sollte gerade auch mit Blick auf die aktuelle Konjunktur- und Haushaltslage nicht vertan werden“.

Auch Brandenburgs Landesregierung, angeführt von Weils SPD-Amtskollegen Dietmar Woidke, spricht sich weiterhin für den Umstieg auf Freileitungen aus. „Der Netzausbau muss schneller gehen, und die Energiewende muss bezahlbar bleiben. Deswegen hat sich Brandenburg für die Abschaffung des Erdkabelvorrangs ausgesprochen“, so Regierungssprecher Florian Engels. Unterstützung findet der Bundestrategieantrag aus Sachsen und Baden-Württemberg auch bei den Stromnetzbetreibern Tennet und TransnetBW, die wesentliche Teile der drei infrage kommenden Trassen errichten wollen und für einen Umstieg auf Freileitungen werben. Weitere Befürworter: der Bundesverband der Deutschen Industrie, der DGB, der Verbraucherzentrale Bundesverband sowie Teile der Ampel-Koalition.

So setzt sich der energiepolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion Michael Kruse vehement für einen Umstieg auf Freileitungen ein. „Erdkabel sollten nur dort zum Einsatz kommen, wo eine Freileitung nicht zumutbar ist“, fordert Kruse und verbindet sein Plädoyer mit einem selbst für FDP-Verhältnisse recht rüden Generalangriff auf die beiden Ampel-Koalitionspartner. „Dass rote und grüne Stillstandsparteien in Landesregierungen für besonders aufwändigen und teuren Netzausbau kämpfen, ist ein Blackout für die Interessen der Stromkunden und ein Rückschlag für den Industriestandort.“

Unterstützung erhalten die Liberalen aus der Unionsfraktion, die bereits im Frühjahr einen Antrag in den Bundestag eingebracht hat, nach dem Stromleitungen künftig wieder vermehrt oberirdisch verlegt werden sollen. Andreas Jung, stellvertretender CDU-Bundestagsvorsitzender und Fraktionssprecher für Klimaschutz und Energie, kritisiert insbesondere den Bundeskanzler für dessen Blockadehaltung. „Statt sensibel abzuwägen, will Olaf Scholz die Debatte abwürgen.“ Nichts anderes stecke hinter dessen Forderung nach einem einheitlichen Vorgehen der Länder. „Unsere Verfahren in Bundestag und Bundesrat kennen aber keinen ‚ordre du mufi‘ des Kanzlers“, erklärt Jung, „ein Basta von Scholz ersetzt nicht parlamentarische Beratungen.“

Im Herbst steht das Thema Stromtrassen noch einmal auf den Tagesordnungen von Bundesrat und Bundestag. Es wird die letzte Chance für eine Rückkehr der Freileitung sein.

Aida-Chef Felix Eichhorn führt das Gespräch auf der Schiffsbrücke der „Aida Perla“, einem Kreuzfahrtriesen mit 1600 Kabinen. In wenigen Stunden werden die Leinen im Hamburger Hafen losgemacht und die Reise gen Norwegen beginnt. Doch vorher müssen noch 4000 Gäste samt ihren Koffern, sowie 260 Tonnen Lebensmittel an Bord gebracht werden. Reederei-Chef Eichhorn rechnet mit weiterem Wachstum in der Branche. Wie die Hafenstädte diesen Ansturm noch verkraften sollen und ob eine umweltschonende Seereise in weiter Ferne liegt, sind auch unter Gästen viel diskutierte Themen.

VON BIRGER NICOLAI UND DANIEL WETZEL

WELT AM SONNTAG: Herr Eichhorn, gerade haben Kreuzfahrtgegner die Ausfahrt der „Aida Bella“ aus dem Kieler Hafen mit Kajaks verzögert. Und auf Mallorca und in Barcelona reisen die Proteste der Einwohner ge-

städte. Wenn Sie heute mit dem Bus nach Dubrovnik kommen, müssen Sie vorher ebenfalls einen Zeit-Slot buchen.

Wie stark profitieren die Hafenstädte, wenn Aida dort festmacht?

Je nach Hafen und Umland bringt ein Gast eine Wertschöpfung zwischen 40 und 100 Euro. In den deutschen Start- und Zielhäfen wie Rostock, Kiel oder Hamburg bleibt fast die Hälfte unserer Gäste vorher oder hinterher in den lokalen Hotels. An Tagen wie heute, an denen ein Schiff innerhalb von wenigen Stunden wieder bereit zum Auslaufen gemacht wird, haben wir zusätzlich mehr als 400 Dienstleister von der Landseite an Bord. Auch das stärkt die lokale Wirtschaft.

Die Branche übertrumpft sich mit immer größeren Schiffen. Einige sind für 7000 Menschen an Bord ausgelegt. Stößt der Gigantismus irgendwann an eine Grenze?

Uns geht es nicht so sehr um absolute Größen, sondern um Kundenwünsche. Hier hinter uns in Hamburg hat gerade

tut sich Aida so schwer, einen sauberen Schiffsantrieb zu verbauen?

Grundsätzlich ist die Dekarbonisierung für Flugzeuge und Schiffe am schwersten. Die Kreuzfahrt ist darunter noch der Vorreiter und Aida nimmt dabei aus unserer Sicht die führende Position ein. Zum Beispiel beim Landstrom: Rund 40 Prozent ihrer Reise verbringen unsere Kreuzfahrtschiffe in den Häfen. Für diese Zeit nutzen wir Strom von Land und dies fast schon als Regelbetrieb. Das gilt für die deutschen Häfen Hamburg, Kiel, Warnemünde und Rostock wie auch für etliche Häfen in Nordeuropa.

Auf der Schiffsreise dominieren fossile Kraftstoffe als Antriebsstoff. Erst im Jahr 2050 will Aida klimaneutral fahren. Warum dauert es so lange?

Es tut sich viel. Unsere beiden größten Schiffe, „Aida Nova“ und „Aida Cosma“, sind während der Schiffsreise mit dem flüssigen LNG und einer signifikanten Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen unterwegs. Das betrifft rund ein Drittel unserer Gesamtkapazitäten. Unser Ziel

Überholt TUI gerade Aida beim grünen Schiffsantrieb?

Ich glaube nicht, dass dies ein Wettbewerbsthema ist. Es gibt nicht die eine Lösung für eine grüne Schifffahrt. Ein Mix verschiedener Maßnahmen aus verbesserter Technik optimierten Betriebsabläufen und alternativen Kraftstoffen wird bis zum Jahr 2050 zur klimaneutralen Kreuzfahrt führen. Wir schauen uns nach Innovationen auch an Bord um. In der „Aida Prima“ haben wir eine große Batterie mit einer Leistung von zehn Megawattstunden eingebaut. Auf der „Aida Nova“ ist eine Brennstoffzelle im Testbetrieb, um einen Teil des Stromverbrauchs an Bord während der Seereise zu decken.

Drängen Ihre Kreuzfahrtgäste bei der Umweltverträglichkeit nicht auf Lösungen?

Die Kreuzfahrt ist bei Umweltthemen viel besser, als viele Menschen glauben. Das müssen wir noch besser erklären. Innerhalb einer Woche Kreuzfahrt auf der „Aida Nova“ verbraucht ein Kreuzfahrtgast umgerechnet 100 Kilogramm



## Wir würden gern andere Treibstoffe einsetzen

Der Widerstand gegen Kreuzfahrten und Touristen wächst. Aida-Chef Felix Eichhorn will die Besucherströme besser steuern. Von der Politik erwartet er ein Entgegenkommen

gen Massentourismus nicht ab. Bedroht der wachsende Unmut gegen den Übertourismus das gesamte Kreuzfahrtgeschäft?

FELIX EICHHORN: Wir dürfen die Dinge nicht vermischen. Die Proteste auf den Balearen und in Barcelona haben ihren Auslöser vor allem in der Wohnnot. Und die rührt vom ungesteuerten Tourismus her, wenn die Leute mit dem Billigflieger kommen und in die privaten Ferienwohnungen gehen. Kreuzfahrer stehen hier nicht im Fokus, denn die haben ihr Hotelzimmer immer dabei und nehmen niemandem Wohnraum weg. Selbst an einigen touristischen Hotspots liegt der Anteil der Kreuzfahrtgäste nur im unteren einstelligen Prozentbereich.

Trotzdem sorgt es für Unmut, wenn 4000 oder 5000 Gäste von einem Schiff zeitgleich in die engen Altstadtgassen drängen.

Wir haben gelernt und sind gut darin, so etwas zu verhindern. Die Tagesausflüge an Land werden zeitlich gestaffelt und aufgeteilt. Wir müssen nicht alle Gäste mittags zur Sagrada Familia bringen, wir bieten zeitgleich attraktive Ausflüge ins Umland an. Ich verstehe, dass viele Menschen schon wegen der Sichtbarkeit der großen Schiffe Overtourismus und Kreuzfahrt gleichsetzen. Aber das ist ein Trugschluss. Wir arbeiten mit allen Hafenbetreibern und Kommunen an gemeinsamen Lösungen. Dubrovnik ist ein sehr erfolgreiches Beispiel.

Die kroatische Hafenstadt war lange Zeit ein Hotspot der Proteste.

Die Stadt hat einen sehr aktiven Bürgermeister, mit dem wir gemeinsam Daten erhoben und analysiert haben: Wie lange bleiben Gäste in welchem Teil der Stadt? Darauf haben wir das Timing unserer Ausflüge abgestimmt. Manche Ausflüge starten früh, andere später und oft geht es auch ins Umland. Die Besuchersteuerung entlastet Innen-

die „Aida Luna“ festgemacht, die hat 1000 Kabinen. Die „Aida Cosma“ hat sogar 2500 Kabinen, sie bietet Platz für rund 5500 Gäste und 1500 Crewmitglieder. Wir brauchen verschiedene Schiffsgrößen, um flexibel auf unterschiedliche Kunden eingehen zu können. Aktuell haben wir keine weiteren Schiffe in Auftrag gegeben, aber wir arbeiten an Wachstumsplänen.

Rechnen Sie denn mit dem weiteren Wachstum des Kreuzfahrtgeschäfts?

Es gibt in Deutschland knapp drei Millionen Gäste, die pro Jahr eine Kreuzfahrt machen. Es finden jährlich aber 100 Millionen Urlaubsreisen statt. Der überwiegende Teil unserer Gäste war noch nie zuvor auf Kreuzfahrt. Das deutet darauf hin, dass es sich bei der Kreuzfahrt weiterhin um einen dynamischen Wachstumsmarkt handelt. Wir sind optimistisch, dass wir innerhalb der nächsten zehn Jahre als Branche auch vier Millionen Kreuzfahrtgäste begrüßen können. Unsere Gästezahlen steigen, die Schiffe sind sehr gut ausgelastet und wir wachsen als inzwischen drittgrößter Reiseveranstalter in Deutschland profitabel.

Wo sehen Sie neue Trends?

Unsere Urlauber machen weniger Fluganreisen, fast jeder zweite Gast startet von einem deutschen Hafen aus, im Sommer sind es sogar 80 Prozent. Und es gibt einen erkennbaren Trend hin zu Nord- und Westeuropa. Früher hatten wir drei Schiffe im Mittelmeer und eins in Nordeuropa stationiert. Heute haben wir elf Schiffe, davon sind acht in Nordeuropa stationiert. Auch die Zahl der Abfahrten aus deutschen Häfen im Winter hat zugenommen.

Trotz des Verzichts auf die Anreise mit dem Flugzeug: Eine Kreuzfahrt mit Aida ist immer noch eine Reise mit hohen CO<sub>2</sub>-Emissionen. Warum

ist es, in Zukunft etwa mit Bio-LNG zu fahren, sobald klimaneutrale Treibstoffe verfügbar sein werden. Genau das ist bei bestehenden Schiffen auch unser Problem: Wir würden gern andere Treibstoffe einsetzen, aber Bio-Fuels für Verbrennermotoren sind noch nicht in ausreichenden Mengen und zu bezahlbaren Preisen zu bekommen. Hier ist auch die Politik gefragt.

TUI hat das erste Kreuzfahrtschiff in Dienst gestellt, das mit Bio-Methanol und damit klimaneutral fahren kann.

Felix Eichhorn

Aida-Chef

Felix Eichhorn stammt aus Rostock, der Stadt des Firmensitzes von Aida Cruises. Gleich nach der Schulzeit unmittelbar vor der Jahrtausendwende fing Eichhorn mit einem dualen Studium der Betriebswirtschaft bei der Kreuzfahrtreederei an. Nach mehreren Stationen und Arbeit an Bord als Crew Purser übernahm er 2013 die Verantwortung für den Vertrieb und die Ertragssteuerung von Aida. Zwei Jahre später stieg er heute 44-Jährige zum Präsidenten von Aida auf. Bei Kreuzfahrten aus dem deutschen Markt heraus ist Aida Marktführer. Im Unternehmen arbeiten rund 17.000 Beschäftigte, die Flotte umfasst elf Schiffe. Die Reederei gehört zur Carnival Corporation in Miami. Der Konzern ist weltweit Nummer eins der Kreuzfahrt.

LNG-Treibstoff und verursacht dadurch rund 300 Kilogramm CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Bei einer Reise mit dem Flugzeug reicht diese Menge gerade einmal für einen Hinflug von Deutschland nach Mallorca oder Lissabon, je nach Flugzeugtyp und durchschnittlicher Auslastung.

Innerhalb Europas und der europäischen Gewässer gibt es seit Jahresanfang einen Preis für den CO<sub>2</sub>-Ausstoß der Schifffahrt. Was muss Aida dafür zahlen?

Die Europäische Union wird über die ETS-Regelung in diesem Jahr einige Milliarden Euro einnehmen. Die Zahlungen treffen Aida spürbar, für unsere Schiffsreisen werden es im Jahresverlauf mehrere Millionen Euro sein. Wichtig für uns ist, dass das Geld im maritimen Sektor verbleibt und damit zum Beispiel der Hochlauf alternativer Kraftstoffe, Forschungsprojekte oder auch Modernisierungsprogramme bestehender Schiffe und ihres Antriebs unterstützt werden. Im Moment sieht es aber danach aus, als sollten diese Finanzmittel in die Haushalte fließen. Budgetlöcher zu stopfen, ist aus unserer Sicht keine gestaltende Politik.

Die Löhne der Crewmitglieder sind Thema bei den Gewerkschaften. Die Internationale Transportarbeiter-Föderation nennt als typischen Lohn für das Küchen- oder Reinigungspersonal 900 Dollar. Stimmt das?

Auf unseren Schiffen sind rund 15.000 Menschen beschäftigt und wir bekommen genug Personal, das gute Karriere- und Aufstiegschancen hat. Etliche dieser Mitarbeiter kommen beispielsweise von den Philippinen oder aus Indonesien. Die Löhne, die wir bezahlen, entsprechen dem Drei- bis Vierfachen dessen, was sie in ihren Heimatländern verdienen können. Die Jobs sind auch aus ihrer Sicht sehr attraktiv.



Ein Donnerstagabend in Pacific Heights, einem wohlhabenden Viertel in San Francisco, soll das Silicon Valley verändern. In der Villa des Investors David Sacks versammeln sich einige der mächtigsten Menschen der amerikanischen Tech-Szene, um Geld zu sammeln. Die Summen sind als Spenden für Donald Trump gedacht, der im November die US-Präsidentschaftswahl gewinnen will.

Auch Jacob Helberg ist dabei, schließlich gilt der 34-Jährige als so etwas wie der junge Einflüsterer der Branche. Helberg ist Berater von Alex Karp, dem Chef des Datenunternehmens Palantir. Er ist Vertrauter von Star-Investor Peter Thiel und von KI-Guru Sam Altman. Und er war lange Zeit ein Anhänger der Demokraten, bis er ins Lager von Trump gewechselt ist. „Wir sind einfach an einem Punkt, wo die Demokratische Partei nicht wirklich mehr der Partei ähnelt, mit der ich aufgewachsen bin“, erzählt der 34-Jährige.

VON LAURIN MEYER  
AUS NEW YORK

So wie Helberg denken inzwischen einige im Silicon Valley. Ständen sie einst bedingungslos hinter liberalen Ikonen wie Ex-Präsident Barack Obama oder Hillary Clinton, werben wohlhabende Gründer und Investoren heute für Trump. Dabei geht es ihnen längst nicht nur um die Enttäuschung über ihre einstige Partei, sondern auch um ganz reale Politik, wie sie behaupten. Und der Trend könnte längst nicht an den Grenzen der Bay Area, dem Tech-Zentrum in Kalifornien, haltmachen.

Eine Million Dollar hat Helberg jüngst an Trumps Wahlkampfteam gespendet. Der Tech-Berater ist damit in die oberste Riege der Geldgeber aufgestiegen. Dabei hat er noch im Jahr 2020 den demokratischen Kandidaten und heutigen Verkehrsminister Pete Buttigieg unterstützt, der in den Vorwahlen gegen den späteren Präsidenten Biden unterlag. „Die Demokraten schienen lange einen wärmeren, einen lockeren Zugang zur Politik zu haben“, sagt Helberg im Gespräch mit WELT AM SONNTAG. Das kam im Silicon Valley lange Zeit an. Tatsächlich galt die gesamte Bay Area vor wenigen Jahren noch als eine Bastion der Demokraten. Das laute Eintreten gegen Rassismus oder für das Recht auf Abtreibung standen ebenso stellvertretend für die linksliberale Haltung der Tech-Branche wie der betriebliche Yoga-Kurs in der Mittagspause oder die kostenlose Obstschale im Büro.

Heute seien die Sorgen im Silicon Valley drängender, erzählt Helberg. Da ist einerseits der schwelende Wirtschaftskrieg mit China. Während die Volksrepublik immer aggressiver aufträte, sei die amerikani-

sche Abschreckung erodiert. „Der Grund dafür ist, dass der Abstand zwischen unseren technologischen Fähigkeiten und denen unserer Gegner kleiner geworden ist“, behauptet Helberg. Neben seiner Beratertätigkeit ist der 34-Jährige auch Gründer des „Hill and Valley“-Forums – einem Konsortium aus Politikern und Unternehmern, die Chinas Einfluss auf den amerikanischen Tech-Sektor bekämpfen wollen. In Donald Trump fand die Gruppe einen frühen Fürsprecher in ihrer harten Linie.

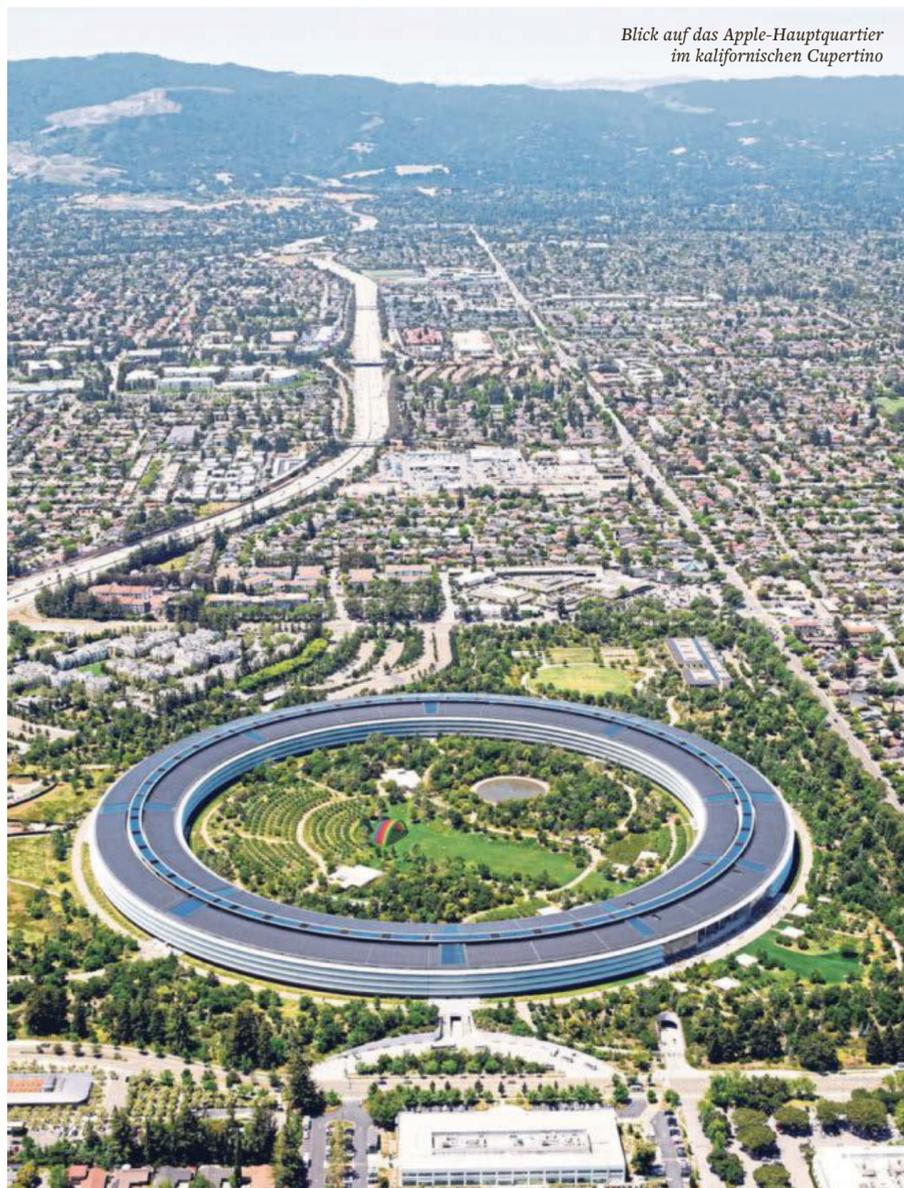
Schon während seiner Amtszeit hatte der Ex-Präsident versucht, ein De-facto-Verbot der chinesischen Video-Plattform TikTok zu erzwingen. Ein Schritt, auf den sich die Demokraten erst vor wenigen Monaten verdingt hatten. Auch war es Trump, der einst den Handelskrieg mit China anzettelte, den Biden fortgeführt hat.

Da ist andererseits aber auch der zunehmende Einfluss auf die einst so ungestörte Tech-Branche. Während Biden die Entwicklung von künstlicher Intelligenz stärker regulieren will, hoffen sie, unter einem Präsidenten Trump ungezügelt weiterarbeiten zu können. „Der einzige Weg für Amerika, stark zu bleiben, ist Technologie“, glaubt Helberg. Deshalb sei es für die USA unglücklich wichtig, ihre besten Innovationen zu fördern. Und auch insgesamt zweifeln sie an den wirtschaftlichen Idealen der Demokraten. „Früher glaubten beide Parteien an den Kapitalismus“, sagt Helberg. Heute würden demokratische Politiker wie Elizabeth Warren oder Bernie Sanders das System grundsätzlich infrage stellen, findet er.

Und nicht zuletzt habe auch Corona vieles beschleunigt. Als die Büros während der Pandemie leer bleiben sollten, sprachen sich viele Tech-Führungskräfte gegen Lockdown-Maßnahmen aus, die wiederum bei linken Demokraten sehr beliebt waren. Der endgültige Bruch kam für Helberg persönlich aber am 7. Oktober vergangenen Jahres. Die palästinensische Terrororganisation Hamas hatte ein brutales Massaker an Juden verübt. Bis heute tun sich vor allem Demokraten schwer, sich bedingungslos hinter Israel zu stellen. „Da habe ich gemerkt, dass einige meiner grundlegenden Philosophien und Standpunkte viel enger mit den Republikanern übereinstimmen als mit den Demokraten“, erklärt er.

Der Berater steht damit keineswegs allein da. Die Spendenveranstaltung bei Investor David Sacks in San Francisco hat einige namhafte Gäste angezogen. So sollen etwa die republikanischen Senatoren Bill Hagerty und JD Vance sowie Cameron und Tyler Winklevoss von der Krypto-Börse Gemini teilgenommen haben, wie US-Medien berichteten. „Ich weiß, dass es viele Leute gibt, die Trump unterstützen, aber es nicht zugeben wollen“, sagte Sacks vor einigen Tagen in seinem eigenen Podcast. Er glaube, dass seine Spendenaktion das Eis brechen könne. Wohl auch deshalb will der Investor sogar auf dem Parteitag der Republikaner in Milwaukee eine Rede halten – und dabei die Unterstützung vieler prominenter Wirtschaftsführer für Trump verdeutlichen.

Die Tech-Elite ist überzeugt, dass der Trend längst nicht an den Grenzen der Bay Area enden muss. Auch an der



Blick auf das Apple-Hauptquartier im kalifornischen Cupertino

## Farbwechsel im Silicon Valley

Früher unterstützte Jacob Helberg die Demokraten, heute hält der einflussreiche Berater zu Donald Trump. Was ihn bewegt – und warum inzwischen zahlreiche Millionäre aus der Tech-Branche so denken wie er



Jacob Helberg  
GETTY IMAGES FOR JACOB HELBERG/  
TASOS KATOPODIS

Wall Street findet Trump zunehmend Fürsprecher. Selbst der Vorstandschef von J.P. Morgan, Jamie Dimon, fand zu Jahresbeginn unerwartet lobende Worte für den Ex-Präsidenten. Trump habe in einigen Bereichen „ziemlich richtiggelegen“, sagte der Chef der größten US-Bank in einer Rede. Er nannte dabei dessen Haltung zum Verteidigungsbündnis Nato sowie die Steuer- und Wirtschaftspolitik, aber auch das Thema Einwanderung. Daneben kann sich der bekannte Hedgefonds-Milliardär Ken Griffin vorstellen, Trump zu unterstützen – zumindest dann, wenn dieser einen adäquaten Kandidaten für das Vizepräsidentenamt vorstellt.

Manche Themen klammern einige Neubekehrte allerdings unbekümmert aus – etwa Trumps Umgang mit dem Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2021. Anhänger des abgewählten Ex-Präsidenten hatten damals gewaltsam den Sitz des Repräsentantenhauses und des Senats in Washington gestürmt. Hunderte wurden verletzt, fünf Menschen kamen ums Leben. Ob Trump als mutmaßlicher Anstifter der Proteste vor Gericht belangt werden kann, ist nach einem jüngsten Urteil des Supreme Courts völlig unklar. Die Richter hatten geurteilt, dass US-Präsidenten für offizielle Amtshandlungen vor Strafverfolgung geschützt sind. Und auch zur Verurteilung von Trump im Strafprozess um eine Schweigegeldzahlung an die ehemalige Pornodarstellerin Stormy Daniels finden sie nur vereinzelt Worte.

Auch Helberg will lieber über Politik sprechen als über den Kampf, der um Trumps Person entstanden ist, wie er es nennt. Der 34-Jährige sieht es so: „Je mehr sich die Demokraten darauf konzentrieren, Trump persönlich anzugreifen, ihn zu verunglimpfen, desto mehr verfehlen sie ihr Ziel.“ Es gehe nicht um seine Persönlichkeit oder seinen Charakter, es gehe um die Themen. „Das ist es, worum sich die Leute kümmern“, sagt Helberg. Unter Trump würde sich die republikanische Partei in eine Richtung bewegen, in der sie die Einwanderung, die Wirtschaft, die Inflation und die nationale Sicherheit stärker angehe.

Und Helberg glaubt, dass sich längst nicht nur die Milliardäre im Silicon Valley und an der Wall Street den Republikanern zuwenden. Er sehe es bei sämtlichen Millennials, der Generation der 30- bis 45-Jährigen, die alle einmal Liberale waren und für die Demokraten gestimmt hätten. „Ich war überrascht, wie viele Gleichaltrige sich jetzt bei mir melden und sagen, dass sie die Republikaner wählen werden“, sagt Helberg. Einige würde das noch geheim halten, manche inzwischen offen zugeben.

Einen ersten Hinweis dafür bekam Helberg an jenem Donnerstagabend in Pacific Heights zu sehen. Drinnen warben sie Spenden für den umstrittenen Ex-Präsidenten ein, draußen kamen Tausende Trump-Anhänger in umliegenden Straßenzügen des sonst so liberalen San Franciscos zusammen. Es ist ein Signal: Sie wollen nicht nur Trump, sondern auch die neuen Unterstützer unterstützen.

## Steuerrecht könnte so simpel sein

Die Expertenkommission „Bürgernahe Einkommensteuer“ legt Vorschläge für Vereinfachungen vor. Vorbild sind Österreich und Estland

Statt Pendlerpauschale gibt es eine Arbeitstagepauschale, auch für jene, die von zu Hause aus arbeiten. Renteneinkünfte werden direkt bei der Auszahlung besteuert. Und die Steuerermäßigungen für haushaltsnahe Dienst- und Handwerkerleistungen fallen weg. Das sind drei Vorschläge aus dem knapp 200 Seiten umfassenden Abschlussbericht der Expertenkommission „Bürgernahe Einkommensteuer“, der zu Wochenschluss dem Finanzminister überreicht wurde.

VON KARSTEN SEIBEL

Weniger Nachweise, höhere Pauschalen und ein besserer Austausch von Daten über Behördengrenzen hinweg sind die Hauptansatzpunkte der 13 Kommissionmitglieder – darunter Steuerberater, Finanzbeamte, IT- und Datenspezialisten. Sie arbeiteten seit Oktober an Ideen, wie das Steuerrecht vereinfacht und die Finanzverwaltung vor dem Kollaps bewahrt werden kann. Prognosen zufolge muss die Steuerverwaltung im

Jahr 2030 mit einem Drittel weniger Mitarbeiter auskommen, viele gehen bis dahin in den Ruhestand. Auch Steuerberater fehlen.

Weniger Aufwand für alle – auch für die Bürger. Dieses Ziel zeigt sich in vielen Vorschlägen. Idealerweise soll sich kein Arbeitnehmer künftig noch länger als ein paar Minuten im Jahr mit seinen Steuern beschäftigen müssen. Dazu passt die Idee einer Arbeitstagepauschale: Ganz gleich, ob jemand von zu Hause aus arbeitet oder ins Büro pendelt, er kann für jeden Arbeitstag einen festen Betrag absetzen. Ohne Nachweis. Analog zur bisherigen Homeoffice-Regelung seien sechs Euro vorstellbar, so die Experten. Für alle, die 20 Kilometer pendeln, ändert sich dadurch nichts – 20 mal 30 Cent ergibt sechs Euro. Wer weniger Kilometer fährt, würde mit einer solchen Pauschale sogar besser gestellt. Wer mehr fährt, soll für jeden zusätzlichen Kilometer weiterhin einen Cent-Betrag ansetzen können.

Die beste Steuererklärung ist die, die man gar nicht erst abgeben muss. Auch

dafür gibt es Vorschläge. So spricht sich die Kommission für eine Rentenabzugssteuer auf alle Renteneinkünfte aus. Die Steuer könne direkt von der Deutschen Rentenversicherung, von Versorgungswerken oder privaten Rentenversicherern einbehalten werden. Statt 6,3 Millionen Rentner, wie aktuell, müssten dann nur noch jene eine Steuererklärung abgeben, die weitere Einkünfte haben.

Angesichts knapper Haushaltskassen sollten sich die Experten auch mit der Frage beschäftigen, welche Steuervergünstigungen im Gegenzug für höhere Pauschalen abgebaut werden können. Sie wurden fündig: Die Kommission

„ENTLASTUNG WIRD ERST ERREICHT, WENN DATEN NICHT MEHR ERKLÄRT WERDEN MÜSSEN“

spricht sich mehrheitlich dafür aus, dass der Paragraph 35a des Einkommensteuergesetzes gänzlich gestrichen wird, mit dem sich die Steuerschuld um bis zu 4000 Euro wegen haushaltsnaher Beschäftigungsverhältnisse und Dienstleistungen und um bis zu 1200 Euro wegen Handwerkerleistungen mindern lässt. Die Begründung: Eine Steuererklärung sei dafür zwingend, die Angaben könnten von der Finanzverwaltung aber nur mit erheblichem Aufwand kontrolliert werden. Zumal der Nachweis fehle, dass diese Steuererleichterung, wie erhofft, zu weniger Schwarzarbeit geführt hat. Die Steuermehreinnahmen durch die Abschaffung der Regelung könnten besser zur Gegenfinanzierung anderer Reformvorschläge eingesetzt werden, heißt es in dem Bericht.

Neben diesen konkreten Ideen geht es in dem Papier vor allem um eine Beschleunigung der Prozesse. Erwähnt wird als Vorbild Estland. Dort dauert die Abgabe der Steuererklärung durchschnittlich zwischen drei und fünf Minuten. Eintragen müssen Arbeitnehmer

nichts mehr, sofern sie zuvor genehmigt haben, in welchem Umfang ihre Daten von welchen öffentlichen Stellen für die Steuer genutzt werden können. Für Deutschland schlägt die Kommission entsprechend vor, die SteuerID, die jeder Bürger von Geburt an hat, mit den Möglichkeiten des neuen Personalausweises zu kombinieren.

Wichtig sei zudem, dass mehr Daten zwischen den Behörden fließen könnten. Noch seien etwa Eltern gezwungen, die Höhe des ausgezahlten Kindergeldes und den Namen der Familienkasse in der „Anlage Kind“ einzutragen. Diese Informationen könnten automatisiert an die Finanzverwaltung übermittelt werden, schreiben die Experten. Dadurch sinke der Zeitaufwand für die Steuererklärung und die Finanzämter müssten die Angaben nicht mehr überprüfen.

Geht es nach der Kommission ist die vorausgefüllte Steuererklärung nur die Vorstufe zu einem drastischeren Schritt: „Eine wirkliche Entlastung und eine weitere Vereinfachung für Steuer-

pflichtige und Finanzverwaltung wird erst dann erreicht, wenn vorhandene Daten und Informationen erst gar nicht mehr erklärt werden müssen“, heißt es. Der Steuerpflichtige muss in dem Szenario nichts mehr machen, alles geschieht vollautomatisch – sofern er dies will. Als Vorbild für die antragslose Veranlagung erwähnt das Dokument das Steuersystem in Österreich. Wer dort bis Juni keine Steuererklärung für das Vorjahr abgibt, obwohl er mit einer Erstattung rechnen kann, wird quasi zwangsveranlagt.

Und was folgt nun aus dem Aufsatz? Die 13 Steuerfachleute sehen ihre Arbeit nur als einen ersten Schritt für eine grundlegende Überarbeitung des Einkommensteuergesetzes. Sie hätten angesichts der knappen Zeit seit Oktober nur „punktuelle Verbesserungsvorschläge“ machen können. Jetzt müssten die Schritte in weiteren Instanzen diskutiert werden. Die Experten sprechen sich in ihrem Bericht für „den Einsatz einer umfassenden Steuerreformkommission“ aus.

## BMW tritt Arbeitsgruppe für Software bei

50 Hersteller entwickeln neues Auto-Programm

Nach jahrelangen Diskussionen haben sich die deutschen Autohersteller nun doch zu einer Zusammenarbeit entschlossen. In einer Arbeitsgruppe von rund 50 Unternehmen wollen sie eine gemeinsame Software für künftige Fahrzeuggenerationen entwickeln. Konkret geht es um ein System, das etwa die Steuerung von Fahrzeugdaten übernehmen kann. Zur Entwicklergruppe gehören unter anderem die Volkswagen-Tochter Cariad, Mercedes-Benz und die Zulieferer Bosch, Continental und ZF. Neu eingetreten ist die Münchener Marke BMW, wie WELT AM SONNTAG erfuhr.

Der Chef von BMW, Oliver Zipse, hatte vor drei Jahren eine gemeinsame „Softwarearchitektur“ vorge-schlagen. Damals war sein Vorstoß von den Konkurrenten zurückgewiesen worden. Tatsächlich geht es im aktuellen Projekt nicht darum, die gesamte Software zu vereinheitlichen, sondern um eine gemeinsame Grundlage für die Betriebssysteme von BMW, Mercedes oder Cariad.

Der Schritt zum „Software Defined Vehicle“, dem durch Programme definierten Fahrzeug, gilt als technologisch größte Herausforderung für die Industrie – schwieriger als der Umstieg auf die Elektromobilität. Er markiert den Abschied von einer Ära, in der Maschinenbauer und Motoringenieure die Hauptrolle spielen. Traditionelle Autohersteller tun sich schwer mit diesem Wandel, denn Softwareentwickler arbeiten grundlegend anders als weite Teile der Fahrzeugindustrie. Die Arbeitsgruppe zum Software Defined Vehicle soll helfen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Neben Autokonzernen sind an dem Projekt der Eclipse Foundation auch Tech-Riesen wie Microsoft, LG, Red Hat (IBM) und T-Systems beteiligt.

„Es ist schon lange unsere Strategie, in Bereichen, die nicht wettbewerbsdifferenzierend sind, auf Kooperationen zu setzen. Deswegen ist es logisch, Teile von Betriebssystemen, die sozusagen in der Unterwäsche des Fahrzeugs stecken, gemeinsam zu entwickeln“, sagt Christian Salzmann, der bei BMW die globale Softwarestrategie verantwortet. Die Programme werden sogenannte Open-Source-Software sein, und damit auch für andere Hersteller zugänglich. Im Idealfall könne sich eine Sogwirkung entwickeln, sagt Salzmann. Er denkt dabei an das Android Open Source Project, eine Software, die neben BMW auch andere Hersteller als Basis ihrer eigenen Unterhaltungs- und Informationssysteme benutzen. Für den etablierten Software-Standard Autosar, der viele Kernfunktionen des Fahrzeugs steuert, sollen die angestrebten Systeme kein Ersatz werden, sondern eine Ergänzung.

DANIEL ZWICK

Die drei elektrisch angetriebenen Sattelschlepper haben sich schon vor Wochen auf den Weg nach Paris gemacht. Geladen hatten sie einige große Maschinen und mehr als 20.000 Ersatzteile. Mit denen bestückt das deutsche Unternehmen Ottobock während der Ende August beginnenden Paralympischen Spiele 15 Werkstätten, in denen die Athleten ihre Ausrüstung reparieren können. Der Hersteller von Produkten wie Prothesen, Rollstühlen sowie Bein- und Armschienen unterstützt das Sportereignis schon seit 1988. Dabei wirbt er mit speziell für Athleten gefertigten Erzeugnissen, das Firmenlogo prangt prominent auf der Ausrüstung vieler deutscher Teilnehmer.

VON CORNELIUS WELP

So wird sich das Unternehmen auch in Paris als Musterbeispiel eines Weltmarktführers aus der deutschen Provinz präsentieren. Die Zentrale im rund 20.000 Einwohner zählenden Duderstadt östlich von Göttingen steuert ein Firmengeflecht mit zuletzt knapp 9000 Beschäftigten in 60 Ländern und knapp 1,5 Milliarden Euro Umsatz. Seit Anfang des Jahres befindet sich die Firma wieder komplett in Familienhand. Das soll nicht so bleiben: Nach dem Rückkauf der Anteile eines Finanzinvestors will Ottobock nach zwei vergeblichen Versuchen möglichst bald den Sprung an die Börse schaffen. Kürzlich veröffentlichte Zahlen zeigen jedoch, dass das ein beschwerlicher Weg werden dürfte. Auch das fortgesetzte Engagement in Russland wirft Fragen auf.

Ohne Hans Georg Näder wäre die Firma in ihrer heutigen Form undenkbar. Der Nachkomme des Namensgebers lenkt die Geschicke von Ottobock seit fast 35 Jahren, daran hat sich auch mit seinem Wechsel an die Spitze des Verwaltungsrats wenig geändert. Dabei ist der 62-Jährige zweifellos einer der buntesten Farbleckse in der deutschen Unternehmenswelt, und das nicht nur wegen seiner ausgeprägten Liebe zu schillernden Seidenschals und Luxusyachten. Einerseits gilt er als Prototyp des nimmermüden Unternehmers, der sich ständig für neue Ideen begeistert und mit einer Stiftung wohltätige Projekte fördert. Gleichzeitig beschreiben ihn frühere Mitarbeiter als sprunghaft, manche Topmanager blieben nicht mal ein Jahr im Amt.

Wechselhaft verlief auch die 2017 eingegangene Liaison mit dem Finanzinvestor EQT. Der hatte sich mit einem Anteil von 20 Prozent an Ottobock beteiligt. Ziel der Partnerschaft sollte der Börsengang sein. Als 2022 der zweite Anlauf abgeblasen wurde und auch der Weiterverkauf der EQT-Anteile scheiterte, wurde in der Finanzbranche gelästert, dass sich der Investor einen veritablen Fehlgriff erlaubt habe. Anfang des Jahres fand sich dann aber doch ein Käufer. Über die Dachgesellschaft, in der er seine unternehmerischen Aktivitäten gebündelt hat, übernahm Näder das Unternehmen wieder komplett. Den Rückkauf der Anteile finanzierte er, indem er sich 1,1 Milliarden Euro bei Kreditfonds besorgte. Fällig sind diese erst am Ende der Laufzeit, angesichts hoher Zinsen und einer schon vor der Transaktion mageren Eigenkapitalquote der Holding von 14 Prozent dürfte das nur mit einem Börsengang realistisch sein. Den strebt Näder weiterhin an.



Ottobock ist auf hochwertige Orthopädietechnik spezialisiert

PICTURE ALLIANCE/DPA/SWEN PFÖRTNE

# Am seidenen Faden

Der Prothesenbauer Ottobock soll bald an die Börse gehen. Neue Zahlen zeigen: Das ist noch ein weiter Weg. Außerdem wirft das Engagement in Russland Fragen auf

Man sei dazu bereit, nur das Umfeld habe 2022 nicht gepasst.

An der Einschätzung könnten bislang unbekannt Ergebnisse einer im Reich der Orthopädie zentralen Gesellschaft zweifeln lassen. Die Ottobock SE listet in ihrem Abschluss für das Jahr 2022 allein 154 unter ihr angesiedelte Tochtergesellschaften auf. Ihre geschäftliche Lage stellt sich weit weniger beeindruckend dar. So stieg der Umsatz innerhalb eines Jahres von 476 auf 508 Millionen Euro – „das Ziel eines Wachstums von 13 bis 16 Prozent wurde damit verfehlt“, heißt es. Als Gründe dafür nennt der Bericht vor allem die damals immer noch anhaltenden Wirkungen der Corona-Pandemie. Deutlich stärker als der Umsatz wuchsen die Schulden, die Verbindlichkeiten gegenüber Banken stiegen 2022 von 762 auf 963 Millionen Euro. Das Jahresergebnis kletterte zwar von null auf 51 Millionen Euro, ohne Erträge aus Währungsge-schäften und die Auflösung von Rückstellungen aus einem Anreizsystem für Führungskräfte wäre jedoch ein Verlust

angefallen. Belastend wirkten sich dabei auch Ausgaben von 12,4 Millionen Euro für den abgesagten Börsengang aus.

Ottobock erklärt, dass der Abschluss nur einen Teil der geschäftlichen Entwicklung des Konzerns repräsentiere. Dieser habe seinen Umsatz 2022 um mehr als zwölf Prozent auf 1,3 Milliarden Euro gesteigert. Dazu hätten auch Übernahmen beigetragen, die der Hauptgrund für die höhere Verschuldung seien. Profitabel arbeitete auch die Dachgesellschaft nicht. Nach Steuern verbuchte die Näder Holding einen Verlust von 14 Millionen Euro.

Ein positives Ergebnis von insgesamt zwölf Millionen Euro trugen dagegen die Aktivitäten in Russland bei, darunter auch ein Fertigungsstandort in der Industriestadt Toljati. Dass Ottobock nach Beginn des Kriegs in der Ukraine aufrechterhalten hat, begründet die Firma auch mit humanitären Erwägungen. Auf Anfrage teilt Ottobock mit, dass das Geschäft rückläufig sei, die Anzahl der Gesellschaften habe sich von sieben auf vier reduziert. Dabei konzentrierte man sich auf zivile Versorgungsleistungen. „Ottobock



Mäzen und Unternehmer: Hans Georg Näder

CHRISTOPH NEUMANN

waltschaft Braunschweig bestätigt auf Anfrage, dass es diese Verfahren gegeben habe, sie seien abgeschlossen. Ottobock erklärt, es habe keine „gerichtlichen Auseinandersetzungen und auch keine gerichtliche Verurteilung von Mitarbeitenden gegeben“. Die Ermittlungen hätten sich nicht auf Verrechnungspreise in Russland bezogen, sie seien eingestellt worden.

Ein Mann im Unternehmen ist mit dem russischen Markt besonders gut bekannt. Der seit Ende 2022 amtierende Chef Oliver Jakobi wechselte laut seinem Profil im Karrierenetzwerk LinkedIn bereits 1998 nach Moskau, auch nach seiner Beförderung zum Leiter der Region Europa und Mittlerer Osten behielt er die russische Hauptstadt neben Duderstadt als zweiten Standort. Wie das Unternehmen mitteilt, ist Jakobi letztmalig im Februar 2022 in Moskau gewesen. „Seine Tätigkeiten übt er bereits seit 2020 – mit Beginn der Corona-Krise – überwiegend in Deutschland aus“, heißt es. Dort gibt es auch genug zu tun.

arbeitet nicht mit dem russischen Militär zusammen und nimmt an keinen Ausschreibungen des russischen Militärs teil“, heißt es. Insider berichten, dass die Geschäfte schon früher nicht unproblematisch waren. So soll es vor Jahren strafrechtliche Verfahren gegen Mitarbeiter von Otto Bock gegeben haben, deren Anlass sollen überhöhte Verrechnungspreise bei Geschäften in Russland gewesen sein. Die auf Wirtschaftskriminalität spezialisierte Schwerpunktstaatsan-

ANZEIGE

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |   |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |   |  |  |  |  |  |
|--|--|--|--|--|--|--|--|--|---|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|---|--|--|--|--|--|
| <h3>AUTOMARKT</h3>   |  |  | <h3>EHEWÜNSCHE &amp; PARTNERSCHAFTEN</h3>  |  |  | <h3>EMPFEHLUNGEN</h3>  |  |  |   |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |   |  |  |  |  |  |
| <h4>BENTLEY</h4> <p>Die größte Auswahl und ein perfekter Service! Mit über 80 ständig verfügbaren Bentley Neu-, Jung- und Gebrauchtwagen – Certified by Bentley – erwartet Sie bei uns die größte Auswahl dieser fantastischen englischen Manufaktur. Gerne nehmen wir Ihren gepflegten Gebrauchtwagen Inzahlung und fertigen für Sie perfekt abgestimmte Finanzierungs- und Leasingmodelle. Unser bundesweiter Hol- und Bringdienst garantiert auch nach Ihrem Kauf die beste Pflege für Ihr Fahrzeug. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!</p> <p><b>BENTLEY HANNOVER</b><br/>Kamps in Hannover GmbH &amp; Co. KG<br/>Podbielskistraße 322, 30655 Hannover<br/>www.bentley-hannover.de<br/>Marcus Kahler 0511-358 55 0<br/>marcus.kahler@kamps-gruppe.de</p> |  |  | <h4>MERCEDES</h4> <p><b>SLS-/G-MODELLE:</b></p> <p><b>Wir kaufen an!</b><br/>Kfz-Handel am Tegernsee<br/>☎ 08022 / 6607080<br/>www.varex.com<br/>varex@varex.com</p> |  |  | <h4>PORSCHE</h4> <p><b>PORSCHE KOMPETENZ SEIT 1985</b></p> <p>Möchten Sie Ihren Porsche verkaufen? Wir sind für Sie da!</p> <p>Tel. 040 374 1362 60<br/>info@jungblut-sportwagen.de<br/>www.jungblut-sportwagen.de</p>   |  |  | <p><b>Das Beste oder nichts!</b><br/>Die Nr. 1* Partnervermittlung für niveauvolle Kreise!<br/>Gratisruf 0800-222 89 89<br/>Täglich 10-20 Uhr auch am WE</p> <p>*Nr. 1 mit Werbung in akadem. Fachzeitschriften, auch Nr. 1 mit positiven Kundenbewertungen (Google!)</p> <p>Markus Poniewas, seit 1985 Partnervermittler. <a href="http://www.pv-exklusiv.de">www.pv-exklusiv.de</a></p> |  |  | <p><b>Hüb. Krankenschwester i.R.</b>, 63/170, mit gt. Figur, unkompliz., liebev., ortsungeb., schmusbedürftig sucht Partner, bis Ende 70.<br/>Gratisruf 0800 - 222 89 89 tgl. 10-20 h, <b>PV-Exklusiv.de</b></p> |  |  | <h4>Bücher &amp; Buchhandel</h4> <p><b>Die großen kosmischen Lehren des Jesus von Nazareth</b></p> <p>Was lehrte Jesus im inneren Kreis Seiner Jünger wirklich? Aktuelle Christusanbahnung 896 S., ISBN 9783892015857. Euro 34,90<br/>www.gobnile-verlag.com</p> |  |  | <h4>Wohnmobile &amp; Camping</h4> <p><b>Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen</b><br/>☎ 03944 - 36160 <a href="http://www.wm-aw.de">www.wm-aw.de</a> Fa.</p> <p>Auf der Pole Position mit der WELT AM SONNTAG.</p> |  |  | <p><b>Ältere Dame gesucht, mit jungem Herzen...</b> Sympath. Internist i.R., 76 J., verw., vorzeigbar, unternehmungslustig. Meine Kinder brachten mich auf die Idee, diesen Weg zu gehen, denn Einsamkeit ist keine Option. Welche mutige Dame, mit Niveau + Herzensbildung, evtl. auch älter, möchte mit mir lachen, genießen + die Welt erleben, bei get. Wohnen?<br/>Gratisruf 0800 - 222 89 89 tgl. 10-20 h, <b>PV-Exklusiv.de</b></p> |  |  | <p><b>Prof. Dr. Dipl.-Ing., 70+/180</b>, Architekt i.R., verw., Goffer, möchte Sie kennen!<br/>Gratisruf 0800 - 222 89 89 tgl. 10-20 h, <b>PV-Exklusiv.de</b></p> |  |  | <h4>Online-Shopping</h4> <p><b>Wäsche für Ihre nächste Reise</b> ob Urlaub, Reha oder Kur<br/><b>www.HERMKO.de</b></p> |  |  |
| <h4>WOHNMOBILE &amp; CAMPING</h4>  |  |  | <h4>GESCHÄFTS-VERBINDUNGEN</h4>  |  |  | <h4>Kindern eine Zukunft geben. Jetzt und hier.</h4> <p>Was Kinder nötig haben – Zuwendung, Zeit, Zärtlichkeit, mit einem Wort: Liebe – bekommen viele leider viel zu selten oder gar nicht. Auch in Deutschland gibt es Not leidende Kinder, sogar solche, die auf der Straße leben. Beziehungskrisen, Kinderarmut, emotionale Vernachlässigung, Erziehungsverweigerung und nicht selten physische und sexuelle Gewalt sind Ursachen für ihre Not. Doch kein Kind darf verloren gehen! Deshalb wenden wir als Christen all unsere Kraft und Professionalität dafür auf, hilfebedürftigen Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen – tagtäglich und bundesweit. Sind Sie dabei?</p> <p>www.neukirchner.de</p> |  |  |   |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |   |  |  |  |  |  |
| <p><b>Zu verkaufen: Mantel-GmbH mit Sitz in NRW</b> lastenfrei, Gründung 2009<br/>Tel.: 0241/160668-0 • info@cofa.de • cofa.de</p>   |  |  | <p><b>Dr. med., 60+, verw.</b>, mit lachenden Augen, sucht romant. Partnerin.<br/>Gratisruf 0800 - 222 89 89 tgl. 10-20 h, <b>PV-Exklusiv.de</b></p>                 |  |  | <p><b>Herz in Not!</b> Britta, 58/169, hüb., Witwe, naturverb., möchte e. unternehmungsl. Frau kennen!<br/>Gratisruf 0800 - 222 89 89 tgl. 10-20 h, <b>PV-Exklusiv.de</b></p>  |  |  |   |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |   |  |  |  |  |  |
| <p><b>dieSCHULDENEINTREIBER</b><br/>Profilo kontaktieren! Schuldenfrei<br/>von Auge zu Auge 07141 99 244 38</p>  |  |  | <h2>Anleitung zum Glücklichen.</h2> <p>Die Partnerbörse in WELT AM SONNTAG.</p>  |  |  | <p>Kontakt: Reiter Verlagsservice, Sabine Bretfeld<br/>Telefon 069/40 58 64 0   Fax 069/40 58 64 22   E-Mail <a href="mailto:sabine.bretfeld@reiter.de">sabine.bretfeld@reiter.de</a></p>  |  |  |   |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |   |  |  |  |  |  |

# Durchgeknallt und ABGERAUCHT

Skeptiker warnen: Trotz großen Mitteleinsatzes bleibt die Entwicklung künstlicher Intelligenz hinter den optimistischen Prognosen zurück. Die Branche könnte ein grundsätzliches Problem haben

**E**nde Juni kam ein Roboterauto der Alphabet-Tochterfirma Waymo in Phoenix, Arizona in einer Baustelle komplett durcheinander. Die künstliche Intelligenz (KI) am Steuer überfuhr eine rote Ampel, lenkte dann als Geisterfahrer gegen die Fahrtrichtung, durchbrach Baustellen-Absperrungen und kam erst durch das Eingreifen eines zufällig anwesenden Streifenpolizisten zum Stehen. Waymo begründete das Verhalten des Fahrzeugs mit uneindeutig platzierten Baustellenschildern, der Vorfahrt habe eine Minute gedauert. Online kursiert inzwischen ein Ausschnitt der Videoaufzeichnung des Streifenpolizisten – der bezeichnet im Gespräch mit einem Waymo-Angestellten anschließend das Verhalten der KI als „wirklich erschreckend“ und „sehr gefährlich“.

VON BENEDIKT FUEST

Das Augenblicksversagen der Waymo-KI wirft ein Schlaglicht auf ein grundlegendes Problem künstlicher Intelligenz: Die Algorithmen des Autos verhielten sich aus Sicht des Polizisten völlig unvernünftig. Sie waren nicht in der Lage, einfachste Verkehrsregeln einzuhalten. Kein Mensch am Steuer hätte so reagiert. Waymo selbst gibt an, dass seine Autos 85 Prozent weniger Unfälle verursachen als menschliche Fahrer. Doch gleichzeitig scheitern die Algorithmen an simplen Aufgaben.

Das gilt nicht allein für Roboterautos: Googles künstliche Intelligenz Gemini hat Nutzern bereits dazu geraten, Klebstoff auf Pizza zu kippen und Steine zu essen. OpenAIs neueste Version von ChatGPT scheitert an einfachen Logikproblemen. Auf die Frage: „Ein Mann und sein Hund kommen an einen Fluss, an dem neben einer Brücke ein kleines Ruderboot liegt, gerade groß genug für den Mann. Wie kommen die beiden über den Fluss?“ antwortet ChatGPT Version 4o, der Mann solle erst über den Fluss rudern, dann über die Brücke zurückgehen, dann den Hund über die Brücke führen und schließlich selbst wieder ins Ruderboot steigen. Dass die

Antwort komplett unlogisch ist, fällt dem Programm nicht auf.

OpenAI selbst lobte die Fähigkeiten seiner Algorithmen bei der Vorstellung von ChatGPT4o im Mai in höchsten Tönen. Technologiechefin Mira Murati beschrieb, wie ihr Algorithmus Mathematik-Gleichungen lösen könne, wie er Videos analysieren und daraus Schlüsse ziehen könne. „Es kann in Echtzeit über Audio, Bild und Text nachdenken“, sagte sie. Bei allen Veranstaltungen, in allen Mitteilungen versucht OpenAI den Eindruck zu vermitteln, das Modell könne bereits nachdenken, sei sehr nahe dran an einer allgemeinen problem-lösenden Intelligenz, einer AGI.

In der Realität aber scheint die KI-Entwicklung eine Art Plateau erreicht zu haben, wenn es um logische Schlüsse geht. Sowohl das Auto-Problem als auch die Brücken-Frage zeigen: Die Algorithmen entwickeln bislang kein eigenes inneres Bild ihrer Umwelt und scheitern deswegen an Problemen, die für Menschen sehr einfach erscheinen.

**E**ntsprechend melden sich derzeit immer lauter und häufiger Kritiker zu Wort, die die Entwicklung von KI mittels selbstlernender neuronaler Netzwerke wie etwa den GPT-Algorithmen grundsätzlich infrage stellen. „Große Modelle sind nützlich, aber sie sind ein Umweg auf dem Weg zur KI auf menschlicher Ebene“, kommentiert etwa Yann LeCun, Metas Chef für KI-Entwicklung.

Der australische Roboter-Forscher und Kognitionswissenschaftler Rodney Brooks warnt gar davor, aus den Antworten der Maschinen echte Intelligenz herauszulesen: „Es gibt kein logisches Denken in großen Sprachmodellen. Sie haben nur häufig Glück, richtig zu liegen – dass das so gut funktioniert, sagt eher etwas über unsere Sprache aus.“ Er mahnt, Produkte auf Basis von großen Sprachmodellen nicht ohne menschliche Kontrolle für den allgemeinen Gebrauch freizugeben, da sie immer falsch liegen können. Auch die Beratung McKinsey spricht von allzu großem Optimismus, eine allgemein problem-lösende künstliche Intelligenz sei eher Jahrzehnte als Jahre entfernt.

Goldman Sachs wies in einem Analysenbericht ebenfalls darauf hin, dass sich die Entwicklung verlangsamt – mit deutlich abnehmendem Grenznutzen weiterer Investitionen in das teure Training immer größerer Modelle. Die Skeptiker der Investmentbank sprechen bereits von überhöhten Bewertungen in der KI-Branche, von einer Blase, die von falschen Prämissen ausgeht: „KI-Technologie ist außerordentlich teuer, und um diese Kosten zu rechtfertigen, muss die Technologie in der Lage sein, komplexe Probleme zu lösen, wofür sie nicht konzipiert ist“, so die Analyse.

Etwas optimistischer betrachtet der KI-Wissenschaftler Damian Borth von der Universität Sankt Gallen das Problem: „Wir haben festgestellt, dass die großen Modelle bei exponentiell wachsender Zahl von Trainingsparametern neue Fähigkeiten entwickeln, die so nicht in den Trainingsdaten hinterlegt waren“, sagt er. Auf diese sogenannten *emergent properties* setzen die Investoren und Forscher bei OpenAI und Co. ihre Hoffnungen.

Zudem seien die Algorithmen, die bislang in der Öffentlichkeit verfügbar sind, nur mit Text und Bildern trainiert. Doch aktuell nehmen OpenAI, Google und andere auf der Suche nach neuen Trainingsdaten auch Videos und Audioaufnahmen in ihre Datensätze auf. Dabei sollen die neuesten Supercomputer von Nvidia helfen, die gerade auf den Markt kommen und ein Vielfaches an Arbeitsspeicher nutzen könnten. „Hardwareseitig fangen wir erst gerade an“, sagt Borth. „Mit Videos wird menschliches Handeln zum Vorbild.“

**A**hnlich einem Kind könnte die künstliche Intelligenz künftig mit allen Sinnen lernen, nicht nur anhand von Texten. „Es ist möglich, dass der jüngste Erfolg von Deep-Learning-basierten KI-Systemen die Aufmerksamkeit der Forschung von der grundlegenden kognitiven Arbeit abge-

nem geregelten Firmenübergang zu suchen, haben sie bereits vor geraumer Zeit auch im Unternehmen ihre grundsätzlichen Überlegungen kommuniziert. In Firmen, die derart stark durch ihre Gründer und Gesellschafter geprägt sind, ist das kein einfaches Unterfangen. Mitarbeiter und Kunden können verunsichert werden – zumal für die Öffentlichkeit lange unklar war, ob AVM an einen strategischen Investor, also ein konkurrierendes Unternehmen aus der Branche, oder einen Finanzinvestor gehen sollte.

So unbekannt die drei Unternehmer sind, umso bekannter ist ihr Hauptprodukt: die Fritzbox. In Deutschland ist sie fast so etwas wie ein Synonym für Router, beinahe so, wie die Marke Tempo für Papiertaschentücher steht. Von der ISDN-Einführung bis heute gehören die AVM-Geräte zum Standard in vielen deutschen Haushalten. Was sich auch an der guten Geschäftsentwicklung des Unternehmens über die Jahre zeigt. Mit fast 900 Mitarbeitern machte AVM im vergangenen Jahr rund 580 Millionen Euro Umsatz. Zum Gewinn äußert sich die Firma nicht.

Also alles in bester Ordnung. Oder? Der neue Mehrheitseigentümer dürfte sich mit Umsatz und Margen kaum zufriedengeben, zumal sich die Zahlen durch eine Strafzahlung in Höhe von 16

Millionen Euro wegen Preisabsprachen zumindest in 2024 deutlich verschlechtern dürften. Denn auch etwas anderes haben die bisherigen Eigentümer wegen des großen Erfolgs auf dem Heimatmarkt eher am Rande liegen lassen: die Internationalisierung des Unternehmens. AVM ist vor allem ein deutsches Unternehmen mit einem eher deutschen Hauptprodukt.

Man kann davon ausgehen, dass Imker Capital mit dem bislang Erreichten nicht auf Dauer zufrieden sein wird. Der Kaufpreis will zurückverdient werden – möglichst mit einer hohen Verzinsung. Wachstum aber dürfte eher im Ausland als im schon stark erschlossenen Markt hierzulande zu erzielen sein.

Für die Mitarbeiter beginnt ab September eine Zeit des Wandels. 1986 haben Nill, Faxel und Müller-Albring die Firma als Studenten gegründet. Damals war das Unternehmen noch ein BTX-Dienstleister, daher auch der Name: Audiovisuelles Marketing, kurz AVM. Richtig berühmt wurde die Firma dann mit der Fritzbox. 38 Jahre unter einer Geschäftsführung prägen ein Unternehmen entsprechend stark. Die anstehenden Veränderungen könnten daher auch mit Anpassungsschmerzen einhergehen. Dass das Trio vorerst im Beirat bleibt, könnte ein kleiner Trost sein. Interviews muss Nill dafür ja nicht geben.



GENERATIVE ILLUSTRATION/JULIANE SCHWARZENBERG

Noch kann man sich auf den Roboter nicht wirklich verlassen

lenkt hat, die für Fortschritte in Richtung AGI erforderlich ist“, kommentieren die Analysten von McKinsey diesen Ansatz und sprechen von „large behaviour models“, von Modellen also, die nicht anhand von Texten, sondern anhand von menschlichem Verhalten trainiert werden.

**D**as Ergebnis dieses Trainings könnten sogenannte aufgabenagnostische Modelle sein – also Modelle, die nicht für eine bestimmte Aufgabe trainiert sind, sondern alle Probleme lösen können. Auch diese Modelle machen sicher Fehler und müssen überwacht werden. „Aber das lässt sich einkalkulieren. Irgendwann ist die Schwelle überschritten, ab der sich der Einsatz lohnt“, glaubt Forscher Borth.

Vorerst aber verursacht der Einsatz von Videos für das Training auch Probleme. In der neuen Version diverser Modelle tritt nicht selten eine weitere KI-Halluzination auf: Der Algorithmus fordert die Nutzer dazu auf, den Daumen hoch anzuklicken – genauso, wie das YouTube-Influencer in vielen ihrer Videos tun. Wirklich sinnvoll war das im geübten Zusammenhang nicht.

ANZEIGE

## Drei Gründer machen Kasse

Mit AVM wird eines der wenigen deutschen Technologie-Unternehmen verkauft

**U**nternehmenschefs sind nicht selten von einem gewissen Sendungsbewusstsein geprägt. Bei Johannes Nill ist das anders. Wenn es etwas gibt, was am CEO des Berliner Tech-Unternehmens AVM auffällig ist, dann ist es sein Wunsch, möglichst unauffällig, am liebsten unerkannt zu bleiben. Und das, obwohl er ein so bekanntes Produkt wie den Internet-Router Fritzbox verkauft. Interviews? Presseanfragen? Nill umging das alles lieber.

VON JAN DAMS

Künftig wird das nicht mehr sein Problem sein. In dieser Woche gab AVM bekannt, den seit vielen Monaten laufenden Verkaufsprozess endlich abgeschlossen zu haben. Die drei Gründer der Firma – Nill sowie Peter Faxel und Ulrich Müller-Albring – verkaufen zum September den Großteil ihrer Anteile an den Luxemburger Investor Imker Capital Partners. Sie selbst bleiben der Firma am Berliner Spreebogen in Althmoabit mit einer Minderheitsbeteiligung und als Vertreter im Beirat allerdings erhalten.

Ihren Abgang nach den vielen Jahren haben sich die drei nicht einfach gemacht. Anders als andere Gründer, die es oft bis zum Ende laufen lassen, ohne in einem geordneten Prozess nach ei-

# WELT






## DEFFNER & ZSCHÄPITZ

Der Wirtschaftspodcast

Jeden Dienstag neu.

Kostenlos hören auf [welt.de/duz](https://welt.de/duz) und überall, wo es Podcasts gibt.



LEUTE



**46**  
JAHRE - TRAUERIGES ENDE DES ALF-STARS

**Benji Gregory**, der in der TV-Serie „Alf“ als Brian Tanner zum Kinderstar wurde, ist mit 46 Jahren gestorben. Das berichtete unter anderem die „New York Times“. Er sei bereits am 13. Juni auf dem Parkplatz einer Bank in Peoria im Bundesstaat Arizona tot in seinem Auto gefunden worden, sagte seine Schwester dem Portal „TMZ“. Die Familie vermutet, dass er eingeschlafen und angesichts der hohen Temperaturen an einem Hitzschlag gestorben sei. Gregory hatte mit einer bipolaren Störung sowie Depressionen zu kämpfen und litt an einer Schlafstörung. Sein Assistenzhund Hans lag ebenfalls leblos im Auto. SR

Schluss mit lustig

In 19 Jahren moderierte sie 3200 Talkshows, bis ihre „Ellen DeGeneres“-Show nach Berichten über eine feindselige Arbeitsatmosphäre vor zwei Jahren eingestellt wurde. Anfang des Jahres startete die amerikanische Star-Moderatorin **Ellen DeGeneres**, 66, ihre „Ellen's Last Stand ... Up“-Tour, mit der sie sich nun endgültig aus dem Showgeschäft verabschieden will. Bei einer Publikumsbefragung während eines Auftritts im kalifornischen Santa Rosa stellte DeGeneres jetzt klar: „Das ist das letzte Mal, dass Sie mich sehen werden. Nach meinem Netflix-Special bin ich fertig.“

DeGeneres offenbarte während ihrer gesamten Stand-up-Tour, die demnächst endet, gegenüber ihren Fans viel Persönliches. Vor 25 Jahren sei ihre Sitcom abgesetzt worden, „weil sie nicht wollten, dass eine Lesbe einmal pro Woche zur

Hauptsendezeit auftritt.“ Seit 2008 ist die Moderatorin mit der „Ally McBeal“-Schauspielerin **Portia de Rossi**, 51, verheiratet.

Ellen DeGeneres äußerte sich auch zu der Kritik, in die sie wegen ihres bossy Führungsstils geraten war und die dazu geführt hat, dass sie 2022 ihre Sendung verlor. „Ich habe immer gesagt: Es ist mir egal, was die Leute über mich sagen. Ich kann anspruchsvoll, ungeduldig und hart sein. Ich bin eine starke Frau. Ich bin vieles, aber ich bin nicht gemein.“ Sie betonte, es sei nie ihre Absicht gewesen, jemanden zu verletzen, sondern sie habe, ganz im Gegenteil, immer Menschen ermutigen wollen, sie selbst zu sein. Und sie appellierte an ihre Fans, es ebenso zu halten: „Wenn jemand so mutig ist, dir zu sagen, wer er ist, dann sei so mutig, ihn zu unterstützen, auch wenn du es nicht verstehst“, gab DeGeneres ihrem Publikum mit. SR



LUMEN/GETTY IMAGES

Getraut

Der New Yorker Kunsthändler **Vito Schnabel**, 37, Sohn von Künstler **Julian Schnabel**, 72, und Ex-Freund von **Heidi Klum**, 51, hat das deutsche Model **Helena Althof**, 21, geheiratet. Sie ist hierzulande eher durch ihren Vater bekannt: **Peter Althof**, 68, arbeitete als Personenschützer für Stars wie **Muhammed Ali** und **Michael Jackson**. Die Trauung in New York fand ohne ihn statt. Althof hat in den USA Einreiseverbot seit er 2004 wegen schwerer Körperverletzung zu einer Bewährungsstrafe von acht Monaten verurteilt worden war. SR



DAVID M. BENNETT/GETTY IMAGES

ES IST EINE SEHR ISOLIERENDE ERFAHRUNG UND EINE BEÄNGSTIGENDE

US-Schauspielerin **Jenna Ortega**, 21, hat gegenüber dem US-Magazin „Harper's Bazaar“ die psychische Belastung beschrieben, unter der viele junge Stars leiden, die plötzlich berühmt werden: Sie habe sich nach dem großen Erfolg der Horrorserie „Wednesday“ einsam gefühlt. Unterstützung habe sie durch Schauspielkollegin **Winona Ryder**, 52, erhalten. Ryder war schon als Teenager zum Star geworden. Ihre Erfahrungen seien für Ortega hilfreich gewesen. SR

Am einem Tag im Mai 2021 änderte sich das Verhältnis von Hans Burkhard Ullrich zum Rechtsstaat von Grund auf. Polizeibeamte hämmerten damals um sechs Uhr morgens an seine Wohnungstür in Frankfurt und schrien immer wieder laut: „Aufmachen, Polizei!“ Völlig verschreckt öffnete Ullrich, heute 76, die Tür, mehrere Männer stürmten in seine Wohnung und suchten Beweise für ihre These, dass der schlaftrunkene Mann, der sie gerade hereingelassen hatte, ein Betrüger sei. Der Verdacht der Ermittler: Der Besitzer des Hotels „Kronenschlösschen“ in Hattenheim bei Wiesbaden habe einen Einbruch in den Weinkeller des Restaurants fingiert, bei dem in der Nacht auf den 14. Januar 2021 etwa 200 Flaschen im Wert von 236.000 Euro gestohlen wurden.

VON PER HINRICHS

Ullrich, Rechtsanwalt und Geschäftsmann, sitzt am vergangenen Dienstag auf der Terrasse des „Kronenschlösschen“, er hat zwei dicke Leitz-Ordner auf den Tisch gelegt und will seine Geschichte erzählen. In den Akten hat er Briefe, Protestschreiben und Dienstaufsichtsbeschwerden abgeheftet, die sich seit diesem Tag aufgetürmt hat. Fast zwei Jahre ging die Polizei gegen ihn, seine Tochter Johanna und den Sommelier vor, sehr „massiv“, wie Ullrich sagt. „Mein Glaube an den Rechtsstaat ist erschüttert“, sagt er und blickt auf die Ordner. „Ich bin jahrelang gegen eine Wand aus Ignoranz und Dummheit gelaufen.“

Diese scheint sich langsam aufzulösen. Wenige Tage später, am vergangenen Freitag, sitzen zwei Angeklagte vor einer Strafkammer des Landesgerichts Innsbruck und hören sich an, was der Staatsanwalt ihnen vorwirft. Igor M. und Frank E. sollen laut Anklage am 21. Mai 2021 in Neustift/Tirol als „Mitglieder einer kriminellen Vereinigung nach Aufbrechen einer Sicherheitstür aus dem Keller eines Luxushotels 336 Flaschen Rotwein im Wert von 817.107 Euro und aus dem Privatkeller der Hoteleigentümer 22 Flaschen Rotwein im Wert von 142.950 Euro gestohlen haben“, so der Staatsanwalt.

Beide Angeklagte gestehen die Tat. Igor M. berichtet, er habe zu Frank E. gesagt, dass er alles mitnehmen solle „wo Mouton und Rothschild draufsteht“. Auf die Frage, ob er Weinkenner sei, antwortet er: „Ich habe schon mal Wein getrunken.“ Aber alles will Igor M. nicht erzählen. Vor dem Einbruch in Österreich sei „nichts“ gewesen, gibt er an. Und auf die Fragen, warum er als angeblicher Laie zielsicher die 400 wertvollsten Flaschen mitgenommen hat und woher er wusste, was im Keller ist, antwortet er: „Ich möchte wirklich nichts dazu sagen.“

Frank E. ist noch wortkarger. Er sagt, dass er sich von seinem Tatlohn in Höhe von wenigen Tausend Euro Kokain gekauft habe, da sei er „zwei Monate mit ausgekommen“. Um 11.52 Uhr ist



Die Spur der WEIN-Mafia



Zu Unrecht verdächtigt: Hotelier Ullrich

PER HINRICHS

Nachdem im Januar 2021 im Hotel „Kronenschlösschen“ bei Wiesbaden der Weinkeller geplündert worden war, geriet der Hotelbesitzer unter Verdacht. Fälschlicherweise, wie mittlerweile bekannt ist. Der Schaden bleibt immens

die Verhandlung vorbei: Das Gericht verurteilt die beiden zu je zweieinhalb Jahren Haft – und 300.000 Euro Zahlung an die Versicherungsgesellschaft des Hotels.

Wein-Diebstähle plagen seit ein paar Jahren Nobel-Herbergen in ganz Europa. Im Freiburger Lokal „Schwarzer Adler“ stiegen Einbrecher zweimal in den Keller ein, auch die Vorräte im „Weingut Egon Müller“ an der Saar wurden geplündert. Die „Traube Tonbach“ im Schwarzwald, eines der besten Restaurants Deutschlands, fiel ebenfalls Wein-Dieben zum Opfer. Es handelt sich um Mitglieder einer „Wein-Mafia“, Spezialisten, die in Luxus-Restaurants einbrechen, Weine stehlen und diese auf dem Schwarzmarkt verkaufen.

Die beiden in Innsbruck Verurteilten sollen nicht nur in Neustift edle Tropfen aus dem Gewölbe geklaut haben. Sie waren mit großer Sicherheit in Deutschland

auf Diebestour – und wahrscheinlich auch für den Einbruch im „Kronenschlösschen“ in Hattenheim verantwortlich. Das bekam die Polizei nur durch einen Zufall heraus.

Aus Ermittlungsakten, die die WELT AM SONNTAG einsehen konnte, ergibt sich, dass die Kriminalpolizei in Bochum Igor M. in einer ganz anderen Sache auf der Spur war. In der Ruhr-Stadt ermittelte die Sonderkommission „Andromeda“ gegen ihn wegen des Verdachts des Kokain-Schmuggels. Igor M. war aus früheren Verfahren bekannt: Insgesamt neunmal verurteilten deutsche Gerichte den Mann, unter anderem wegen Einbrüchen, Schutzgeld-erpressungen, Körperverletzungen und Verstößen im Straßenverkehr. Den vermuteten Drogenhandel konnten die Fahnder allerdings nicht nachweisen. Doch als sie auf der Suche nach Beweisen das verschlüsselte Handy des Verdächtigen knackten und so an 470

Nachrichten gelangten, die Igor M. mit dem Messengerdienst SKY ECC verschickte, kamen sie einem anderen Verbrechen auf die Spur. Auf der Plattform plauderte Igor M. Anfang 2021 unter der Identität EDHE96 mit mutmaßlichen Komplizen ganz offen über einen Einbruch, den er plante und von dessen Ausführung er ebenfalls berichtete: den Weindiebstahl in Hattenheim.

Am 12. Januar 2021 schrieb Igor M. an einen SKY ECC-Nutzer namens D., dass er nun „losfahre“. Der Gesprächspartner mit der Kennung XHJ3KJ besorgte ihm vorher noch Einbruchswerkzeug und Handschuhe. Igor M. schrieb, dass er Weine mit dem Auto über die Grenze Richtung Serbien gebracht und in Belgrad verkauft habe.

Die beiden vermieden es, in ihrer Kommunikation bei Abläufen und Namen zu sehr ins Detail zu gehen. So tauchte in den Chats ein Komplize auf,

den sie nur „den Deutschen“ oder „den Schwaben“ nannten. Bei diesem Mann handelt es sich offenbar um Frank E., einen langjährigen Freund von Igor M. Gemeinsam sollen sie in den zurückliegenden Jahren mehrere Einbrüche verübt haben. Sie machten sich in ihren Nachrichten auch über den hohen Kokain-Konsum von Frank E. lustig und bezeichneten ihn manchmal als „Junkie“.

Da Igor M. aber den genauen Tatzeitpunkt nannte und Etiketten der gestohlenen Edeltropfen verschickte, die laut der Diebstahlliste aus dem „Kronenschlösschen“ stammen, war der Fall bald für die Bochumer Ermittler klar. Es sei erkannt worden, dass „Igor M. die Tat bei SKY offen schildert, die Tat einräumt, Täterwissen hat und später auch Weine zum Kauf anbietet“, schreiben die Beamten in einem Bericht. Im Herbst 2023 schickten sie die Akte zur örtlich zuständigen Staatsanwaltschaft Wiesbaden – die damit die vermutliche Lösung

im Fall des „Kronenschlösschens“ frei Haus erhielt.

Spätestens jetzt dürfte den Ermittlern bei Polizei und Staatsanwaltschaft klar gewesen sein, dass sie an der falschen Ecke gebohrt hatten. Das Ermittlungsverfahren gegen Hotelbesitzer Ullrich stellten die Behörde zwar schon im September 2022 ein – es fanden sich keine Beweise für die Annahme, dass er irgendetwas mit dem Diebstahl zu tun haben könnte. Doch die Beamten hielten es nicht für nötig, den Bestohlenen und zu Unrecht Verfolgten über den Erfolg zu informieren. Da Ullrich das Land Hessen verklagte, erfuhr er auf Umwegen davon: „Der Anwalt der Gegenseite teilte in einem Schriftsatz unter Punkt fünf mit, dass die mutmaßlichen Täter in Österreich in Haft sitzen würden“, so der Hotelier. „Mir persönlich sagte das niemand.“

Der Hotelbesitzer schrieb an den Justizminister, den Innenminister, die Polizeidirektion Westhessen, die Staatsanwaltschaft und an die Generalstaatsanwaltschaft. Er nahm sich einen Anwalt, stellte Dienstaufsichtsbeschwerden und reagierte „jedes Mal fassungslös“, wenn seine Beschwerden verpufften, als sei er nur ein lästiger Querulant. „Dabei stand meine Existenz auf dem Spiel“, so Ullrich. „Hier standen wochenlang mehrere Polizeiautos vor dem Hotel, für jedermann gut sichtbar.“

Die Gothaer-Versicherung zahlt nach wie vor keinen Cent. Zuerst lehnte sie sich an den Verdacht gegen Ullrich an und wollte den Ausgang des Verfahrens abwarten. Doch auch nachdem dieses ergebnislos eingestellt wurde, suche die Versicherung nach allerlei Möglichkeiten, die 236.000 Euro nicht zu überweisen. „Mal sei die Tür nicht richtig gesichert gewesen, dann stünde nicht zweifelsfrei fest, ob die beiden Verdächtigen tatsächlich die Tat begangen hätten“, so Ullrich. Mittlerweile streiten die Parteien vor Gericht.

Immerhin habe sich der Leiter der Polizeidirektion Westhessen in einem persönlichen Gespräch entschuldigt, sagt Ullrich. „Er gab zu, dass die Ermittlungen schlecht geführt wurden.“ Eine Dienstaufsichtsbeschwerde bei der Staatsanwaltschaft allerdings wies der Leiter der Behörde zurück.

Ullrichs Gesundheit hat unter den Ermittlungen gegen ihn gelitten, der Schaden aus dem Einbruch ist bis heute nicht reguliert. Doch am meisten ärgert ihn das Verhalten des Staates. „Wie man als unbescholtener Bürger so in die Mühlen der Justiz geraten kann, ist unfassbar“, sagt der Jurist. „Ich bin Anwalt, ich konnte mich wehren. Wie ergeht es wohl Unschuldigen, die nicht so versiert sind im Umgang mit Behörden?“ Angesichts des Verhaltens der Ermittler seien die Täter ihm mittlerweile egal geworden. „Der wahre Fall spielt für mich längst woanders.“

Wie reagierten die kritisierte Behörde und das Versicherungsunternehmen auf die Vorwürfe heute? Die Gothaer möchte sich zu dem Fall nicht äußern. Für die Staatsanwaltschaft Wiesbaden gebe es keinen Grund, dem zu Unrecht verdächtigten Hans Burkhard Ullrich entgegenzukommen, teilt ein Sprecher auf Anfrage mit: Es habe sich um „ein ganz normales Ermittlungsverfahren“ gehandelt.

## NACHRICHTEN

„MACHTDEMONSTRATION“  
Kritik an indischer  
Milliardärs-Hochzeit

Von den Kardashians-Schwestern bis Boris Johnson: Zu der Hochzeit des Sohns des indischen Multimilliardärs Mukesh Ambani sind am Freitag Prominente aus aller Welt nach Mumbai gereist. Der reichste Mann Asiens richtet an diesem Wochenende eine dreitägige Mega-Feier für seinen 29-jährigen Sohn Anant Ambani und dessen gleichaltrige Verlobte Radhika Merchant aus. Mukesh Ambani ist der Chef der Unternehmensgruppe Reliance Industries und laut „Forbes“ mit einem Vermögen von umgerechnet rund 113 Milliarden Euro der reichste Mensch Asiens. Er ist auch ein wichtiger Unterstützer des indischen, Hindu-nationalistischen Regierungschefs Narendra Modi. Für den Politologen Pratap Bhanu Mehta ist die Luxushochzeit ein „Sinnbild unserer Zeit“. Indien sei ein Land, wo wenige Reiche, die vom raschen Wachstum der fünfgrößten Wirtschaftsmacht besonders profitieren, politische Macht ausüben und dies nicht mehr zu verstecken versuchten, schrieb er in einem Kommentar für den „Indian Express“. Das Ereignis sei eine „Demonstration der Macht.“ Denn egal, ob Außenminister oder Weltstar – „du kommst zu einer Veranstaltung, wenn dich die Ambanis rufen.“ Sänger Justin Bieber soll im Rahmen der Feierlichkeiten für einen Auftritt zehn Millionen Dollar bekommen haben. dpa



## „DICH ZU LIEBEN“

Sondermarke  
für Roland Kaiser

Anlässlich seines 50. Bühnenjubiläums wird Sänger Roland Kaiser, 72, mit einer Briefmarke gewürdigt. Am Freitag stellte die Deutsche Post die Entwürfe in Bonn vor. Kaiser ist der erste Schlagerstar, dem diese Ehre zuteil wird. Auf den Kaiser-Marken mit dem Porto-Wert von 100 Cent sind die Namen von vier seiner großen Hits zu lesen: „Santa Maria“, „Warum hast Du nicht Nein gesagt?“, „Liebe kann uns retten“ und „Dich zu lieben“. Zudem zieren sie seine Unterschrift. Was Fans schmerzen könnte: Kaisers Konterfei ist nicht zu sehen. In Deutschland dürfen auf Briefmarken keine lebenden Personen abgebildet werden. Ausnahmen gibt es nur für den Bundespräsidenten und den Papst. Die Marken sind auf 500.000 Stück limitiert und können vom 13. Juli an online oder telefonisch geordert werden. dpa



## GELDSTRAFE

Waschbär über  
Mauer geworfen

Weil er einem Waschbären schwere Leiden zugefügt hat, ist ein Mann vom Amtsgericht Bad Hersfeld zu einer Geldstrafe von 5600 Euro verurteilt worden. Laut Anklage soll sich die Tat im September 2023 im hessischen Neuenstein zugetragen haben. Der zur Tatzeit 72-Jährige habe auf seinem Grundstück mit einem langen Gegenstand auf den Waschbären eingeschlagen, bis das Tier blutend auf dem Boden lag und Schmerzenslaute von sich gab. Anschließend habe der Mann den Waschbären über eine Mauer auf das benachbarte Grundstück geworfen. Polizeibeamte hätten das Tier mit der Dienstwaffe von seinem Leiden befreien müssen. AFP

Gefühle  
außer  
Kontrolle

Ihre Trennung ist heute schon vier Jahre her, aber Sabine Steinert (Name geändert), spricht immer noch von der schlimmsten Erfahrung ihres Lebens – vor allem, weil sie so unerwartet kam. Die heute 55-Jährige führte eine Distanz-Beziehung mit ihrem Mann. Unter der Woche ging sie ganz in ihrer Arbeit als Chefeinkäuferin für verschiedene Industriefirmen auf, arbeitete rund 60 Stunden die Woche. Steinerts Mann wohnte im Ruhrgebiet, sie in Frankfurt am Main. Am Wochenende genossen sie ihre knappe Zeit zusammen. Dann kam der achte Hochzeitstag und am Frühstückstisch auf Gran Canaria legte Steinert ihre Hand auf seine und sagte: „Ich gratuliere Dir mein Schatz – auch wenn es manchmal nicht einfach ist, ich bin sehr glücklich mit Dir!“ Und er erwiderte: „Ich will Dich nicht mehr, ich brauche Dich nicht mehr, ich ekle mich nur noch vor Dir.“

VON FREIA PETERS

So erinnert sich Sabine Steinert an den Moment der Trennung. „Mein Mann erklärte mir, dass er jetzt zurück nach Deutschland fliegt und ich blieb wie erstarrt am Frühstückstisch sitzen, die anderen Gäste warfen mir mitleidige Blicke zu, es war so schlimm“, erzählt sie. „Ich fühlte mich wie ein Wurm in einem großen Loch und dachte: Wie soll ich es jemals wieder nach draußen schaffen?“ Eine Woche später – Steinert hatte irgendwie den Rückflug geschafft – merkten ihre Mitarbeiter sofort, wie schlecht es ihr ging. Sie bat, keine Fragen zu stellen. Nach ein paar Tagen drückte ihr Chef ihr eine Visitenkarte in die Hand. „Du siehst aus wie ein Gespenst, ruf da mal an, ich übernehme die Kosten.“ Auf dem Kärtchen war die Nummer einer Coaching-Firma, die Führungskräfte auch in persönlichen Fragen berät. „Erst habe ich abgelehnt, ich wollte mich schließlich auf keine Couch legen, ich dachte, ich bin eine starke Frau, ich brauche keinen Seelenklemmer“, sagt sie. „Aber als ich vier Wochen lang nicht richtig geschlafen hatte, bin ich doch hingegangen.“

Der Coaching-Markt boomt. Menschen suchen Sinn, Orientierung und Selbstbestimmung für ihr Leben und ih-

Coaching-Agenturen entdecken eine neue Zielgruppe: Führungskräfte mit Liebeskummer. Die Resonanz ist groß. Denn wenn der Chef in der persönlichen Krise steckt, geraten mitunter Millionendeals in Wanken

re Arbeit. Rund 50.000 Coaches gibt es in Deutschland, die Berufsbezeichnung ist nicht geschützt, Coach kann sich jeder nennen. Viele von ihnen sind nachgeschulte Quereinsteiger, andere Psychologen. Während die meisten in beruflichen und strategischen Dingen beraten, verknüpfen immer mehr Coaches auch Berufliches und Privates.

Die Psychologin Christine Backhaus hat schon vielen Klienten wie Sabine Steinert gegenüber gegessen. Lange Zeit hat Backhaus vor allem Firmen und Manager bis zur Vorstandsebene in Karriere-Fragen beraten. Dann, sehr jung geheiratet, hatte Backhaus mit Mitte 40 selbst eine Trennung. „Damals hat es mich ganz schön aus der Bahn geworfen und ich habe gemerkt: Das ist ein ernst zu nehmendes Thema!“ Seither ist das Motto ihrer Coaching-Firma: Karriere und Beziehung im Dialog.

**LIEBESKUMMER = SCHWÄCHE** Backhaus weiß, dass das Thema Liebeskummer für erfolgreiche Menschen oft ein Tabu ist – meist sogar ein größeres als ein Burnout. „Ein Burnout wird mit einer gewissen Stärke in Verbindung gebracht, da ist jemand, der viel gearbeitet und geleistet hat. Liebeskummer aber wird mit Schwäche assoziiert“, sagt Backhaus. „Nicht selten benennen unsere Klienten anfangs gar nicht, dass Liebeskummer ihr eigentliches Problem ist, obwohl eine Trennung, eine drohende Trennung oder die Ehekrise das Thema ist, was sie eigentlich zu uns treibt.“ Liebeskummer offenbart die eigene emotionale Abhängigkeit. „Und mit Abhängigkeit und Kontrollverlust haben Manager so ihre Schwierigkeiten“, sagt Backhaus.

Rund 17.000 Klienten haben Backhaus und ihr Team in ihren Frankfurter Räumen und online mittlerweile beraten, rund 60 Prozent von ihnen sind Männer. Viele ihrer Klienten kommen in ihren 50ern, oft sind auch große Veränderungen im Job Auslöser für eine private Krise. Im Zeitalter von KI und

Digitalisierung werden Stellen unsicherer. „Viele meiner Klienten haben eine enorme berufliche Kompetenz. So leistungsstark sie bei der Arbeit auch sind – für persönliche Krisen haben sie mitunter kein so gutes Rüstzeug“, sagt Backhaus. Oft seien es Menschen, für die schon als Kinder Anerkennung mit Leistung verbunden war. Doch das Prinzip, dass man sich nur genug anstrengen muss, damit es klappt, kommt beim Thema Liebe an seine Grenzen.

„Im Nachhinein würde ich sagen, mein Coach hat mir das Leben gerettet“, sagt Sabine Steinert. Ihr Gefühl, dass er sie nicht mit Samthandschuhen anfasse und von ihr verlangte, zu reflektieren – ein Verhalten, dass sie auch aus ihrem Geschäftsleben kannte. Mit Rollenspielen lernte sie, warum sie im Beziehungsleben das nicht schaffte, was ihr im Job so gut gelang: Grenzen zu ziehen und sich nicht zu verbiegen. Nach und nach wurde ihr klar, dass sie sich selbst einen Mann gesucht hatte, der sie verletzte. Dass sie lernen musste, ihrer Mutter zu verzeihen, die sie ohne Liebe großgezogen hat. „Ich habe von klein auf gelernt, dass ich nur gelobt werde, wenn ich Leistung bringe. Irgendwas hat dann nach einem halben Jahr Beratung bei mir klick gemacht, ich sah im Spiegel wieder eine schöne Frau. Ich musste niemandem mehr beweisen, dass ich gut bin.“ Das Coaching habe sie befreit, sagt Steinert.

Für Psychologin Backhaus steht Sabine Steinert exemplarisch für viele erfolgreiche Menschen, die schon in ihrer Kindheit glaubten, Leistung erbringen zu müssen, um geliebt zu werden. Sie unterteilt Karriere-Menschen mit Liebeskummer grob in zwei Gruppen. „Es gibt diejenigen, die die Welt nicht mehr verstehen und merken, dass sie mit ihren üblichen Mechanismen nicht weiterkommen“, sagt Backhaus. Bei ihnen sei die Hilflosigkeit groß und es gebe die Gefahr, dass sie ernsthaft in eine Krise rutschen. „Das ist wie ein ICE, der mit 280 km/h durch die Landschaft rauscht

und plötzlich aus den Gleisen springt und feststeckt.“ Die anderen versuchten, ihre Emotionen abzuschalten. „Sie bleiben im Überhol-Modus, suchen sich rasch einen neuen Partner, treiben (noch) mehr Sport, betäuben sich mit Alkohol, planen die nächste Reise“, beschreibt Backhaus. „Hauptsache der Kopf bleibt über Wasser und man zeigt die eigene Verletztheit nicht.“ Das gehe dann einige Monate, vielleicht auch ein paar Jahre gut, bevor erst recht der Zusammenbruch komme.

„Wichtig ist es dann, zunächst einmal keine unüberlegten Entscheidungen zu treffen“, sagt Backhaus. Mit wem kann man vertraulich sprechen? Welcher Kollege kann ein Teilprojekt übernehmen, um etwas Entlastung zu schaffen? „Die erste Maßnahme ist es dann, zu schauen, wann es schon einmal schwierige Situationen im Leben gab und wie diese gelöst wurden.“

Es tue gut, seine Selbstwirksamkeit zu spüren und sich klarzumachen, wo das eigene Handwerkszeug, die persönlichen Kompetenzen liegen. Dann können weitere Etappen der Stabilisierung folgen, etwa wieder besser schlafen zu können. „Wichtig ist die Frage, wo sind die eigenen Anteile? Habe ich mich nicht mehr um mich gekümmert – und auch nicht mehr um meinen Partner? Wie kann ich mich persönlich weiter entwickeln?“

**PSYCHOLOGEN? BITTE NICHT!**

Während Menschen in mittleren Führungspositionen oft sensibilisiert seien und sich früher Unterstützung holen würden, würden viele Top-Manager von Psychologen – vor allem, wenn es sie selbst betraf – nicht besonders viel halten. „In beruflichen Coachings neigen sie dazu, Privates auszuklammern“, sagt Backhaus. Das aber könne fatale Folgen haben. Denn wenn der Manager nur noch an seine Trennung denken könne, drohen mitunter Deals in Millionenhöhe zu scheitern. Und die Symptome bei echtem Liebeskummer seien oft enorm.

„Man muss sich das mitunter ähnlich vorstellen wie bei einem Abhängigen auf Entzug“, sagt Backhaus. Mitunter rät sie begleitend zu einer Psychotherapie oder – wenn eine echte Krise nicht mehr abzuwenden ist – zu einem stationären Aufenthalt.

„Manchmal kann es sehr sinnvoll sein, sich für eine gewisse Zeitspanne ausschließlich sich selbst und der Therapie zu widmen“, sagt Jörg Unger, Chefarzt der Klinik Amelung, einer Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Königstein im Taunus. „Gerade bei beruflich erfolgreichen Menschen ist dies im Alltag unmöglich.“

Generell hätten erfolgreiche Menschen oftmals ein Selbstverständnis, das wenig Schwächen zulasse. „Sie haben gerne die Kontrolle über ihr Leben und können mitunter schwerer Hilfe annehmen“, sagt Unger. „Bevor sie sagen, ich brauche Hilfe, vergeht unter Umständen eine Menge Zeit und der Flurschaden ist beträchtlich.“

Hinter dem Liebeskummer könne natürlich auch etwas anderes stecken, vor allem wenn es in Partnerschaften immer wieder dasselbe Schema gebe, liege möglicherweise eine Persönlichkeitsstörung vor. „Dann ist der Liebeskummer nur ein Problem von mehreren“, sagt Unger. „Aber auch eine unglückliche Liebe kann in eine tiefe Krise stürzen.“ In der Klinik gebe es neben Gesprächen Kreativtherapien mit Musik, Kunst oder Sport und Aktivierungsangebote mit Massagen oder Physiotherapie. „Wenn eine psychische Erkrankung festzustellen ist, etwa eine Depression mit einem gewissen Schweregrad, kann auch eine vorübergehende medikamentöse Unterstützung sinnvoll sein“, sagt Unger.

Medikamente hat Sabine Steinert damals nicht gebraucht. Sie führt heute ein glückliches Leben, auch wenn sie seit der Trennung keine Beziehung mehr hatte. „Ich arbeite immer noch sehr viel und ich blühe auf in meinem Job“, sagt sie. „Meinem ehemaligen Mann habe ich längst verziehen.“ Steinert macht Sport, trifft sich mit Freunden – und coacht heute selbst einige ihrer 15 Mitarbeiter in Liebesfragen. „Wenn ich jetzt jemanden treffen würde, der mir gefällt, würde ich es zulassen“, sagt Steinert. Vorausgesetzt ihr Bauchgefühl stimme.



# LEBEN

WELT AM SONNTAG | NR. 28 | 14. JULI 2024 | SEITE 24

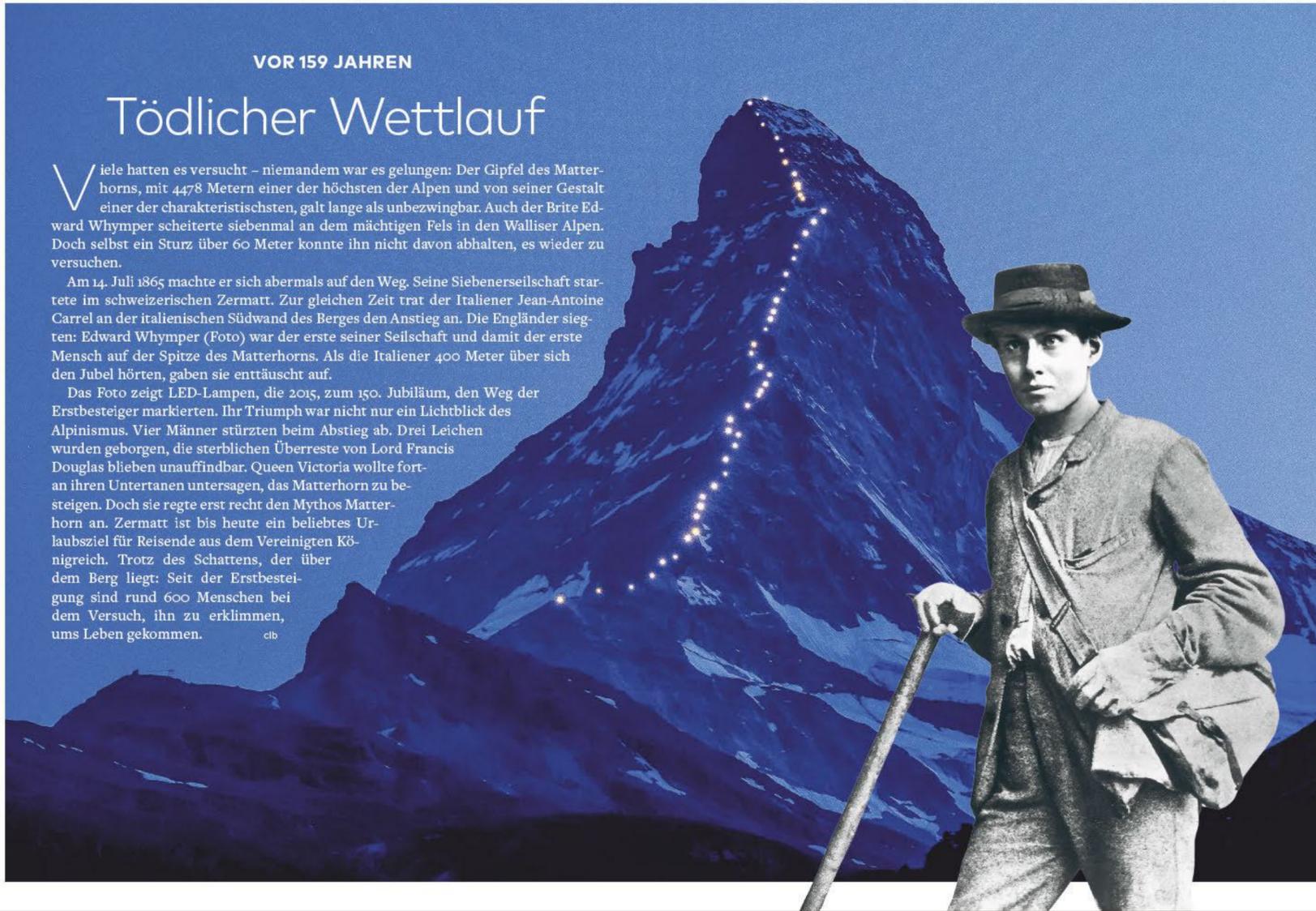
VOR 159 JAHREN

## Tödlicher Wettlauf

Viele hatten es versucht – niemandem war es gelungen: Der Gipfel des Matterhorns, mit 4478 Metern einer der höchsten der Alpen und von seiner Gestalt einer der charakteristischsten, galt lange als unbezwingbar. Auch der Brite Edward Whymper scheiterte siebenmal an dem mächtigen Fels in den Walliser Alpen. Doch selbst ein Sturz über 60 Meter konnte ihn nicht davon abhalten, es wieder zu versuchen.

Am 14. Juli 1865 machte er sich abermals auf den Weg. Seine Siebenerseilschaft startete im schweizerischen Zermatt. Zur gleichen Zeit trat der Italiener Jean-Antoine Carrel an der italienischen Südwand des Berges den Anstieg an. Die Engländer siegten: Edward Whymper (Foto) war der erste seiner Seilschaft und damit der erste Mensch auf der Spitze des Matterhorns. Als die Italiener 400 Meter über sich den Jubel hörten, gaben sie enttäuscht auf.

Das Foto zeigt LED-Lampen, die 2015, zum 150. Jubiläum, den Weg der Erstbesteiger markierten. Ihr Triumph war nicht nur ein Lichtblick des Alpinismus. Vier Männer stürzten beim Abstieg ab. Drei Leichen wurden geborgen, die sterblichen Überreste von Lord Francis Douglas blieben unauffindbar. Queen Victoria wollte fortan ihren Untertanen untersagen, das Matterhorn zu besteigen. Doch sie regte erst recht den Mythos Matterhorn an. Zermatt ist bis heute ein beliebtes Urlaubsziel für Reisende aus dem Vereinigten Königreich. Trotz des Schattens, der über dem Berg liegt: Seit der Erstbesteigung sind rund 600 Menschen bei dem Versuch, ihn zu erklimmen, ums Leben gekommen. cb



PICTURE ALLIANCE/DAVID J. PHILLIPS

MEIN LEBEN ALS MENSCH

### Immer locker bleiben



VON JAN WEILER

Mein Freund Robert hat eine Mail bekommen. Ein Nachbar wies ihn darauf hin, dass im Haus grundsätzlich keine Schuhe vor die Wohnungstür gestellt würden. Das sei eine Regel der Mietergemeinschaft. Robert habe kürzlich dagegen verstossen, und das dürfe sich nicht wiederholen. Mit freundlichen Grüßen.

Robert schrieb zurück, dass das nicht seine Schuhe gewesen seien, sondern die seiner Zuehfrau. Diese sei keine Mieterin, sondern zu Besuch. Mittwochs von acht bis 13 Uhr. Robert empfahl, in dieser Zeit zukünftig den Aufzug zu nehmen oder das Treppenhaus mit geschlossenen Augen zu durchqueren. Der Nachbar reagierte mit einer weiteren Mail, in der er die Schuhe der Frau als ekelhaft bezeichnete und Robert als unverschämte. Der fragte mich, wie ich darauf reagieren würde. Ich werde häufig um Rat gefragt. Vielleicht ist es die Brille. Man sieht damit schlau aus. Was ich nicht bin. Ich kann nicht einmal Lars Klingbeil und Kevin Kühnert auseinanderhalten. Egal. Bei der Schuh-Affäre bin ich so ratlos wie mein Freund. Man würde den Menschen einfach etwas mehr Gelassenheit wünschen.

Am nächsten Tag traf ich eine Freundin, die zuvor in einem Straßencafé von einem Elternpaar beschimpft worden war. Weil sie sich eine Zigarette angezündet hatte. Im Freien. Die Eltern und ihr Baby saßen zwei Tische weiter. Der Vater kam zu ihr und nannte die unschuldig vor sich hin rauchende Lela eine Mörderin. Er befahl ihr, unverzüglich mit dem Rauchen aufzuhören. Sein Baby habe das Recht auf eine rauchfreie Umgebung. Und was ist mit den Lastwagen und Fritteusen in der Nähe des Babys? Müssen die alle den Betrieb einstellen, wenn der Mann das will? Lela fragte mich nach meiner Meinung. Ich antwortete, dass ich den Eltern raten würde, drinnen im Nicht-raucherbereich Platz zu nehmen. Oder eine große Acrylblase über den Kinderwagen zu stülpen. Oder mit dem Kiffen anzufangen.

Dann rief mich mein Sohn an, um zu fragen, als wievielter ich früher im Schulsport ins Fußballteam gewählt worden sei. Ich sagte, dass ich meistens so im ersten Drittel dabei gewesen sei, und Nick berichtete, dass diese Form der Sozialauswahl an seiner früheren Schule gerade abgeschafft worden sei. Man habe dieses Verfahren als diskriminierend erkannt und verboten. Das ist es vielleicht auch. Viel traumatischer finde ich aber, wenn die nicht so Begabten unter denselben Leistungsdruck gestellt werden, wie jene, die gut Fußball spielen können. Wenn man sie hingegen als Letzte wählt, vertraut man auf ihre Inkompetenz, und sie können das Team überraschen. Viele Eltern sehen das aber überhaupt nicht so und kämpfen ständig gegen die vermeintliche Traumatisierung ihrer Kinder in allen Lebenslagen.

Beim Stichwort „Trauma“ fällt mir ein Satz vom großen Tomi Ungerer ein. Der antwortete mir mal auf meine Frage, warum seine Kinderbücher so gruselig seien: „Kinder müssen traumatisiert werden. Das zu überwinden macht sie stark.“ Das klingt provokativ, aber es ist etwas Wahres dran: Wer die Monster in Ungerers Geschichten sowie schlechte Erfahrungen im Sportunterricht gut verdaut, entwickelt vielleicht für später eine stabile Resilienz gegen Raucher im Straßencafé und Schuhe im Treppenhaus. Wir müssen lernen, mehr auszuhalten. Das macht auch mutig. Hier kann man sich eine Scheibe bei Santosh Lohar abschneiden. Der 35 Jahre alte Inder geriet jüngst durch seine Gelassenheit im Umgang mit einer tödlichen Schlange in den Fokus der Weltpresse. Die Zeitung „India Today“ berichtete, dass die Schlange den Arbeiter gebissen habe. Dieser habe sich weder bei der Hausverwaltung noch bei Gästen in einem Straßencafé oder der Schulleitung beschwert, sondern die Schlange kurzerhand zurück gebissen. Der tapfere Lohar überlebte, die Schlange starb.

KRIMI AM SONNTAG

### Wie eine Hinrichtung



VON CLAUDIA BECKER

Louise Hunt wurde 25 Jahre alt. Sie hatte ein Geschäft für Hundepflegeprodukte. Sie starb in ihrem Elternhaus. Ihr Vater ist der BBC-Reporter John Hunt, Großbritanniens prominentester Kommentator für Pferderennen. Als er am Dienstagabend von einer Reportagereise nach Hause kam, fand er seine Tochter schwer verletzt, gefesselt und geknebelt, wie seine Frau Carol, 61, und die 28-jährige Tochter Hannah. Es sah wie eine Hinrichtung aus. Die Rettungskräfte konnten nichts mehr für sie tun.

Der mutmaßliche Täter heißt Kyle Clifford. Der 26-Jährige soll die Opfer mit einer Armbrust attackiert haben. Am Mittwoch fasste ihn die Polizei auf einem Friedhof, gut 20 Kilometer vom Tatort entfernt. Ob er sich die Verletzungen, mit denen er ins Krankenhaus eingeliefert wurde, selbst zugefügt hat, bleibt offen. Als gesichert gilt, dass Kyle Clifford der Ex-Freund von Louise Hunt ist. Hat sie sich getrennt? Konnte er die Zurückweisung nicht ertragen? War verletzte Eitelkeit – männliche Ehre – das Motiv?

Laut UN ist weltweit die Zahl der Femizide, der Tötung einer Frau durch einen Mann, der ihr mal nahe stand, so hoch wie seit 20 Jahren nicht mehr. 2022 wurden etwa 89.000 Frauen und Mädchen ermordet – in mehr als der Hälfte der Fälle von dem Partner oder einem Familienmitglied. In Deutschland fielen 2023 insgesamt 155 Frauen einem Femizid zum Opfer.

Seit 2009 sind rund 2000 Frauen in Großbritannien von einem Ex-Partner getötet worden. Frauenrechtlerinnen kritisieren, dass es den Femizid in der britischen Rechtsprechung nicht gibt. Aisha Gill, Professorin für Kriminologie an der Universität von Essex, sagte nach der aktuellen Tat, das Ausmaß der Gewalt gegen Frauen sei so hoch, dass man von einem „Ausnahmestandard“ sprechen müsse.

So mancher Wanderer will sie zwischen den Gemäuern gesehen haben: Die weiß gekleidete Frau, die viel zu schön ist, um von dieser Welt zu sein. Verzweifelt sucht sie nach ihren geraubten Kindern, und manchmal verwandelt sie sich in eine Schlange, die ein Krönchen trägt.

VON CLAUDIA BECKER

Die Spukgeschichte von der Weißen Frau von Falkenstein ist nur eine von vielen Sagen, die sich um die Ruinen im oberbayerischen Flintsbach am Inn ranken. Die bis ins 13. Jahrhundert reichenden mittelalterlichen Überreste der Burg, von der aus einst die Falkensteins die alte Handelsroute nach Tirol kontrollierten, beflügeln die Fantasie. Und seit der letzten Sanierung 2019 sieht die gut erhaltene Festung noch märchenhafter aus. Warum ausgerechnet hier eine Weiße Frau spuken soll, und ob das Geistwesen möglicherweise auf einer historischen Bewohnerin beruht, deren Schicksal zu einer fantastischen Erzählung wurde, das haben die Heimathistoriker und Volkskundler bisher noch nicht geklärt. Dafür traten Anfang Juni unerwartete Dinge aus dem Verborgenen, die Licht in das sehr reale Alltagsleben der Burgbewohner werfen. Auslöser war ein Unwetter, das so ungewöhnlich war, dass es der Stoff einer Sage sein könnte. An jenem Montag, dem 3. Juni, regnete es so lange und heftig, dass oberhalb der Burg sogenannte Verkläusungen entstanden, Stellen, an denen das Wasser nicht weiterfließen kann. Als gegen 18.30 Uhr die Stauungen schlagartig aufbrachen, stürzten die Wassermassen mit einer solchen Wucht den Hang herab, dass sie ein neues Bachbett in den Berg rissen – und die Burg schwer beschädigten.

„Die Flut ging durch die Vorburgmauer hindurch“, berichtet Martina Pauli, zuständige Gebietsreferentin im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. Diese Naturgewalt, die von einem zum anderen Moment ein mehr als zehn Meter langes Mauerstück aus dem Weg räumte, habe bei ihr einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Die Mauern würden immerhin seit 500 Jahren stehen, so die Archäologin. Das Wasser sprengte Teile von 1,50 mal 1,50 Metern einfach weg. „Da fühlt man sich als Mensch sehr klein“, sagt Pauli. Doch trotz aller angerichteten Schädigungen erwies sich das Unwetter auch als

ein Segen, als eine Art Offenbarung: Es brachte archäologisch bedeutsame Funde zum Vorschein. Bisher unbekannte Mauerteile wurden frei gespült. Außerdem trat eine alte Treppe zutage, die man bisher nur von einem historischen Stich der Burg kannte.

Die Flut, so Pauli, legte auch archäologische Kulturschichten der besonderen Art offen: Unmengen von Abfall, den die Burgbewohner in den vergangenen Jahrhunderten produziert haben. Einiges davon lag in der Schlamm-

kennen kann, dass sie einer jeweiligen Mode unterlagen.“ So entdeckten sie Kacheln mit einem Netzmuster, die aus dem 16., 17. Jahrhundert stammen. Gefunden wurden auch tönerne Vorratsgefäße und Kochtöpfe, die aufgrund der damaligen hohen Metallpreise lange aus Keramik waren.

Seit einigen Jahren häufen sich die Fälle, in denen aufgrund extremer Wetterlagen historische Zeugnisse entdeckt werden. Das Jahrhunderthochwasser in Nordrhein-Westfalen

mutlich vor den anrückenden US-Truppen versteckt worden waren, lag ein tragischer Liebesbrief aus der Kaiserzeit. In ihm gesteht 1905 der Gärtner Rudolf Busch der Nachbarin Hedwig Wiedey seine Liebe. „Nirgends finde ich Ruhe mehr, seit ich einmal zu tief in Ihre verlockenden Augen geschaut“, schrieb er. Wie Recherchen im Stadtarchiv ergaben, heiratete Fräulein Wiedey einen anderen.

Was Extremwetter so alles ans Licht bringt! Als im Sommer 2022 die lang anhaltende Trockenheit den Rhein so weit in sein Flussbett zurückwandern ließ wie nie zuvor seit Beginn der Aufzeichnungen, tauchte kein Rheingold auf. Aber Kriegsmunition und „Hungersteine“. Mithilfe dieser weit ab vom Ufer abgelegenen Steine, die bei stark gesunkenem Pegelstand sichtbar werden, sollte auf die Gefahr einer drohenden Hungersnot hingewiesen werden. Zudem warnen die Steine die Binnenschiffer bei Niedrigwasser davor, auf Grund zu laufen. Das Frachtschiff „De Hoop 1“ war aus einem anderen Grund gesunken: Es fiel 1895 vor Kleve der Druckwelle einer Explosion auf einem Nachbarschiff zum Opfer. In trockenem Sommer 2023 tauchte das Wrack aus dem Rhein wieder auf.

Dass die Freilegung historischer Schätze infolge sich verschärfender klimatischer Bedingungen nicht nur ein aktuelles Phänomen ist, zeigt eine der spektakulärsten wetterbedingten Enthüllungen: Skara Brae auf dem schottischen Archipel Orkney. Die Siedlung gilt als die am besten erhaltene der Jungsteinzeit in Europa. Entdeckt wurde sie bei Stürmen 1850, als Teile der Küste erodierten und das „schottische Pompeji“ zum Vorschein kam. Dort fanden Archäologen sogenannte Carved Stone Balls, kunstvoll geschnitzte Steinkugeln, deren Funktion bis heute nicht geklärt ist.

Mysteriöse Steinkugeln sind im historischen Müll von Falkenstein nicht aufgetaucht. Die Archäologen müssen sich mit Profanem begnügen. Mit Tierknochen aus Schlachtabfällen beispielsweise, deren Auswertung, so Pauli, neue Erkenntnisse über die Essgewohnheiten der Burgbewohner erwarten lässt. Vielleicht findet sich ja auch die eine oder andere Spur zur Figur der Weißen Frau. Vielleicht aber auch nicht. Der märchenhaften Aura der Burg Falkenstein wäre es sicher nicht zum Nachteil, wenn sie sich allen klärenden Unwettern zum Trotz in Geheimnissen hüllen kann.

## Schätze im Schlamm

Extremwetter führen häufig zu schweren Schäden. Manchmal legen sie aber auch ungeahnte Artefakte frei



Das „De Hoop 1“-Wrack im Rhein tauchte 2023 auf

PICTURE ALLIANCE/DAVID J. PHILLIPS

lawine, aus der nach der Flut ein Erdwall gebaut wurde, um die Anwohner unter der Burg vor weiteren Wassermassen zu schützen. „Aufgesammelt haben wir relativ große Kacheln von einem Ofen“, sagt Martina Pauli. Dass in der Burg mit Kachelöfen geheizt wurde, davon sind die Archäologen schon vor der Flut ausgegangen. „Jetzt aber“, so Pauli, „haben wir eine Abfolge verschiedener Ofenkacheln, die zeitlich gestaffelt sind und an denen man er-

2021 beispielsweise zerstörte im Erdgeschoss eines Hagener Einfamilienhauses eine Rigipswand, hinter der vor 75 Jahren ein „Nazi-Schatz“ versteckt worden war. Darunter ein Parteiaidler der NSDAP und ein Gemälde von Adolf Hitler. Zudem wurden Dokumente entdeckt, die ein neues Schlaglicht auf die Arbeit der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) auf lokaler Ebene warfen. Zwischen den Überbleibseln der NS-Zeit, die ver-



Stars der EM: Spaniens Lamine Yamal (l.) trifft im Finale auf Englands Harry Kane

## Der große TRAUM

### GRÄTSCHEN

#### Toni, mach's bitte wie Ronaldo



VON STEPHAN FLOHR

Es hatte schon Züge von Verzweiflung. Cristiano Ronaldo schnappte sich jeden Freistoß – und war er auch noch so weit weg vom gegnerischen Tor. Der Portugiese stellte sich wie ein Cowboy hin, lief an und droste den Ball wechselweise in die Mauer, den Stadionoberhang oder dem Torwart in die Arme. Was der 39-Jährige auch tat, er traf bei der Europameisterschaft das Tor nicht. Sogar einen Elfmeter versemelte er. Man sollte meinen, dass so ein schmuck- und torloses Ausscheiden im Viertelfinale der Europameisterschaft ein guter Zeitpunkt zum Rücktritt wäre, wenn einer stramm auf die 40 zugeht. Aber nicht mit „CR7“. Ronaldo denkt noch lange nicht ans Aufhören, nicht in der Nationalmannschaft und nicht bei seinem Klub in Saudi-Arabien.

Adrian Mutu, Rumäniens ehemaliger Topstürmer, verriet jetzt den Grund, warum Ronaldo trotz des fortgeschrittenen Alters in seinen Fußballschuhen klebt – beide trafen sich vor kurzem in Saudi-Arabien. „Seine wahre Motivation: Die Tatsache, dass er ein offizielles Spiel mit seinem Sohn bestreiten möchte. Deshalb wird er nicht aufhören“, sagte Mutu. Ronaldo junior ist 14 Jahre alt und spielt in der Jugend des Ronaldo-Klubs Al Nassr.

Auch Toni Kroos hat einen Sohn. Leon ist zehn Jahre alt und feiert im August Geburtstag. 2032 wird er 19 – wenn die Europameisterschaft in der Türkei und Italien stattfindet. Vielleicht ja mit Toni und Leon Kroos auf der „Doppel-Sechs“ vor der Abwehr. Dann wird es auch endlich wieder etwas mit dem Titel für die deutsche Nationalmannschaft.

### TOP & FLOP

#### Dennis Schröder

Der Mann hat hohe Ziele – Respekt! „Ich will nicht für Basketball in Erinnerung bleiben“, sagte der Kapitän der deutschen Weltmeistermannschaft zum Thema Rassismus in einem Podcast, „ich will dafür stehen: Der hat Deutschland oder der hat die Welt besser gemacht. Das ist mein Antrieb.“

### GEWINNER



### VERLIERER



#### Kylian Mbappé

Der Superstar spielte eine schwache EM – gemessen an seinen Ansprüchen. Immerhin war er nach Frankreichs Halbfinale aus selbstkritisch: „Ich hatte den Ehrgeiz, Europameister zu werden. Ich hatte den Ehrgeiz, eine gute EM zu spielen. Ich habe weder das eine noch das andere erreicht. Das ist eine Enttäuschung.“

### GUT GEBRÜLLT

DER HUT IST NICHT SO SCHLECHT. ICH HABE GLEICH AUCH EINEN ZWEITEN GENOMMEN

Horst Hrubesch, 73 und Bundestrainer der deutschen Fußballspielerinnen, nach der Einkleidung für die Olympischen Spiele

**D**er eine könnte bereits als Teenager eine der wichtigsten Trophäen im Weltfußball gewinnen. Er trägt eine Zahnsperre, hat gerade die Mittlere Reife gemacht und besitzt noch keinen Führerschein. Der andere ist im Herbst seiner Spielerlaufbahn angekommen, lange verheiratet, hat vier Kinder – und noch immer keinen Titel. Eine der beiden Karrieren wird an diesem Abend verändert.

VON JULIEN WOLFF

Lamine Yamal wird an diesem Samstag 17 Jahre alt, Harry Kane in zwei Wochen 31. Ihr Aufeinandertreffen im Finale der Fußball-Europameisterschaft im Berliner Olympiastadion am Sonntag (21 Uhr, ARD und Magenta TV) ist eine der ganz besonderen Geschichten dieses Turniers in Deutschland. Der Super-Teenie und der internationale Routinier: Sie stehen im Fokus, wenn ihre Mannschaften den Schlusspunkt dieses vier Wochen langen Wettkampfes setzen.

Spanien gegen England – es begegnen sich zwei große Sportnationen in einem Finale, auf das sich Fans weltweit freuen. Auch, weil beide Mannschaften so unterschiedlich ausgerichtet sind. Voller Stars. Mit Yamal und Kane im Vordergrund. „Das wird ein riesiges Spektakel“, ist sich Luis de la Fuente, Spaniens Nationaltrainer, sicher. „England ist körperlich sehr stark. Wir wollen unseren Stil durchsetzen, das Spiel dominieren.“

Als England und Spanien zuletzt bei einem großen Fußballturnier gegeneinander spielten, war Yamal noch längst nicht geboren: Am 22. Juni 1996 gewannen die Briten im Elfmeterschießen das EM-Viertelfinale im Londoner Wembley-Stadion. Jetzt also Berlin.

Es ist das Aufeinandertreffen großer Spieler, welche denselben großen Traum haben. Yamal ist mit dem FC Barcelona bereits spanischer Meister geworden, Kane hat auch nach 14 Jahren als Profi, vielen Saisons in der Premier League und einer Spielzeit beim FC Bayern noch nie einen wichtigen

Pokal in die Höhe gehalten. Dass Englands Kapitän das Endspiel des Turniers erreicht, haben nur sehr wenige für möglich gehalten. Kane kann endlich seinen „Titelfluch“ loswerden. Um Trophäen zu sammeln, wechselte er vor einem Jahr für rund 100 Millionen Euro Ablöse von Tottenham Hotspur zum FC Bayern München. Und was passierte? Trotz seiner 36 Tore in der Bundesliga blieb der Klub erstmals seit zwölf Jahren titellos.

Während der Vorrunde spielten die Engländer so schwach, dass Weltmeister Christoph Kramer im ZDF mit Blick auf das Achtelfinale das aussprach, was viele dachten: „Die gehen raus – egal, gegen wen.“ In den Medien war von „Gruselfußball“ die Rede. Und plötzlich steht diese Mannschaft im Finale. „The Guardian“ schrieb nach dem 2:1 im Halbfinale gegen die Niederlande: „Sie spielen immer noch keinen Traumfußball, obwohl sie in der ersten Hälfte sehr gut waren. Aber nichts – nicht einmal Pep Guardiola's Traum mit 99 Prozent Ballbesitz – ist vergleichbar mit der Euphorie von Comebacks und späten Siegen.“

Der Respekt der Engländer vor Yamal ist enorm. Er ist einer der Spieler des Turniers. Der jüngste – und schon so gut. Seinen Traumtreffer zum 1:1 im Halbfinale gegen Frankreich (2:1) bezeichneten Experten als Geniestreich. Didier Deschamps, Frankreichs Trainer, zeigte sich im Moment der Enttäuschung als fairer Verlierer und lobte: „Es war ein wundervoller Schuss.“

Die Mannschaft des Jungstars hat bei dieser EM bislang alle Spiele gewonnen. Und Yamals Lebensgeschichte begeistert die Fans. Als er ein Baby war, badete ihn Legende Lionel Messi für eine Werbeaktion von Unicef. Yamals Mutter stammt aus Äquatorialguinea, sein Vater aus Marokko. Mama Yamal arbeitete bei McDonald's, mit fünf Jahren meldeten ihn seine Eltern in der Akademie des FC Barcelona an. Mit 15 wurde ihr Junior zum jüngsten Spieler, der je für „Barça“ in der Primera División gespielt hat. Erst im September 2023 debütierte er für Spanien. Jetzt ist er die Hoffnung seines Landes. In Barcelona glauben sie, in ihm den neuen Messi gefunden zu haben. Yamals Ausstiegsklausel aus seinem bis 2026 gültigen Vertrag soll bei einer Milliarde Euro liegen. Diese EM kann der Beginn einer Weltkarriere sein.

Mit gerade einmal 16 Jahren und 362 Tagen kürte sich der Milliardenerbe gegen Frankreich zum jüngsten Torschützen der Turniergeschichte. Auch bei einer WM war kein

Spaniens 17-jähriger Lamine Yamal ist der Shootingstar der EM. Im Finale trifft er auf Englands Harry Kane, der nach 14 Jahren als Profi noch ohne Titel ist

Torschütze jünger. „Meine Mutter hat immer gesagt, dass es auch ihr Traum ist, dass ich bei der EM ein Tor erziele“, sagte der Teenager. Nachdem sein Schuss im Netz gelandet war, weinte Mama Sheila Ebana auf der Tribüne des Münchner Stadions vor Rührung und Freude. Sonntagabend kann ihr Kleiner zum Helden einer ganzen Nation werden. „Ich kann mich sehr glücklich schätzen, 26 Fußballgenies leiten zu können“, sagte Auswahltrainer de la Fuente. „Und ich bin sehr stolz, dass uns die ganze Nation in Spanien feiert. Wir schaffen dieses Gefühl der Hoffnung. Die Menschen träumen.“ Die Spieler seien „Vorbilder für jeden jungen Menschen in unserem Land“.

Auch Kane kann (endlich) zum Helden werden – allerdings gab es für ihn auf dem Weg ins Finale nicht so viele lobende Worte wie für Yamal. In den vergangenen Wochen kritisierten Experten und Fans aus England seine Leistungen. Der Stürmer wurde sogar als „faul“ und „unbeweglich“ verunglimpft. Sein Nationaltrainer Gareth Southgate verteidigte ihn gegen diese bössartigen Unterstellungen: „Er spielt immer noch eine immense Rolle für die Gruppe.“

Tatsächlich ist Kane ein EM-Phänomen: Kein Glanz, aber zur Stelle, wenn seine Mannschaft ihn braucht. Die Zahlen sprechen für ihn: Der Angreifer erzielte bislang drei Treffer und führt die Torjägerliste des Turniers an – unter anderem mit Spaniens Dani Olmo. An wen die Torjägerliste schlussendlich geht, auch das entscheidet sich in Berlin. Vor dem 1:1 im Halbfinale gegen die Niederlande (2:1) holte Kane den Elfmeter raus. Mit sechs Treffern ist er der erfolgreichste Torschütze der EM-Geschichte in K.o.-Spielen. Und das, obwohl er offenbar unter gesundheitlichen Problemen leidet.

Im Halbfinal-Rückspiel der Champions League mit den Bayern gegen Real Madrid (1:2) hatte Kane Rückenprobleme, musste ausgewechselt werden. Er ließ sich danach behandeln, ist aber offenbar noch angeschlagen – zumindest wechselte Southgate ihn im Achtel-, Viertel- und Halbfinale jeweils aus. Gegen die Niederlande kam Ollie Watkins für Kane in die Partie, traf zum 2:1. Die in Großbritannien sehr populäre US-Rockband The Killers unterbrach ihre Show in London, zeigte die letzten Spielminuten auf dem Bühnenbildschirm und feierte mit den rund 20.000 Besuchern Kane und dessen Team. In seiner Heimat wird spekuliert, der Kapitän bekäme vor den Einsätzen Spritzen. Kane will sich öffentlich nichts anmer-

### FUSSBALL-EM

| Achtelfinale             |          |
|--------------------------|----------|
| ● Schweiz – Italien      | 2:0      |
| ● Deutschland – Dänemark | 2:0      |
| ● England – Slowakei     | 2:1 n.V. |
| ● Spanien – Georgien     | 4:1      |
| ● Frankreich – Belgien   | 1:0      |
| ● Portugal – Slowenien   | 3:0 i.E. |
| ● Rumänien – Niederlande | 0:3      |
| ● Österreich – Türkei    | 1:2      |

| Viertelfinale           |          |
|-------------------------|----------|
| ● Spanien – Deutschland | 2:1 n.V. |
| ● Portugal – Frankreich | 3:5 i.E. |
| ● England – Schweiz     | 5:3 i.E. |
| ● Niederlande – Türkei  | 2:1      |

| Halbfinale              |     |
|-------------------------|-----|
| ● Spanien – Frankreich  | 2:1 |
| ● Niederlande – England | 1:2 |

| Finale              |                    |
|---------------------|--------------------|
| ● Spanien – England | So., 14.7., 21 Uhr |

STAND: 12. JULI, 16.30 UHR

# N

Nach der Weltmeisterschaft in einem fuballfremden Petro-Dollarstaat und einer paneuropäischen Corona-EM fühlt sich die Europameisterschaft in Deutschland an wie die Heimkehr des echten Fußballs. Zuschauer aus ganz Europa fllen die Stadien, freudetrunkene Fans feiern auf den Straßen.

Nur in einer Hinsicht konnte die Europameisterschaft die Erwartungen nicht erfüllen: auf der fuballerischen Ebene. Vor dem Finale fielen gerade einmal 2,28 Tore pro Spiel. In diesem Jahrtausend bot nur eine Europameisterschaft weniger Tore pro Partie: das Turnier 2016. Die damalige EM blieb dafür in Erinnerung, dass sich die Portugiesen mit nur einem Sieg in der regulären Spielzeit zum Titel schlichen.

Die geringe Torquote bei der EM verwundert umso mehr, als sich der Fußball in den vergangenen Jahren in eine offensivere Richtung entwickelt hatte. Die Corona-EM 2021 bot mit 2,78 Treffern pro Spiel den höchsten Torschnitt, seit das Turnier 1980 auf acht Teilnehmer erweitert wurde. Bei der WM 2022 in Katar fielen nur minimal weniger Tore pro Spiel (2,69), und auch in der abgelaufenen Bundesliga-Spielzeit fielen so viele Tore wie zuletzt vor 37 Jahren.

Die EM 2024 bietet ein völlig anderes Bild. Offensivfuball war bei dieser Europameisterschaft selten zu sehen. Während die Zuschauer auf den Rängen für Emotionen sorgten, blieben die Partien auf dem Feld oft blutleer. War die Europameisterschaft eine Trendwende vom offensiven zum defensiven Fußball? Oder stellt sie nur einen Ausreißer dar? Wohin entwickelt sich der Fußball auf taktischer Ebene?

## DAS POSITIONSSPIEL STÖSST AN SEINE GRENZEN

Ein kleiner Rückblick: Die bislang letzte taktische Revolution im Fußball fand vor 15 Jahren statt. Pep Guardiola hatte den FC Barcelona zu höchsten Ehren geführt. Er hatte mit Barcelona das Ballbesitzspiel revolutioniert: Er gab seinen Spielern exakt vor, wo sie sich auf dem Feld zu positionieren haben. Dazu teilte er das Feld in sechs vertikale und fünf horizontale Zonen.

Wenig später pflgte Jürgen Klopp mit Borussia Dortmund den deutschen Fußball um. Klopp erweiterte Guardiolas Prinzipien um das Gegenpressing. Seine Spieler sollten sich so positionieren, dass sie nach einem Ballverlust sofort nachsetzen konnten.

Beide Ideen – Guardiolas Positionsspiel wie auch Klopps Gegenpressing – gehören mittlerweile zum Standardrepertoire aller Fuballteams. Alle Akteure, die bei der EM auflaufen, sind in den taktischen Facetten des Spiels geschult.

Insofern fand in den vergangenen Jahren eine Angleichung des Spielstils statt: So wie jede Innenstadt heute eine Starbucks-Filiale beheimatet, baut praktisch jede Nation bei der EM die eigenen Angriffe aus einer Guardiola-esquen 3-2-3-2-Formation auf. Die Spieler wissen genau, was sie auf dem Feld erwartet, die Trainer stellen sie bestmöglich auf den Gegner ein. Der Überraschungseffekt fehlt, was geschulte Zuschauer bei jeder EM-Partie deutlich beobachten können.

## DIE RÜCKKEHR DER MANNDECKUNG

Hinzu kommt: Die Ideen von Klopp und Guardiola funktionieren nicht mehr reibungslos. Die Trainer hatten ihre Pläne entworfen, um Lücken in die Raumdeckung des Gegners zu reißen. Anno 2010 verteidigte praktisch jedes Team mit zwei kompakten Viererketten und verschob raumorientiert.

Die Europameisterschaft setzt hingegen einen Trend fort, der auch den Klubfuball umtreibt: Die Manndeckung kehrt zurück. Viele Verteidiger verfolgen ihre Gegenspieler enger, als sie dies in den vergangenen 20 Jahren taten. Gerade im Mittelfeld orientieren sich die Spieler mehr an ihrem Gegenspieler als am freien Raum. Auf die Spitze trieb dies die deutsche Mannschaft: Sie spielte im Viertelfinale gegen Spanien eine Manndeckung über den gesamten Platz, wie dies bereits die Weltmeister-Elf von 1990 getan hatte.

Das Zonenspiel eines Guardiola ist nicht darauf ausgelegt, Manndecker abzuschütteln. Viele Teams waren mit der gegnerischen Manndeckung schlicht überfordert. Die Italiener hielten im Achtelfinale gegen die Schweiz ihre Positionen selbst dann noch, als sie bereits 0:2 zurücklagen.

Die EM steuert auf einen Negativwert zu: So wenige Tore fielen selten. Schuld daran ist die Order der Trainer zu vorsichtiger Spielweise. Gleichzeitig gibt es Hoffnung: Spanien beweist, dass die Zukunft dem offensiven Spiel gehört

Von Tobias Escher

# Defensive ist Trumpf



Die wahrscheinliche Elf der Spanier für das Endspiel: Die im Halbfinale gesperrten Verteidiger Le Normand und Carvajal werden wohl wieder der Startformation angehören



So könnte England in das Finale starten: Kapitän Harry Kane führt die wertvollste Mannschaft des Turniers an. Marktwert der „Three Lions“: 1,52 Milliarden Euro

Auf diese Art lässt sich kein Manndecker loswerden.

## SPANIEN UND DEUTSCHLAND BRECHEN AUS

Im Klubfuball gibt es längst Lösungen, eine Manndeckung zu knacken. Trainer wie Roberto de Zerbi (bislang Brighton, von diesem Sommer an Marseille), Thiago Motta (bislang Bologna, von diesem Sommer an Juventus Turin) oder Xabi Alonso (Bayern Leverkusen) haben taktische Konzepte entwickelt, um Guardiolas Stil weiterzuentwickeln: mit kurzen Pässen, stndigen Rochaden und viel Bewegung.

Bei der Europameisterschaft bedienen sich nur wenige Nationen an den Ideen von Alonso und dessen Kollegen. Allen voran waren dies die deutsche und die spanische Elf. Bundestrainer Julian Nagelsmann möchte, dass seine Akteure den Gegner mit kurzen, flachen Pässen dominieren. Immer wieder schuf die deutsche Elf im zentralen Mittelfeld Überzahl, wie dies auch Double-Gewinner Leverkusen schafft.

Den komplettesten Fußball zeigten die Spanier. Das Ballbesitzspiel wird ihnen in die Wiege gelegt. Bei dieser EM ergötzten sie sich aber nicht an ihren Pässen: Sie suchten immer wieder den schnellen Weg in die Spitze. Gerade ihre dribbelstarken Auenstrmer beschäftigten den Gegner.

Dabei klebten die Spanier nicht an ihren Positionen. Die Innenverteidiger lockten den Gegner ins Pressing. Sobald dieser sich nach vorn wagte, rückten die Auenstrmer ein. Sie boten sich hinter dem gegnerischen Mittelfeld an. Mit solchen kleinen, aber effektiven Rochaden lässt sich die Manndeckung eines Gegners sprengen.

## VIELE NATIONALTRAINER DENKEN DEFENSIV

Deutschland und Spanien gehören zu den wenigen offensiven Ausnahmen bei diesem Turnier; in Maßen ließen sich noch Österreich und die Schweiz hinzuzählen. Die sterreichler wagten ein hohes Pressing der Marke Ralf Rangnick. Die Schweizer vollführten jene Rochaden, die sonst nur von Deutschland und Spanien zu sehen waren.

Das Gros der EM-Teilnehmer setzte hingegen auf den Leitsatz von Huub Stevens: Die Null muss stehen! Das dürfte nicht nur an der geringen Trainingszeit liegen, mit der Nationaltrainer zu kämpfen haben.

Nicht nur Außenseiter wie Slowenien, Rumänien oder Schottland suchten das Heil in der Verteidigung. Gerade die Trainer einiger Topnationen wählten den Weg des geringsten Widerstandes. Gareth Southgates Engländer attackierten den gegnerischen Strafraum höchstens mit drei Akteuren. Didier Deschamps Franzosen verschanzten sich im 4-5-1 in der eigenen Hälfte. Beide Nationen können den Ball und den Gegner laufen lassen, gehen dabei aber nicht mehr Risiko ein als unbedingt nötig.

Auch Belgien oder Portugal wagten kein Risiko. Viele Trainer hofften, mit vorsichtigem Defensivfuball dem Titel nahezukommen. Sie folgten dem portugiesischen Motto von 2016: Im Zweifel kannst du eine EM gewinnen, auch ohne zu überzeugen.

## DIE ZUKUNFT GEHT R DEH OFFENSIVFUBALL

Die Zahl der Trainer, die offensiven Fußball favorisieren, lässt sich an einer Hand abzählen. Das ist keine Überraschung: Das Durchschnittsalter der EM-Coaches liegt bei 54 Jahren. Sie sind damit im Schnitt acht Jahre älter als die Übungsleiter der Bundesliga oder Premier League. Revolutionäres ist von den alten Hasen kaum zu erwarten.

In gewisser Weise macht diese Statistik Hoffnung. Die defensive Prägung dieser Europameisterschaft hing auch eng mit den Trainertypen zusammen, die am Spielfeldrand saßen. Bei fast allen Titeldividenden saßen Übungsleiter der alten Schule auf der Bank. Ihre Arbeit dürfte kaum auf den Klubfuball ausstrahlen, wahrscheinlich inspirieren sie nicht einmal ihre Nationalmannschaftskollegen.

Denn wahr ist auch: Im Finale steht mit Spanien jener Favorit, der auf kompromisslosen Offensivfuball gesetzt hat. Sie bekamen die schwersten Gegner zugelost, ihr Turnierpfad war wesentlich steinig als der ihres englischen Finalgegners. Das spanische Fundament geht auf die jahrelange Ausbildung der Spieler im technischen wie taktischen Bereich zurück. Zugleich implementierte Trainer Luis de la Fuente einige moderne Elemente aus dem Klubfuball.

Vielleicht sollte dies eine Lehre für alle die Deschamps dieser Welt sein: Mit offensivem Fußball lassen sich durchaus Erfolge feiern bei einem großen Turnier. Vielleicht geraten dann die nächsten Turniere wieder auf dem Rasen und nicht nur abseits davon zum großen Spektakel.

■ Tobias Escher, 36, ist freier Journalist und Buchautor. Der Taktikexperte ist Mitbegründer des Blogs „spielverlagerung.de“ – und schreibt zudem auf seinem privaten Blog „Laptoptrainer.de“ ber Entwicklungen im Fußball.



Der neue Cheftrainer des BVB, Nuri Sahin (M.), beim Trainingsstart am vergangenen Donnerstag

# Alles NEU beim BVB

In der Mitte des Trainingsplatzes stand ein Flipchart. Nuri Sahin erklärte anhand von Skizzen die Übungen, die die Profis von Borussia Dortmund zu absolvieren haben – anschließend überwachte der neue Cheftrainer die Spieler sehr aufmerksam bei der Umsetzung. Er coachte aktiv, spendete Beifall – sparte aber auch nicht an Kritik. Am Rande des Platzes standen Lars Ricken, der neue Geschäftsführer Sport, und Sven Mislintat, der neue Kaderplaner des BVB. Sie beobachteten das Geschehen aufmerksam.

VON OLIVER MÜLLER

Der Champions League-Finalist ist in die Saisonvorbereitung gestartet, am Donnerstag bat Sahin zum ersten Training. Dieses Datum markiert auch einen Neuanfang. Denn nicht nur die Mannschaft hat bereits oder soll noch ein Facelifting bekommen – vor allem sind viele Personen um sie herum neu. Es musste auch etwas passieren, nachdem die Dortmund, die sich immer noch als Nummer zwei in Deutschland fühlen, am Ende der vergangenen Saison gleich vier Konkurrenten der Vorrang lassen mussten: den Leverkusenern, den Stuttgartern, den Bayern und den Leipzigern. Das soll nicht noch einmal passieren.

Dieser Anspruch sowie die Veränderungen könnten den BVB in der Saison 2024/2025 zu einem der spannendsten, aber auch unwägbarsten Projekte des deutschen Vereinsfußballs machen. Der Anfang vom Ende der Ära Hans-Joachim Watzke, der Ende kommenden Jahres nach dann gut 20 Jahren als Vorsitzender der Geschäftsführung ausscheiden wird, hat begonnen.

Bereits seit dem 1. Mai hat Ricken bei allen Fragen, die den Profifußball betreffen, das letzte Wort – zumindest offiziell. Mislintat, der Talentscout aus den goldenen Zeiten von Trainer Jürgen

Cheftrainer Nuri Sahin bekommt bei Borussia Dortmund als Nachfolger von Edin Terzic eine Mannschaft mit starken Zugängen gestellt. Die soll wieder um die Meisterschaft mitspielen

Klopp, ist als Technischer Direktor zurückgekehrt. Sebastian Kehl, der Sportdirektor, der sich selbst Hoffnung auf eine Beförderung zum Geschäftsführer gemacht hatte, ist in der Hierarchie zwischen den beiden angesiedelt. Doch vor allem ist Sahin, eines der größten Talente, das der Club in den 2000er-Jahren hervorgebracht hatte, der neue Hoffnungsträger. Mit dem 35-Jährigen, so das Kalkül, soll endlich wieder Kontinuität auf der Trainerbank einziehen. Doch warum soll ausgerechnet dem früheren Nationalspieler der Türkei gelingen, was seinen mehr oder weniger prominenten Vorgängern Edin Terzic, Marco Rose, Lucien Favre und Thomas Tuchel verwehrt geblieben war?

Seine Dortmunder Vergangenheit ist es nicht. Sie wird zwar von den Verantwortlichen gern betont. „Für mich stand es gar nicht zur Debatte, wer Nachfolger von Edin Terzic wird, das war für mich klar. Nuri trägt den BVB im Herzen, das ist bei ihm keine Floskel“, sagte Watzke. So ähnlich hatte er sich allerdings auch über Terzic geäußert. Geholfen hatte dem seine Verbundenheit mit Club jedoch nicht – zumindest hat sie ihn nicht davor geschützt, Kritik und Illoyalitäten aus der Mannschaft ertragen zu müssen. Terzic ging, weil er unter den größeren wendenden Zweifeln an ihm litt – und weil er fürchtete, dass er zu einer Belastung werden könnte.

Es mag, was die Identifikation angeht, zwar Parallelen zwischen Sahin und Terzic geben. Entscheidend ist aber, was Sahin von Terzic unterscheidet: Er ist analytischer, denkt strategischer – und vor allem ist er deutlich weniger emotional. Er ist, neudeutsch gesagt: cooler.

Sahin kehrte im Januar, als Terzic bereits wackelte, als Co-Trainer zum BVB zurück. Dies tat er nicht aus reiner Sentimentalität. Er wusste, dass er gebraucht wird und Einfluss nehmen kann – und dass es ein sinnvoller Karriereschritt für ihn sein könnte. Bei Antalyaspor hatte er bereits erste Erfahrungen als sogenannter Teamchef gemacht, fungierte dort jedoch tatsächlich als Cheftrainer. Nach seiner Rückkehr zum BVB war Sahin mehr als nur ein Zuarbeiter für Terzic. Er ging schwerpunktmäßig daran, eines der Kernprobleme zu attackieren: den schleppenden Spielbau. Er leitete viele Einheiten, an denen daran gearbeitet wurde.

Keine Frage: Sahin hat seinen Teil dazu beigetragen, dass die Mannschaft nach Winterpause besser, durchdachter und auch erfolgreicher spielte. Das änderte zwar nichts an der enttäuschenden Endplatzierung in der Liga. Doch das Team schaffte es dank starker Leistungen ins Endspiel in der Königsklasse. Dort gab es am 1. Juni eine 0:2-Niederlage gegen Real Madrid.

Es war die unerwartete starke internationale Spielzeit, die dem BVB ein Krisenszenario ersparte – und die dafür sorgte, dass Sahins Startbedingungen nicht so schlecht sind. Rund 15 Millionen Euro flossen an Prämien und Geldern aus dem Marktpool des europäischen Verbandes Uefa in den Kassen. Durch den langen Verbleib der Dortmund in der Champions League qualifizierten sie sich auch als Bundesligafünftler erneut für den lukrativen Wettbewerb – sowie für die 2025 erstmals ausgetragene Club-WM des Weltver-

bandes Fifa. Dort gibt es allein fünfzig Millionen Euro als Startgeld.

Der BVB kann es sich erlauben, zu investieren – hat allerdings auch Bedarf. Mit Mats Hummels und Marco Reus, beide 35, deren auslaufende Verträge nicht verlängert wurden, gingen zwei Spieler, die über Jahre hinweg großen Einfluss in der Kabine hatten. Für Hummels gibt es bereits mit dem vom VfB Stuttgart gekommenen Waldemar Anton, 27, einen Ersatz. Der Nationalspieler wird künftig mit Nico Schlotterbeck die Innenverteidigung bilden – allerdings könnte auch Niklas Süle erneut angreifen. Am Donnerstag zog er staunende und anerkennende Blicke auf sich: Süle, der zwischenzeitlich mehr als 110 Kilogramm gewogen haben soll, hat deutlich abgespeckt. Die Forderung, an seiner Fitness zu arbeiten, die Kehl und Ricken dem ehemaligen Bayern-Verteidiger gegenüber sehr deutlich formuliert hatten, scheint zu wirken.

Mit Pascal Gross, 33, von Brighton & Hove Albion soll noch ein zentraler Mittelfeldspieler kommen, der dann in Konkurrenz zu Emre Can treten könnte. Can, der von Julian Nagelsmann noch nachträglich für den EM-Kader nominiert worden war, ist im Club umstritten. Das dürfte sich auch nicht ändern. Terzic hatte ihn zu Beginn der vergangenen Saison zwar zum Kapitän ernannt – doch der große Fürsprecher des defensiven Mittelfeldspielers ist mittlerweile Geschichte. Auch ein Linksverteidiger soll nach Möglichkeit noch kommen.

Einen schweren Rückschlag könnte der BVB jedoch – das ist zumindest nicht auszuschließen – ausgerechnet

bei seinem Königstransfer hinnehmen müssen. Serhou Guirassy, der Bundesliga-Torschützenkönig vom VfB Stuttgart, kam am Mittwoch wie verabredet nach Dortmund. Es war alles vorbereitet, ein Vertrag über vier Jahre lag unterschrittsreif bereit. Doch dann wurde bei dem 28-Jährigen beim Medizincheck eine Außenbandverletzung im rechten Knie festgestellt. Der Vollzug des Transfers wurde zurückgestellt. In der kommenden Woche soll eine zusätzliche Expertenmeinung eingeholt werden.

„Ich würde da nicht so eskalierend in der Wortwahl sein. Aber Fakt ist jedenfalls: Wir waren darüber nicht in Kenntnis, dass er sich beim letzten Länderspiel offensichtlich verletzt hat“, sagte Watzke bei „Bild-TV“. Die Verletzung habe sich im MRT gezeigt. „Und wenn es sich um etwas im Knie handelt, dann brauchst du immer noch eine Spezialistenmeinung“, so Watzke. Alles andere wäre „fahrlässig“. Es könnte, so heißt es, ein mehrmonatiger Ausfall drohen.

Grundsätzliches Interesse an der Verpflichtung besteht nach wie vor. Allerdings sind die Dortmund angesichts des Gesamtvolumens vorsichtig. Zwar wären 18 Millionen Euro Ablöse für den Angreifer, der in der vergangenen Bundesligasaison 28 Tore erzielt hatte, vergleichsweise wenig – doch würden hohe Handgelder an den Spieler und dessen Berater fällig werden. Hinzu käme ein geschätztes Jahresgehalt von über zehn Millionen Euro.

Die Dortmund sind gebrannte Kinder. Vor zwei Jahren hatten sie Sébastien Haller von Ajax Amsterdam verpflichtet. Wenige Wochen nach Trainingsbeginn war bei dem Stürmer Hodenkrebs diagnostiziert worden. Haller fiel ein halbes Jahr aus und fand danach nicht mehr zu alter Leistungsstärke zurück.

## Mecker-Regel kommt auch in die Bundesliga

Bei der EM dürfen nur Kapitäne mit dem Schiedsrichter diskutieren. Das maßgebliche Modell soll Einzug in den deutschen Fußball halten

Schiedsrichter und Fans sind die Szenen gleichermaßen leid. Eine Vielzahl von Spielern rennt auf den Unparteiischen zu, beschwert sich, diskutiert, die Partie verzögert sich. Bei allem Verständnis für Emotionen sind sich im Fußball die meisten einig: Das nervt nur noch. Felix Zwayer ist einer der besten deutschen Schiedsrichter und sagte kürzlich: „Die Szenen, wenn fünf, sechs, sieben, acht Spieler um den Schiedsrichter herumstehen, gestikulieren, irgendwas fordern, irgendwas wissen wollen, sind weder schön anzusehen noch besonders hilfreich, weil dann die Kommunikation natürlich besonders schwer ist.“

Dass es anders geht, zeigt sich bei der EM in Deutschland, die an diesem Sonntag mit dem Finale Spanien gegen England im Berliner Olympiastadion

endet (siehe Seite 25). Der europäische Verband Uefa hat vor dem Turnier entschieden, eine neue Vorgabe anwenden zu lassen, der zufolge nur noch die Kapitäne der beiden Mannschaften mit dem Schiedsrichter über dessen Entscheidungen diskutieren dürfen. Die Folge: Bei den Wettkämpfen in Deutschland meckerten die Spieler auf dem Rasen deutlich weniger als sonst. Es kam zu wenigen „Rudelbildungen“. Wer gegen die neue Regel verstieß, erhielt meist sofort die Gelbe Karte. Zwayer war bei der EM im Einsatz – und wendete die neue Vorgabe an.

Auch auf den Plätzen der Bundesliga dürfen künftig nur noch die Mannschaftsführer mit den Schiedsrichtern diskutieren. Dies berichtet „Sport Bild“ unter Berufung auf eine Sitzung des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) vom

vergangenen Donnerstag. An dem Treffen soll neben DFB-Vizepräsident Ronny Zimmermann auch der neue Schiedsrichterchef Knut Kircher teilgenommen haben.

Der Verband war für eine Stellungnahme zunächst nicht zu erreichen, hatte aber einen solchen Schritt schon während der EM-Vorrunde angedeutet. „Die Frage, ob und inwieweit die Uefa-Anweisung künftig auch im deutschen Profifußball zum Tragen kommen soll und wird, besprechen wir intensiv auch gemeinsam mit der DFL und den Zuständigen im DFB für den Spielbetrieb in der Dritten Liga und dem DFB-Pokal“, hatte es auf Anfrage geheißen.

Laut „Sport Bild“ soll die Regel, wonach nur die Kapitäne mit dem Schiedsrichter sprechen dürfen, von Saisonstart an in der Bundesliga, der Zweiten Liga,

der Dritten Liga und in der Regionalliga gelten. Unklar sei aber noch, wie verfahren werde, wenn ein Torhüter eine Mannschaft als Kapitän anführt. Eine Möglichkeit: Sofern der Kapitän Torhüter ist, könnte ein Vertreter für ihn auf dem Spielfeld für den Dialog mit dem Schiedsrichter benannt werden. Ein Tor-



Schiedsrichter Felix Zwayer (l.) im Gespräch mit Virgil van Dijk, dem Kapitän der Niederländer

hüter soll bei einer strittigen Szene nicht quer über den Rasen laufen und so eine Verzögerung verursachen. Gianluigi Donnarumma, der Torhüter und Kapitän Italiens, erhielt bei der EM eine Gelbe Karte, weil er aus seinem Tor stürmte. Passiert dies zu oft, drohen Sperren.

Viele in der Bundesliga begrüßen das neue Modell. Dino Toppmöller, der Trainer von Eintracht Frankfurt, sagte: „Für den Umgang mit dem Schiedsrichter ist das eine gute Sache. Die Nettospielzeit hat sich erhöht. Grundsätzlich sehe ich diese Neueinführung sehr positiv.“ Die Uefa wird die Kapitänsregel nach den EM-Erfahrungen zur neuen Saison auch in der Champions League einführen. Es sei ein „unbestreitbarer Fortschritt“ für das Image des Fußballs“ entstanden. Die Regel habe das gegenseitige Vertrauen gefördert, so der Verband. JULIEN WOLFF

### NACHRICHTEN

#### FUSSBALL

##### Die Deutschen setzen auf Spanien

Die Mehrheit der Deutschen rechnet im EM-Finale fest mit einem Sieg Spaniens. Vor dem Endspiel am Sonntag (21.00 Uhr, ARD und Magenta TV) setzten 65 Prozent der Befragten auf Deutschlands Viertelfinalbezwinger, wie aus einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Yougov hervorgeht. Lediglich 16 Prozent tippten auf England, 19 Prozent der Befragten machten keine Angabe.

##### DFB-Chef nimmt Politik in die Pflicht

Präsident Bernd Neuendorf vom Deutschen Fußball-Bund (DFB) rechnet damit, dass nach der EM viele Kinder und Jugendliche mit dem Fußballspielen anfangen. Dies sagte der 63-Jährige der „Rheinischen Post“ und wies auf die Voraussetzungen für einen Boom hin. „Wir brauchen unter anderem mehr Trainerinnen und Trainer. Hierfür zu sorgen ist unsere Aufgabe als Verband. Die Politik ist hingegen gefordert, wenn es um die Bereitstellung einer guten Sportinfrastruktur geht“, sagte Neuendorf. Es gebe vor allem in den Ballungszentren zu wenige Fußballplätze. „Ganz allgemein geht es um die Sanierung von Vereinshäusern, Kabinen und Sanitäranlagen. Unser gemeinsamer Anspruch muss sein, dass jede und jeder, die und der Fußball spielen möchte, dies auch unter annehmbaren Bedingungen tun kann“, sagte der Verbandschef. Die DFB-Elf war im EM-Viertelfinale ausgeschieden.

##### Schalke trauert um Willi Koslowski

Ex-Nationalspieler Willi Koslowski ist im Alter von 87 Jahren gestorben, teilte der FC Schalke 04 unter Berufung auf die Familie des WM-Teilnehmers von 1962 mit. „Königsblau muss Abschied von einem seiner Größten nehmen“, schrieb der Klub auf seiner Internetseite. Koslowski hatte in seiner Karriere 511 Spiele für den Verein bestritten und 1958 mit Schalke die bislang letzte deutsche Meisterschaft gewonnen.

#### TENNIS

##### Wimbledon: Paolini gegen Krejčíková

Wimbledon bekommt eine Premiereniegerin: Nach dem längsten Frauen-Halbfinale der Turniergeschichte und einer Überraschung spielt Jasmine Paolini im Finale gegen die Tschechin Barbora Krejčíková. Die Italienerin bezwang in einem umkämpften und bis zum Ende spannenden Duell über 2:51 Stunden Donna Vekić aus Kroatien 2:6, 6:4, 7:6 (10:8) nieder. Anschließend setzte sich die einstige French-Open-Gewinnerin Krejčíková unerwartet 3:6, 6:3, 6:4 gegen die Kasachin Jelena Rybakina durch. Die Weltranglistenvierte Rybakina hatte 2022 im Südwesten Londons triumphiert und galt nach zuvor überzeugenden Auftritten als Favoritin. Paolini und Krejčíková bestreiten am Samstag ihr erstes Endspiel beim prestigeträchtigen Rasenturnier. Im Doppel allerdings ist Krejčíková bereits zweimalige Wimbledon-Gewinnerin.

#### EISHOCKEY

##### Draisaitl mit Antrag erfolgreich

Deutschlands Stürmerstar Leon Draisaitl hat sich verlobt. Der 28 Jahre alte Profi der Edmonton Oilers aus der National Hockey League teilte via Instagram ein Foto, bei dem er um die Hand seiner Partnerin Celeste Desjardins anhält. Draisaitl schrieb „Forever“ und ein rotes Herz zu dem Posting. Seine Partnerin antwortete: „Das war das einfachste Ja. Ich liebe Dich für immer.“ In der nordamerikanischen Profiligen hatte Draisaitl mit seinen Oilers in diesem Sommer den Titelgewinn gegen die Florida Panthers verpasst.

D

Die Befürchtungen waren groß, dass die Olympischen Spiele in Paris ohne die weltweit erfolgreichste Reiterin stattfinden würden. Bis zum bedeutendsten Turnier ihres Sports, dem CHIO in Aachen in der vergangenen Woche, lag Dressurkönigin Isabell Werth, 54, in der nationalen Qualifikation lediglich auf Rang vier. Starten dürfen an der Seine aber nur die jeweils drei Besten eines Landes. Drei glanzvolle Vorstellungen in der Domstadt mit ihrer zehnjährigen dänischen Stute Wendy de Fontaine ließen jedoch alle Zweifler verstummen, die vorschnell behauptet hatten, Werth und ihre Pferde wären nicht mehr olympiatauglich.

VON GUNNAR MEINHARDT

Ihre Auftritte krönte die Rheinländerin in der abschließenden Grand-Prix-Kür, als sie zu Popsongs wie „Stumblin in“ und „Go your own way“ für Gänsehaut sorgte und mit 89,095 Prozentpunkten eine Traumwertung für ihre makellose Vorführung erhielt. Mit feuchten Augen vernahm sie hernach die Nominierung für ihre siebten Sommerspiele. So oft ist hierzulande noch keine Athletin beim bedeutendsten globalen Sportfest vertreten gewesen. Im Nachbarland kann die siebenmalige Olympiasiegerin nun noch weiter Sportgeschichte schreiben. Am 26. Juli wird sie in die französische Hauptstadt reisen, wo am 3. und 4. August im Schlossgarten von Versailles die Medaillen im Einzel- und Mannschaftswettbewerb vergeben werden. Komplettiert wird die deutsche Equipe von Jessica von Bredow-Werndl, 38, der Doppel-Olympiasiegerin von Tokio, mit TSF Dalera BB und Frederic Wandres, 37, mit Bluetooth OLD.

**WELT AM SONNTAG:** Frau Werth, Hand aufs Herz, woher nehmen Sie Ihre magischen Kräfte?  
**ISABELL WERTH** (*lacht herzlich*): Mr. Charming. Also, lieber Herr Meinhardt, ich kann leider nicht zaubern, aber wenn Pferd und Mensch harmonieren, entfaltet das auch einen gewissen Zauber.

Wie lässt es sich dann aber erklären, dass Sie innerhalb von nur sechs Monaten ein für Sie fremdes Pferd in die Weltspitze führen? Wendy steht erst seit Jahresbeginn in Ihrem Stall. Normalerweise benötigen Sie vier, fünf, sechs Jahre, um ein echtes Champions-Pferd zu entwickeln.  
Wendy ist eine derartige Inspiration, sie mögen es vielleicht nicht glauben, aber es ist kein Scherz, wenn ich sage, die Pferde, das Reiten sind wie eine Therapie, auf dem Pferd bin ich in meiner eigenen kleinen Welt. Ich spüre, wie wir jeden Tag einen Schritt näher zusammenwachsen. Die Chemie zwischen uns stimmt einfach. Dass Wendy exzellente Qualitäten besitzen würde, zeigte sich bereits, als sie noch von Andreas Helgstrand geritten wurde.

Der Däne überließ Ihnen die Stute? Richtig. Andreas hatte Wendy schon im Weltcup am Start. Bei einigen Prüfungen habe ich sie beobachtet und fand, dass sie ein unglaubliches Potenzial besitzt. Als sich die Möglichkeit bot, sie zu reiten, war ich sofort Feuer und Flamme. Sie hat eine fantastische Einstellung und ist zu allem bereit. Inzwischen weiß ich, sie hat nicht nur den Willen, sondern auch das Können für die ganz großen Aufgaben.

Gleichwohl sind Sie für das Tier eine vollkommen neue Partnerin gewesen, auf die es sich erst einmal einstellen musste. Gleiches gilt auch umgekehrt. Dass sie sich von mir so weiterentwickeln ließ, spricht doch für uns beide, oder? Wendy ist einfach überragend. Einen solchen Schnelldurchlauf wie mit ihr hatte ich noch mit keinem anderen Pferd. Am Montag, also am Tag nach den nervenaufreibenden Wettbewerben in Aachen, bin ich mit ihr bei mir daheim ein wenig über die Rennbahn geritten, dabei wirkte sie so frisch, so kernig, als wolle sie morgen schon wieder bei einem Turnier bestehen. Unglaublich!

In Ihrem jüngst erschienenen Bestseller gehen Sie der Frage nach: Was für ein Mensch ist mein Pferd? Worin liegt die Klugheit eines Pferdes außerhalb seiner Instinkte? Wie lautet die Antwort in Bezug auf Wendy?



Isabell Werth am vergangenen Sonntag beim CHIO in Aachen auf Wendy de Fontaine

# GLÜCK muss man sich erarbeiten

Wendy ist die Topathletin und das Topmodell in Personalunion.

Und verkörpert mit Ihnen nun das neue Traumpaar im Dressursport? (*lacht*) Das müssen andere beurteilen. Aber wir sind schon ein Top-Match.

Also wird es in Paris in der Einzelwertung entgegen den bisherigen Prophezeiungen nicht nur einen Medaillendreikampf zwischen Ihrer Teamgefährtin Jessica von Bredow-Werndl, Charlotte Dujardin, der dreimaligen Olympiasiegerin aus Großbritannien, sowie deren Landsfrau, Weltmeisterin Charlotte Fry, geben?  
Ob wir ein Wörtchen mitreden können, werden wir sehen.

Auf jeden Fall sieht es danach aus, dass auch im Schlossgarten von Versailles wieder eine Frau triumphieren wird. Seit dem Olympiasieg von Nicole Uphoff 1988 in Seoul wurden nur Reiterinnen mit Gold geehrt, den Männern blieben bei den zurückliegenden neun Sommerspielen lediglich zwei Bronzemedaillen. Können Frauen besser mit Dressurpferden umgehen?

Sie sind möglicherweise etwas stärker in der Lage, sich dem Pferd wirklich anzupassen, sich in das Pferd hineinzuversetzen und hineinzufühlen, was ein Mann vielleicht nicht so zulässt. Es hat aber auch damit zu tun, dass in der Dressur überproportional viele Frauen unterwegs sind. Beim Springen ist es umgekehrt, deshalb gibt es dort mehr Erfolge von Männern. Aber lassen Sie mich noch einmal auf ihre vorherige Frage zurückkommen.

**Bitte.** Wichtig für die Mannschaftswertung ist, dass unser Team wieder mit den beiden Topnationen aus England und Dänemark auf Augenhöhe ist. Es wird sicher sehr spannend.

Mit Ausnahme von 2012 in London, als die Gastgeber gewannen, siegte seit den Sommerspielen 1984 in Los Angeles immer Deutschland. Mit einem erneuten Erfolg könnten Sie das achte Olympiagold in Ihre Trophäenvitrine legen, womit Sie die Kanutin Birgit

Isabell Werth kann bei den Sommerspielen in Paris Deutschlands Rekordolympionikin werden. Die Königin des Dressurreitens erklärt, warum Frauen in ihrem Sport so erfolgreich sind – und wie sie an manchen Tagen ihre Seele baumeln lässt

**Isabell Werth**  
Rekordreiterin



Die Königin des Dressurreitens wurde am 21. Juli 1969 in Sevelen (Nordrhein-Westfalen) geboren. Ihre Eltern

Heinrich und Brigitte besaßen eine Pferdezucht. Auf deren Bauernhof in Rheinberg, den die Tochter jetzt betreibt, ritt sie als Fünfjährige das erste Mal auf einem Pony. Außer sieben Olympiasiegen gewann die erfolgreichste Reiterin der Welt neun WM- und 21 EM-Titel. Die Juristin und Unternehmerin lebt zusammen mit dem ehemaligen Karstadt-Manager Wolfgang Urban, mit dem sie einen Sohn hat.

Fischer als erfolgreichste deutsche Olympionikin ablösen würden. Mit diesem Gedanken fahre ich aber nicht nach Paris.

Wissen Sie noch, worum Sie Frau Fischer bat, als Sie mit ihr vor dem Weihnachtsfest 2021 für die WELT AM SONNTAG ein Interview gaben? Ich kann mich nicht erinnern.

Sie sagte zu Ihnen: „Liebe Isabell, bitte hole diesen achten Olympiasieg, damit ich endlich meine Ruhe habe. Alle vier Jahre werde ich von den Journalisten wieder ausgegraben, weil ich in der Medaillenwertung vorn liege. Ich hoffe, das hat nach Paris ein Ende.“ (*schmunzelt*) Nun ja, Sie wissen doch auch, dass der Teufel ein Eichhörnchen sein kann. Ich lasse mich nicht wegen der Statistik noch mehr unter Druck setzen.

Zwei nationale Rekorde haben Sie mit Ihrer Nominierung bereits gebrochen. Als erste Athletin werden Sie zum siebten Mal bei Sommerspielen starten. Außerdem gibt es keinen Deutschen, der so wie Sie in einer Zeitspanne von 32 Jahren an Olympischen Spielen teilgenommen hat. Das ist mir neu, interessant. Übrigens: Für meine Nominierung bekam ich so viele Glückwünsche, wie fast sonst nur für Erfolge bei Sommerspielen oder Weltmeisterschaften. Das hat mich sehr berührt und zeigt, welche Bedeutung den Sommerspielen beigemessen wird.

Wo Sie mit einer Podestplatzierung auch eine weltweite Olympia-Bestmarke setzen würden. Es gab noch keinen, der in einer Zeitspanne von 32 Jahren eine Medaille gewonnen hat. Mein Gott, wie tief sind sie denn in die Archive hinabgestiegen? Daran sieht man, wie jung ich angefangen habe. Mein erstes Gold und die erste Olympiamedaille überhaupt gewann ich 1992 in Barcelona mit der Mannschaft, da war ich gerade 23. Damals ritt ich noch Gigolo. Wahnsinn, wie schnell die Zeit vergangen ist. Wenn ich das schaffen könnte, wäre das in der Tat etwas ganz Außergewöhnliches. Und das Besondere ist, dass mir die Erfolge mit vielen verschiedenen Pferden gelungen sind.

Sie sprechen das auch Ihrem Glück zu, stets Pferde zu bekommen, die in ihrem Wesen überdurchschnittliches Potenzial mitbringen. Haben Sie bedenken, dass Ihr Glück eines Tages aufgebraucht sein könnte?

Ja, natürlich. Aber entscheidend ist, dass ich in der Lage bin, mich auch mit Pferden zu beschäftigen, die vielleicht nicht so begnadet sind, und ich nichtsdestotrotz versuche, einen Weg zu finden, um sie in den Elitebereich zu führen. Die zwar keine Championate gewinnen, aber dennoch in der Lage sind, in der Weltspitze mitzureiten. Ich bin überzeugt davon, dass diese Bereitschaft und der Einsatz mit dem notwendigen Glück belohnt wird. Ich glaube, dass Glück nicht auf Zufälligkeiten basiert, sondern dass man es sich erarbeiten muss.

In Ihren Stallungen auf dem elterlichen Hof in Rheinberg wollen über 100 Pferde gehegt und gepflegt werden. Allmorgendlich stehen Sie sechs Uhr auf, um Ihrer Verantwortung als Mutter, Ehefrau, Unternehmerin und Profireiterin gerecht zu werden. Gibt es Tage, an denen Sie Ihre Vierbeiner nicht sehen wollen?

Nein! Aber, es gibt Tage, an denen ich mir sage, ich habe jetzt keine Lust, richtig konzentriert und intensiv zu trainieren. An denen ich einfach nur in Gedanken durch die Gegend fiedele, hier und da ein wenig die Hand anlege. Aber das hat nichts mit den Pferden zu tun, sondern dass ich einfach meine Seele baumeln lassen möchte. So wie heute vor und nach unserem Gespräch. Ich spüre, dass mir das guttut. Ab morgen ist mein Fokus dann nur noch auf Paris gerichtet, und ich freue mich riesig darauf.

Kommt es Ihnen nicht langsam unheimlich vor, nach über drei Jahrzehnten im Hochleistungssport noch immer der Weltelite anzugehören? Überhaupt nicht. Das Schöne an unserem Sport ist doch, dass er so zeitlos ist, man sich immer wieder neu mit einem Pferd beschäftigen kann. Im Gegensatz zu anderen Sportlern war ich wegen meines Sports noch nie leer im Kopf – zumindest was das Reiten angeht. Und wenn man zudem körperlich noch entsprechend fit ist, ausreichend Erfahrungen und das erforderliche Einfühlungsver-

mögen besitzt, ist es dann in Kombination mit dem richtigen Pferd ein wahrer Segen. Körperlich bin ich so gut drauf, wie lange nicht, auch weil ich seit einiger Zeit wieder laufe und mich bewusster ernähre. Ich fühle mich bereit für die nächsten sportlichen Herausforderungen.

Das klingt fast so, als würden Sie auch noch den olympischen Altersrekord der Frauen brechen wollen. Wer hält den?

Lorna Johnstone. Die 1990 verstorbene Engländerin war auch Dressurreiterin. Als sie bei den Sommerspielen 1972 in München startete, war sie 70 Jahre und fünf Tage alt.

Nein, um Himmels willen, das wäre des Guten zu viel. Ich beabsichtige keinesfalls, in diese Dimensionen vorzustoßen, auch wenn ich nach Paris nicht aufhören werde. Solange ich Spaß und Freude am Wettkampfreiten habe, mache ich weiter. Zumal Wendy noch längst nicht am Ende ihrer Entwicklung ist. Und wenn du solche emotionalen Wettbewerbe wie in Aachen erlebst, wo du von einer unfassbaren Begeisterung getragen wirst, denkst du nicht eine Sekunde ans Karriereende.

Außergewöhnliche Euphorie würden Sie auch erleben, wenn Sie in Paris bei der Eröffnungsfeier die deutsche Mannschaft als Fahnenträgerin anführen würden. Das war noch keiner Reiterin vergönnt.

Am Eröffnungstag werden wir mit unseren Pferden in den olympischen Park in Versailles anreisen. Deshalb werden wir leider nicht an der Eröffnungsfeier teilnehmen können, was natürlich sehr, sehr schade ist! Letztlich ist aber nur eines wichtig: Das alles friedlich, freudvoll und ohne nennenswerte Zwischenfälle über die Bühne geht.

Haben Sie deswegen Bedenken? Die Sorge treibt sicher jeden um, der von links nach rechts und umgekehrt schaut. Gerade jetzt ist auch in Frankreich so viel extreme politische Bewegung unter einem Dach. Aber ich habe auch größtes Vertrauen in die internationalen Sicherheitsvorkehrungen und dass der liebe Gott auch noch ein bisschen aufpasst.



# FINANZEN & IMMOBILIEN

WELT AM SONNTAG | NR. 28 | 14. JULI 2024 | SEITE 29



Ein Mercedes 300 SL mit Flügeltüren ist eine echte Kapitalanlage

Früher gehörte diese Panerai Luminor Submersible dem Schauspieler Sylvester Stallone. Inzwischen wurde sie für 54.000 Dollar versteigert

Auch ein Schatz: Ein Gemälde von Herri mit de Bles und Peter Paul Rubens mit dem Titel „Die heilige Familie mit dem Johannesknaben“

Nicht

## ALLES,

### was glänzt ...

Von wegen schnelles Geld: Der Mythos von den wahren Werten wackelt. Kunst, Wein, Uhren, Oldtimer und Private Equity gelten als hervorragende Investments. Doch solche Vermögenswerte wieder zu Geld zu machen, kann schwierig sein

optimieren lässt. Manche Anlageklassen haben genau deshalb eine höhere erwartete Rendite, weil sie nicht besonders liquide sind. Die Profis sprechen dann von einer Illiquiditätsprämie. „Beim Vermögensaufbau werden illiquide Anlagen tendenziell gescheut, womit teilweise spannende Illiquiditätsprämien gewissermaßen verschenkt würden“, sagt Langenhan. Zwischen Risiko, Rendite und Liquidität gebe es aber einen Zielkonflikt. „Wer beispielsweise die Liquidität übergewichtet, beeinflusst die Rendite negativ.“ Sprich: Wer sein gesamtes Geld auf dem Tagesgeldkonto liegen lässt, hat zwar ein liquides Vermögen, aber keines, das besonders hohen Ertrag bringt.

Auch manche Finanzprodukte sind eher oder sogar sehr illiquide. Durch die Finanzkrise von 2008 berüchtigt sind die offenen Immobilienfonds, die Anleger in Deutschland frühestens nach 24 Monaten wieder zurückgeben können. Trotz dieser lan-

gen Haltedauer werfen diese Fonds nur noch geringe laufende Renditen von mitunter weniger als drei Prozent pro Jahr ab, weniger als die Zinsen bei aktuellen Tagesgeld-Angeboten. Deutlich höher ist der erwartete Ertrag bei geschlossenen Fonds und Private-Equity-Beteiligungen (PE). In der Vergangenheit war hier eine zweistellige Jahresrendite möglich, wenngleich nicht immer.

#### ALTERNATIVEN MIT RENDITE

„Bei Private-Equity-Engagements sollten Anleger auf alle Fälle von einer mehr als zehnjährigen Illiquidität des Investments ausgehen“, sagt Burkhard Wagner, Vorstand von Partners Vermögensmanagement in München. Je nach Marktlage kann der Ausstieg aus Beteiligungen sogar Jahre länger dauern. Dennoch setzen vermögende Familien und Stiftungen auf solche Fonds. „Diese langjährige Illiquidität wird Anlegern immerhin mit durchschnittlichen Renditen von zwölf Prozent auf das investierte Kapital vergütet“, sagt Nicolas Pilz, Portfoliomanager bei der Societas Vermögensverwaltung Düsseldorf. Das ist die Illiquiditätsprämie par excellence, vielen Menschen fehlt dafür allerdings das nötige Einstiegsgeld. Und: Wer das Investment vorzeitig beenden möchte, hat schlechte Karten. „Über Zweitmarkt Börsen gibt es teilweise die Möglichkeit, Private-Equity-Engagements vor Ablauf zu verkaufen, so ist ein Handel immer mit sehr hohen Unsicherheiten verbunden“, sagt Pilz. Zudem sei die Preisfindung äußerst schwierig, da der Kapitalabruf allein Jahre dauert und eine Bewertung zwischenzeitlich sehr komplex ist. „Wer so investiert, sollte nur im absoluten Notfall einen zwischenzeitlichen Verkauf in Erwägung ziehen.“

Die gleiche Regel gilt auch für das größte (und in gewisser Weise gewagteste) Investment, das die meisten Menschen in ihrem Leben machen: der Kauf eines Hauses oder einer Wohnung. „Bei der Investition in Immobilien ist die Gefahr besonders groß, vor allem dann, wenn wesentliche Teile der Immobilie finanziert werden“, sagt Harald Kärcher. Auch hier könne mangelnde Liquidität zum Problem werden. Denn abgesehen von den hohen Transaktionskosten, gehe der Verkauf von „Betongeld“ nicht über Nacht. Und auch die laufenden Kosten, etwa für Reparaturen oder Steuern, belasten ein Risiko, wenn die Einnahmen zum Beispiel in der Rente geringer werden. „Häufig wird in Immobilien investiert, ohne dabei genügend Barreserven für Unvorhergesehenes bereitzuhalten“, sagt der Vermögensmanager. Dyballa ergänzt: „Der Verkaufsprozess ist langwieriger und erfordert rechtliche und bürokratische Schritte.“

Viele Familien erfahren die Nöte mangelnder Liquidität dann, wenn Häuser vererbt werden. In allen Fällen ist es empfehlenswert, eine genügend große Reserve vorzuhalten. Diese senkt laut Finanztheorie zwar die erwartete Rendite. Doch gerade, wer illiquide Vermögenswerte wie Private Equity, Kunst oder Uhren hält, erspart sich mit einer solchen Liquiditätsreserve unangenehme Überraschungen. Und das ist ja auch etwas wert.

GELD AM SONNTAG

Avanti dilettanti



VON FRANK STOCKER

**K**ennen Sie Wero? Falls nicht: Macht nix. Sie können es auch gleich wieder vergessen. Das Projekt der European Payment Initiative (EPI), einem Verbund von 16 europäischen Finanzdienstleistern, das der US-Bezahlplattform PayPal Konkurrenz machen soll, ist schon jetzt zum Scheitern verurteilt.

Mit Paypal kann man innerhalb von Sekunden Geld transferieren. Ohne lange IBAN-Nummern, einfach nur mit einer E-Mail-Adresse. Jeder kann mitmachen, weltweit – anmelden, fertig. Mit Wero soll das auch gehen, nur ohne US-Datenkrake im Hintergrund. Also, eigentlich. Im Prinzip. Vielleicht irgendwann.

Denn gestartet ist Wero jetzt erst mal nur in Deutschland, Belgien und Frankreich. Und es funktioniert auch nur für Kunden der 16 EPI-Mitglieder. Aber auch das noch nicht ganz, in Deutschland machen bisher nur Sparkassen und genossenschaftliche Institute mit. Deutsche Bank, Postbank und ING sollen demnächst dazu kommen. Die Commerzbank dagegen nimmt nicht teil, die Bank N26 auch nicht – die will es mit einem eigenen Dienst versuchen. Und Zahlungen in Online-Shops mit Wero werden voraussichtlich erst 2025 oder 2026 möglich. Es ist, als ob Nokia versuchen würde, Apple heute die Kunden mit dem alten 3210er-Handy abspenstig zu machen.

Wero dürfte daher das gleiche Schicksal ereilen wie zuvor Kwitt, Paydirekt oder GiroPay – andere Versuche deutscher Banken den US-Zahlungsdienstleistern Konkurrenz zu machen. Am Ende werden Europas Banken wohl weiter abgehängt. Aber wer sich so dilettantisch anstellt, hat es nicht anders verdient.

## Mehr Reiche werden superreich

Auch die Zahl der Millionäre steigt

**D**eutschland hat immer mehr Superreiche. Die Zahl der Menschen mit mehr als 100 Millionen Dollar Finanzvermögen stieg nach einer Analyse der Unternehmensberatung BCG im vergangenen Jahr um zehn Prozent. Demnach gab es im Jahr 2023 in Deutschland 3300 Superreiche, im Jahr zuvor waren es 3000. Damit liegt die Bundesrepublik auf Platz drei, hinter den USA (26.000) und China (8300). Weltweit gibt es dem Bericht zufolge 73.000 Superreiche.

„Je mehr Vermögen, desto stärker waren zuletzt auch die Zuwächse in Deutschland“, so die Autoren der Studie. Sehr wohlhabende Anleger hätten einen höheren Anteil ihres Vermögens am Kapitalmarkt investiert, erklärte Akin Soysal, BCG-Partner in Zürich und Co-Autor der Studie. Das schlägt sich in der Rendite nieder. „Weniger Vermögende setzen traditionell auf risikoärmere Anlageklassen wie Bankguthaben, Bargeld oder Versicherungen – zulasten der Rendite.“

Die 3300 Superreichen in Deutschland besaßen fast ein Viertel des gesamten Finanzvermögens. Nicht eingerechnet sind Sachwertvermögen wie Immobilien, Edelmetalle und andere physische Anlagen. In Dollar und nur bezogen auf das Finanzvermögen wuchs auch die Zahl der Millionärinnen und Millionäre in Deutschland 2023 um 30.000 auf 555.000. Nach Angaben von BCG hatten 66,5 Millionen Menschen in Deutschland weniger als 250.000 Dollar Finanzvermögen.

# E

Erfolgreicher Vermögensaufbau wird durch drei Faktoren bestimmt. Den einen kennen die Deutschen als „Sicherheit“ – eigentlich geht es aber um Risiko, und den verantwortungsvollen Umgang damit. Der zweite Faktor für das Vermögen ist die Rendite. Niemand ist allein durch das Horten von unverzinstem Bargeld reich geworden. Um höhere Erträge zu erzielen, müssen Anleger meist mehr Schwankungen aushalten. Und dann gibt es noch einen dritten Faktor, der Rendite und Risiko gewissermaßen zusammenschweißt. Die Liquidität.

VON DANIEL ECKERT

Aktien erzielen auf lange Sicht die höchsten Renditen – so viel ist bekannt. Auf kürzere Sicht sind aber oft jene Investments die Gewinnbringer, die nur selten gekauft und verkauft werden, die also wenig liquide sind. Edle Weine, Luxusuhren oder auch Oldtimer erleben oft ein starkes Wertwachstum. Die Preise springen dann nach oben, und die Anlageklassen erwecken den Eindruck, als seien sie ein Garant fürs schnelle Geld. Das Risiko wird dann mit Turboeffekt belohnt.

Doch gerade materielle Vermögensgegenstände, aber auch ein paar andere Investments bergen das Risiko, dass Anleger lange auf ihren „wahren Werten“ sitzen bleiben, wenn sie die dann doch einmal versilbern wollen. Beispielhaft lässt sich an Luxusuhren zeigen: Chronografen von Rolex, Patek Philippe oder Omega waren in den vergangenen Jahren – vor allem in der Corona-Zeit – ein wahres Objekt der Begierde, nicht nur für Liebhaber, sondern auch für Anleger.

Zwischen dem Jahr 2021 und Anfang 2022 verteuerten sich zahlreiche Zeitmesser auf das Doppelte. Doch seither bröckeln die Preise für die eleganten Uhren, wie der WatchCharts Overall Market Index zeigt. Die fallenden Kurse sind jedoch nicht das einzige Problem. Sammler und Investoren, die eine Patek Philippe verkaufen wollen, müssen auf den einschlägigen Handelsplätzen nicht selten sechs Wochen warten, bis sich ein Käufer findet. Und damit sind diese Uhren im Vergleich sogar relativ liquide. Andere warten Monate auf einen zahlungsbereiten Interessenten.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei edlen Weinen. Wie bei Uhren ist der Verkauf von Spitzengewächsen wie Château Haut-Brion oder Mouton Roth-

schild normalerweise kein Problem. Allerdings kommen hierfür weltweit nur wenige Handelsplätze oder spezialisierte Händler infrage. Übrigens hat sich die Stimmung im Markt für Top-Weine inzwischen deutlich abgekühlt. Nach einem Höhenflug 2021 und 2022 sind die Preise wieder da angekommen, wo sie schon 2020 waren. Das Marktbarometer Liv-Ex 50 Index, das die Preise der 50 wichtigsten Spitzengewächse misst, notiert rund ein Fünftel unter dem Hoch.

#### UNTERSCHÄTZTER VERKAUF

„Beim Verkauf solcher illiquiden Anlagegüter kommt es auf das jeweilige Umfeld an“, sagt Sven Langenhan, Generalbevollmächtigter bei der Vermögensverwaltung HRK Lunis in München. Vieles sei aber eine Frage des Preises. Seien Anleger bereit, preislich Zugeständnisse zu machen, gehe es schneller. Auch Harald Kärcher, Prokurist und Gesellschafter bei E/R/W Vermögensmanagement in Villingen-Schwenningen, warnt davor, den Faktor zu unterschätzen. „Vor allem in turbulenten Zeiten ist Liquidität ein nicht zu unterschätzender Faktor.“ Im Negativfall müsse das investierte Kapital zu „Schleuderpreisen“ zu Geld gemacht werden.

Generell lässt sich sagen, dass die Unterschiede beim Verkauf von Sammelobjekt zu Sammelobjekt bedeutend sein können. Auch der Zeitaufwand könne teils groß sein, sagt Stefanie Dyballa von KSW Vermögensverwaltung in Nürnberg. Bei edlen Weinen und eleganten Uhren gibt es dank spezialisierter Händler die Chance, schnell einen Käufer zu finden. Ähnliches gilt für Oldtimer mit Sammlerwert. Allerdings meint Dyballa: „Der Markt für Oldtimer kann sehr volatil sein.“ Da Käufer oft spezielle Interessen und Anforderungen hätten, könne es einige Wochen in Anspruch nehmen, bis die Transaktion durch ist und Geld fließt. Der Vergleich mit dem Verkauf von Aktien: Zwei Tage, nachdem sie den Verkaufsknopf gedrückt haben, können Anleger über das Geld verfügen.

Noch anspruchsvoller ist die Situation bei Kunst. Da Gemälde oder Skulpturen kein homogenes Gut sind – im Gegensatz etwa zu Uhren aus kleinen Serien – müssen Kunstwerke vor dem Verkauf erst von einem Sachverständigen begutachtet werden. Der arbeitet in der Regel für ein Auktionshaus, und Auktionshäuser haben nur zweimal im Jahr große Versteigerungen. „Wer ein Kunstwerk über ein Auktionshaus verkaufen möchte, muss sich unter Umständen einige Monate gedulden – selbst wenn es sich um einen marktgängigen Namen handelt“, sagt Magnus Resch, Ökonomieprofessor an der Yale University, der die Situation in seinem Buch „Smart Kunst Kaufen“ analysiert hat. Einmal in der Auktion, ist der Verkauf des Kunstwerks zum Schätzpreis keineswegs garantiert.

#### DER RICHTIGE MIX

Das alles bedeutet nicht, dass Anleger wahre Werte meiden sollten. Tatsächlich besagt die Portfoliotheorie, dass sich das Verhältnis von Risiko und Rendite des Vermögens durch den richtigen Mix

GRAFIK DER WOCHE **SPORTWETTEN**

# Glück im Spiel

P lötzlich regnet es Geld. In etlichen Städten der Republik flattern nach dem Ende der Vorrunde bei der Fußball-Europameisterschaft Scheine aus Fenstern auf die Straße. Allerdings: alles Falschgeld. Suchtberatungsstellen wollen mit der Aktion auf die Gefahr von Sportwetten aufmerksam machen. Es sollte deutlich werden, wie leichtfertig viele Menschen bei den Spielen hohe Summen riskieren und größtenteils auch verlieren, heißt es von der Landesstelle Glücksspielsucht in Bayern (LSG). „Gerade während der EM ist die Versuchung groß, auf den Ausgang von Fußballspielen zu wetten“, sagt LSG-Geschäftsführer Konrad Landgraf. Doch selbst das beste Sportwissen garantiert keinen Gewinn.

Gerade derzeit laufen die Geschäfte in den Wettbüros auf Hochtouren. Der Deutsche Sportwettenverband (DSWV) nennt die Europameisterschaft „das wichtigste Ereignis des Jahres“ für Anbieter wie Tipico, Betano, bwin oder Winamax. „Solch ein Großevent wirkt wie ein 13. Monat“, erklärt DSWV-Hauptgeschäftsführer Luka Andric. Das Ausmaß des EM-Effekts zeigen die Zahlen der Gemeinsamen Glücksspielbehörde der Länder (GGL). Danach gab es allein in der ersten Turnierwoche 200.000 Neuregistrierungen von Spielern im sogenannten Lugas, dem Länderübergreifenden Glücksspielaufsichtssystem in Deutschland.

Die Spieler bringen dabei viel Geld in den Markt. Zumal Fußball mit einem geschätzten Marktanteil von über 80 Prozent die mit weitem Abstand wichtigste Sportart für die Branche ist, gefolgt von Tennis, Basketball und der Formel 1. Der DSWV rechnet damit, dass während der vier Turnierwochen der EM Wetten in Höhe von bis zu einer Milliarde Euro abgeschlossen werden. „Allerdings dürfte mindestens ein Drittel davon in den Büchern von in Deutschland illegalen Wettanbietern landen“, kritisiert der Ver-

band. Wie präsent der Schwarzmarkt hierzulande ist, zeigt eine Studie des Wirtschaftswissenschaftlers Gunther Schnabl von der Universität Leipzig im Auftrag des DSWV und des Deutschen Online-Casinoverbands (DOCV). Danach verbringen die Spieler rund die Hälfte der Nutzungszeit von Online-Glücksspielangeboten auf den Internetseiten nicht lizenzierter Anbieter. Grund dafür sei das große und leicht zugängliche Angebot abseits des regulierten Marktes. „Zugleich unterliegt der legale deutsche Glücksspielmarkt so restriktiven Beschränkungen, dass er für Spieler oft nicht interessant ist“, beklagt Verbandschef Andric. Die Nutzer würden also regelrecht in den Schwarzmarkt gedrängt. Und da gehe es nicht um „Angebote von Hinterhofbuden“, sondern um „Hochglanzanbieter mit bekannten Testimonials“. Andric fordert mehr Freiheiten, wie es sie in anderen Ländern schon gibt, etwa die Erlaubnis zur Ausweitung des Wettprogramms auf zusätzliche Sportarten und Turniere, aber auch in Richtung Live-Wetten, bei denen die Einsätze bei dynamischen Quoten noch während eines laufenden Spiels gemacht werden können. „Das ist heute der Wettmarkt in Zeiten der Digitalisierung.“

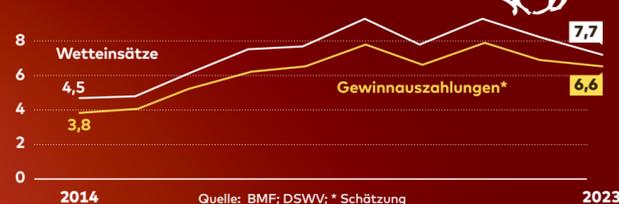
Knapp 37 Prozent der 16- bis 70-Jährigen in Deutschland haben sich in den vergangenen zwölf Monaten mindestens einmal an einem Glücksspiel beteiligt, meldet das Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung (ISD). Am beliebtesten ist dabei mit Abstand das klassische Lotto 6 aus 49, gefolgt von Rubbellosen und anderen Lotterien. Erst dann folgen Sportwetten mit einer Teilnahmequote von 2,5 Prozent oder auch Automatenspiele mit 1,9 Prozent. Bei den Bruttospielerträgen – die Spieleinsätze minus der Gewinnauszahlungen – liegen die Automaten auf Platz eins vor Lotterien und Sportwetten.

CARSTEN DIERIG



### Milliardenmarkt

Entwicklung des Sportwettenmarktes in Milliarden Euro



### Beliebteste Glücksspiele

Teilnahme an verschiedenen Glücksspielformen unter 16- bis 70-Jährigen, 2023, in Prozent



### Was die meisten Menschen süchtig macht

Anteil der 16- bis 70-Jährigen mit Glücksspielproblemen nach Spielform 2023, in Prozent



## BÖRSEN-WELT

### DIE TOPS UND FLOPS DER WOCHE

#### ▲ MDAX 25748,19 (+0,1%)



| 11.07.       | Kurs  | +/-% | 52WH  | 52WT  |
|--------------|-------|------|-------|-------|
| Aroundtown   | 2,23  | +9,3 | 2,53  | 1,25  |
| TAG Imm.     | 15,15 | +8,9 | 15,15 | 9,06  |
| LEAG Immob.  | 83,62 | +7,5 | 87,54 | 53,26 |
| K+S NA       | 11,74 | -6,3 | 18,48 | 11,45 |
| HelloFresh   | 5,90  | -6,1 | 34,36 | 4,42  |
| Stabilus S.A | 43,80 | -4,3 | 67,00 | 42,75 |

#### ▲ SDAX 14667,82 (+0,2%)



| 11.07.       | Kurs  | +/-%  | 52WH  | 52WT  |
|--------------|-------|-------|-------|-------|
| Auto1 Group  | 6,75  | +9,8  | 9,98  | 3,27  |
| Drägerw. Vz. | 53,80 | +9,8  | 56,20 | 41,75 |
| lonos Group  | 29,70 | +9,4  | 29,90 | 11,92 |
| CompuGroup   | 16,12 | -32,4 | 48,70 | 15,34 |
| PVA TePla    | 14,75 | -6,7  | 23,66 | 13,82 |
| Südzucker    | 13,10 | -6,0  | 16,75 | 12,26 |

#### ▲ S&P UK 1666,12 (+0,2%)



| 11.07.         | Kurs   | +/-% | 52WH   | 52WT   |
|----------------|--------|------|--------|--------|
| Severn Trent   | 2715,0 | +8,4 | 2800,0 | 2243,0 |
| Utd. Utilities | 1094,0 | +6,7 | 1139,5 | 897,00 |
| Easysjet       | 493,08 | +6,1 | 590,80 | 350,40 |
| BP PLC         | 451,80 | -6,3 | 562,20 | 441,10 |
| Sage PRC       | 1053,0 | -3,0 | 1285,0 | 911,00 |
| Anglo American | 2394,0 | -2,0 | 2813,0 | 1630,0 |

#### ▼ CAC 40 7627,13 (-0,6%)



| 11.07.      | Kurs   | +/-% | 52WH   | 52WT   |
|-------------|--------|------|--------|--------|
| Vivendi     | 10,89  | +8,0 | 10,98  | 7,99   |
| Sanofi S.A. | 93,81  | +3,2 | 104,32 | 80,60  |
| Stellantis  | 18,60  | +2,7 | 27,35  | 16,15  |
| Dassault    | 33,97  | -5,1 | 48,88  | 33,31  |
| TotalEnerg. | 62,82  | -3,9 | 70,11  | 50,55  |
| Airbus      | 131,96 | -3,2 | 172,78 | 120,28 |

#### ▲ Dow Jones 39753,75 (+1,0%)



| 11.07.     | Kurs   | +/-% | 52WH   | 52WT   |
|------------|--------|------|--------|--------|
| Home Depot | 353,79 | +5,7 | 396,87 | 274,26 |
| Intel      | 33,50  | +4,7 | 51,28  | 29,73  |
| Amgen      | 325,08 | +4,6 | 329,72 | 224,34 |
| Salesforce | 251,20 | -4,5 | 318,72 | 193,68 |
| VISA Inc.  | 262,55 | -2,9 | 290,96 | 227,68 |
| Nike       | 73,38  | -2,7 | 123,39 | 71,67  |

#### ▼ Nasdaq 100 20211,36 (-0,9%)



| 11.07.     | Kurs   | +/-% | 52WH   | 52WT   |
|------------|--------|------|--------|--------|
| Home Depot | 353,79 | +5,7 | 396,87 | 274,26 |
| Intel      | 33,50  | +4,7 | 51,28  | 29,73  |
| Amgen      | 325,08 | +4,6 | 329,72 | 224,34 |
| Salesforce | 251,20 | -4,5 | 318,72 | 193,68 |
| VISA Inc.  | 262,55 | -2,9 | 290,96 | 227,68 |
| Nike       | 73,38  | -2,7 | 123,39 | 71,67  |

#### ▲ Nikkei 225 42224,02 (+3,2%)



| 11.07.          | Kurs    | +/-%  | 52WH    | 52WT    |
|-----------------|---------|-------|---------|---------|
| Mitsubishi Mot. | 510,00  | +10,0 | 681,00  | 410,80  |
| Sony            | 15380,0 | +10,0 | 15485,0 | 11535,0 |
| Suzuki Motor    | 1954,0  | +8,7  | 1973,0  | 1285,0  |
| Mitsubishi H.I. | 1834,5  | -9,9  | 2087,0  | 626,40  |
| Kawas. Kisen    | 2493,0  | -7,7  | 2796,0  | 1282,3  |
| GS Yuasa        | 2950,5  | -6,5  | 3407,0  | 1908,0  |

#### Weiteres Indizes

| 11.07.        | Kurs      | +/-% | 52WH      | 52WT     |
|---------------|-----------|------|-----------|----------|
| AEX           | 936,06    | +0,2 | 944,94    | 711,69   |
| ATX           | 3685,6    | -0,6 | 3777,8    | 3006,7   |
| Bovespa       | 128267,1  | +1,7 | 134391,7  | 111598,6 |
| BSE Sensex    | 79897,3   | -0,1 | 80481,4   | 63117,1  |
| Euro Stoxx 50 | 4976,1    | -0,1 | 5121,7    | 3993,1   |
| Hang Seng     | 17848,0   | +0,1 | 20361,0   | 14794,2  |
| Merval        | 1690009,0 | +3,7 | 1691343,7 | 431551,1 |
| Nasdaq Comp.  | 18283,4   | -0,4 | 18671,1   | 12543,9  |
| Nikkei 225    | 42224,0   | +3,2 | 42426,8   | 30487,7  |
| S&P TSPX      | 22544,1   | +2,2 | 22574,7   | 18692,1  |
| Shanghai A    | 3113,9    | +0,7 | 3482,7    | 2762,5   |
| SMI           | 12255,8   | +2,1 | 12295,2   | 10251,3  |
| Stoxx 50      | 4529,0    | +0,2 | 4584,8    | 3777,9   |
| Topix         | 2929,2    | +1,6 | 2946,6    | 2197,0   |

### ▲ DAX 18534,56 (+0,3%)

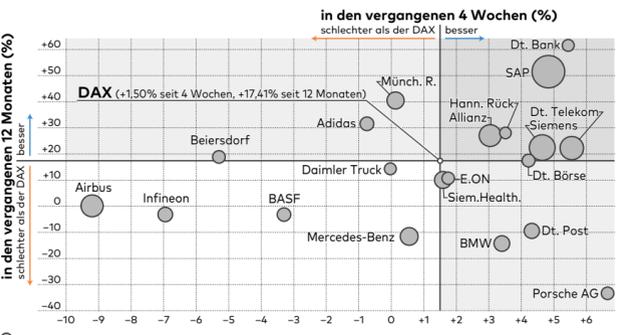


Die aktuellen Schlusskurse finden Sie auf Welt.de. Scannen Sie den QR-Code oder geben Sie welt.de/wamskurse in den Browser ein

### DAX

| 11.07.         | Kurs   | Veränderung Vorwoche | 12 Monate Vergleich | Markt. Hoch | Div. in € | Div. Rend. | KGW 2024 |
|----------------|--------|----------------------|---------------------|-------------|-----------|------------|----------|
| Adidas NA      | 225,80 | +2,5                 | 154,6               | 236,3       | 40,64     | 0,70       | 0,31     |
| Airbus         | 131,96 | -3,2                 | 120,2               | 172,8       | 104,55    | 2,80       | 2,12     |
| Allianz vNA    | 264,10 | +1,2                 | 209,3               | 280,0       | 103,45    | 13,80      | 5,23     |
| BASF NA        | 44,12  | -2,2                 | 40,25               | 54,93       | 39,37     | 3,40       | 7,71     |
| Bayer NA       | 26,64  | +1,8                 | 24,96               | 53,80       | 26,17     | 0,11       | 0,41     |
| Beiersdorf     | 137,65 | +1,0                 | 113,4               | 147,8       | 34,69     | 1,00       | 0,73     |
| BMW St.        | 91,00  | +3,8                 | 86,54               | 115,4       | 52,76     | 6,00       | 6,59     |
| Brenntag NA    | 63,34  | -1,0                 | 62,92               | 87,12       | 9,15      | 2,10       | 3,32     |
| Commerzbank    | 14,57  | -1,2                 | 9,12                | 15,83       | 17,25     | 0,35       | 2,40     |
| Continental    | 59,12  | -3,5                 | 51,58               | 78,40       | 11,82     | 2,20       | 3,72     |
| Covestro       | 54,80  | -0,3                 | 44,57               | 55,66       | 10,36     | -          | -        |
| Daimler Truck  | 37,33  | +2,7                 | 27,97               | 47,64       | 30,72     | 1,90       | 5,09     |
| Dt. Bank NA    | 15,32  | -2,2                 | 9,44                | 17,01       | 30,55     | 0,45       | 2,94     |
| Dt. Börse NA   | 188,10 | +0,5                 | 152,6               | 194,9       | 35,74     | 3,80       | 2,02     |
| Dt. Post NA    | 40,30  | +0,4                 | 36,04               | 47,05       | 49,93     | 1,85       | 4,59     |
| Dt. Telekom    | 23,76  | -0,3                 | 18,50               | 24,02       | 118,48    | 0,77       | 3,24     |
| E.ON NA        | 12,50  | +1,2                 | 10,43               | 15,43       | 33,02     | 0,53       | 4,24     |
| Fresenius      | 29,24  | +0,5                 | 23,93               | 31,22       | 13,39     | -          | 11,25    |
| Hann. Rück NA  | 238,60 | +2,6                 | 188,7               | 256,6       | 28,77     | 7,20       | 3,02     |
| Heidelb. Mat.  | 99,76  | +1,4                 | 65,24               | 103,6       | 18,16     | 3,00       | 3,01     |
| Henkel Vz.     | 81,18  | -0,9                 | 65,88               | 85,74       | 14,46     | 1,85       | 2,28     |
| Infinion NA    | 35,30  | -1,3                 | 27,07               | 40,27       | 46,10     | 0,35       | 0,99     |
| Mercedes-Benz  | 64,00  | -2,2                 | 55,08               | 77,45       | 68,47     | 5,30       | 8,28     |
| Merck          | 153,35 | +0,5                 | 134,3               | 176,3       | 19,82     | 2,20       | 1,43     |
| MTU Aero       | 245,20 | -3,0                 | 158,2               | 257,2       | 13,20     | 2,00       | 0,82     |
| Münch. R. vNA  | 462,00 | +3,7                 | 328,4               | 473,6       | 63,05     | 15,00      | 3,25     |
| Porsche AG Vz. | 75,04  | +5,6                 | 65,66               | 114,9       | 34,18     | 2,31       | 3,08     |
| Porsche Ch.    | 43,25  | +1,0                 | 41,60               | 54,94       | 6,62      | 2,56       | 5,92     |
| Qiagen         | 38,34  | +1,1                 | 33,75               | 44,73       | 8,75      | -          | 21,91    |
| Rheinmetall    | 510,60 | +4,1                 | 226,5               | 571,8       | 22,24     | 5,70       | 1,12     |
| RWE St.        | 34,03  | +1,3                 | 30,08               | 42,33       | 25,31     | 1,00       | 2,94     |
| SAP            | 186,46 | -1,4                 | 118,5               | 191,0       | 229,07    | 2,20       | 1,18     |
| Sartorius Vz.  | 243,40 | +5,6                 | 199,5               | 383,7       | 9,11      | 0,74       | 0,30     |
| Siem. Energy   | 27,80  | +5,4                 | 6,40                | 27,91       | 22,22     | -          | 24,17    |
| Siem. Health.  | 55,16  | +3,1                 | 44,39               | 58,14       | 62,22     | 0,95       | 1,72     |
| Siemens NA     | 178,90 | +1,0                 | 119,5               | 188,9       | 143,12    | 4,70       | 2,63     |
| Symrise        | 114,35 | +0,4                 | 87,38               | 116,9       | 15,98     | 1,10       | 0,96     |
| Vonovia NA     | 29,19  | +6,6                 | 18,90               | 30,21       | 24,02     | 0,90       | 3,08     |
| VW Vz.         | 107,15 | +0,3                 | 97,83               | 128,6       | 22,09     | 9,06       | 8,46     |
| Zalando        | 24,00  | +0,7                 | 15,95               | 32,17       | 6,33      | -          | 32,00    |

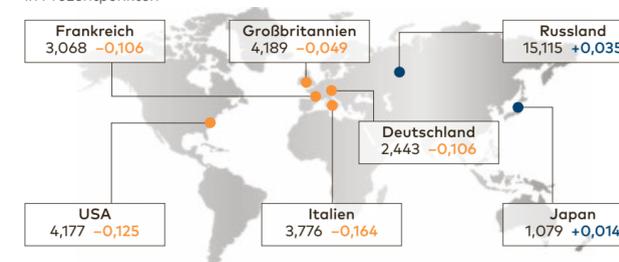
### Gewinner und Verlierer im DAX



Das Vier-Felder-Diagramm illustriert die Performance der 20 größten im DAX vertretenen Titel in zwei verschiedenen Zeiträumen. Die vertikale Achse zeigt die Veränderung in den vergangenen 12 Monaten, die horizontale Achse die Veränderung des vergangenen Monats. Die Aktien mit der relativ gesehen besten Performance befinden sich in dem Quadranten rechts oben, die Aktien mit der relativ gesehen schlechtesten Performance links unten. Die Größe der Kreise, mit denen die Unternehmen dargestellt sind, richtet sich nach der Höhe der Marktkapitalisierung.

### STAATSANLEIHEN

Rendite 10-jähriger Anleihen in % und ihre Veränderung gegenüber der Vorwoche in Prozentpunkten



| 11.07.       | Rendite | +/-absolut | 11.07.    | Rendite | +/-absolut |
|--------------|---------|------------|-----------|---------|------------|
| Australien   | 4,374   | -0,029     | Portugal  | 3,047   | -0,133     |
| Griechenland | 3,445   | -0,163     | Schweden  | 2,149   | -0,137     |
| Kanada       | 3,417   | -0,104     | Schweiz   | 0,572   | -0,075     |
| Niederlande  | 2,739   | -0,126     | Spanien   | 3,183   | -0,123     |
| Österreich   | 2,956   | -0,113     | Südafrika | 9,789   | -0,210     |

## Wie investiere ich in Gold?

Man kann sagen, dass 2024 bisher ein Jahr des Goldes ist. Spätestens seit Mitte Februar stieg der Wert des Edelmetalls rasant und hat die 2000-US-Dollar-Marke mittlerweile weit hinter sich gelassen. Die verstärkte Nachfrage vieler Notenbanken, die Gold als Teil ihrer Währungsreserve nutzen, treiben den Goldpreis.

Einen inneren Wert, abseits der Marktlogik von Angebot und Nachfrage, hat Gold nicht. Das war aber nicht immer so. Das Bretton-Woods-System legte im Jahr 1944 den Goldpreis auf circa 35 US-Dollar je Feinunze fest. Ein Preis, der fast drei Jahrzehnte bis zum Ende des Bretton-Woods-Systems bestehen bleiben sollte. Erst danach kam wirklich Bewegung in den Goldpreis.

Was macht Gold als Investment so attraktiv? Neben dem Schutz vor der allgemeinen Teuerung (Inflation) verspricht Gold, ein sicherer Hafen in wirtschaftlichen Krisenzeiten zu sein. Des Weiteren kann es Anlagerisiken anderer Assetklassen wie Aktien oder Anleihen gegebenenfalls dämpfen, da sich der Goldkurs in der Vergangenheit oftmals anders entwickelte als Aktien- und Anleihemärkte. Eine Beimischung von Gold gilt deshalb als Stabilisator für das eigene Depot.

Gold hat jedoch auch seine Schattenseiten, denn es wirft anders als beispielsweise Aktien oder Anleihen keine laufenden Erträge in Form von Zinsen oder Dividenden ab. Außerdem geht es beim Goldpreis auch nicht immer bergauf. Zwischen den häufig steilen Anstiegen gab es in der Vergangenheit ebenso längere Durststrecken.

Wer Gold in seinen Vermögensmix bringen möchte, braucht dafür keinen Tresor wie die Notenbanken. Mit Exchange Traded Commodities, kurz ETCs, ist es möglich, in Wertpapierform an der Wertentwicklung von Rohstoffen teilzuhaben. Für sie werden Edelmetalle wie Gold physisch hinterlegt und die Wertpapiere als Schuldverschreibungen an der Börse gehandelt.

Wer komfortabel in Gold-ETCs investieren möchte, aber davon träumt, sein Gold eines Tages im eigenen Tresor zu verwahren, kann sich beispielsweise den ETC EUWAX Gold II ansehen, der im Scalable Broker erworben und gehandelt werden kann. Hier können Sie sich das hinterlegte Gold deutschlandweit ausliefern lassen – ab 100 Gramm ist die Lieferung kostenfrei.

ETCs mit Auslieferungsanspruch werden auch steuerlich wie physisches Gold behandelt. Das heißt, wenn Sie das Produkt länger als zwölf Monate halten und dann mit Gewinn verkaufen, zahlen Sie darauf keine Steuern. Sollten Sie den ETC vor Ablauf der Jahresfrist verkaufen, fällt Ihr persönlicher Einkommensteuersatz an.

Ihre wöchentliche Dosis Finanz-News erhalten Sie im Scalable Newsletter.

Direkt abonnieren unter [www.scalable.capital/news](http://www.scalable.capital/news).

# Inflation ist wie REGEN,

## die Notenbank der REGENSCHIRM

Die Zentralbanken konnten die Teuerungsraten zuletzt deutlich senken. Doch Ricardo Reis, der die Ursachen der Inflation seit Jahrzehnten erforscht, hat eine neue Warnung an die Währungshüter

Er sah die Gefahr schon zu einer Zeit, als die Notenbank noch von einer kurzen Phase steigender Preise ausgingen: Bereits 2021 prognostizierte der Ökonom Ricardo Reis die kommende Inflationswelle. Er ist überzeugt, sie hätte weit schwächer ausfallen können, wenn die Notenbanken früher reagiert hätten. Im Gespräch warnt er erneut und sagt, was Hoffnung macht.

VON FRANK STOCKER

**WELT AM SONNTAG: Was ist Inflation?**  
**RICARDO REIS:** Inflation ist die Steigerung der Güterpreise in Euro oder anderen Währungen. Das klingt banal, aber die wichtige Frage, die dahinter steht, ist: Was ist eigentlich ein Euro? Ein Euro ist letztlich nur eine Recheneinheit zur Preisermessung, so wie der Meter die Einheit zur Messung von Entfernungen ist.

**Ein Meter ist ein Meter ist ein Meter. Seit Jahrhunderten. Der Wert des Euro und jeder anderen Währung verändert sich dagegen beständig, sinkt meist. Inflation nennen wir das. Wie kommt es dazu?**

Wie bei allen makroökonomischen Entwicklungen, ist Inflation das Ergebnis der unterschiedlichen Kräfte, die in einer Volkswirtschaft wirken. Dennoch gibt es einige, die besonders wichtig sind, und die wichtigste ist die Geldpolitik der Zentralbank. Es steht in ihrer Macht, die Entwicklung der Inflation zu steuern, denn sie verwaltet jene Recheneinheiten, etwa den Euro, in einer gigantischen Rechentabelle, in die die Konten aller Banken einfließen. In dieser Tabelle werden die Einheiten von einer Seite auf die andere geschoben, wenn Geld in der Volkswirtschaft bewegt wird.

**Und die Notenbank steuert mit dieser Rechentabelle die Inflation.**

Zu einem gewissen Grad. Sie kann die Inflation natürlich nicht perfekt steuern. Man muss sich das eher so vorstellen, wie wenn Sie draußen sind und es regnet. Ob Sie nass werden, hängt beispielsweise davon ab, ob es stark regnet, ob der Wind den Regen aufpeitscht oder ob Sie gutes Schuhwerk haben. Aber ein wichtiges Mittel, um sich vor Regen zu schützen, ist ein Regenschirm. Wenn es wie aus Kübeln schüttet, verhindert dieser nicht komplett, dass Sie nass werden, aber er hilft. Und so muss man sich die Rolle der Notenbank vorstellen: Sie kann Inflation nicht komplett verhindern, aber doch begrenzen. Inflation ist wie Regen, und die Notenbank der Regenschirm.

**Wie tut Sie das konkret?**

Indem sie jene gigantische Rechentabelle kontrolliert, in der die Euro-Recheneinheiten aufgeführt sind. Sie definiert die Größe der Tabelle, sie legt fest, mit welchem Satz die Einheiten pro Jahr multipliziert werden, also den Zinssatz, sie nutzt die Recheneinheiten, um etwas zu kaufen, beispielsweise Staatsanleihen, oder sie kündigt an, wie sie die Rechentabelle verändern will. Mit diesen und weiteren Instrumenten kann sie vorgeben, wie sich der Wert der Einheiten verändert, wie sich die Inflation entwickelt.

**Dann sind die Zentralbanken schuld, dass wir in den vergangenen Jahren diesen starken Anstieg der Inflation gesehen haben.**

Die kurze Antwort lautet: Ja. Die lange Antwort ist etwas komplexer. 2020/21 wurden unsere Volkswirtschaften von schweren Schocks erfasst, die zu Preisanstiegen führten. Dies hätte selbst die bestmögliche Geldpolitik nicht verhindern können. Das ist so wie mit dem Schirm, wenn es draußen wie aus Sturzbächen schüttet: Man wird dann nicht komplett vermeiden können nass zu werden, man kann es aber abmildern. Genau so hätte es die EZB in der Hand gehabt, dass die Inflation weniger stark gestiegen und von kürzerer Dauer gewesen wäre. Die EZB brauchte sechs bis neun Monate zu lange, um den Regenschirm aufzuspannen, um im Bild zu bleiben. In den letzten zwei Jahren hat sie aber adäquat reagiert, die Zinsen stark angehoben und einen fantastischen Job gemacht. Dadurch hat sie es geschafft, dass die Inflation runtergekommen ist. Also, war es die Schuld der EZB, dass diese Inflationswelle kam? Nein. War es ihre Schuld, dass die Inflation zunächst so stark und so lang ausfiel? Ja. Hat sie das Problem danach gut gemeistert? Absolut.

**Dafür macht sie jetzt einen neuen Fehler. Anfang Juni hat sie die Zinsen schon wieder gesenkt, obwohl die Inflation in der Eurozone immer noch bei 2,6 Prozent liegt, über dem Ziel der EZB.**

Die Inflation ist schon sehr deutlich runtergekommen, und ich bin optimistisch, dass sie auf die Zielmarke von zwei Prozent zuläuft. Eigentlich sind wir sogar schon in diesem Bereich, wenn man berücksichtigt, dass es bei den Inflationsstatistiken immer Messfehler gibt. Zudem hat die EZB-Geldpolitik der vergangenen zwei Jahre gezeigt, dass das Inflationsziel ganz klar in ihrem Fokus steht. Die Zinssenkung geht daher in Ordnung. Aber die Risiken zeigen bei der Inflation eher nach oben. Riskant wären daher jetzt sofort weitere aggressive Zinssenkungen. Das hat die EZB jedoch nicht vor.

**In den USA liegt die Inflation nach wie vor höher, über drei Prozent. Warum?**

Erstens läuft die Wirtschaft dort besser und der Arbeitsmarkt ist angespannter. Das wirkt prinzipiell preistreibend. Zweitens weist der Bundeshaushalt ein Defizit von sieben Prozent aus, in der Eurozone sind es im Schnitt zwei bis drei Prozent. Der US-Staat pumpt also jede Menge Geld in die Wirtschaft. Und drittens waren die US-Marktzinsen Anfang des Jahres bereits deutlich gesunken, weil die Notenbank damals drei bis vier Zinssenkungen in diesem Jahr signalisiert hatte und die Investoren das vorwegnahmen. All das führte dazu, dass die Inflation dort weniger stark zurückgegangen ist als bei uns.

**Einige Ökonomen sagen: Was soll's? Ob die Inflation bei zwei, drei oder vier Prozent liegt – wo ist der Unterschied? Lasst uns daher einfach die höhere Inflation hinnehmen und das Ziel von zwei auf drei Prozent anheben. Dann**

**könnten die Notenbanken jetzt schon die Zinsen deutlich senken und so die Wirtschaft ankurbeln.**

Wenn wir jetzt hier säßen, um das Mandat einer Notenbank zu definieren und vor der Frage stünden, ob wir als Ziel ein, zwei oder drei Prozent vorgeben, dann wäre es in der Tat wohl ziemlich egal, welche Zahl wir wählen. Aber vier Prozent? Nein! Denn es gibt einen Punkt, an dem Arbeitnehmer und Firmen ihr Verhalten grundsätzlich ändern. Angenommen eine Firma schließt jetzt einen Vertrag über die Lieferung einer Ware in einem Jahr zu einem Preis von 100 Euro. Bei einer Inflationsrate von einem oder zwei Prozent sind die 100 Euro dann nur noch 99 oder 98 Euro wert, aber das ist der Lieferant bereit hinzunehmen. Sind es vier oder gar fünf Prozent, ist das anders. Dann fängt er an, seine Preise zu indexieren oder gleich eine andere Recheneinheit zu verwenden. So droht sich die Inflation festzufressen im System. Wo genau dieser Punkt ist, an dem sich das Verhalten ändert, kann man schwer sagen, aber bei einem oder zwei Prozent besteht sicher noch keine Gefahr, bei drei wohl auch nicht, bei vier oder fünf schon.

**Also könnten die Zentralbanken jetzt das Ziel auf drei Prozent erhöhen.**

Nein, auf gar keinen Fall. Man verändert die Regeln nicht mitten im Spiel. Wir haben derzeit das aktuelle Ziel noch nicht erreicht, und in einer solchen Situation kann man nicht sagen: Hm, wir sind über dem Ziel, dann erhöhen wir es halt einfach. Das wäre so, wie wenn ich meiner Tochter sage, sie muss um 21:30 Uhr zu Hause sein, und um 22:15 Uhr ruft sie an und ich erlaube ihr länger zu bleiben. Wenn sie regelmäßig um 21:30 Uhr zu Hause ist, dann können wir darüber diskutieren, ob sie das nächste Mal länger wegbleiben darf. Vorher nicht. Genau so müssen die Notenbanken jetzt erst mal ihr Ziel von zwei Prozent Inflation erreichen, bevor man überhaupt über ein neues Ziel diskutieren kann. Das hat etwas mit Glaubwürdigkeit zu tun, und Glaubwürdigkeit ist das wichtigste Kapital der

Notenbanken. Diese Glaubwürdigkeit hat zuletzt auch entscheidend dazu beigetragen, dass die Inflation so schnell zurückgegangen ist. Denn die Verbraucher haben den Notenbanken abgenommen, dass sie die Rate auf zwei Prozent herunterbringen wollen und werden. Das spielte eine immense Rolle. Denn wenn ich die Erwartung habe, dass die Inflation nachlässt und auf zwei Prozent sinkt, verhalte ich mich anders, als wenn ich das nicht glaube. Diese Glaubwürdigkeit würden die Notenbanken verspielen, wenn sie jetzt das Ziel verändern würden, bevor sie es erreicht haben.

**Aber warum sollten wir eigentlich überhaupt Inflation hinnehmen? Warum lautet das Inflationsziel nicht Null?**

Man würde dann ja nur sehr selten exakt Null erreichen, der Wert würde vielmehr immer mal wieder ins Negative fallen. Zudem wissen wir, dass die Inflationsraten aufgrund der Art der Messung meist etwas nach oben verzerrt sind. Messen wir also Null, liegt die wahre Rate wohl eher bei -0,5 oder -1 Prozent. Wenn Preise jedoch dauerhaft sinken, dann führt das unweigerlich dazu, dass ab und zu auch Löhne gekürzt werden müssen. Wir wissen aber sicher: Die Menschen hassen Lohnkürzungen. Eine solche ökonomische Welt wäre also keine sehr angenehme Umgebung für die meisten. Bei zwei Prozent Inflation dagegen wird es vielleicht mal Nullrunden geben, wenn die Wirtschaft schlecht läuft, aber dann auch immer wieder Lohnerhöhungen. Das entspricht dem, was die Menschen erwarten.

**Sie haben gerade mit dem Ökonomen Markus Brunnermeier das Buch „A Crash Course on Crises“ veröffentlicht, in dem sie die Entstehung von Blasen und Crashes am Finanzmarkt analysieren. Traditionell glauben Investoren, dass man Blasen immer erst nach ihrem Platzen erkennen kann. Stimmt das?**

Es gibt schon einige Kriterien, anhand derer man Blasen erkennen kann, beispielsweise hohe Bewertungen oder einen hohen Kreditanteil bei Investments. Für Anleger ist aber eine andere Frage viel wichtiger:

Wann platzt die Blase? Denn man kann auch viel Geld verlieren, wenn man zu früh aussteigt. Die großen, erfolgreichen Spekulanten wie George Soros verdanken ihren Erfolg auch der Tatsache, dass sie den richtigen Moment zum Absprung fanden.

**Und wie erkennt man diesen Moment?** Das weiß ich nicht. Wenn ich das wüsste, wäre ich längst reich und müsste nicht mehr arbeiten. In dem Buch erörtern wir jedoch, wie politische Entscheider anhand von Indikatoren erkennen können, dass das Platzen einer Blase bevorsteht, und wie sie die Schäden verhindern können, die dadurch verursacht würden.

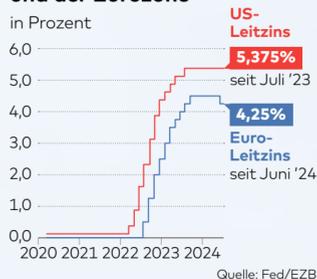
**Ricardo Reis,**  
Ökonom



WELT / RICARDO REIS

Geboren in Porto, Portugal, studierte Ricardo Reis, 46, **Ökonomie an der London School of Economics**. Anschließend wechselte er an die US-Elite-Universität Harvard, wo er 2004 promovierte. Von der **Columbia-Universität** 2008 im Alter von **29 Jahren zum Professor** berufen, als jüngster in der Geschichte der Hochschule, übernahm er 2016 an der London School of Economics den Lehrstuhl für Makroökonomie. Reis wurde mehrfach geehrt, unter anderem **2022 mit dem Carl-Menger-Preis**, der von der Bundesbank sowie der Österreichischen und der Schweizerischen Nationalbank verliehen wird.

### Leitzinsen in den USA und der Eurozone



ANZEIGENSONDERVERÖFFENTLICHUNG

Veröffentlichung der Anteilspreise von Qualitätsfonds – mitgeteilt von Infront Financial Technology GmbH

11.07.24 Währung ISIN Rückn. 3.J. Perf.

Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)



Tel.: 069 / 7147-652 www.deka.de

Table listing various ESG funds from Deka, including DBA ausgewogen, DBA dynamisch, DBA konservativ, etc.

Metzler Asset Management GmbH

RWS-AktienNach\* € DE0009763300 110,14 +8,89

ODDO BHF Asset Management

Table listing ODDO BHF funds like Ekk-PolarisBal DRw, Nachh Dynamisch CF, etc.



Table listing ÖKOWORLD funds like ÖkoVision Classic, Klima, Water For Life C, etc.



Tel.: 069 58998-6060 www.union-investment.de

Table listing Union Investment private funds like PrivatFonds: Nachh\*, UniNachh AkEu A\*, etc.

Alte Leipziger Trust

Table listing Alte Leipziger Trust funds like Euro Short Term, Aktien Deutschland, AL Trust Euro Relax, etc.

C&P Funds (Creutz & Partners)

Table listing C&P Funds like C&P Funds ClassiX\*, C&P Funds Detox\*, etc.

Commerz Real

Table listing Commerz Real fund: hausInvest € DE0009807016 43,65 +7,93

DAVIS FUNDS SICAV

Table listing DAVIS FUNDS SICAV funds like Global A\* € LU0067889476 51,93 -2,93



Tel.: 069 / 7147-652 www.deka.de

Table listing Deka International (Lux) funds like 1822 Str.Chance, 1822 Str.Ert.Pl., etc.

Table listing Deka funds like AnDeka CF, BasisStrat Flex CF, BerolinRent Deka, etc.

Table listing Deka funds like Deka-Global Bal CF, Deka-Global Bal TF, Deka-MegaTrends CF, etc.

Table listing Deka funds like Deka-NachhAkt CF, Deka-NachhAkt TF, Deka-NachhAkt Str, etc.

Table listing Deka funds like Deka-Immobilien Investment, Deka-Immobilien Global, Deka-Immobilien Nordam, etc.

Die besten Geldmarktfonds im Vergleich

Table comparing top performing money market funds with columns for Title, ISIN, Preis, 6 M., Performance in %, Lfd.Kosten %.

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Fonds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance, berechnet nach BVI (Bundesverband Investment und Asset Management) Methode.

Table listing various international and domestic funds like RentenStratGlob PB, Rntfnds RheinEdit, etc.

Deka International (Lux)

Table listing Deka International (Lux) funds like 1822 Str.Chance, 1822 Str.Ert.Pl., etc.

DWS

Table listing DWS funds like Offene Immobilienfonds, Grundb. europä. IC, etc.

Gutmann Kapitalanlage

Table listing Gutmann Kapitalanlage funds like PRIME VAL Growth A, PRIME VAL IncomeA, etc.

ERBA Invest OP

Table listing ERBA Invest OP funds like HAL Europ SmCap Eq\*, HAL MultiAsset Con\*, etc.

Deka Immobilien Investment

Table listing Deka Immobilien Investment funds like Deka Immo Europa, Deka Immo Global, etc.

Deka-Vermögensmanagement GmbH

Table listing Deka-Vermögensmanagement GmbH funds like Deka-BaAZSt off 25, Deka-PfSel ausgew, etc.

HWB Alex.Str.Pf R\*

Table listing HWB Alex.Str.Pf R\* funds like HWB Alex.Str.Pf V\*, HWB Europe Pf\*, etc.

IPConcept (Luxembourg) S.A.

Table listing IPConcept (Luxembourg) S.A. funds like ME Fonds PERGAMONF\*, ME Fonds Special V

LRI Invest S.A.

Table listing LRI Invest S.A. funds like ALTIS Bal Value\*, ALTIS Global Res\*, etc.



www.meag.com privatanleger@meag.com

Table listing MEAG funds like Dividende A\*, ERGO Vermöb Ausgew\*, ERGO Vermöb Flexi\*, etc.

Metzler Asset Management GmbH

Table listing Metzler Asset Management GmbH funds like RWS-DYNAMIK A\*, RWS-ERTRAG A\*



Table listing NOBIS funds like LILux Convert\*, LILux-Rent\*

ODDO BHF Asset Management

Table listing ODDO BHF Asset Management funds like Basis-Fonds I Nach\*, Substanz-Fonds\*, etc.



Tel.: 069 58998-6060 www.union-investment.de

Table listing Union Investment private funds like PrivFid:Kontr.\*, PrivFid:Kontr.pro\*, etc.

UniEuroAktien\*

Table listing UniEuroAktien\* funds like UniEuroAktien\*, UniEuroRent\*, etc.

IPConcept (Luxembourg) S.A.

Table listing IPConcept (Luxembourg) S.A. funds like ME Fonds PERGAMONF\*, ME Fonds Special V

UniEuroAktien\*

Table listing UniEuroAktien\* funds like UniEuroAktien\*, UniEuroRent\*, etc.

Table listing UniEuroAktien\* funds like UniEuroAktien\*, UniEuroRent\*, etc.

Union Investment Luxemburg

Table listing Union Investment Luxemburg funds like PrivFid:Konseq.pro\*, UniAsia Pac.net\*, etc.

Union Invest Real Estate

Table listing Union Invest Real Estate funds like Unilmmo:Dt.\*, Unilmmo:Europa\*, etc.

Universal Lux.

Table listing Universal Lux. funds like CondarBalance-UI\*, CondarChance-UI\*, etc.

W&W Int. Asset Mgmt. Dublin

Table listing W&W Int. Asset Mgmt. Dublin fund: SouthEast Asian Eq\* € IE0002096034 145,60 +10,31

Warburg Invest

Table listing Warburg Invest fund: DMüller Prem Akt € DE000A111ZP1 87,40 -6,08

Sonstige

Table listing Sonstige fund: Leading Cities\* € DE0006791825 86,85 -11,08

\* Fondpreise etc. vom Vortag oder letzt verfügbar; Währung: € = Euro, \$ = US-Dollar, ¥ = Yen, £ = Brit. Pfund, CH = Schweizer Franken, PL = Polnische Zloty.

Alle Angaben ohne Gewähr, keine Anlageberatung und -empfehlung. Alle Fonds mit weiteren Informationen auf moneyspecial.de/fonds



+49 69 26095760 fundservice@infrontfinance.com

Infront publiziert die Fondsdaten im Auftrag der Fondsgesellschaften als besonderen Service für deren Anleger.

Large advertisement for 'WELT AM SONNTAG' featuring a beach scene with a surfboard and a lifebuoy. Text includes 'SOMMER RÄTSEL' and 'Beim großen Sommerrätsel in WELT AM SONNTAG gibt es jedes Wochenende die Chance auf attraktive Gewinne im Gesamtwert von über 40.000 Euro.' Dates: 27. Juli bis 18. August.

**B**ewegung ist gesund, aber Bewegung an der frischen Luft ist noch gesünder – das klingt nach einer Binsenweisheit, und trotzdem wird sie häufig missachtet. Das findet jedenfalls Sabine Blomeier-Rosinski. Sie ist Bloggerin beim Outdoor-Spiel- und Fitnessgerätehersteller Spiel-Preis in Burgthann im fränkischen Nürnberger Land. Klar, dass sie vieles gut findet, was man draußen macht. Mehr noch: Sie verspricht obendrein auch noch gute Laune. Blomeier-Rosinski ist überzeugt: „Dank des Vitamins D aus dem Sonnenlicht bekommt das Immunsystem einen Boost, und das Sporttreiben in grüner Umgebung sorgt für eine gehobene Stimmung.“ Im dunklen und häufig auch noch schlecht belüfteten Fitnessclub stelle sich dieses Wohlgefühl seltener ein.

VON RICHARD HAIMANN

Mit ihrer Sichtweise ist Blomeier-Rosinski nicht allein. Spätestens seit der Pandemie finden auch viele Eigenheimbesitzer, dass Hometraining auf Dauer nicht nur günstiger ist als eine Mitgliedschaft im Sportsstudio, sondern dass es auch noch Spaß machen kann. Viele haben sich eine Trainingsecke zuhause eingerichtet. Die nächste Ausbaustufe ist nun das Gym unter freiem Himmel: Turnrecks und Ergometer auf der Wiese, Hantelstationen und Klimmzugstange neben der Terrasse breiten sich aus in deutschen Gärten. Geräteanbieter wie Spiel-Preis oder etwa das Familienunternehmen Tolyp in Hasberg im Unterallgäu verzeichnen wachsenden Absatz. Wer will, kann sich einen ganzen Fitnesspark zusammenstellen.



## Strampeln statt harken

Immer mehr Eigenheimbesitzer verzichten auf die Fahrt zur Muckibude und richten sich stattdessen ein Gym in ihrem Garten ein. So können sie Sport mit der Familie treiben

„Die Popularität von Garten-Gyms hat in den vergangenen Jahren stetig zugenommen“, sagt Tolyp-Geschäftsführer Arno Driemeyer. „Angetrieben durch das wachsende Bewusstsein für Gesundheit, suchen immer mehr Menschen nach Wegen, um Fitness in ihren Alltag zu integrieren, ohne auf lange Fahrten zu Fitnessstudios angewiesen zu sein und dort Mitgliedsgebühren zahlen zu müssen.“

Beflügelt wird der Trend durch die zunehmende Arbeit im Homeoffice. Wer nicht ins Büro fahren muss, will auch direkt daheim Sport treiben. „Das Konzept eines eigenen Fitnessbereichs im Komfort des eigenen Zuhauses spricht eine breite Masse an“, sagt Driemeyer. „Von beschäftigten Eltern bis hin zu Fitnessenthusiasten.“ Wer gut bei Kasse ist und genügend Platz hat, belässt es nicht beim Freiluftsport im Garten, sondern stellt sich neben die Sportgeräte noch ein Fertighaus, um sich auch bei Wind und Wetter auf dem eigenen Grundstück fit zu halten.

Vor rund 15 Jahren hätten die ersten Sportbegeisterten begonnen, sich einen separaten Gym-Raum in ihrem Garten einzurichten, sagt Josef Hummel, Inhaber von Blockhausbau Hummel. Das Unternehmen in Ottobrunen im Unterallgäu fertigt Holzhäuser nach Maß. Neben Eigenheimen zählen dazu auch kleine, beheizbare, gut gedämmte, winterfeste Fitness-, Sauna-, Whirlpool- und Homeofficebauten für den Garten. „Seit 2019 ist daraus ein richtiger Trend geworden“, sagt Hummel. „15 Prozent der von uns verkauften Kleinbauten werden inzwischen als Fitnesshäuser bestellt, während ihr Anteil vor fünf Jahren lediglich im tiefen ein-

FORTSETZUNG AUF SEITE 35

HAUSRAT

## Grundsteuer à la carte



VON MICHAEL FABRICIUS

Eine kleine, aber ungemütliche Erinnerung: Ab Anfang 2025 gilt die neue Grundsteuer. Millionen von Eigentümern haben eine Steuererklärung abgegeben, die Finanzämter neue Grundstückswerte ausgerechnet. Diese sind oft um ein Vielfaches höher als bisher – und Eigentümer wie Mieter in teuren Lagen befürchten höhere Kosten. Zurecht, denn viele Gemeinden werden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Hebesätze nicht absenken und dann kassieren.

In Nordrhein-Westfalen hat man jetzt gemerkt, dass da etwas schief laufen könnte. Dort dürfen Kommunen deshalb unterschiedlich hohe Hebesätze für Wohn- und Gewerbeimmobilien anwenden. Das soll eine „übermäßige Belastung“ von Wohneigentümern verhindern. Wenn das so ist: warum nicht gleich unterschiedliche Hebesätze für unterschiedliche Preisklassen? Oder, noch besser: Man nimmt die bisher gezahlten Beträge und passt die Hebesätze überall so an, dass die gleiche Steuersumme entsteht wie bisher? Problem gelöst, Bürger nicht zusätzlich belastet.

ANZEIGE

## IMMOBILIEN

## MALLORCA ERWARTET SIE

EINZIGARTIGES NEUBAU-PROJEKT  
5 EXKLUSIVE EINHEITEN MIT MEERBLICK



### ROOF BY ELEMENTS, CAS CATALÀ, PALMA

NEUBAU APARTMENTS MIT MEERBLICK,  
PRIVATEM POOL UND GARTEN  
NUR 5 MINUTEN FUSSLÄUFIG ZUM STRAND

In einer der begehrtesten Lagen Mallorcas, mit einem traumhaften Ausblick auf die Bucht von Palma, liegt in unmittelbarer Nähe von Palmas Stadtzentrum **ROOF BY ELEMENTS** :

- Moderner Neubau mit landestypischen Akzenten
- High-end Standards, Made in Germany
- Schreiner-Küchen mit Gaggenau-Geräten
- Großes Pooldeck mit Infinity-Pool und mediterraner Bepflanzung
- 24/7/365 Concierge- und Sicherheitservice
- Tiefgarage

NEUBAU – FERTIGSTELLUNG Q3/2024 – DIREKT VOM ENTWICKLER UND PROVISIONSFREI

[WWW.ROOFMENTS.DE](http://WWW.ROOFMENTS.DE)



+34 971 695 710  
INFO@DV-GROUP.DE

DOMUSVIVENDI  
GROUP

BALEARIC LUXURY. MADE IN GERMANY.

GEWERBE

ANLAGEOBJEKTE  
WOHN- & GESCHÄFTSHÄUSER  
ANGEBOTE

ANLAGEOBJEKTE WOHN- & GESCHÄFTSHÄUSER  
GESUCHE



**Wohn- und Geschäftshaus...**  
in Gifhorn, 3 Gewerbeeinheiten, 9 Wohneinheiten, ca. 2.061 m<sup>2</sup>, Bj. ca. 1968 bis 1983, W: Kl. D., B: Energie 128,3 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-ZH, G: B: Strom 12,9/ Energie 186,1 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-Elg.-Hz., Netto-ME ca. 224.000,-€ p.a., KP: 3,6 Mio. €, Tel. 0511-1260770  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Courtagetfrei für den Käufer**  
Denkmalgeschütztes Jugendstil-Mehrfamilienhaus in Hamburg-Schanzenviertel, ruhige Seitenstraße, 14 WE, ca. 1.140 m<sup>2</sup> Wohnfläche, ca. 345 m<sup>2</sup> Grundstück, Bj. 1900, DG-Ausbau 1995, ME 194.000 p.a., KP € 4.650.000, B, 156,20 kWh, Gas, Bj. 1900, E  
**Groth & Schneider KG**  
Hans-Henny-Jahnn-Weg 41-45  
22085 Hamburg  
Tel. 040 / 278 478 78  
www.grothschneider.de



**Weimar 8-Familien-Haus**  
8 Stellplätze und Garten, gute Lage, ab Januar 25 maklerfrei von Privat zu verkaufen  
HST777@freenet.de

**MFH in Hamburg...**  
2022 saniertes 10-Familienhaus, ca. 780 m<sup>2</sup> Gesamtfl., Bj. 1963, Kl. B, Energie 61,9 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-ZH, Netto-ME ca. 155.000,- € p.a., KP: 3,65 Mio. €, Tel. 0511-1260770  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Logistik-Gewerbepark...**  
Region Hannover, 8,5% Nettorendite, ca. 26.500 m<sup>2</sup> Nutzfl., Vollvermietung, B: Strom 17,4/Energie 168,6 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-ZH, KP: 4,9 Mio. €, Tel. 0511-1260770  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Gewerbeanwesen mit diversen**  
Mieteinheiten, ca. 5.351 m<sup>2</sup> Gesamtfl. in der Region Hannover, Bj. ca. 1960 - 1997, G: V: Strom 3,3/ Energie 201,4 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-ZH, G: V: Strom 3,3/ Energie 225,5 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-ZH, Netto-ME ca. 410.625,-€ p.a., KP: 5,69 Mio. €, Tel. 0511-1260770  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Berlin: Mehrfamilienhaus...**  
ca. 1.090 m<sup>2</sup>, 10 Einheiten, Aufzug, 10 Stellpl., Bj. 2014, Kl. B, B: Energie 72 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-ZH, Netto-ME ca. 170.256,-€ p.a., KP: 3,7 € Mio., Tel. 0511-1260770  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**MFH in Göttingen...**  
Kompaktes, gepflegtes 8-Familienhs. ggf. mit Ausbaupotenzial, ca. 501 m<sup>2</sup> Gesamtfl., Bj. 1967, Kl. E, V: Energie 140,9 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-ZH, Netto-ME ca. 56.100,- € p.a., KP: 1.050.000,-€, Tel. 0511-1260770  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Berlin: Immobilienpaket...**  
Neuwertiges Wohn-/ Geschäftsensemble, Bj. 2014, ca. 2.173 m<sup>2</sup> Gesamtfläche, 22 Stellpl., Kl. B, B: Energie 72 kWh/(m<sup>2</sup>a), G: Strom 7,3 kWh/ Energie 72,2 kWh/(m<sup>2</sup>a), Gas-ZH, Netto-ME ca. 391.000,-€ p.a., KP: 8,4 Mio. €, Tel. 0511-1260770  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Versicherungsgesellschaft...**  
sucht als Investition ein repräsentatives Wohn-/ Geschäftshaus + 6 Einheiten (gerne mit Praxis) in guter Lage in NI, NRW, HH, SH, HB, HE, SA, Tel. 0511-1260770  
**gewerbe@von-wuelfing.de**  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Anlagepaket gesucht...**  
Nach Erbschaft su. eine Familie aus NDS Mehrfamilienhäuser - auch Pakete - in A- oder B-Lagen im mittleren od. norddt. Bundesgebiet. Provisionsfrei für Verkäufer. Tel. 0511-1260770  
**gewerbe@von-wuelfing.de**  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Gewerbepark gesucht...**  
Family Office sucht in gut vermietbarer Lage im Bundesgebiet eine Kapitalanlage mit mehreren Mieteinheiten. Provisionsfrei für Verkäufer. Tel. 0511-1260770  
**gewerbe@von-wuelfing.de**  
**von-wuelfing-immobilien.de**

**Vermiet. Super-/Fachmarkt...**  
mit mind. 5 Jahresmietvertrag in gut frequentierter Lage im gesamten Bundesgebiet gesucht. Provisionsfrei für Verkäufer, Tel. 0511-1260770  
**gewerbe@von-wuelfing.de**  
**von-wuelfing-immobilien.de**

HOTELS & GASTSTÄTTEN  
GESUCHE

**Hotels zur Pacht oder zum Kauf gesucht**  
Wir suchen für bekannte Hotelketten sowie für bonitätsstarke Investoren Hotels ab 50-300 Zimmer zur Pacht oder zum Kauf. Ihr Angebot bitte an:  
**Bill Immo Hospitality GmbH,**  
Hotel Immobilien Management  
Tel. 0761/88 14 22 00, Fax: 88 14 22 08  
E-Mail: info@bill-immohospitality.com  
www.bill-immohospitality.com

**Ärztehaus zum Kauf gesucht**  
Bundesweit, Volumen ab 10 Mio. EUR - nach oben hin offen.  
Placidia Portalis, Semperstraße 36, 45138 Essen,  
placidaportalis@web.de, Tel.: 0201/26 43 45.

INDUSTRIE- & GEWERBE  
GESUCHE

**WIR KAUFEN GEWERBEIMMOBILIEN!**  
Wir kaufen Supermärkte, Bau- und Möbelmärkte, Einzelhandelsobjekte für Kleidung, Schuhe, Drogerie, Tiernahrung, etc. ab ca. 500 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche. Außerdem suchen wir Grundstücke für den Einzelhandel. Wir bevorzugen kurzlaufende Mietverträge.  
**Scholten Immobilien GmbH**  
Bad Bentheim, Telefon Mobil: 0172/8804777, j.scholten@gilde-investors.de

GELDMARKT/  
KAPITALIEN

**Investieren in Norwegischen Wald?**  
Ab 6,5% Rendite p.a.  
Kontakt: post@klimaskog.com

**Einmalig**

**SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT**  
Tel.: 0800/5030300 (gebührenfrei)  
IBAN DE22 4306 0967 2222 2000 00  
BIC GENO DE M1 GLS  
www.sos-kinderdoerfer.de

HÄUSER/VILLEN/ANWESEN  
ANGEBOTE

**G&B PREMIUM**

**LIST EFH MIT EINLIEGERWOHNUNG**  
7 Zimmer, ca. 217 m<sup>2</sup> Wohn- und Nutzfläche, Wohnküche, Gäste-WC, offener Kamin, 3 Terrassen, 2 PKW-Stellplätze, Grundstück ca. 730 m<sup>2</sup>, B: 411 kWh/(m<sup>2</sup>a), Baujahr 2009/2010, Erdwärme/Geothermie, EEK: A  
Kaufpreis: Auf Anfrage + K.-Ct. 3,57 % inkl. MwSt.

**LIST FERIENDOMIZIL IM DORFKERN**  
DHH, 5 Zi., ca. 150 m<sup>2</sup> Wohn- und Nutzfläche, großer Wohn- / Essbereich, off. Kamin, Gäste-WC, Sauna, Süd-Terrasse, 1 PKW-Stellplatz, Grundstück ca. 400 m<sup>2</sup>, B: 20,4 kWh/(m<sup>2</sup>a), Baujahr 2010/2011, Erdwärme, EEK: A+  
Kaufpreis: € 2.950.000,- + K.-Ct. 3,57 % inkl. MwSt.

PREMIUM | Bergenten-Weg 2 | 25999 Kampen (Sydt)  
04651-995 58 53 | grossmann-berger.de

**IHR TRAUMHAUS AUF SYLT!**

**9 EXKLUSIVE CHANCEN AUF EINEN NEUBAU IN STRANDLAGE**  
SYLT. GELEGENHEIT! Neun exklusive Reihenhäuser mit hochwertiger Ausstattung, erstklassiger Strandlage und provisionsfrei! 116, 93 u. 80 m<sup>2</sup> Wohn-/Nutzfl., 35,29 kWh, Erdwärme, Bj. 2024, A, ab Euro 939.600,- (-) +49(0)40-81 97 81 81, >>> www.Sylter-Strandhaus.de <<< Open House-Besichtigung: Freitag und Samstag, 19. und 20. Juli 2024.

**Exklusives Architektenhaus**  
in der schönen Reiterstadt Warendorf zu verkaufen  
Käuferprov. 3,57 %, EnergieV. 82,8 kWh/m<sup>2</sup>a, C, Bj. 2009, Gas  
Nähere Infos unter ☎ 0151 63326904

Bringt Sie in eine gute Lage. Der Immobilienanteil in WELT AM SONNTAG.

Mögliche Abkürzungen für Ihre Immobilienanzeigen.

Um eine einheitliche Abbildung bei der Veröffentlichung der Pflichtangaben zu gewährleisten, bieten wir folgende Legende für mögliche Abkürzungen an.

- Die Art des Energieausweises (§87 GEG)
  - Verbrauchsausweis: V
  - Bedarfsausweis: B
- Der Energiebedarfs- oder Energieverbrauchswert aus der Skala des Energieausweises in kWh/(m<sup>2</sup>a) (§87 GEG), z. B. 257,65 kWh
- Der wesentliche Energieträger (§87 GEG)
  - Koks, Braunkohle, Steinkohle: Ko
  - Heizöl: Öl
  - Erdgas, Flüssiggas: Gas
- Fernwärme aus Heizwerk oder KWK: FW
- Brennholz, Holzpellets, Holzhackschnitzel: Hz
- Elektrische Energie (auch Wärmepumpe), Strommix: E
- Baujahr des Wohngebäudes (§87 GEG) Bj., z. B. Bj. 1997
- Energieeffizienzklasse des Wohngebäudes bei ab 1. Mai 2014 erstellten Energieausweisen (§87 GEG): A+ bis H, z. B. D

Bei der Berücksichtigung aller Angaben könnten die abgekürzten Pflichtbestandteile wie folgt umgesetzt werden: Verbrauchsausweis, 122 kWh/(m<sup>2</sup>a), Fernwärme aus Heizwerk, Baujahr 1962, Energieeffizienzklasse - mögliche Abkürzung: **V, 122 kWh, FW, Bj. 1962, D**

Bitte verwenden Sie bei Bedarf für Ihre Anzeige im Immobilienmarkt die in der Legende aufgeführten Abkürzungen für die entsprechenden Energiekennwerte Ihres Immobilienobjektes.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Unsere aktuellen  
Sonderthemen

Immobilien an Nord- und Ostsee  
Immobilien am Bodensee  
Immobilien auf Mallorca

Am 20./21. Juli 2024  
Anzeigenschluss: Dienstag, 16. Juli 2024, 14.00 Uhr

Immobilien Exklusiv

Am 27./28. Juli 2024  
Anzeigenschluss: Dienstag, 23. Juli 2024, 14.00 Uhr

Anzeigenaufträge senden Sie bitte an: WELT AM SONNTAG  
Anzeigenabteilung  
Axel-Springer-Str. 65 | 10888 Berlin  
as-regional-operations@axelspringer.de



**Stuttgart-Vaihingen**  
Sofort freie 3-Familien-Doppelhaushälfte mit 2 Südbalkonen, Garten und Garage, reines Wohngebiet zwischen Zentrum und Uni gelegen, Wohnfläche ca. 187 m<sup>2</sup>, Grundstück ca. 266 m<sup>2</sup>, Baujahr 1958, BA, Gas-Etagenheizungen, 208,1 kWh/(m<sup>2</sup>a), G  
EUR 749.000  
Jochen Kopetschke • 0711 124-43222  
BW-Bank Immobilienservice

**Stuttgart-Vaihingen**  
Sofort freies, freistehendes Einfamilienhaus in attraktiver Lage mit Blick ins Grüne. Mit großem Garten, Westbalkon und Westterrasse, Wohnfläche ca. 113 m<sup>2</sup>, Grundstück: ca. 610 m<sup>2</sup>, Baujahr 1937, BA, Gas-Zentralheizung, 279,4 kWh/(m<sup>2</sup>a), H  
EUR 849.000  
Jochen Kopetschke • 0711 124-43222  
BW-Bank Immobilienservice

**Unsere Verlagsvertretung für Baden-Württemberg**  
Verlags- und Marketingservice  
Jörg Bachmann  
Im Geiger 23  
70374 Stuttgart  
Telefon: 0711/24 89 22 60  
Mobil: 0172-401 98 02  
Fax: 0711/24 89 22 61  
E-Mail: joerg.bachmann.extern@axelspringer.de

# Strampeln statt harken

FORTSETZUNG VON SEITE 33

stelligen Prozentbereich lag.“ Diese Gym-Häuser würden bundesweit von Mitarbeitern des Herstellers aufgebaut und an das elektrische Netz des Eigenheims angeschlossen. „So können die Kunden auch strombetriebene Laufbänder und stationäre Fahrradergometer aufstellen“, sagt Hummel. Zudem sei so auch für die Beleuchtung bei einem Training am Abend oder in den frühen Morgenstunden gesorgt.

„Bei den Kunden handelt es sich meist um Manager und Selbstständige, die ihre knappe Freizeit mit der Familie verbringen wollen“, sagt Hummel. „Statt ins Fitnessstudio fahren zu müssen, trainieren sie lieber morgens direkt nach dem Aufstehen oder abends nach der Arbeit daheim.“

Zwar könnten die Sportgeräte auch in einem kleinen Zimmer oder im Keller aufgestellt werden. „Doch ein Hometrainer im Abstellraum mit Blick aufs Bügelbrett oder ein Laufband vor einer gemauerten Wand bieten nicht die richtige Motivation für ein Training“, findet der Unternehmer. Viele Kunden würden sich den Traum vom eigenen Fitnessraum deshalb in ihrem Garten erfüllen. „Hier können sie jeden Tag mit Blick auf Rasen, Büsche und Bäume den Körper in Form bringen und dabei dem Wetter trotzen“, sagt Hummel. „Und wer das Laufband im Fitnesshaus stehen hat, braucht nur die Fenster zu öffnen und läuft quasi in der freien Natur.“

Die Preise für die Fitnesshäuser starten bei 30.000 Euro. Dafür gebe es ein 16 Quadratmeter Grundfläche messendes Häuschen mit umlaufenden großen gläsernen Schiebetüren, damit im Sommer in frischer Luft trainiert werden kann. „Die meisten Kunden bestellen Fitnesshäuser mit 20 oder 24 Quadratmeter Grundfläche, um eine Vielzahl an Geräten aufstellen zu können“, sagt Hummel. „Die Preise bewegen sich dann in der Spanne zwischen 50.000 und 60.000 Euro.“

Das Fitnesshaus ist damit eher etwas für kaufkräftige Kunden. Andere Fitness-Begeisterte beschränken sich auf echte Open-Air-Training. Hartgesottene trainieren sogar im Winter und setzen sich, ausgestattet mit dicker Sport Hose, Trainingsjacke und Handschuhen auch bei einstelligen Temperaturen aufs Ergometer.

Die Bandbreite reicht von klassischen Parallel- und Stufenbarren über Monkey Bars – Klettergerüste, an denen der ganze Körper trainiert werden kann. Über die Wirkung auf Nachbarn sollte man sich eher keine Gedanken machen, wenn man stöhnend Kurz- und Lang-

Fitnessgeräte aus Massivholz haben einen noch intensiveren Natur-touch. Allerdings muss das Holz regelmäßig lackiert werden, um es vor der Witterung zu schützen. Bei Stahlprodukten rät Driemeyer zu rostfreiem V2A-Edelstahl. „Der heizt sich im Sommer nicht auf und kühlt im Winter nicht zu stark aus.“ Günstiger sind hingegen Geräte aus Massivstahl mit einer Pulverbeschichtung als Korrosionsschutz. Derartige Sets mit Barren, Reck, Hangleiter und Boxsack-Halterung werden zu Preisen ab rund 580 Euro angeboten. Freistehende Klimmzugstangen mit Dip-Barren gibt es aus pulverbeschich-

die Sache also eher dann, wenn mehrere Heimsporler mitmachen.

Bei Outdoor-Fitnessgeräten aus Holz ist die Preisspanne besonders breit gefächert. Sets aus Klimmzugstangen, Hangleitern und Barren in eher einfacher Ausführung mit Ständerwerk aus imprägnierten Vierkanten-Massivholzstangen und pulverbeschichteten Metallsprossen gibt es ab 650 Euro. Hinzu kommen noch Bodenanker aus feuerverzinktem Stahl, die verhindern, dass das hölzerne Ständerwerk verrottet für 145 bis 160 Euro.

Das ist jedoch die eher sparsame Kategorie und längst nicht ausreichend, um das volle Fitnessclub-Feeling in den eigenen Garten zu holen. Deshalb gibt es auch massive Ausführungen aus wetterfesten Robinienstämmen mit Edelstahlstangen. Allein für einen Parallelbarren fallen rund 1400 Euro an.

In wenig Krafttraining bietet bereits die Installation der Outdoor-Sportgeräte selbst. „Zunächst müssen Löcher für die Stützpfosten ausgehoben werden“, sagt Driemeyer. Anschließend werden die Sets montiert und dann mit den Trägerstangen in die Löcher gestellt, die daraufhin mit Zement gefüllt werden. Viel Hilfe aus dem Freundeskreis oder der Nachbarschaft sei dafür nicht nötig, sagt der Geschäftsführer. „Mit zwei Personen lässt sich eine Fitness-Station einfach aufbauen.“

Will man das Training nach einiger Zeit steigern, können zusätzliche Geräte angebracht werden, sagt Driemeyer. „Für Fortgeschrittene, die ihre Anlage als kleinen Parkour nutzen möchten, gibt es auch noch weitere Optionen, wie Klimmzugbälle, Turnringe oder auch ein Kletterseil.“

Aufwand und Kosten sind dafür extra hoch, und wer sich nicht sicher ist, ob ein Garten-Gym das richtige ist, kann zum Probetraining einfach abends auf den nächsten Spielplatz gehen. Die dortigen Hangelgerüste eignen sich für einfache Übungen wie Klimmzüge und Beinheben.

„**EIN HOMETRAINER IM ABSTELLRAUM MIT BLICK AUFS BÜGELBRETT BIETET NICHT DIE RICHTIGE MOTIVATION FÜR EIN TRAINING**“

JOSEF HUMMEL, Inhaber von Blockhausbau Hummel



hanteln am zwischen Blumenbeet und Thuja-Hecke stemmt. Erst recht nicht, wenn man noch einen Boxsack dazuhängt – für den es selbstverständlich auch passende Konstruktionen gibt.

Angeboten werden die Geräte in Ausführungen aus wetterfest imprägnierten Massivholz sowie aus rostbeständigem Edelstahl. „Damit man lange Spaß am eigenen Outdoor-Gym hat, sollten auf jeden Fall Geräte gewählt werden, die jedem Wetter standhalten und sich gleichzeitig nicht nach kurzer Zeit abnutzen“, sagt Tolyp-Chef Driemeyer.

tetem Massivstahl bereits für 140 Euro. Hingegen kosten Sets aus V2A-Edelstahl aufwärts von 1100 Euro.

Auch dieser Betrag reicht nicht, um eine halbwegs vollständige Trainingslandschaft mit Klimmzugstangen, Hangleiter und Schrägbank in den Garten zu stellen. Größere Anlagen mit Langhantelstation beispielsweise kosten bei Tolyp etwas mehr als 5000 Euro. Der Kostenvergleich zu einer Club-Mitgliedschaft für 50 Euro im Monat zeigt: Es dauert etliche Jahre, bis das Geld eingespielt ist. Finanziell lohnt sich

# Mehr Flexibilität bei der Kautions für Vermieter

Urteil: Verrechnung auch nach Fristablauf möglich

Im Mietstreit um die Abrechnung von Schadenersatzansprüchen über die Mietkaution hat der Bundesgerichtshof (BGH) Vermietern den Rücken gestärkt. Vermieter dürften eigentlich verjährte Forderungen für Schäden an einer Mietsache auch dann mit der Kautions ihrer Mieter verrechnen, wenn sie ihr Recht auf Reparatur und Abrechnung nicht innerhalb der sechsmonatigen Verjährungsfrist ausgeübt hätten. Das hielt der Karlsruher Senat in einem Urteil fest (AZ: VIII ZR 184/23). Die so genannte Ersetzungsbefugnis erlaubt es Vermietern, bei Beschädigungen ihrer Wohnung Schadenersatz in Geld statt einer Wiederherstellung der beschädigten Sache einzufordern.

Grundsätzlich haben Vermieter dafür nach Rückgabe einer Wohnung ein halbes Jahr Zeit. Es gibt aber eine Ausnahme: Wenn der Anspruch vor Ablauf der sechs Monate theoretisch hätte verrechnet werden können, dann ist die Verrechnung auch später noch möglich. Bedingung dafür ist aber unter anderem, dass es sich um zwei gleichartige Forderungen handelt.

In dem konkreten Fall hatte eine Mieterin geklagt, weil ihr Vermieter ihr die Mietkaution in Höhe von rund 780 Euro nach ihrem Auszug nicht zurückgezahlt hatte. Er begründete dies damit, dass er die Kautions mit Schadenersatzforderungen für Schäden an der Wohnung verrechnen wolle.

Die Mieterin hatte die Wohnung im November 2019 übergeben, der Vermieter hatte Ende Februar 2020 Schäden reklamiert, deren Kosten er mit 175 Euro bezifferte. Er teilte der Mieterin aber nicht mit, ob sie die Wohnung selbst wieder herrichten solle oder ob sie für den Schaden bezahlen müsse. Genau hier entstand der Streitpunkt hinsichtlich der Fristen, denn dass er die Kautions einbehalten

würde, teilte der Vermieter erst nach Ablauf der sechsmonatigen Frist mit.

Da die Ansprüche nach Ansicht der Mieterin schon verjährt waren, klagte sie auf Rückzahlung der Kautions – und bekam in den Vorinstanzen recht. Die Revision des beklagten Vermieters hatte nun Erfolg. Der BGH hob das Urteil des Landgericht Nürnberg-Fürth auf und verwies die Sache zur neuen Verhandlung an das Gericht zurück. In der Begründung argumentierten die Richter, dass es ausreiche, wenn der Vermieter Ansprüche wegen der Beschädigung der Mietwohnung innerhalb der sechsmonatigen Verjährungsfrist geltend macht.

Der Deutsche Mieterbund (DMB) sieht das Urteil kritisch. Für Mieter gebe es jetzt weniger Rechtssicherheit, denn sie könnten nicht mehr darauf vertrauen, „dass sie nicht nach mehr als einem halben Jahr, nachdem sie die Wohnung geräumt haben, mit Schadenersatzforderungen ihres Vermieters wegen angeblicher Beschädigungen der Mietsache konfrontiert werden“, sagte DMB-Präsident Lukas Siebenkotten.

Der Eigentümerverband Haus & Grund begrüßte dagegen die aus dem Urteil hervorgehende höhere Flexibilität für Vermieter, riet aber dazu, bei der Wohnungsabnahme alle sichtbaren Schäden zu dokumentieren. „Nachdem Kostenvoranschläge für die Beseitigung der Schäden eingeholt wurden, sollte dann zügig über die Kautions abgerechnet werden.“

Bei unterlassenen Schönheitsreparaturen müsse der Vermieter dann eine angemessene Frist setzen, um diese nachholen zu können. Auch für die Abrechnung der Nebenkosten, die regelmäßig erst im Jahr nach dem Auszug erfolgt, könne der Vermieter einen angemessenen Anteil der Kautions zurückbehalten.

ANZEIGE

## FRAGE DER LAGE

Der Immobilien-Newsletter für alle, die besitzen, mieten, kaufen oder sanieren – exklusiv für WELTplus-Abonnenten.

**Jetzt Newsletter abonnieren**  
unter [welt.de/fragederlage](http://welt.de/fragederlage)

Als Abonnent von WELT und WELT AM SONNTAG nutzen Sie die Vorteile von WELTplus ohne Zusatzkosten. Schalten Sie sich direkt frei unter [welt.de/freischalten](http://welt.de/freischalten).

# MALLORCA

**Wir bringen Ihnen Mallorca Nach Hause**  
zurück nach Mallorca mit uns

VIP **D60 to D69**

Mit einem Abo des **Mallorca Magazin** sind Sie auch in der Heimat über Ihre Lieblingsinsel stets auf dem Laufenden.

Tel.: +34 971 919 333 Fax: +34 971 919 340  
e-mail: [abonement@mallorcimagazin.net](mailto:abonement@mallorcimagazin.net)  
[www.mallorcimagazin.com](http://www.mallorcimagazin.com)

# Länger lesen wird belohnt: jetzt Höchstgutschein sichern.

Passende Laufzeit wählen und WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium lesen. Zusätzlich Ihren Wunsch-Gutschein auswählen.

## 2-Monats-Angebot

WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (47,98€ gesamt) frei Haus lesen.

**20€**  
Gutschein

## 6-Monats-Angebot

WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (143,94€ gesamt) frei Haus lesen.

**80€**  
Gutschein

## 3-Monats-Angebot

WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (71,97€ gesamt) frei Haus lesen.

**30€**  
Gutschein



Gutschein zur Wahl



### Ihre Vorteile

**WELT AM SONNTAG:** Inspiration durch exklusive Interviews, tiefgründige Reportagen und kluge Unterhaltung

**FREI HAUS:** Unterhaltung für das ganze Wochenende mit der kostenlosen Lieferung bereits am Samstag

**WELTPLUS PREMIUM:** alle digitalen Inhalte von WELT

**WELT CLUB:** exklusive Vorteile, Events und Einblicke als Club-Mitglied

Gleich bestellen unter **0800/850 80 30** oder **www.wams.de/gutschein**



In Ihrem Abo ist die gedruckte WELT AM SONNTAG und WELTplus Premium enthalten. Weitere Informationen zum Produkt finden Sie unter [welt.de/produkte](http://welt.de/produkte). WELT AM SONNTAG erscheint in der Axel Springer Deutschland GmbH, Axel-Springer-Str. 65, 10888 Berlin, vertreten durch die Geschäftsführung, Amtsgericht Charlottenburg, HRB 196159 B. Gläubiger-ID-Nr.: DE 2208800000007915

Ich wähle den 20-€-Gutschein. Aktion: 10173810

Ja, ich möchte 2 Monate WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (47,98€ gesamt) frei Haus lesen.

SHELL Prepaid Card (73911)  amazon.de Gutschein (73849)  Media Markt eCard (73921)

Ich wähle den 30-€-Gutschein. Aktion: 10173806

Ja, ich möchte 3 Monate WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (71,97€ gesamt) frei Haus lesen.

SHELL Prepaid Card (73914)  amazon.de Gutschein (73846)  Media Markt eCard (73923)

Ich wähle den 80-€-Gutschein. Aktion: 10173808

Ja, ich möchte 6 Monate WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (143,94€ gesamt) frei Haus lesen.

SHELL Prepaid Card (73917)  amazon.de Gutschein (73840)  Media Markt eCard (73925)

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ Ort

Telefon

E-Mail (bitte angeben)

Ich zahle bequem per SEPA-Lastschriftmandat:

Ihre BLZ Ihre Kto.-Nr.

IBAN

Das SEPA-Lastschriftmandat kann ich jederzeit widerrufen. Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Ich erwarte Ihre Rechnung.

Lieferbeginn:  schnellstmöglich  ab dem

Wenn ich danach weiterlesen möchte, brauche ich nichts zu tun. Ich lese WELT AM SONNTAG in der Frühausgabe am Samstag und WELTplus Premium dann zum regulären Paketpreis von monatlich zzt. 23,99€. Das Angebot gilt nur in Deutschland und nur, solange der Vorrat reicht. Die Übermittlung der Prämie erfolgt nach Zahlungseingang.

Ich bin damit einverstanden, dass die Axel Springer Deutschland GmbH mir weitere Medienangebote per Telefon/E-Mail/SMS unterbreitet. Dieses Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen.

Ich ermächtige die Axel Springer Deutschland GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Axel Springer Deutschland GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Alle Informationen über Ihr gesetzliches Widerrufsrecht und die Widerrufsbelehrung finden Sie unter [www.welt.de/widerruf](http://www.welt.de/widerruf)

Ich kann der Nutzung meiner Daten zu Werbezwecken jederzeit beim Verlag widersprechen: WELT AM SONNTAG, Brieffach 24 60, 10867 Berlin, Fax: 0800/926 77 37.

Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.welt.de/datenschutz](http://www.welt.de/datenschutz). Alle Informationen über Ihr gesetzliches Widerrufsrecht und die Widerrufsbelehrung finden Sie unter [www.wams.de/widerruf](http://www.wams.de/widerruf).

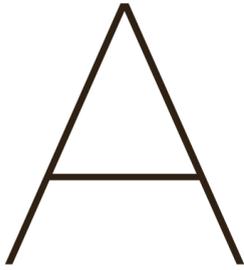
Datum  Unterschrift

Coupon ausfüllen und einsenden an:  
WELT AM SONNTAG, Brieffach 66 66, 10867 Berlin



# KULTUR & KUNSTMARKT

WELT AM SONNTAG | NR. 28 | 14. JULI 2024 | SEITE 37



Anfang Juli, München. Im Kunstareal findet das Filmfest statt. Mittendrin: Joachim Lang, einer der erfolgreichsten deutschen Regisseure, vielfach ausgezeichnet. Gerade hat der 64-Jährige sein jüngstes Werk fertiggestellt: „Führer und Verführer“, ein Porträt über Nazi-Propaganda-Chef Joseph Goebbels, das in diesen Tagen in den Kinos angelaufen ist (siehe WELT AM SONNTAG vom 6. Juli). Die mediale Aufmerksamkeit ist groß, auf dem Münchner Filmfest erhält er den Publikumspreis. Lang schüttelt Hände, er posiert für Fotos, er lacht und grinst. Ein Hauch von Hollywood.

VON TIM RÖHN UND BENJAMIN STIBI

Was auf dem Festival kein Thema ist: dass das Verhältnis zwischen Lang und dem SWR – seinem Arbeitgeber und Ko-Produzent von „Führer und Verführer“ – zerrütet ist. Informationen, die WELT AM SONNTAG vorliegen, legen den Schluss nahe, dass man ihn nun endlich loswerden will. Seit Jahren streitet sich der SWR mit Lang in einer schmutzigen Angelegenheit: Eine Kollegin Langs, Sandra D., heute 58 und bei „Führer und Verführer“ Dramaturgin, behauptet, von einer Führungskraft des SWR sexuell belästigt worden zu sein. Lang will Zeuge gewesen sein, gemeinsam kämpften die beiden für Aufklärung – und scheiterten, so sehen sie es, an einem Arbeitgeber, der die Sache lieber unter den Teppich kehren wollte. Dokumente, die dieser Zeitung vorliegen, zeigen nun, dass sogar Gerichtsurteile nicht ernst genommen wurden.

Das Zerwürfnis geht zurück auf einen Vorfall im Mai 2006. Damals leitete Lang beim SWR den von ihm gegründeten „Tigerentenclub“. Er will mitbekommen haben, so steht es in Gerichtsunterlagen, wie seine Stellvertreterin Sandra D. von einem SWR-Obersten sexuell belästigt wurde. Der Mann habe – laut einer später eingereichten Klageschrift von D. – dieser bei einer Preisverleihung an den Busen gefasst und gewitzelt, sie solle sich dort das SWR-Logo tätowieren; Lang habe in diesem Moment daneben gestanden. D. sei „beschämt“ zurückgewichen. Unter einem Vorwand habe die Führungskraft des Senders D. drei Monate später sogar zu sich nach Hause gelockt und sei dort erneut übergriffig geworden. Unmittelbar nach dem Treffen rief D. gemäß der Klageschrift drei Vertraute an und berichtete ihnen „weinend“, was gerade passiert sei. Lang war einer der Angerufenen. Am nächsten Tag soll der Vorgesetzte sie angerufen haben, als sie gerade mit Lang im Büro saß. So soll Lang mitgehört haben, wie der Mann gedroht habe, ihre Karriere zu zerstören, wenn sie den Vorfall melde.

## DIE ERSTE DEGRADIERUNG

Aus Angst habe D. stillgehalten, aber so stark unter dem Vorfall gelitten, dass sie zeitweise arbeitsunfähig geworden sei. Im Oktober 2008 wurde ihr – angeblich auf Geheiß ihres mutmaßlichen Peinigers – die Redaktionsleitung entzogen. Sie habe befürchtet, heißt es in ihrer späteren Klageschrift, dass er damit seine Macht demonstrieren wollte. D. vertraute sich der Gleichstellungsbeauftragten an, die den damaligen SWR-Intendanten Peter Boudgoust informierte. Dem Anschein nach hielt man D.s Schilderung für glaubhaft, aber der mutmaßliche Belästiger stritt alles ab (und tat dies jetzt auch gegenüber WELT AM SONNTAG). Obwohl Lang sich als Zeuge anbot, wurde er nicht gehört. Die nächsten Jahre bemühte sich der Sender, eine „Lösung“ für D. zu finden. Man stellte ihr in Aussicht, ab 2012 das „Haus des Dokumentarfilms“ leiten zu dürfen. Bis dahin arbeitete D. weiter unter ihrem Vorgesetzten, bekam die Stelle schließlich doch nicht. Und auch Lang hatte gemäß späterer Aussagen vor Gericht zunehmend Schwierigkeiten, Mittel für seine Filme zu erhalten.

Nachdem D. einen Anwalt eingeschaltet hatte, erhielt sie Ende 2012 vom SWR im Rahmen einer „Ergänzungsvereinbarung“ die Redaktionsleitung für „Sonderprojekte“. Lang wurde im selben Jahr zum Abteilungsleiter für „Sonderprojekte, Musik und Theater“ befördert und

Die Zentrale des SWR in Stuttgart



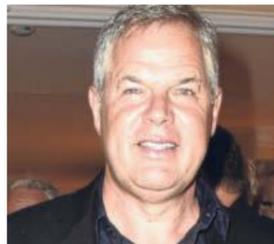
SWR/JÜRGEN POLZAK

## EINE NICHT ENDEN WOLLENDE AFFÄRE

Vor Jahren soll ein SWR-Mitarbeiter eine Kollegin sexuell belästigt haben. Seitdem gibt es Streit. Nun droht ein Unterstützer des mutmaßlichen Opfers kaltgestellt zu werden: Regisseur Joachim Lang, der gerade für „Führer und Verführer“ gefeiert wird



Die SWR-Redakteurin Sandra D., die gegen den SWR geklagt hat



Unbequeme Solidarität: Star-Regisseur Joachim Lang

bekam vom SWR die „verbindliche Zusage“, „pro Jahr ein Filmprojekt in der Größenordnung eines Fernsehspiels als Autor und Regisseur zu realisieren“, alternativ alle zwei Jahre ein Projekt mit doppeltem Etat. Zu dieser Zeit verließ D.s mutmaßlicher Peiniger den SWR. Also zumindest eine halbgeare Lösung?

Mitnichten. D. fühlte sich faktisch kaltgestellt. In einem Schreiben ihres Anwalt an den SWR hieß es 2016, dass D. in den vergangenen drei Jahren auf kleine Ko-Partnerschaften reduziert worden sei und keinen einzigen Film habe realisieren dürfen, weil es angeblich keinen Etat dafür gegeben habe. D. habe mit psychischen Problemen gekämpft. Langs Filme wurden immer wieder aufgeschoben.

2019 dann kam es zu einem Wechsel an der Spitze des SWR. Boudgoust ging, Kai Gniffke übernahm. Die Situation verschlechterte sich für das Duo. Der SWR löste Langs Abteilung auf, stufte ihn auf Redakteursebene zurück und kündigte ihm die Zusage für seine regelmäßigen Filme. Auch behauptete der Sender, D.s Stellung als Redaktionsleiterin sei befristet gewesen und würde nun auslaufen. D. und Lang reichten Klage ein. In diesem Zeitraum ließ der Sender einen Brief eines Sender-Justizars an die Rundfunkräte verbreiten, in dem dieser behauptete, der SWR habe D. – erfolglos – nahegelegt, die Staatsanwaltschaft einzuschalten. WELT AM SONNTAG liegen Schreiben des SWR-Justizars vor, aus denen hervorgeht, dass er stets bemüht war, D. von einer Klage abzuhalten. Auf Anfrage dieser Zeitung wiederholte der Sender seinen Standpunkt: Mit „größtem Nachdruck“ sei man der Sache nachgegangen, die Einschaltung staatlicher Ermittlungsbehörden habe D. aber abgelehnt. Die Möglichkeiten zur Aufklärung seien „beschränkt“ gewesen, „konkrete Angaben“ von D. habe es nicht gegeben: „Damit stand ein ernstzunehmender und dennoch abstrakter Vorwurf im Raum.“ D. wiederum behauptete in einer Klageschrift, ausführlich Auskunft gegeben zu haben.

## NIEDERLAGE VOR RICHTER

Vor Gericht verlor der Sender. Das Landesarbeitsgericht Baden-Württemberg verpflichtete den SWR Ende 2022, D. als Redaktionsleiterin weiter zu beschäftigen. In dem Urteil wird dezidiert auf die Vorwürfe Bezug genommen. „Darauf, was sich im Einzelnen abgespielt hat, kommt es nicht an. Der Vorfall wurde jedenfalls auch von der Beklagten ernst genommen, indem Bemühungen unternommen wurden, den Vorfall soweit möglich aufzuklären und die berufliche Karriere der Klägerin nach dem ‚Vorfall‘ zu fördern.“ Außerdem habe der SWR in der Vereinbarung von 2012 festgehalten, „dass hiermit ein Vorgang endgültig abgeschlossen werden solle, der bereits mehrere Jahre zurückliege. Gemeint war hierbei offensichtlich der von der

Klägerin beklagte sexuelle Übergriff einer Führungskraft.“ Den SWR treffe eine erhöhte Rücksichtnahmepflicht gegenüber D. Die nachträgliche Befristung sei nichtig. Das Bundesarbeitsgericht bestätigte das Urteil im März 2023. Auch Lang hatte teilweise Erfolg.

Das Landesarbeitsgericht hielt mit Urteil von Juli 2022 den Entzug der Abteilungsleitung zwar für rechtmäßig, stellte aber fest, dass die Zusage des SWR, ihm jedes Jahr beziehungsweise alle zwei Jahre einen Film zu ermöglichen, fortbesteht. So weit, so klar. Doch der Sender stellte sich stumm. Eine Programmredirektorin antwortete Lang auf „Bitte“ von Gniffke, Lang sei mit seinen Projekten bereits „ausgelastet“ und die Budgets der Jahre, in denen keine Filme gemacht wurden, könnten nicht nachträglich abgerufen werden. Die Bitte um ein Gespräch mit Lang oder D. soll Gniffke mehrmals abgelehnt haben. Stimmt das? Kein Kommentar des Senders. Fakt ist: Lang zog erneut vor Gericht, klagte auf Vertragserfüllung und Schadensersatz für die „verlorenen“ Jahre. Statt dem vereinbarten Minimum von sechs Filmen konnte er nur drei drehen.

WELT AM SONNTAG war anwesend, als sich Lang und der SWR im März in Stuttgart vor Gericht gegenüberstanden. Der Richter sagte, dass man Langs Schadensersatzklage zwar für aussichtsreich hält und von einer Größenordnung von 100.000 Euro pro Jahr ausgeht. Den SWR dazu zu zwingen, einen Film zu produzieren – das sei aber schwer. Auch stünde zu befürchten, dass das Verfahren an die Zivilgerichte abgegeben werden müsste und sich deswegen noch lange hinziehen könnte. Lang sagte vor Gericht, sein „Herzenswunsch“ sei es, schlicht wieder Filme machen zu dürfen: „Aber der SWR will einfach nicht.“ Mit WELT AM SONNTAG wollte weder er noch D. über die Angelegenheit reden, Anfragen blieben unbeantwortet. In Stuttgart empfahl der Richter dem Regisseur, sich mit finanzieller Kompensation zufriedenzugeben. Hat der SWR Lang ein Angebot gemacht? Das beantwortet der Sender nicht. Die Auseinandersetzung mit Lang und D. setzt dem SWR auch finanziell zu. Dadurch dass Langs „Dreigroschenfilm“, der 2018 erschien, immer wieder aufgeschoben wurde, sind dem Sender wohl Gewinne in Millionenhöhe entgangen. Denn Lang hatte ursprünglich einen Vertrag ausgehandelt, der dem SWR die exklusiven Weltrechte gesichert hätte. Doch der Sender ließ die Option auslaufen, und als er sich dann doch dazu entschied, Lang den Film

machen zu lassen, hatten die Lizenzinhaber die Weltrechte schon an eine andere Produktionsfirma vergeben. Wie viel Geld dem SWR dadurch entging? Kein Kommentar des Senders. Hinzu kommen die Anwaltskosten, die inzwischen allein auf SWR-Seite im sechsstelligen Bereich liegen dürften. Zur Höhe schweigt der Sender auf Anfrage.

Und es droht weiterer Ärger. 2021 berichtete der „Kontext“-Journalist Stefan Siller über den Umgang des SWR mit Lang und D. und wurde dafür vom höheren Sender-Justiziar verklagt. Der Jurist schickte den Richtern eine eidesstattliche Versicherung, in der er beteuerte, die 2012 mit D. geschlossene Ergänzungsvereinbarung sei „nicht durch die unbewiesenen Vorwürfe sexueller Belästigung veranlasst“ gewesen. Siller zeigte ihn dafür wegen falscher Versicherung an Eides statt an. Denn der Justiziar hatte 2015 in einem Brief an D.s Anwalt geschrieben: „Sie sprechen von einer ‚Missbrauchsgeschichte‘. Dazu halte ich fest, dass mit der Vereinbarung (Ergänzungsvereinbarung von 2012, Anm. d. Red.) ein Vorgang in beiderseitigem Einvernehmen endgültig abgeschlossen wurde, der schon damals mehrere Jahre zurücklag und der nie aufgeklärt werden konnte.“ Die Staatsanwaltschaft Hamburg erklärte auf Anfrage, zu ermitteln, aber noch keine abschließende Entscheidung getroffen zu haben. Der Justiziar selbst beteuert, keine falsche eidesstattliche Erklärung abgegeben zu haben.

## SPAREN ALS ERKLÄRUNG

Wie soll es für D. und Lang weitergehen? Anfang Juni wurden sie informiert, dass der SWR keine Spielfilmsonderprojekte mehr machen werde. Für D. als Redaktionsleiterin für Spielfilmsonderprojekte bedeutet das, dass ihre Redaktion aufgelöst wird. Für sie soll es eine andere Verwendung geben. Langs Spielfilm-Vereinbarung wurde aufgekündigt. Auch seine Stiftungsprofessur an der Filmakademie, die er für den SWR inne hat, soll nicht fortgeführt werden. Schikane? So sehen es einige innerhalb des SWR. Der Sender will davon nichts wissen. Es gebe ein Defizit von 70 Millionen Euro pro Jahr und daher Sparmaßnahmen. Die „Streichung der sogenannten Spielfilmsonderprojekte“ sei Teil davon. Außerdem würde Lang ohnehin in Ruhestand gehen. Eine Person aus dem Umfeld des Senders sieht es anders: Beim SWR gelte ein System von „Ober sticht Unter“, sagte die Person: Wer sich dagegen stellt, sei für immer „verbrannt“ – umjubelter Star-Regisseur hin oder her.

DER AKTUELLE KLASSIKER

„Der kleine Nick macht Ferien“ von Goscinny



VON MATTHIAS HEINE

Deutschland ist in Ferienstimmung. Millionen brechen in den Urlaub auf und jedem dieser Aufbrüche ist im Winter oder Frühjahr eine Diskussion vorausgegangen, wie sie René Goscinny in einer Geschichte über den kleinen Nick beschreibt. Sie heißt „C'est papa, qui decide“ („Bei uns entscheidet Papa“) und ihr in Slow-Burn-Technik sich ganz allmählich entwickelnder Witz besteht darin, dass die Behauptung im Titel widerlegt wird.

Bei der Familie des „Petit Nicolas“, wie er im Original heißt, wird verhandelt, an welche französische Küste man fährt – die Berge stehen, anders als Deutschland, gar nicht zu Debatte. Am Anfang entscheidet der Vater, diesmal „au Midi“, in den Süden zu fahren. Am Ende hat die Mutter, nicht zuletzt durch geschickte Manipulation der dritten Macht im Raum – also von Nick – es dahin gebracht, dass man doch an die Atlantikküste (in der deutschen Fassung ist es Holland) fährt.

René Goscinny, der diese Geschichte schrieb, während er gleichzeitig auch noch „Asterix“ erfand, die besten „Lucky Luke“- und „Isgogud“-Bände textete und 1000 andere Eisen im Feuer hatte, war ein humoristisches Jahrhundertgenie. Das Unbegreifliche an den Nick-Geschichten ist, dass er diese tiefsten wahren philosophischen Miniaturen eronnen hat, als er noch gar keine

”

RENÉ GOSCINNY SCHRIEB DIESE GESCHICHTEN, LANGE BEVOR ER EINE EIGENE FAMILIE HATTE

eigene Familie hatte. Die gründete er erst wenige Jahre bevor er 1977, mit erst 51 Jahren, beim EKG tot zusammenbrach.

Es gibt zwei Nick-Ferien-Zyklen, die von Goscinny kongenialem Partner Sempé illustriert sind. Der erste beginnt mit der erwähnten Geschichte und wird dann fortgeführt am Strand und in einem Hotel. Nick verbrüderd sich mit den anderen Jungen aus der Herberge und liegt sofort in Fehde mit denen aus den anderen Hotels. Es tauchen Typen auf, die jeder aus einem Urlaub kennt: der Gast, der sich für einen witzigen Unterhalter hält, wichtigerische Bademeister und Muskelprotze, kleinkarierte Strandnachbarn, pedantische Minigolfer. Am Ende will Nick seine Bräune, die er sich noch ohne Lichtschutzfaktor 50 erworben hat, Marie-Hedwig von nebenan zeigen.

Im zweiten Ferienzyklus (beide sind im Band „Der kleine Nick macht Ferien“ gesammelt) fährt Nick in die ebenfalls sehr französische Institution der „colo“, ein Ferienlager. Von Goscinny genialer Menschenkenntnis zeugen die Sorgen und stillen Tränen der Erwachsenen, bevor sie das Kind erstmals allein lassen, während Nick ganz unbefangenen losfährt. Auch diese Geschichten wirken, obwohl im Dekor der frühen Goer, bis heute auf eine magische Weise zeitlos. Es liegt vermutlich daran, dass Kinder so konservativ sind. Zwar war niemals eine Familie wirklich so wie die des kleinen Nick – aber jedes Kind wünscht sich, sein Leben wäre genau so.

# Schluss mit den großen Lösungen!

Der Soziologe Armin Nassehi warnt vor einem planwirtschaftlichen Umbau der Gesellschaft

Zu den unheimlichen Konjunkturen unserer krisengebeutelten Zeit (neudeutsch: Polykrise) gehört die Rede von der Transformation. Der schwammige Begriff taucht auch im neuen Buch des Soziologen Armin Nassehi prominent auf, er prangt im Untertitel von „Kritik der großen Geste. Anders über Transformation nachdenken“ (C.H. Beck, 224 Seiten, 18 Euro).

VON MARC REICHWEIN

Doch was, bitte schön, meint Transformation überhaupt? Die einen denken dabei an den schieren Wandel, die anderen adressieren Veränderungsnotwendigkeit.

Transformation, schreibt Nassehi, sei zum zentralen Programm-, Verheißungs- und Erweckungsbegriff unserer Tage geworden.

Transformation wird allenthalben erwartet und abverlangt: den Ostdeutschen seit 35 Jahren, der Industrie bei der Umstellung auf CO<sub>2</sub>-freie Energie, dem Individuum beim Umbau auf E-Mobilität und/oder Aufgabe persönlicher Freiheiten. Und natürlich geht den Aktivisten und Vordenkern alles viel zu langsam.

Doch die moderne Gesellschaft – daran erinnert zu werden, braucht es Gesellschaftswissenschaft-

ler wie Nassehi – kann nur träge sein, sie ist keine Armee aus Zinnsoldaten, keine Spielmasse, der man eine gemeinsame Hauruck-Perspektive verordnen kann. Gesellschaft bedeutet immer: Eigensinn, ein widersprüchliches Nebeneinander von unterschiedlichen, miteinander konkurrierenden Perspektiven. Zu glauben, man könne ein Kollektiv in eine Richtung lenken, erstickte laut Nassehi die Innovation nicht nur der Individuen, sondern ganzer gesellschaftlicher Teilbereiche.

Die Sehnsucht nach der großen – und das heißt historisch: totalitären – Lösung nimmt seit einiger Zeit leider bedenklich zu. Als habe die Welt von den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts nichts gelernt, fordern Klima-Aktivisten mit großer Geste den großen Hebel, die totale Transformation. Nassehi weiß und betont, wie sehr das Unmut erzeugt, er kennt mit Helmuth Plessner „Die Grenzen der Gemeinschaft“ und weiß: Wo das „Wir“ in der Moderne übertrieben wird, droht sozialer Radikalismus. Wir müssen jetzt dies oder das tun. Wir müssen jetzt alle vegetarisch werden, um das Klima zu retten. Nichts da. Wir müssen endlich aufhören, uns Gesellschaftsvergessenheit zu leisten, schreibt Nassehi und warnt vor der großen, einzigen Steuerungsidee.

Nassehi hat einen Essay ohne Fußnoten und Quellenapparat geschrieben, doch je weiter man liest, desto

deutlicher stehen einige Elefanten im Raum. Ungenannt bleiben, aber unschwer assoziierbar sind öffentliche Figuren wie die Transformationsforscherin Maja Göpel („Unsere Welt neu denken“), die Historikerin Hedwig Richter („Demokratie und Revolution“) oder die Publizistin Ulrike Herrmann („Das Ende des Kapitalismus. Warum Wachstum und Klimaschutz nicht vereinbar sind“).

Wer die Wachstums-idee des Kapitalismus nur als Ressourcenverbrauch missverstehe, der übersehe, wie sehr Maßlosigkeit ein Grundprinzip der Moderne sei, schreibt Nassehi. Die Freiheit zur Maßlosigkeit des Wirtschaftens sei als Treiber von Wohlstand und Innovation allemal besser zu rechtfertigen als die Maßlosigkeit in anderen Gesellschaftsbereichen, etwa der Wissenschaft (Expertokratie), dem Recht (Bürokratie), der Religion (Fundamentalismus) oder der Politik (Totalitarismus).

Als Systemtheoretiker aus der Denkschule von Niklas Luhmann und Talcott Parsons nimmt Nassehi die komplexen Funktionsweisen von Gesellschaft seit Jahren erkenntnisfördernd ins Visier, er beobachtet Digitalisierung („Muster“) ebenso wie das soziale Gefühl der Überforderung („Unbe-

ge“). Nassehi bietet keine Lösungen, Aktionspläne, politischen Rezepte, und dass man als Sachbuch-Leser allein dafür schon dankbar ist, zeigt, wie sehr man vom grassierenden „Meinungsunternehmertum“ im Genre bereits deformiert ist. Nassehi selbst schreibt nicht jargonfrei, seine Bücher enthalten schwierige Begriffe. Aber wo die Welt vom Sportler- bis zum Managersprech voller Phrasen steckt, wird man auch einem Soziologen sein bisschen Fremdwortfetisch zubilligen, denn die Abstraktion, die ein Nassehi leistet, ist im Großen und Ganzen wichtig und notwendig.

Man könnte „Kritik der großen Geste“ ganz altmodisch eine Denkschrift nennen. Sie mündet, doch ihre Botschaft ist erfrischend glasklar: Gesellschaftliche Transformation kann nicht als große Form („Durchregieren“) gelingen, sondern nur in konkreten Alltagssituationen. Lösungen, die nicht mit großer Geste propagiert, sondern nach den Logiken der einzelnen Gesellschaftsbereiche entwickelt werden, sind langweiliger und langsamer, aber nachhaltiger und substanzieller. Kleine Schritte heißt nicht kleine Lösungen, gibt Nassehi zu bedenken. Es gehe auch ausdrücklich nicht um Vermeidung von zu viel Veränderung. Es gehe um den Umstand, dass Veränderung nur als Evolution und niemals als Revolution funktioniert. Dann klappert's auch mit dem T-Wort.



Drastische Probleme brauchen keine drastischen Mittel, sagt der Soziologe Armin Nassehi

## BILDBETRACHTUNG



Russell Crowe Hand, die sachte durch Weizenähren gleitet, hat sich ins kollektive Bildgedächtnis eingeschrieben. „Gladiator“ (2000) ist eines von Ridley Scotts Meisterwerken, und das sagt sich nicht leicht bei einem, der auch „Alien“ und „Blade Runner“ gedreht hat. Insofern mag es ästhetisch riskant sein, mit inzwischen 86 Jahren in die Arena zurückzukehren und dem Publikum erneut zuzurufen: „Are you entertained – fühlt Ihr Euch unterhalten?“. „Gladiator 2“ mag filmemacherisch ein blutiges Fiasko werden oder ein glorioser Triumph; die Zuschauer werden mit Sicherheit in Scharen herbeiströmen, in Erwartung des zweiten Teils einer Legende, sozusagen der „Odyssee“ nach der „Ilias“. Der Film soll am 14. November starten, aber um die Massen schon mal einzupeitschen, ist jetzt der offizielle Trailer veröffentlicht worden. Im Internet entbrannte sogleich eine Diskussion um Pedro Pascals Schnauzbar. Der hätte angeblich so gar nichts Römisches. Ach was, sagen die, die es besser wissen. Die Gladiatoren kamen auch aus entlegenen Ecken des römischen Reichs, wo man durchaus gesichtsbehaarungsaffiner war. Und wenn schon, historische Korrektheit ist nur die eine Seite einer im rasanten Flug wirbelnden Medaille. Die andere ist das mitreißende Spektakel. küv

## KURZKRITIKEN

### „SEINETWEGEN“

MEMOIR  
Als ihr Vater 1963 in einem lindgrünen VW Käfer tödlich verunglückte, war Zora del Buono acht Monate alt. Ein entgegenkommendes Fahrzeug hatte in der Kurve ein Fuhrwerk überholt. Die Leerstelle des unbekanntes Vaters hat die Zürcher Schriftstellerin lebenslang zu füllen versucht. Nun hat sie ein Buch darüber geschrieben, zwischen Recherche, Autobiografie und dokumentarischem Roman (C.H. Beck, 23 Euro). Sie weiß, wann Autositze mit Kopfstützen üblich wurden, listet



Erinnerungsstücke auf und verfolgt die Spur des Unfallverursachers. Die Umkreisung eines Traumas, das durch radikale Versachlichung erst sein volles emotionales Gewicht gewinnt. rik

### „WIE RATIONALE MASCHINEN ROMANTISCH WURDEN“

ESSAY  
Daniel Kehlmann fährt ins Silicon Valley und schreibt einen Text über Künstliche Intelligenz, so beginnt Philipp Schönthalers fulminanter Essay (Matthes & Seitz, 16 Euro). Dem Schriftsteller fällt nämlich bei seinem schreibenden Kollegen auf, wie dieser bei Rechenmaschinen in eine Sprache verfällt, die man aus der Romantik kennt. Ist die KI die Universalpoesie unserer Tage, der Algorithmus die neue Blaue Blume? Aufschlussreich zeigt Schönthaler, wie im gegenwärtigen Diskurs über KI die Digitalisierung in eine Wiederverzauberung der Welt umschlägt. Absolut lesenswert! jsh



### „URLICHT“

KLASSIK  
Vielleicht geht es uns tatsächlich besser, wenn wir hören, dass wir nicht allein sind mit unserer Angst, unserer Ahnung, dass wir auf Unheil zulaufen. Wenn wir hören, wie jene, die in früheren Zeiten komponiert haben, Angst und Ahnung laut werden ließen. In Liedern und Arien, wie sie der höchstbegabte Bariton Samuel Hasselhorn zusammengestellt hat (harmonia mundi). Von Mahler bis Braunfels, von Humperdinck bis Pfitzner. Schlafwandlerymusik quasi. So zwielichtig, wie Hasselhorn auf dem Cover zu sehen ist, singt er keine Sekunde. Vollfarbig, manchmal etwas kalkuliert, fabelhaft. Auch die Pose-ner Philharmonie unter dem grandiosen Lukasz Borowicz. elk



### „GEILE ZEIT“

GENERATIONSBUCH  
„Wir waren die ersten, die wussten, dass es uns niemals besser gehen würde als denen vor uns.“ Der Journalist Niclas Seydack, Jahrgang 1990, hat ein Buch über die Millennials geschrieben, deren Kindheit mit dem 11. September 2001 abrupt zu Ende ging. Es folgten der Schul-Amoklauf von Erfurt und Nachrichtenterror nonstop. Eine „Geile Zeit“ (Tropen, 22 Euro) musste es trotzdem irgendwie werden. Seydack trifft den Ton, den Generationsbücher brauchen, perfekt. Selbst „Wetten, dass ...?“ musste seine Kohorte noch schauen, wie weiland Florian Illies in „Generation Golf“, dem Ur-Seller des Genres. rei



### „STRUT OF KINGS“

ALTERNATIVE ROCK  
Richtig, hört sich etwas an wie R.E.M. in der College-Rock-Phase der 80er-Jahre mit mehr Druck, ist aber das 40. oder 41. Studioalbum von Guided by Voices. Zeitloser Alternative Rock, der auch Fans von Dinosaur, Jr., Built to Spill bis zu Neil Young (mit Crazy Horse) gefallen wird. Ziemlich wuchtig eingespielt, dabei abwechslungsreich genug, um auch nach mehrmaligem Hören nicht zu eintönig zu geraten. Robert Pollard, Sänger und Kopf der Band aus Dayton/Ohio, löste die Gruppe zweimal auf, um dann doch weiterzumachen, nun im fünften Jahrzehnt, in der Post-Miniatur-Ära mit längeren Songs. Und immer noch nicht zu spät, Guided by Voices zu entdecken, möglichst laut. chm



### „LADY IN THE LAKE“

SERIE  
Eine Warnung an die Älteren unter uns: Mit Philip Marlowe hat die neue Serie nichts zu tun. Der stolperte in „The Lady in the Lake“ 1947 durch einen filmhistorisch entscheidenden Film (der erste mit subjektiver Kamera, die einen durch die Augen der Figuren blicken lässt). Die „Lady in the Lake“ bei Apple TV ist filmhistorisch unbedeutend. Die Verfilmung eines Bestsellers von Laura Lippman: Baltimore, 60er-Jahre. Die gutsituierte Vorstadtehefrau Maddie Schwartz (Natalie Portman) entdeckt erst die Investigativ-Journalistin in sich und dann die Leiche einer Schwarzen. Alles eskaliert, die Ehe, der Rassismus. Eine Frau, eine Stadt und ihre Geheimnisse. Ein mäßiges Period-Drama. elk



BALLETS RUSSES AUS HOLZ

Der Tanzschriftsteller Cyril Beaumont hatte von berühmten Tänzern der Ballets russes durch Handwerker diese kleinen Holzfiguren anfertigen lassen. Die sah ich, als ich nach einem meiner ersten professionellen Auftritte in der Chicago Lyric Opera bei einer zeitgenössischen Oper von der Ballettmeisterin Ruth Page hinterher in ihre Wohnung eingeladen wurde, in einer Vitrine stehen. Ich fand sie so faszinierend. Die kamen nach ihrem Tod unter den Hammer, für 3000 bis 5000 Dollar. Ich habe sogar das Doppelte geboten, aber ein Mitglied der Getty-Familie hat sie mir für 30.000 Dollar weggeschnappt. Vor einiger Zeit haben sich die Gettys von einigen Dingen getrennt. Die ich diesmal bekommen habe – für 3000 Dollar. Manchmal sind mir auch Schnäppchen gelungen. Zum Beispiel eine Henri-Matisse-Kostümzeichnung, die dann auf der Rückseite das Kostüm von hinten zeigte – also zwei Matisse für den Preis von einem!



BERTOLD FABRICIUS

GEORG KOLBES STATUE

Georg Kolbes Nijinsky-Statue, die 1913 konzipiert wurde ist sehr bedeutend und sinnlich. Sie fließt so wunderbar. Ich bin mir aber fast sicher, dass Nijinsky, der ihm nachweislich Modell gestanden hat, aber nur mit seinem Kopf als Vorlage diente. Die Haltung ist wohl von Fotos der „Les Orientales“-Choreografie von Fokine. Es gibt zwar von Aristide Maillol zwei wunderbare Aktezeichnungen, die ich leider bisher nicht kaufen konnte, von Nijinsky, aber das hier ist wohl ein anderer Körper. Er ist viel schlanker, graziler, geschmeidiger als der doch gedrungene Tänzer mit seinen dicken Schenkeln. Ich habe auch vieles, was ange-



JIN STIFTUNG

lich Nijinsky zeigt, aber er ist es ganz sicher nicht. Aber wenn es mir gefallen hat, habe ich es trotzdem gekauft. Authentisch ist aber zum Beispiel meine Zeichnung von ihm, die Gustav Klimt angefertigt hat. Umgekehrt habe ich sogar eine Nijinsky-Plastikfigur als Faun, die in den Fifties in England bei Woolworth im Sortiment war, für welche Kundenschaft auch immer ...

FANNY ELSSLERS SCHUHE

Das sind Tanzschuhe von Fanny Elßler, der berühmten romantischen Ballerina. Die Wienerin war die temperamentvolle Rivalin der Französin Marie Taglioni. Doch diese Schuhe hat sie bei einer Hamburger „Giselle“-Aufführung getragen, das lässt sich lückenlos beweisen. Sie sind aus Seide und Baumwolle, und man sieht sogar noch den selbst bestickten Rand, um sicherer auf Spitze stehen zu können. Das machen die Ballerinen heute immer noch manchmal so.



BERTOLD FABRICIUS

NIJINSKYS HEMD

Das Hemd, das Nijinsky bei seinem letzten Auftritt mit Improvisationen am 19. Januar 1919 trug, aus Seide, die leider schon bricht, mit einem schwarzen Kragen. Das hat schon etwas Fetischhaftes, es ist aus der Family Collection. Auch die Schuhe sind da. Nach jahrelangen Verhandlungen war es für mich wie ein Wunder, diese Sammlung für meine Stiftung zu bekommen.



JIN STIFTUNG

# John Neumeiers

## BALLETT

Als Direktor des Hamburg Ballett prägte der Choreograf eine Ära. Aus Anlass seines Abschieds gewährt er exklusive Einblicke in seine Nijinsky-Sammlung

Das hat es in der Welt der darstellenden Künste nie gegeben: Nach 51 Spielzeiten hört Hamburgs Ewigkeitsballettdirektor John Neumeier diesen Sonntag mit seiner 49. Nijinsky-Gala auf. Die ist benannt nach seinem größten Idol, Vaclav Nijinsky, dem legendären Tänzer der Ballets russes, die von 1907 bis 1929 existierten.

VON MANUEL BRUG

Nijinsky (1889-1950) wurde als Tänzerkind in Kiew geboren, kam 1900 an die kaiserliche Tanzakademie in Sankt Petersburg und 1907 ins Ensemble des dortigen Marientheaters. Schnell wurde er dort für seine darstellerische Wandlungsfähigkeit, seine Virtuosität, Grazie wie Sprungtechnik bekannt. Einen Wendepunkt in Nijinskys Leben markierte 1908 das Zusammentreffen mit dem Impresario Sergei Diaghilev, dessen Liebhaber er bis zum Jahr 1913 war. Mit ihm und vielen anderen russischen Tänzern, wie etwa Anna Pavlova, eroberte er ab 1909 erst Paris und dann die Welt im Sturm.

Die Ballets Russes wurden durch die damalige Lust der Pariser und Londoner Gesellschaft am Orientalischen und Exotischen zu einem künstlerischen Großereignis. Das Talent Diaghilevs, moderne Musik und Choreografie mit ausgeprägtem Design von Kostümen und aufwendig gestalteten Bühnenbildern durch damals unbekannte, aber mit neuen frischen Ideen behaftete Künstler wie Cocteau, Bakst, Benois, Picasso, Matisse zu Gesamtkunstwerken zu verbinden, beförderte die Kompanie, die bald auf neue Musiken von Debussy, Strawinsky, Ravel, Richard Strauss, Manuel de Falla und Sergej Prokofiew agierte, schnell zur künstlerischen Avantgarde. Die Ballets Russes wurden zur einflussreichsten Tanztruppe im 20. Jahrhundert.

Zu Nijinskys berühmtesten Stücken gehörten „Cléopâtre“, „Schéhérazade“, „Carnaval“, „Petruschka“, „Le Spectre de la Rose“, „Le Dieu Bleu“, „Daphnis et Chloé“ und vor allem der von ihm selbst 1912 choreografierte „L'après-midi d'un faune“.

In dieser und anderen Rollen wurde er wiederum selbst zum Objekt für weitere Künstler, die ihn zeichneten, fotografierten oder als Skulptur gestalteten.

Auf einer Tournee nach Südamerika verliebte sich Nijinsky 1913 in die ungarische Tänzerin Romola de Pulszky (1894-1978). Die beiden heirateten noch im selben Jahr. In einem Anfall von Eifersucht entließ ihn Diaghilev. Ab 1916 wurden die Anzeichen einer psychischen Erkrankung Nijinskys immer deutlicher. Er litt unter Wahnvorstellungen, verfiel in innere religiöse Konflikte. Nach seinem Rückzug lebte Nijinsky in der Schweiz und erlitt 1919 während einer privaten Aufführung in St. Moritz einen Nervenzusammenbruch. Nachfolgend wurde bei ihm eine schwere Schizophrenie diagnostiziert. Damit war seine Karriere beendet. Er verbrachte den Großteil seines restlichen Lebens in verschiedenen psychiatrischen Kliniken und Pflegeheimen. Nach Kriegsende 1945 zog das Ehepaar nach London, wo er fünf Jahre später starb.

Bis heute ist der Name Nijinsky ein Synonym für perfekte Tanzkunst, die auch John Neumeier immer wieder zu verschiedenen Stücken über ihn inspiriert hat. Doch vor allem begann Neumeier schon in frühen Jahren, Erinnerungen und Kunstwerke, die mit diesem Tänzer zu tun hatten, zu sammeln. Diese inzwischen hochbedeutende Kollektion hat er, wie auch seine Werkrechte, in eine Stiftung eingebracht. Deren Ziel ist es, die Sammlungen und das Lebenswerk John Neumeiers für die Stadt Hamburg insgesamt zu sichern und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Geplant ist der Ausbau und die Erweiterung der Tätigkeitsbereiche zu einem wissenschaftlichen Institut mit einer Ausstellung der Sammlungen. Dafür wurde auch bereits eine Immobilie erworben.

Bevor der Hamburger Ehrenbürger John Neumeier nun im Alter von 85 Jahren aus dem Amt scheidet und auch die Sammlung seine Stadtvilla verlässt, wo er Jahrzehnte mit ihr verbracht hat, stellt er zehn seiner Lieblingsstücke vor und kommentiert sie exklusiv für WELT AM SONNTAG.



BERTOLD FABRICIUS

BJERGS NIJINSKY

Das ist ein Glücksfall, aber auch eine meiner teuersten Erwerbungen, denn in Dänemark war ihr Schöpfer eine der berühmtesten und immer noch gefragtesten Künstler. Sie zeigt wiederum Nijinsky als Faun, denn er faszinierte auch Johannes Bjerg, der sich mit Georg Kolbe einen Lehrer teilte. Bjerg hat seine Figur aus einem Pan-Vorbild mit Geweih und leichter Erektion weiterentwickelt. Soweit ich weiß, hat kein Museum der Welt beide Figuren, nur ich, die wie Torwächter den Durchgang zu meinem Speisezimmer bewachen.

## „Mit Nijinsky begann alles“

WELT AM SONNTAG: Was sammelt die John-Neumeier-Stiftung eigentlich alles?

JOHN NEUMEIER: Die Stiftung befasst sich nicht nur mit Nijinsky, wie viele annehmen. Obwohl mit diesem einzigartigen russischen Tänzer, besser: mit einer Biografie, die ich als Jugendlicher gekauft habe, alles begann. Es geht vielmehr um den Tanz im Allgemeinen. Schwerpunkte gibt es bei der Romantik und den Ballets Russes. Es gibt Bücher vom 16. Jahrhundert bis heute, Fotos, etwa fünftausend Briefe, wenige Kostüme, denn die sind schwer zu lagern, Statuen, Porzellanfiguren, Zeichnungen, Bilder, Lithographien, Teile des persönlichen Nachlasses der Nijinsky-Familie und auch anderer Erbstücke oder erworbene Nachlässe. Es ist, so könnte

man sagen, die Sammlung eines Maniacs aus Milwaukee, wo es nicht viel Bühnenkunst gab, der sich selbst weiterbilden wollte, um überhaupt zu verstehen, was ist Tanz?

Wie hat diese Sammlung Ihr Leben bestimmt?

Manchmal fühle ich mich beim Sammeln wie ein Detektiv oder auch wie ein Glückspilz. Manchmal habe ich aber auch schwere Fehler gemacht. Ich hätte das Nijinsky-Tagebuch kaufen können, zweimal sogar. Es war teuer, aber mit einem Kredit wäre es gegangen. Eric Näs-lund, Direktor des Dance Museum, brachte es mir persönlich nach Kopenhagen, wo ich zu der Zeit arbeitete. Ich hatte Hemmungen, es zu kaufen. Mein Gefühl sagte mir: Es gehört in eine wissen-

schaftliche Sammlung. Außerdem kann ich kein Russisch, und seine Sprache vermittelte mir nichts. Später habe ich mich sehr geärgert. Aber andererseits – diese Sammlung bestimmt nicht mein Leben. Denn es dauerte immer, ich musste viel choreografieren, bis ich mir wieder etwas Besonderes leisten konnte.

Zum Beispiel?

So wie gerade kürzlich den Entwurf der verführerischen Sirene von George Rouault für „Der verlorene Sohn“ von George Balanchine, der letzte Auftrag von Serge Diaghilev für die Ballets russes, 1929, kurz vor seinem Tod. Die Diaghilev-Ecke in meinem Haus ist übrigens unter der Treppe. Da sitze ich gern abends und meditiere. Und da hatte ich auch schon einige gute Ideen.

UNA TROUBRIDGES BRONZE

Nijinsky als Faun von Una Troubridge. Das ist für mich sein schönstes Abbild. Zunächst gab es nur den Gipsabguss, den die Ballerina Vera Sokolova in London bei einem Trödler kaufte. Der Händler wollte ihn ihr als „Altgriechisch“ anbieten, und sie sagte nur, das sei ihr Partner – und kaufte für zehn Shilling. Angeblich sah diese dann der Schauspieler John Gielgud, der sich wiederum erinnerte, bei Lady Troubridge in Mailand eine Marmorversion davon erblickt zu haben. Das war eine Diplomategattin und Gesellschaftsdame, die später lesbisch wurde und sich in die Autorin Radclyffe Hall verliebte und eben auch malte und bildhauerte. Troubridge soll Diaghilev bestochen haben, dass sie hinter der Bühne Nijinsky zeichnen durfte. Eine dieser vier Radierungen, die ich auch besitze, ist „John“ gewidmet – das war Radclyffes Kosename. Die ist mir natürlich besonders teuer. Den Kopf gab es zunächst nur als Wachsabguss, dann den Gips, schließlich eine Fassung aus weißem Marmor, die wohl Gielgud gesehen hatte. Ende der Fünfzigerjahre wurden dann vier Bronzegüsse davon hergestellt.



JIN STIFTUNG

DAS ERSTE BALLETT-BUCH

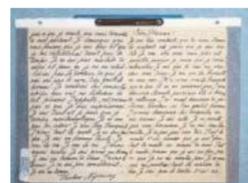
Das erste Buch habe ich während einer Reise nach Cleveland mit meiner Tante in einem Second-Hand-Laden erstanden. Es heißt „Ballet Portraits“ von Maurice Seymour aus Chicago und enthält Bilder berühmter Tänzer wie Margot Fonteyn oder Robert Helpman, die gut ausgeleuchtet sind und mich damals sehr faszinierten. In vielen, habe ich, so wie hier, hineingeschrieben, wo und wann ich es gekauft habe. In Stuttgart, als Tänzer, kamen dann graphische Arbeiten des 19. Jahrhunderts dazu. Erst in

meiner Hamburger Zeit hatte ich die Finanzen, um bei Auktionen mitzubieten. Und damals waren das auch die letzten Möglichkeiten, zu einigermaßen zivilen Preisen wirkliche Spitzenstücke zu bekommen.

EIN BRIEF NIJINSKYS

Das ist einer von zwei handgeschriebenen Briefen Nijinskys aus dem Jahr 1919, die er nach einem heftigen Ausbruch nach seinem letzten Auftritt im Suvretta House St. Moritz an seine ungarische Schwiegermutter in einem ziemlich impressionistischen Französisch geschrieben hat. Er spricht sie mit „Chère Mamam“ an, aber die eigene, polnische Mutter konnte es nicht sein, die verstand kein Französisch. Darin entschuldigt er sich und will sein vergeblich schlechtes Benehmen erklären. Die Briefe sind sehr besonders und haben mich immer sehr ange-

rührt. Für mich sind auch vielfach die Dinge in der Stiftung wichtig, die man gar nicht sieht, weil sie vor Licht geschützt werden müssen. Manches ist da viel bedeutender als die Artefakte, die stehen und hängen, etwa eines der choreografischen Notizbücher von Nijinsky, in dem er Dinge über sein nicht vollendete Bach-Ballett notiert hat. Dieses Stück war einst der Auslöser, für mein Stück „Vaslaw“ von 1979, welches das Samenkorn meiner lebenslangen Auseinandersetzung mit diesem Genius wurde. Es wäre toll gewesen, damals schon diese Aufzeichnungen gehabt zu haben.



BERTOLD FABRICIUS

TADEUSZ KOPERS BÜSTE

Nijinsky Kopf (und Fuß) stammen vom polnischen Künstler Tadeusz Koper. In einem alten Sotheby's-Katalog hatte ich gelesen, dass eine späte Büste von Nijinsky dem Dirigenten Georg Solti gehörte. Dessen Witwe erzählte mir dann, ihr Mann habe ihn einst an Geraldine Freud, eine Gesellschaftsdame aus Chicago weitergegeben. Sie habe ich dann später auch kennengelernt. Ihr Sohn, der als Stuntman in Western arbeitete, hat mir den Kopf dann nach ihrem Tod verkauft. Ich denke, die Basis dieser Skulptur ist eine Totenmaske, denn hier sieht er so aus wie in seinen späten Jahren der Umnachtung, eher bäuerlich, mit Halbglätze. Er hat ja noch 30 Jahre im Wahn gelebt, ist erst 1950 gestorben.



BERTOLD FABRICIUS



BERTOLD FABRICIUS

ANNA PAVLOVA

Diese Werke sind aus meiner Anna-Pavlova-Ecke: Das sind alles drei Kunstwerke von der Amerikanerin Malvina Hoffman. Eine Statue, die die Ballerina bei ihrem berühmten Gavotte-Tanz zeigt, eine Vorstudie, bei der sie nackt ist und eine Zeichnung von ihr, ebenfalls unbekleidet. Was sehr ungewöhnlich ist. Anna Pavlova selbst hat auch gebildhauert, sogar sich selbst getöpfer. Und sogar Beweisfotos davon anfertigen lassen.

SEIN UND HABE **SPEKTAKULÄRER ANKAUF**

## Essenzielles von Caspar David Friedrich

Der Wert dieses Skizzenbüchleins offenbart sich erst, wenn man seine Geschichte kennt

Um das kleine Büchlein mit Zeichnungen von Bäumen und Borke, Vögeln, Segelbooten und Landschaften hat es viel Wirbel gegeben. Nicht nur weil es von Caspar David Friedrich stammt, der in diesem Jahr groß gefeiert wird. Auch weil es Ende 2023 versteigert worden ist, aber dann doch nicht verkauft werden konnte.

Denn kurz vor Abschluss des für den Eigentümer wie das Auktionshaus lukrativen Geschäfts wurde das „Karlsruher Skizzenbuch von 1804“ eilig unter Kulturgutschutz gestellt. Ein Verkauf außer Landes wurde damit unmöglich; das britische Museum, das als Käufer kolportiert wurde, ging leer aus.

In den vergangenen Wochen kochte der Streit um die gut dreißig Seiten dünne Kladde dann noch einmal hoch. Peter Raue, anwaltlicher Vertreter des Eigentümers, hatte im „Tagesspiegel“ ausgeplaudert, dass eine Stiftung das Skizzenbuch gekauft hat, um es einem deutschen Museum zu „überlassen“. Mit dem langjährigen Museumsdirektor Peter-Klaus Schuster als Kronzeugen machte er deutlich, dass es keine „identitätsstiftende Bedeutung für die deutsche Nation“ habe, also sicher nicht auf eine Kulturgutschutzliste gehöre. Die ehemalige Kulturstaatsministerin Monika Grütters, die das Gesetz maßgeblich verantwortet hatte, ließ mit einer Replik nicht lang auf sich warten. Sie wies Vorwürfe zurück, die Unterschätzung sei „missbraucht“ worden. Das Buch bewertete sie als „national wertvolle Ergänzung der größten und bedeutendsten Caspar-David-Friedrich-Sammlung der Welt – derjenigen der Berliner Nationalgalerie“.

Und der gehört es jetzt, jedenfalls zum Teil. Wie am Donnerstag bekanntgegeben wurde, haben die „Klassik Stiftung Weimar, die Staatli-

chen Kunstsammlungen Dresden und die Stiftung Preussischer Kulturbesitz“ das Skizzenbuch „mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder, der Ernst von Siemens Kunststiftung und der Thüringer Staatskanzlei sowie weiterer Förderer“ erworben. Der Kaufpreis wird bei derlei Gelegenheiten in der Regel verschwiegen. Er dürfte aber im Bereich des ursprünglichen Zuschlags von 1,45 Millionen Euro liegen.

Viel Geld also für ein kleines Büchlein, das sich nun drei mächtige Kulturinstitutionen teilen wollen, das Objekt der Begierde aber nicht zerteilen dürfen. Das war häufig das Los von Skizzenbüchern, die dann als Einzelblätter auf dem Markt landeten. Diese Gefahr ist nun gebannt, betont Dagmar Korbacher im Gespräch mit dieser Zeitung.

Die Direktorin des Berliner Kupferstichkabinetts wird das Büchlein in den kommenden fünf Wochen als erste ausstellen, ehe es in der Friedrich-Schau in Dresden und danach in Weimar gezeigt wird. In der Folge soll es „gemeinsam gründlich erforscht und zugänglich gemacht werden“. Ob es im gesetzlichen Sinne „national bedeutend“ ist, will Korbacher nicht kommentieren, aber die kunsthistorische Bedeutung sei ohne Zweifel: „Friedrich hat nicht einfach botanische Studien betrieben, sondern in seinen Skizzen die Essenz der Natur wie der Landschaft festgehalten.“ Seine Zeichnungen halten „den Moment fest, in dem die Kunst geboren wird“.

Der Auftrag ist mit dem Ankauf klar: Die neuen Forschungsergebnisse zur Kunstgeschichte Caspar David Friedrichs sollten mit der Gesellschaft im bestmöglichen Sinn geteilt werden. Ob der Künstler noch zur Identitätsstiftung taugt, kann dann jeder für sich selbst beantworten. **MARCUS WOELLER**



Kunsthistorisch bedeutend? National identitätsstiftend? Jetzt beides!

PICTURE ALLIANCE/OPAZ/RENS KALARENE

**Q**uer über die gesamte Bildfläche steht in weißen Druckbuchstaben, was als programmatische Erklärung zur gesamten

Ausstellung gelesen werden kann: „I declare I am not a white European female artist.“ Obwohl oder weil sie genau das ist – nämlich eine weiße, europäische Künstlerin –, formuliert die französische Künstlerin Hélène Delprat in ihrem Textbild eine Anti-Deklaration. Sie lehnt jede vorgeformte Zuordnung ab, um die Sicht für einen vorvoreingenommenen Blick freizumachen.

VON DOROTHEA ZWIRNER

Delprat ist eine von 19 internationalen Künstlerinnen der Jahrgänge 1895 bis 1996, die die Galeristin Esther Schipper zu einer ambitionierten Gruppenausstellung versammelt hat – jenseits ihres eigenen Galerieprogramms. Nicht das trennscharfe Licht von geschlechtlichen, ethnischen oder nationalen Kategorien verspricht der poetische Ausstellungstitel „Twilight Is a Place of Promise“, sondern das von Ambivalenz und Fluidität gebrochene Halbdunkel. Der Titel ist von einem Gedicht der afroamerikanischen Dichterin Harryette Mullen inspiriert, das entgegen aller Erfahrungen von menschlicher Einsamkeit an der Hoffnung auf das Unwahrscheinliche festhält.

Im Zwielfeld dieser Verheißung erscheint die Ausstellung wie ein Kaleidoskop wenig bekannter malerischer Positionen, die durchweg eine sehr persönliche Handschrift und Geschichte auszeichnet. Ohne weitere Erklärungen an den Wänden ist beim Publikum die Entdeckerlust gefordert, sich in der Ausstellungsarchitektur aus Holz und Metall von Emilia Margulies zu orientieren. Mit ihrem kreuzförmigen Zentrum und den vier darauf zulaufenden Diagonalen öffnet sie zahlreiche Blickachsen zwischen den Bildern. Ob sinnlich oder spirituell, narrativ oder abstrakt, realistisch oder surrealistisch, biografisch oder erotisch, die Auswahl von Werken der vergangenen 80 Jahre von fast allen Kontinenten ist zugänglich, ohne dabei gefällig zu sein (Preise auf Anfrage).

### NEUE FRAU IN PARIS

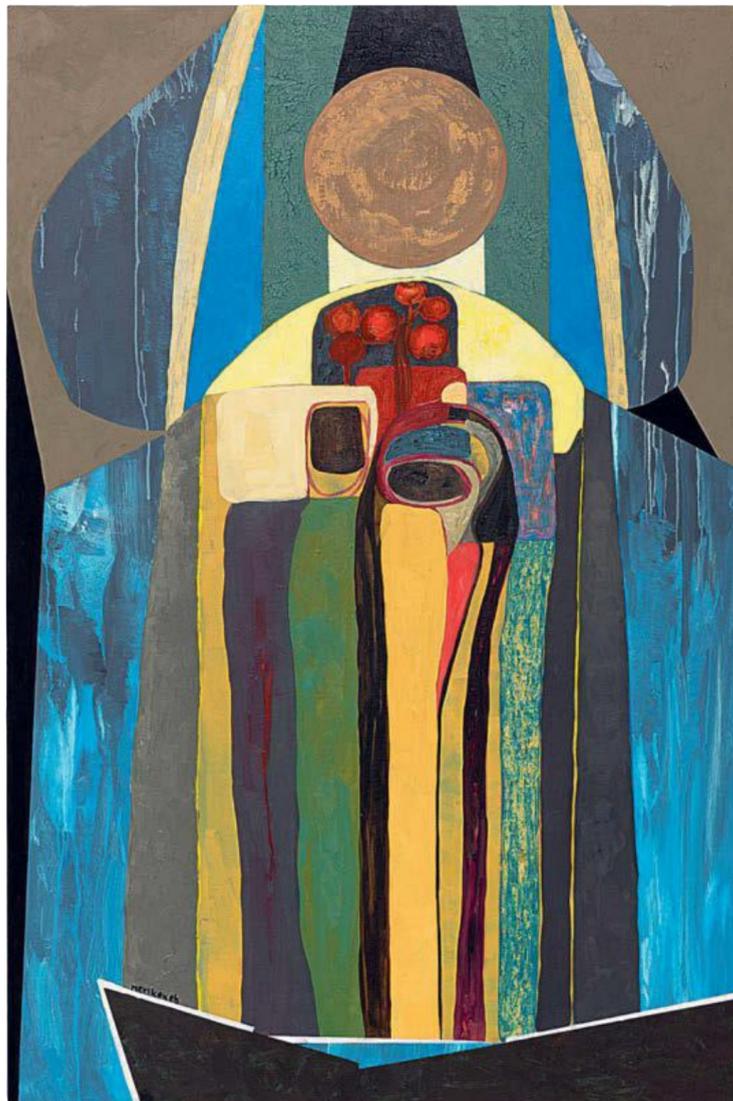
Auf den gekreuzten Metallwänden im Mittelpunkt der Galerie markieren vier Künstlerinnen mit kleinformatischen Bildern den Nukleus der Ausstellung. Ein Selbstporträt im neusachlichen Stil zeigt Pan Yuliang (1895–1977) als „Neue Frau“. Sie kam als erste chinesische Künstlerin in den 1920er-Jahren nach Paris und entwickelte besonders in ihren Frauenakt eine eigene Mischung aus westlicher und östlicher Maltradition. Daneben hängt wie eine Ikone das Bild „María Sabina“ (1986) von der chilenischen Poetin, Performancekünstlerin und Menschenrechtlerin Cecilia Vicuña, die 2022 in Venedig mit dem Goldenen Löwen für ihr Lebenswerk geehrt wurde. Es zeigt jene mazatekische Schamanin mit den Händen im Schoß voll halluzinogener Pilze, die sie zur Kultfigur der Popkultur werden ließ.

Geradezu psychedelisch wirkt das mythologische Bild in Lila-Tönen von der israelischen Künstlerin, feministischen Philosophin und Psychoanalytikerin Bracha L. Ettinger (geboren 1948), der die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen im Haus K21 in Düsseldorf im kommenden Jahr eine Einzelausstellung ausrichten wird. Größte Intensität und Intimität erzeugen die altmeisterlich gemalten Blumenstillleben der „Madriener Realistin“, wie Isabel Quintanilla (1938–2017) genannt wurde. Gerade erst erlangte sie mit einer Retrospektive im Museo Thyssen-Bornemisza in Madrid posthume Anerkennung.

### PRÄZISE MALEREI

Aus Deutschland ist die 1940 geborene Bettina von Arnim wiederzuentdecken, ihre dystopischen Gemälde aus den 1960er- und 1970er-Jahren sind gerade auch in der Neuen Nationalgalerie in Berlin präsent. Der futuristische Look ihrer Landschaften und Labyrinth verbindet sich mit einer romantischen Wehmut über den unaufhaltsamen technologischen Fortschritt. Von Arnims visionärem Werk zeigt sich die 1990 geborene Pia Krajewski beeinflusst, die bei Andreas Schulze in Düsseldorf studiert hat. In präziser Malerei kombiniert sie natürliche und künstliche Formen zu fesselnden Bildobjekten, die in ihrer Nahsicht zu eigenmächtigen Protagonisten mutieren.

Von der Düsseldorfer Kunstakademie kommt auch Anys Reimann, die spätestens mit ihrer Soloshow im Folkwang Museum Essen 2023 zu den Shoo-

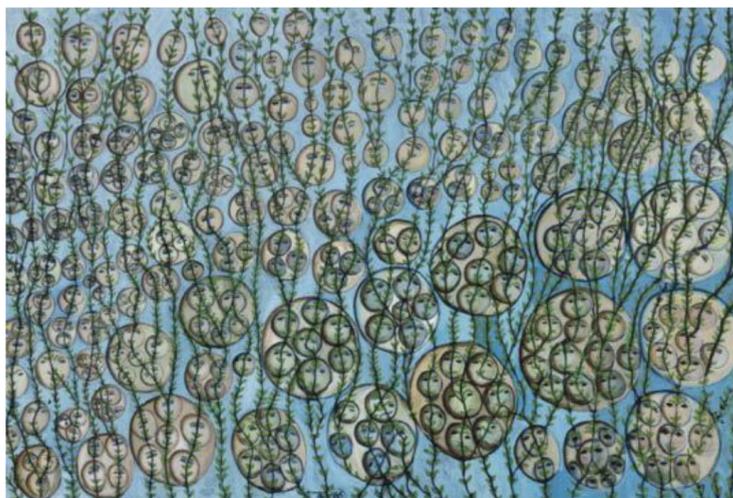


Merikoheb Berhanu, „Untitled XCVII“, 2024

COURTESY OF THE ARTIST, ADDIS FINE ART, AND ESTHER SCHIPPER, BERLIN/PARIS/SEOUL; FOTO © ANDREA ROSSETTI

# Hoffnung auf das Unwahrscheinliche

Nicht nur viele Museen entdecken zurzeit übersehene und wenig bekannte Künstlerinnen wieder. Auch die Galerie Esther Schipper



Kamala Ibrahim Ishag, „Blues for the Martyrs“, 2022

COURTESY OF THE ARTIST & ESTHER SCHIPPER, BERLIN/PARIS/SEOUL; FOTO © ANDREA ROSSETTI

tingstars nicht nur am Kunstmarkt zählt. Die 1965 als Tochter einer Deutschen und eines Westafrikaners im Ruhrgebiet geborene Künstlerin setzt sich in Malerei-Collagen hybrider Frauenkörper auf kraftvolle Weise mit ihrer eigenen Transkulturalität auseinander.

Kulturen und Generationen übergreifende Themen beschäftigen ebenso die jüngste Teilnehmerin und Multimediakünstlerin Monilola Olayemi Ilupeju (geboren 1996), die derzeit in Berlin lebt. Ein auf Leder gemaltes Bild zeigt ein Interieur mit ihrer Mutter als junge Frau, wie sie aus Nigeria in den USA ankam. Tief verwurzelt in ihrer sudanesischen Herkunft zeigt sich die 1939 geborene Kamala Ibrahim Ishag, die durch ihr Kunststudium in London gleichzeitig von den düsteren Visionen eines William Blake und Francis Bacon inspiriert ist. Ihr saharagelbes Bild „Procession (Zaar)“ strahlt die spirituelle Kraft des Zār-Rituals aus, das vor allem von Frauen ausgeübt wird. Genau wie das himmelblaue „Blues for the Martyrs“, das den Opfern des friedlichen Demokratieprotests im Khartoum-Massaker von 2019 gewidmet ist, war es bereits vor

zwei Jahren in ihrer Retrospektive in der Serpentine Gallery in London zu sehen.

### FEMINISTISCHE PERSPEKTIVE

Für eine selbstbestimmte Körperlichkeit und gegen gesellschaftliche Konventionen stehen zwei künstlerische Positionen des Nahen Ostens auf ganz unterschiedliche Weise: Die libanesische Malerin Huguette Caland (1931–2019), die mit Paris und Kalifornien ähnliche Lebensstationen wie ihre Landsfrau Etel Adnan absolviert hat, beeindruckt durch ihre reduzierte Zeichensprache und abstrahierte Gemälde mit erotischer Aufladung, während die israelische Künstlerin und Transfrau Roey Victoria Heifetz (geboren 1978) mit ihren monumentalen Zeichnungen für größtmögliche Sichtbarkeit des weiblichen Körpers im Übergang von Alter und Geschlecht sorgt. Und die koreanische Künstlerin und Philosophin Lee Jinju (1980) erschafft in der traditionellen Technik ihrer Heimat psychologische Landschaften mit gestaffelten Raumillusionen, die hyperrealistisch und symbolisch zugleich sind.

Wie schon vor drei Jahren in der Gruppenausstellung „L'invitation au voyage“ präsentiert Esther Schipper in diesem Sommer also erneut ein Spektrum von Künstlerinnen, ohne sie auf ihre geschlechtliche Identität oder gar einen weiblichen Blick zu reduzieren. Vielmehr geht es unter feministischer Perspektive gerade darum, die Vorstellung von geschlechtsspezifischen Merkmalen der Malerei aufzulösen.

Im Themen-Twilight der Schau öffnet sich außerdem ein spielerischer Freiraum, um das gesammelte Wissen der Galeristin und ihres Teams in einem Gemeinschaftsprojekt zu bündeln und den eigenen Horizont zu erweitern, nämlich um neue historische wie zeitgenössische Positionen auch für ein neues Publikum. Auch wenn sich im Rahmen einer Galerieausstellung daraus noch kein zwingendes Konzept ergibt, zeigt sie auf beeindruckende Weise, was Malerei zu bieten hat: eine Fülle von Mischformen, Mutationen und Metamorphosen.

■ „Twilight is A Place of Promise“, bis 24. August, Esther Schipper, Berlin

ANZEIGE

## KUNSTMARKT

UHREN & SCHMUCK



Mit dem Kunstmarkt in WELT AM SONNTAG findet jeder sein persönliches Meisterwerk.

**WELT+**

**KULTURKAMPF TO GO**

Der WELTplus-Newsletter für wichtige Zeitgeist-Debatten

Jetzt Newsletter abonnieren unter [welt.de/kulturkampf](http://welt.de/kulturkampf)



EIN TAG IM LEBEN VON FRIEDRICH ANI

# „Der Kosmos lässt dich nicht im Stich“

Sein Tabor Süden ist einer der bekanntesten Krimi-Kommissare des Landes. Ein Münchner Stadtpaziergang mit dem Bestsellerautor Friedrich Ani

# D

Der Mann, der sich mit dem Verschwinden auskennt wie kein Zweiter, steht auf einmal da. Am Ende des Bahnsteigs. Wie aus dem Nichts gekippt. Aber vielleicht haben wir auch einfach nicht aufgepasst. Ein Bahnhof ist ja ein prima Ort, um aus der Welt zu fallen. Oder in sie hinein. Deswegen mag der Schriftsteller Friedrich Ani, der hochgewachsene Mann am Ende des Bahnsteigs, den Münchner Hauptbahnhof. Weil Ani ein bisschen selbst so ist wie die Verschwindenden und Wiederauftauchenden, von denen er am liebsten erzählt in seinen Romanen, seinen Drehbüchern, Hörspielen, Theaterstücken und Gedichten.

VON ELMAR KREKELER

Wir verschwinden hier auch sofort wieder. Der Münchner Hauptbahnhof – eine gigantische Baustelle – ist so unwirtlich wie die Welt in Anis Werk. Dass der Himmel über der Stadt grindig ist, passt auch ganz gut. München leuchtet selten in den Büchern des Friedrich Ani, der ein Mega-Seller und, als Nachfolger von Herbert Achternbusch, Mega-Münchner ist, ein Orpheus aus der Unterwelt der Isarmetropole, die sich bei ihm immer irgendwie graupelig anfühlt.

Wir fahren nach Giesing, ein Arbeiterviertel. Tagelöhnerhäuser gibt's da noch rechts und links der Tegernseer Landstraße, der Magistrale, auf der jeden zweiten Spieltag die Löwen-Fans aufmarschieren. Und die üblichen Hochpreisigentumswohnungssilos. Ein Viertel in Bewegung zwischen Migration und Gentrifizierung. Da wohnt Friedrich Ani, lebenslanges Mitglied bei 1860. In einer Einzimmerwohnung zwischen Plattenspieler, Boxen und Schreibtisch. Auf 45 Quadratmetern, die mit Büchern und Bett voll sind und derzeit – deswegen müssen wir draußen bleiben – außerdem mit einem ausladenden Kicker. Ani mag die Enge, die geradezu klösterliche Einsiedelei. Mehr braucht er nicht. Würde er selbst nicht brauchen, wenn er vielleicht irgendwann doch wieder nach Schwabing zieht.

Gehen, sagt Friedrich Ani auf dem Weg in den Untergrund, das delegiert er normalerweise an seine Figuren. Früher ist er mittags gern gejoggt, das macht er jetzt nicht mehr. Das Knie, die Zeit. Er will mehr spazieren gehen, hat er sich vorgenommen für den Sommer. In der U-Bahn steht er meistens. Kann sein, dass es daran liegt, dass er dann schneller verschwinden und flüchten kann.

Einen kleinen Spiralblock hat er dabei. Er hütet sich aber, allzu genau zu beschreiben, was da in Giesing los ist. Könnte ja morgen schon anders sein. Und dann bekomme er Schimpfe von den Lesern, sagt er. Außerdem stehe er ungerne irgendwo in Giesing wie ein Förster im Wald und zeige auf irgendwas, das es gar nicht gibt. Eine Tabor-Süden-Tour durch Giesing, wie es Brunetti-Touren durch Venedig und Kluffinger-Touren durch Altusried gibt, wird es nicht geben. Tabor Süden ist der Kommissar, der Ani unter deutschen Krimilesern berühmt machte. Möge es nützen, ist Tabor's Trinkspruch.

Leo Ahorn heißt der Verschwindene in Anis jüngstem, im Frühjahr bei Suhrkamp erschienenen Roman „Lichtjahre im Dunkeln“. Das Haus, in dem Ahorn mit seiner Frau wohnte, das gibt es. Ochsenblutrot, ein Genossenschaftshaus südlich des Ostfriedhofs, wo Rudolph Moshhammer und Jörg Fauser begraben liegen. Ani zeigt darauf wie ein Förster. Dann gehen wir zurück ins Zentrum der „Lichtjahre“, das eigentlich in der Alpenstraße liegt: Im Roman heißt es das „Blaue Eck“. In der wirkli-

chen Welt heißt es das Café-Bistro Central. Auf den Bildschirmen im dezent schummrigen Schankraum schwimmen Boote in der Südsee. Der Wirt ist ein Grieche. Das Central ist eine bajuwarische Taverne, was ja historisch angesichts der Wittelsbacher Herrschaft über Griechenland im 19. Jahrhundert beinahe pikant ist. Es gibt ein feines Helles.

Normalerweise würde er jetzt in seiner Klausur sitzen. Tee trinken. Schreiben. Er lebt im Schreiben. Wenn er nichts zu schreiben hat, sagt er, wird er unruhig. Schreiben ist sein Panic Room. Da findet er Ruhe. Da ist er sicher. „Es ist“, sagt er, „als wäre das Blatt Papier ein Raum, in dem ich sicher bin.“ Und er hat immer was zu schreiben. Das ist so, seit er zwölf ist. Da hat ihm sein Deutschlehrer nicht geglaubt, dass er den Aufsatz selbst geschrieben hat. In Bad Tölz war das in der sechsten Klasse. Der Fritz war ein komisches Kind.

Seine Existenz verdankt er dem Goethe-Institut. Anis Vater kam als Medizinstudent aus Syrien nach Kochel am See, wo es ein Goethe-Institut gab, weswegen da viele Nicht-Bayern waren und Rassismus eigentlich kein Problem. Die Mutter war aus Niederschlesien geflohen, da war sie zwölf. Bei einem Sonn-

## Friedrich Ani Schriftsteller

Geboren wurde Friedrich Ani 1959 im oberbayerischen **Kochel am See** als Kind eines aus Syrien nach Deutschland gekommenen Mediziners und einer Oberschlesierin. Mit 19 floh er nach dem Abitur in Bad Tölz vom See nach München. Nach dem Zivildienst arbeitete er als Lokal- und Polizeireporter. 1996 erschien sein erster Roman „**Das geliebte, süße Leben**“, 1998 „**Die Erfindung des Abschieds**“, sein erster Roman mit dem Vermissten-Fahnder Tabor Süden, einer der erfolgreichsten deutschen Kriminalfiguren. Mehr als 30 Kriminalromane sollten folgen. Siebenmal bekam er den Deutschen Krimi-, einmal den Grimme-Preis. Ani hat mit seiner Frau Ina Jung die ZDF-Reihe „**München Mord**“ erfunden. Sein Roman „Der namenlose Tag“ wurde von **Volker Schlöndorff** verfilmt. Bei Suhrkamp erschien zuletzt der Krimi „Lichtjahre im Dunkeln“ (25 Euro).



Zum Recherchieren muss er nicht mehr in die Kneipe: Friedrich Ani

der erfolgreichsten Ermittler der deutschen Kriminalromangeschichte. Ein Experte für Vermisungen. Einer, der das Schweigen so lange belauscht, bis es anfängt zu erzählen. Einmal lässt Ani ihn sein Erzählprogramm formulieren: dass manche Menschen nämlich erst sichtbar werden, wenn sie verschwunden sind. Menschen wie Leo Ahorn im „Blauen Eck“.

„In der Kneipe muss ich nicht mehr recherchieren“, sagt er. Er will ein Bier trinken oder zwei. So ab 18 Uhr. Gespräche sind ihm da eher lästig. Dass da beim Bier einer mit seiner Biografie um die Ecke kommt, und er zuhören muss. Er hat – die Großeltern in Kochel arbeiteten in einem Gasthaus, sie Büffeldame, er Oberkellner – einen Bodensatz von Lebensgeschichten in sich. Den muss man sich wie Humus vorstellen, aus dem immer wieder mal eine ihren zarten Kopf herausstreckt beim Schreiben und Literatur werden will. Geschichten, bei denen er sich manchmal fragt, wo die nun wieder herkommen und ob er sie überhaupt erzählen darf.

Ein neues Helles, ein neuer Bierdeckel. Man kann nicht ein Bier trinken, sagt Friedrich Ani. Skurrile Menschen wackeln vorbei. Er fragt nach Anita. Das ist die Kellnerin. Die kommt aber erst um zwei vorbei. Wir wollen was essen, ziehen weiter ins Weiße Brauhaus um die Ecke vom Marienplatz. Da steht der Tisch, an dem Herbert Achternbusch immer saß. Und alle weggrantelte, die sich dazu setzen wollten. Vom Achternbusch hat Ani ein Gemälde. Der brauchte damals mal wieder Geld. Ani hat es gekauft. Ein ziemlich dunkles Porträt von Achternbusch, das er im Keller deponiert hat. Er sei ja schon melancholisch genug, sagt Ani, das Achternbusch-Bild täglich vor Augen würde ihn „total schmeißen“.

München-Flaggen hängen herab von der hohen Decke des Brauhauses, eher bemitleidenswerte Rehgehörne grüßen von den Wänden. Eine angenehme Mischung aus Touristen und Einheimischen sitzt an langen Tischen, mischt sich wie im Bierzelt. Es gibt Gulasch und Würstsalat und Würstchen mit Sauerkraut. Und ein Helles. Oder zwei. Am anderen Ende des Tisches hockt ein umfangreicher Hardrock, der in München ist, um einen Workshop für die Gewerkschaft abzuhalten. Er will noch versuchen, Karten zu kriegen für AC/DC. Die sind im Olympiastadion am Abend. Das erzählt er einfach so. Man muss sich Friedrich Ani als Geschichtenmagnet vorstellen. Einer, der so lange schweigend in der Stille zwischen den Menschen herumsteht, herumsitzt, bis da eine Geschichte auftaucht.

Keine leuchtende. Das waren die Geschichten von Ani nie. Kommt vielleicht von Beckett, von Pinter. Die hat er auch früh gelesen. „Endspiel“ etwa. Und gedacht, der Typ in der Tonne, das sei doch er. Dachte, „das ist mein Inneres, meine Wahrnehmung der Welt. Und der Lehrer im Englisch-Leistungskurs hat dann geschrieben als Kommentar zu meiner Beckett-Arbeit, dass es schon seltsam sei, dass ein so junger Mensch wie ich eine so derart negative Weltsicht haben kann.“ Seine Figuren lässt Ani aber selten allein. Da ist immer einer, der ihnen die Hand hält, sie stundenlang umarmt. Engel der Erlösung hat er sie mal genannt. Katholiksein wird man halt nie los.

Mit der Welt wird er nicht fertig, so viele er ihr auch abhandenkommen lässt. Blockaden hatte er nie. Der Menschen, die aus der Welt fallen und wissen, dass die fatale Wirklichkeit dennoch immer vor der Tür steht, wird er nicht alle. Um die kümmert er sich. Er schreibt, sagt er, lebenswerte Bücher. Dass er damit mal fertig sein wird, dass ihm nichts mehr einfällt, glaubt er nicht. Das hat fast spirituelle Gründe. „Die Menschen beschreiben zu können in ihrem Verhältnis zur Welt, ist ja das Geschenk des Kosmos. Das zeigt, dass du an die Elektrizität des Kosmos angeschlossen bist. Und dann kommt schon was, wenn du am Schreibtisch hockst. Der Kosmos lässt dich nicht im Stich.“

Sagt's draußen am Marienplatz. Dann ist er – eine Umarmung noch – weg. Meldet sich gegen 18 Uhr, aus Schwabing. Da gibt's noch ein Helles. Möge es nützen.

DAS LETZTE WORT

Laber  
Rhabarber



VON JAN KÜVELER

Man soll ja nicht nach unten treten. Also zum Beispiel aus der sicheren Deckung von Feuilletonkolonnen wehrlose Musikkabarettisten mit Schmutz bewerfen. Aber Sie, lieber Bodo Wartke, haben angefangen. Um es im Sound Ihrer sogenannten Zungenbrecher 4.0 zu sagen: Sie beballern mich per Instagram seit Monaten mit Poetry Spam. Deshalb bleibt nur die Notwehr. Zum Zwecke der Waffengleichheit herrscht ab sofort erhöhter Kalauer-Alarm.

Die Zusammenfassung für alle Bewohner des Digitalen der Ahnungslosen: In diesem Sommer schallt einem aus jeder dunklen Ecke des Internets ein Horror-Song entgegen, der von einer gewissen Barbara und ihrem Rhabarberkuchen berichtet, getextet und gesungen von besagtem Bodo Wartke: „Tja, dieser Kuchen war geradezu bombastisch/ Und die Nachfrage danach erstarkte drastisch/ Barbara eröffnete noch im selben Jahr/ Eine Bar und nannte sie ‚Barbaras Rhabarberbar‘.“

In diesem Tenor geht es weiter, frei nach Christian Morgensterns ästhetischem Wiesel, das um des Reimes willen inmitten Bachgeriesel auf einem Kiesel sitzt. Das mag 1899 ganz lustig gewesen sein. Schon der große Heinz Erhardt dichtete, als wolle er an akuter Reimeritis leidende Kollegen metaphorisch zur Mäßigung mahnen: „Er würgte eine Klapperschlang', / bis ihre Klapper schlapper klang.“ Inzwischen, in der Bodo-Wartke'schen Schrumpfform des impertinenten Schüttelreims, klappert gar nichts mehr; es quietscht und scheppert, bis einem der Kopf platzt: „In der Stadt gab es

„

WIE  
,MACARENA',  
NUR IN  
HÜFTSTEIF

auch ein paar Barbaren/ Die hatten von Barbaras Rhabarberbar erfahren/ Und da sie fortan jeden Tag bei Barbara waren/ Nannte man sie bald die ‚Rhabarberbar-Barbaren‘.“

Als wäre das nicht schlimm genug, setzt Wartke gefühlt wöchentlich einen drauf, um nicht aufs gebrauchsliterarische Abstellgleis zu geraten. Die Lieder heißen „Handstand am Sandstrand“ oder „Elektrikereklektik“. Wer das lustig findet, muss wohl Deutscher sein.

Aber nein, tatsächlich haben es Barbara und ihr Rhabarberkuchen zum weltweiten Ohrwurm gebracht. Die einzige Erklärung dafür ist das radikale Unverständnis der deutschen Sprache. Tausende Leute von Sydney bis Rio de Janeiro bewegen sich zu den peinvollen Versen nach einer ausgeklügelten Choreografie wie damals bei „Macarena“, nur in hüftsteif.

Der virale Hit ist das erstaunlichste Fremdscham-Phänomen des Jahres, der sprichwörtliche Auffahrunfall in Zeitlupe. Die allgegenwärtige Rhabarbarisierung hat die sozialen Medien mehr denn je in Sartres Höhle aus „Geschlossene Gesellschaft“ verwandelt. Bloß dass es nicht damit getan ist, nicht wegschauen zu können. Nicht-Weghören-Können ist mindestens genauso schlimm. Die Rhabarberbar konnte sich Sartre nicht ausdenken. Ihre seelenverheerende Gewalt sprengt wohl die Vorstellungskraft noch des verzagtesten Existenzialisten.

Mit letzter Kraft fordere ich deshalb ein sofortiges Rhabarbermoratorium, eine augenblickliche Schüttelreimsperrung und ein verpflichtendes Schweigegegebäude für Zungenverbrecher. Rhabarber, so berichtet die „NZZ“, soll nach dem 24. Juni – dem Ende der Saison – nicht mehr geerntet werden, weil danach der Oxalsäureanteil zu hoch sei. Vielleicht winkt Hoffnung aus dieser Richtung?



# STIL & REISEN

WELT AM SONNTAG | NR. 28 | 14. JULI 2024 | SEITE 43

## Es wird ANGEGRILLT



SUM JARONS/PHUTON ARCHIVE/GETTY IMAGES

### GIBT ES DIE IDEALE BRÄUNE?

Ganz ehrlich: nein. „Eine gebräunte Haut wird paradoxerweise mit Gesundheit und Glückseligkeit assoziiert. Aber gesunde Bräune, wie es uns die Sonnenkosmetikindustrie immer wieder weismachen möchte, gibt es nicht“, sagt Dr. Emi Arpa, Dermatologin in Berlin. „Schon eine leichte Hautverfärbung ist eine kleine Entzündungsreaktion, die das Hautkrebsrisiko erhöhen kann.“ Der Trend geht zum gut durchbluteten Garten-Glow. Wer hendlbraun gebrannt ist, offenbart eher einen fragwürdigen Geschmack (Stichwort: die Geissens). Seit sich die Moderatorin Judith Rakers als Gemüsebeet-Influencerin mit eigenem Bauernhof viel an der frischen Luft bewegt (und sich auch nicht mehr schminkt), sieht sie um so vieles besser aus als die Mrs. Tagesschau. Man sieht ihr an, dass sie draußen ist, trotzdem ist sie nicht verbrannt.

### KEIN GRILLHÄHNCHEN

Bräunungslineien haben einen spielerischen Reiz. Wenn am Rand der Schwimmbekleidung weiße Haut hervorblitzt, stutzt der zugetane Betrachter: Wo (und mit wem?) hat sie/er wohl vorher geplänscht? Farbstreifen wie eine Absperrschranke gilt es dringend zu vermeiden. „Jeder Sonnenbrand lässt die Haut um etwa sechs Monate altern“, warnt Dr. Timm Golüke, Dermatologe aus München. Es gilt die Grundregel: Sonne ist wichtig, aber niemand sollte sich in der prallen Mittagshitze grillen. Am besten Sonnenbäder zwischen 11 und 16 Uhr komplett streichen, und überhaupt: nur geschützt.

### WIE WEISS LACKIERT

Jeder aufgeklärte Zeitgenosse weiß, es gibt nicht nur Regen und Sonnenschein, der moderne Wetterbericht umfasst auch Pollenflüge – und UV-Strahlung. iPhones und Apple Watches zeigen täglich die Belastung an. Die bestimmt die Höhe des Sonnenschutzes. Der biochemische bildet einen vorübergehenden Schutzschild in der Haut, beim physikalischen reflektieren mineralische Partikel die UV-Strahlen. Letzterer hinterlässt oft eine weiße Schicht. Zu den noch wenigen mineralischen Cremes, die das nicht tun, gehört das vegane Label Ultra Violette (ab 49 Euro über MDC Cosmetic) aus Australien, wo man seit jeher versucht, die Haut vor der extremen UV-Strahlung zu retten.

### CREME, GEL, SPRÜHSAHNE

Jedes Jahr gibt es das neue Ding im Sonnenschutz. Die „New York Times“ befassete sich gerade mit einem sprühsahneähnlichen Schaum der US-Marke Vacation (Foto, um 20 Euro). Das muss nicht heißen, dass er besonders gut ist. Möglicherweise ist er einfach nur – das neue Ding. Er soll zumindest köstlich riechen, es heißt, man möchte ihn lecken! Ob leichtere Produkte wie Fluids, Gels, Sprays tatsächlich weniger wirksam sind als dick aufgetragene Creme, und: ob Nachcremen dann auch den Schutz verlängert, darüber sind Dermatologen geteilter Meinung. In einem sind sich alle einig: Alles ist besser als nichts, und jede Erwärmung für ein Sonnenschutzmittel, vor allem bei

Gut gecremt heißt gut geschützt. Eine Gebrauchsanweisung für die perfekte Sonnenpflege an heißen Tagen – und die Antwort auf die Frage: Was zaubert den wirklich glamourösen Glow?

cremefaulen Männern und Kindern, ein Gewinn. Wichtig: Augenlider, Hals, Ohren nicht vergessen. Da Hitze faul und schusselig macht: Mithilfe einer Fleckenbild-UV-Kamera lässt sich die Gründlichkeit des Einschmierens überprüfen; über Amazon, um 80 Euro.

### GUT ABGESCHIRMT

Nicht nur Männer, auch Frauen haben lichtetes Haar. Von Karl Foerster, dem Staudenzüchter und Gartenphilosophen, an den zu dessen 150. Geburtstag gerade wieder viel gedacht wird, kann man lernen: Gärtner hatten immer schon einen Hut auf. Der Bambuskegel der vietnamesischen Reisbauern ist eine Art portabler Sonnenschirm, bei dem auch die Schultern von der Beschattung profitieren. Ernst Brendler in Hamburg bietet Tropenhüte mit Nackenschleier. Den Rest kann man mit UV-Kleidung regulieren. In Teilen Italiens tragen die Frauen Handschuhe beim Vespafahren, gegen Altersflecken.

### DAS KAROTTEN-MÄRCHEN

Entgegen weitverbreiteter TikTok-Videos kann man sich keinen Sonnenschutz mit Karotten anfuttern, selbst wenn man sie kiloweise knabbern würde. „Auch Selbstbräuner bieten keinen Schutz vor UV-Strahlen“, sagt Dr. Christian Roessing, Chef der Metropolitan-Klinik, Berlin. Der

plastische Chirurg weist darauf hin, dass Donald Trumps Teint durch Selbstbräuner, aber auch durch die HD-TV-Technik verstärkt wird. „Er ist zwar rothaarig, aber ohne den HD-Empfang würde er weniger orange erscheinen.“ Make-Up-Artist Mario Dedivanovic, der das Gesicht von Kim Kardashian praktisch erfunden hat, erklärte mal das Geheimnis ihres Teints, das in allen Formaten funktioniert: Bananenpulver von Ben Nye! Die blassgelbe Talkum-Mischung, eigentlich gedacht für Theaterschauspieler, weil Bühnen sehr eigen beleuchtet sind, bewirkt ihren stets gleich aussehenden Milch-und-Honig-Glow, ob mit dem iPhone aufgenommen, mit der TV-Kamera oder in Wirklichkeit.

### SPRAY-TANNING

Es gibt sie in jeder Stadt, Studios, die Bräune aus der Spraypistole zaubern, ab 45 Euro. Sehr natürlich, ohne Orange-Effekt. Sie können sogar Muskeln andeuten!

### PUDERPERLEN

Fahler Teint, schlechte Beleuchtung: Sich selbst bei all den Videocalls im Bildschirm zu betrachten, ist nicht immer schmeichelhaft. Ein sommerlicher Refresher sind die Puderperlen von Guerlain: sechs verschiedene Farben in einer Dose. Mit einem Pinsel wischt man einmal über alle, und erhält einen wunderbaren Mischton aus Violett, Grün, Rosa, Gelb, Perlmutter, Weiß. Lipgloss, Sommersprossen mit dem Flocke Pencil von Mac und wenige Highlights im Haar stehen für den ewigen Sommer.

### VARIABLES NASENGUMMI

Sonnenlicht schädigt auch die Augen. Selbst Marken wie Mykita bieten sogenannte Transitions, selbsttönende Gläser mit Sehstärke an. Die „Mask Rectangle“ von Balenciaga (um 700 Euro) mit verstellbarem Nasen-Gummi ist wie ein Schild, sodass man nur noch Mund und Kinn sieht. Löschblättchen von Shiseido tupfen diskret die Hitze ab.

### FAKE TAN

„Fake Tan“ heißt eine Wandfarbe von Farrow & Ball. Morgens erscheint sie noch dezent, mit der Abendsonne glüht dann der ganze Raum wie der Rosé im Glas zur goldenen Stunde am Mittelmeer.

### EAU DE SUN

Eins der erfolgreichsten Parfums ist bis heute „Sun“ von Jil Sander. Weil es wie ein Freibad in den Achtzigerjahren duftet, für viele der Ort zärtlicher Prägung. Wer daran schnuppert, denkt sofort an Sonne, Freiheit, an die Möglichkeit von Flirten, Küssen, Händchenhalten auf der Decke und Liebe. Das ist natürlich auch etwas, was Sonne ermöglicht – und zaubert vielleicht den schönsten Glow. Übrigens: Dass man sich nicht parfümiert sonnen darf, ist ein veraltetes Dr.-Sommer-Verbot. Parfüm enthält zwar Alkohol und ätherische Öle, aber selbst wenn man es in ganz dicken Schichten auftragen würde, wäre eine Hautverfärbung unwahrscheinlich. Und so viel Parfüm wie in den Achtzigerjahren trägt ja heute keiner mehr.

Mit welchem Hut wird man nicht nur von allen gesehen, sondern auch bewundert? Sonnenbad in Venedig, 1954

MEIN LEBEN MIT JACK

## Hat mein Hund Humor?

Eine weitverbreitete Menschenkrankheit ist es, den eigenen Hund wahnsinnig lustig zu finden. Über die Mechanismen, wie Komik produziert wird, gibt es verschiedene Theorien. Ist es die Überraschung? Spielerisch ausgelebte Grausamkeit? Das Widersinnige in einer von Sinnhaftigkeit dominierten Existenz? Humor zu zerlegen ist wie die Sexszenen in einem Film: gut gemeint, aber irgendwie verfehlt man das Eigentliche.

Ein wichtiger Faktor kann die Diskrepanz sein zwischen der Ernsthaftigkeit des Protagonisten und der Albernheit und/oder Vergeblichkeit seines Tuns. Was ich damit meine? Objektiv ist es vielleicht gar nicht so komisch, dass mein Hund wirklich jeden Morgen diesen irren Tanz aufführt, wenn ich mich endlich anziehe, um die erste Runde auf seiner geliebten Tiberinsel zu machen. Er springt an mir hoch, er dreht sich im Kreis, er lässt mich nicht aus den Augen und fleht mich quasi an, dass ich es mir bloß nicht noch einmal anders überlege. Zyniker könnten einwenden, dass es sich hier um ein Ritual handelt, bei dem meine Verzögerungstechniken und seine übertriebene Begeisterung Teil einer Routine sind. Aber Jack ist so vorbehaltlos, unironisch und leidenschaftlich bei der Sache, als handle es sich um eine vollkommen einzigartige Situation.

Gefühlt das halbe Internet besteht aus lustigen Kurzfilmen über Haustiere. Sie fallen irgendwo runter, sie su-



VON ADRIANO SACK

len sich im Schlamm, sie bleiben irgendwo stecken. Ich halte mich von diesen Memes weitgehend fern, weil ich fürchte, mich darin zu verlieren. Über-spitzt gesagt: Dog-Content hat ein Suchtpotenzial wie Glücksspiel oder farbenfrohe Sommercocktails. Und in gewisser Weise ist es eine Abkürzung, die dem Zusammenleben mit einem Tier die Poesie raubt. Man verliert sich in den Pointen und erspart sich den Alltag, der zu ihnen führt.

Müsste ich das eine Geräusch benennen, das meinen Hund, seine Liebenswürdigkeit und seinen Humor perfekt beschreibt, so wäre es dieses Plumpsen, mit dem er sich nieder-



Fallen lassen mit Gottvertrauen: Jack

lässt. Auf seinem Schlafkissen vollführt er akribisch prüfende Kreise, aber wenn Jack es sich neben meinem Bett, unter dem Schreibtisch oder einfach irgendwo im Wohnzimmer gemütlich macht, dann klingt es so, als würde er sich einfach fallen lassen: nicht eben sanft, aber mit einem liebenswerten Gottvertrauen. Wie gesagt: Komik ist vieles, vor allem aber ein Rätsel.

ANZEIGE

**WOW WUNDER DER ANTARKTIS**

Exklusive Entdeckungen  
**Maximal 199 Gäste**

Starten Sie mit unseren kleinen Expeditionsschiffen HANSEATIC nature und HANSEATIC inspiration in diesem Winter Ihr exklusives Antarktis-Abenteuer. Folgen Sie den Spuren der großen Entdecker in eine magische Welt aus Gletschern und Eisbergen: In Begleitung renommierter Experten erkunden Sie das Reich von Pinguinen, Walen, Robben und Seebären ganz intensiv.



### 4x EXPEDITION ANTARKTIS

von Ushuaia nach Ushuaia (je 18 Tage)  
25.11. – 13.12.2024, Reise NAT2425  
04.01. – 22.01.2025, Reise NAT2501  
10.01. – 28.01.2025, Reise INS2501  
22.01. – 09.02.2025, Reise NAT2502

Limitiertes Angebot: Mit dem SILBER-Tarif reisen Sie zum besten Preis

z. B. Reise NAT2425: pro Person **ab € 13.890**  
Seereise inkl. Sonderflüge (Doppelbelegung, SILBER-Tarif)

Hapag-Lloyd Cruises, eine Unternehmung der TUI Cruises GmbH, Heidenkampsweg 58, 20097 Hamburg



h-l-cruises.de/wow-antarktis



Der Sonnenschutz Classic Whip duftet nach Kokosnuss und Banane

DAGMAR VON TAUBE

HIGH 5: STIL-TIPPS DER WOCHE

ZUSAMMENGESTELLT VON MARIA-ANTONIA GERSTMAYER

CHAMPAGNER AUF DESCHAMPS

Wer holt den EM-Pokal? Trikottechnisch gesehen war Frankreich während des gesamten Turniers ganz vorn mit dabei (Trainer Didier Deschamps auch immer super gekleidet) also dürfen so oder so die Korken eines französischen Champagners knallen, etwa die vom limitierten Brut Impérial von Moët & Chandon, 51 Euro



MOËT & CHANDON

ISRAELISCHER IMBISS

Das Restaurant „Mirari“ in Berlin lädt ab dem 18. Juli donnerstags zum „Kino Mirari“ ein – gezeigt werden Filme mit Kulinarikbezug. Inspiriert von Jerusalems jahrhundertalter Imbiss-Tradition gibt es dazu regionale Snacks: gebratene Kibbeh mit Kalb- und Lammfleisch oder mit Nougat und Kirschen gefüllte Katayefs.



NASTASSIA GATALOVA

ELEKTRISIERENDE ENERGIE

Nicht immer sind es nur die Siege, die von Olympischen Spielen im Gedächtnis bleiben. Der Bildband „The Last Heroes: 100 Moments of Olympics Legend“ feiert auch all die anderen emotionalen Momente in der Geschichte der Sommerspiele. Assouline, 120 Euro.



ASSOULINE

SCHÖNER ARBEITEN

Eine Tasche als Büroschrank, ein Hocker als Ablage und ein Bauhaus-Klassiker als Stuhl: So sieht Philipp Bree mit seinem Label PB 0110 mobiles Arbeiten. Für die Kooperation mit Tecta hat er Breuers Stahlrohr-Faltsessel D4 und den neuen Hocker mit Naturleder kombiniert. Ayzit Bostan hat die passende Tasche entworfen, in der Laptop und Unterlagen Platz finden. Das Trio kostet 4940 Euro.



TECTA

SOUVENIR MIT STIL

Souvenirs auszuwählen gleicht einer Kunst. Sie dürfen nicht zu viel kosten, nicht zerbröseln und müssen ins Handgepäck passen. Weil dann nur noch Schlüsselanhänger, Baguette-Magneten oder bedruckte Beutel in Frage kommen, hat Balenciaga diesen typischen Pariser Mitbringseln eine eigene Kollektion gewidmet. Preis: etwas mehr als 2 Euro.



BALENCIAGA

BALENCIAGA

HULA HOOP

Es war das größte Weihnachtsgeschenk, an das ich mich erinnere, und es hatte das größte Chaospotenzial: Mein Bruder und ich waren knapp zehn Jahre alt, für jeden lag ein Hula-Hoop-Reifen unterm Tannenbaum. Er hatte einen Durchmesser von einem Meter und wurde die kompletten Weihnachtstage hindurch eingesetzt. Wie viele Christbaumkugeln dabei zu Bruch gingen, weiß ich nicht mehr, meine Mutter war aber *not amused* und verbannte die Reifen in den Keller. Erst für die Ferien an der Ostsee wurden sie wieder rausgeholt. Die mein Bruder und ich damit verbrachten, die Teile um unsere Körper zu jonglieren, um Hals, Brust, Bauch, Taille, sogar um die Waden. Am Ende der Ferien waren zehn Minuten am Stück kein Problem, und durch das Dauertraining waren wir gertenschlank.

Ich liebe den Hüftschwung bis heute. Nichts ist entspannender, als im Park neben stöhnenden Yoga-Muttis und schwitzenden Fußballjungs ein paar elegante Reifenrunden zu drehen oder demnächst im Schwedenurlaub auf der Wiese gegen meine achtjährige Patentochter anzutreten. Mit Sicherheit wird sie besser sein als ich, denn der Hula-Hoop-Reifen hat bei mir inzwischen Mühe, sich in der Taille zu halten, weil die im Laufe der Jahre verschwunden ist.

SÖNKE KRÜGER

KROCKET

Ich gehöre zu den „Bridgerton“-Befürwortern, von denen es unter Männern deutlich weniger zu geben scheint als bei anderen Serien. Meine Zuneigung hat mehrere Gründe, ein nicht geringer ist, dass die Geschwister auf dem Bridgerton-Landsitz im Grünen Krocket spielen, zumal in der fabelhaften zweiten Staffel mit Miss Sharma. Das Geräusch, wenn die Schläger auf die Kugeln treffen, hat mich gleich berührt. Dieses Klonk. Hölzern und knapp. Dennoch tief. Es ist nämlich ganz egal, ob man Krocket auf englischem Adelsbesitz in formeller Kleidung spielt oder auf oberhessischem Holpergrün in kurzen Hosen. Bei meinem Freund Luc am Ortsrand gab es genug Platz hinterm Haus, leicht abschüssig und also tricky, wir steckten nach der Schule Tore und Parcours und ließen die Zeit vergehen. Herrliches Spiel. Einmal von Holz zu Holz, die Kugel muss durch alle Tore, dann zurück. Krocket ist ein generationenübergreifendes Familienspiel und ein ziemlich barrierefreies Vergnügen. Trotzdem kompetitiv – eben wie bei den Bridgertons, die Konkurrenten mit Bedacht ins Aus schießen. Liebeshändel sind eine Frage der Schlagfertigkeit. Jedenfalls spielen wir Krocket so oft es geht, der Sommer ist gemacht dafür, um auf dem Rasen den Kugeln zu folgen. Der Gartentrend geht ja weg vom banalen Grün, das mag richtig sein, aber wegen Krocket wäre es schade, wenn das entfiel. Golf? Hör mir damit auf. Das kommt dem edlen Krocket in keiner Weise nah.

HOLGER KREITLING

GUMMITWIST

Ein Spiel für mindestens zwei Personen und einen Laternenpfahl. Geht aber auch zu dritt. Vorzugsweise gespielt wurde Gummitwist von Mädchen – oder Jungs, die, so wie ich, Schwestern hatten. Um loszulegen, brauchte man nur ein zwei bis drei Meter langes Gummiband aus Mutters Nähkiste zu mopsen und zusammenzuknoten (dann rutscht die Hose demnächst halt, na und?). Flugs an der Laterne festgemacht, und einer musste sich gegenüber mit leicht auseinandergestellten Beinen das Gummi um die Fußknöchel legen. Der andere absolvierte Sprungfiguren, über die man sich vorher verständigt hatte. Wir sprangen Figuren von eins bis zehn. Passierte ein Fehler, durfte der andere ran. War man durch, kam das Gummi auf Kniehöhe, dann Hüfthöhe. Einige Verrückte schafften sogar Unter-Arm-Höhe. Aber vielleicht waren die Mitspieler auch einfach nur winzig. Das Beste aber war: Wer als Junge „Gummi“ konnte, war in der Lage, die Kluft zwischen den Geschlechtern für eine kurze Zeit zu überbrücken. Und ihm wurde klar: So etwas wie Freundschaft könnte tatsächlich möglich sein.

RAINER MARX

OUTDOORSCHACH

Es gibt keinen besseren Weg, mit Schach aufzuwachsen, als im Schatten der Figuren. Die Majestät des königlichen Spiels prägt sich am eindrucksvollsten ein, wenn einen Dame und König, am Anfang vielleicht selbst die bescheidenen Bauern, überragen. Ich stand so da als kleiner Knirps an der Asconeser Uferpromenade und rätselte im Geiste, ob ich wohl schon am ersten Zug scheitern würde – einfach, weil ich vielleicht zu schwach wäre, den Springer zwei Felder nach vorn und eins zur Seite zu wuchten, nach den Regeln, die mir mein Vater kürzlich beigebracht hatte. Es ging dann doch, unter den großväterlichen



GETTY IMAGES/ HANS NIELSEN

Noch lustiger ist es, zusammen zu hullern, und wer den Reifen fallen lässt, muss einen ausgeben

# Lasst die Spiele BEGINNEN!

Federball, Krocket, Boule – nichts ist so vereinend, wie sich an frischer Luft gemeinsam zu verausgaben. Neun Klassiker für den Garten oder Park. Es muss nicht mal der eigene sein

Blicken der versammelten Spieler, weil sich das verwitterte Plastik als erstaunlich leicht entpuppte. Bis heute weckt jedes wackere Heer, das sich vor einem griechischen Swimmingpool oder am Rande eines italienischen Spielplatzes langmütig gegenübersteht, bis sich zwei Freizeitgeneräle finden, um die schwarzen und weißen Soldaten aufeinander-zusetzen, solch nostalgische Erinnerungen. Unbemerkt von hastigen Passanten, wimmelt der öffentliche Raum vor Angeboten zum Krieg, bei dem niemand zu Schaden kommt.

Wenn man vom kleinen Holzbrett aufs karierte Pflaster wechselt, tauscht man übrigens nicht bloß die Dimensionen, sondern spielt ein gänzlich anderes Spiel. Wo man am Tisch mit einem Augenaufschlag die Situation über-schauf, muss man sie sich draußen mühsam erlaufen. Wie leicht entgeht einem die lange Linie, die Turm oder Läufer beherrschen. Umkreist man nicht rastlos zumindest die eigene Hälfte der 64 Felder, bleiben einem Finten verborgen, die einen zwei Züge später den Sieg kosten können. Nur unter freiem Himmel ist Schach der Sport, der es behauptet zu sein.

JAN KÜVELER

DEVILSTICKS

Einige grundlegende Fähigkeiten sollte man als Mensch einfach beherrschen. Dazu gehörte neben Lesen, Schwimmen und Pfeifen, so war ich als Kind überzeugt, auch das Jonglieren. Also kaufte ich mir ein Zirkusmagazin und drei Bälle. Dann las ich mir Anleitungen für verschiedene Tricks durch und übte so lange, bis ein Kunststück klappen wollte. Jonglieren trainiert den Gleichgewichtssinn, das Fingerspitzengefühl und das Koordinationsvermögen. Allen voran aber: die Geduld.

Doch noch lieber als die kleinen bunten Bälle warf ich meinen kurze Zeit später zur Sammlung hinzugefügten Devilstick in die Luft, um ihn mit kleinen dünnen Stöckchen in jeder Hand wieder aufzufangen, wieder in die Höhe zu befördern, im Kreis zu drehen, zu schlagen und zu wirbeln. Warum die Jonglierstäbe „Devilsticks“ heißen, erklärt eine alte Legende, der zufolge tibetische Künstler den Kaiser von China so sehr mit ihrem Handwerk in Ekstase versetzten, dass dieser vermutete, es müsse der Teufel selbst in dem Stab hausen.

Meine Devilstick-Leidenschaft führte mich dann auch – lange vor Tinder und Co. – zu meinem ersten Treffen mit einer Internet-Bekanntschafft. Nachdem

wir uns monatelang im „Geolino“-Online-Forum über die Zirkuskunst ausgetauscht hatten, trafen wir uns im Stuttgarter Stadtpark und ließen dort bis abends unsere Teufelsstäbe tanzen.

MARIE-LUISE GOLDMANN

FEDERBALL

Plock. Schhhhh. Plock. Schhhhh. Und so weiter. So klingt Federball im Idealfall. Der gefiederte Ball springt von der Schlägerbespannung ab, die wie ein Trampolin wirkt, fliegt dann mit einem leichten Zischen Richtung Mitspieler. Sie haben richtig gelesen: Federball, nicht Badminton. Ersteres eine fast schon gemütliche Draußen-Beschäftigung. Letzteres ein dynamischer und kompetitiver Sport.

Als Kind habe ich mit meiner Freundin im Garten an zwei unterschiedlichen Rekorden gearbeitet. Der eine: Wie oft schaffen wir es, hin- und her zu spielen, bevor der gefiederte Ball, dessen Federn auch damals schon aus Kunststoff

weise stand bei ihm vor Kurzem im Sportunterricht eine Einheit Badminton auf dem Lehrplan. Seither will er nach Regeln und um Punkte spielen. Nichts für mich. Plock. Schhhhh. Plock. Schhhhh.

ANNEMARIE BALLSCHMITER

MINIGOLF

Für Kinder der 70er- und 80er-Jahre gehörte Minigolf zum Sommer wie das Tretbootfahren oder das Paddeln auf der Luftmatratze. Doch im Gegensatz zum arglosen Plätschern im Wasser hielt der Minigolfplatz wertvolle Lektionen fürs Leben parat. Hier lernte man schnell eine gewisse Frustrationstoleranz, denn es war nicht so einfach, wie es aussah, den Ball im Loch unterbringen. Wenn man sich nicht auf das Spiel konzentrierte, häufte sich die Zahl der Fehlversuche schneller, als ein Wassereis in der Sonne dahinschmolz. Nachdem viele Anlagen über die Jahre verwittrten und der Beton auf den Bahnen Risse bekam, hat der Erho-

FRISBEE

In Erlangen, wo ich wohne, lebt der Frisbee-Gott. Er ist eine menschliche Legende. Bestimmt schon 60. Nachts geht er ins Fitnessstudio. Und tagsüber, sobald der erste Sonnenstrahl herauskommt, legt er sich in Speedos ins Freibad und sonnt sich so lange von allen Seiten, bis seine Haut zu Sommerleder wird. Er hat weiße Zähne. Und weißgelbes Haar. Und er riecht nach purem Protein. Manchmal liegen Frauen um ihn herum. Ich habe ihn nie Frisbee spielen sehen, aber sein Name, wie gesagt, ist Frisbee-Gott. Und in meinem Kopf sehe ich ihn, das Frisbee nicht parallel zum Boden werfen, wie Anfänger wie ich das machen, sondern vertikal startend. Das Frisbee beschreibt eine Kurve, bei der sich seine Drehachse verschiebt, bis es dann schließlich doch parallel zum Boden um sich selbst kreisend zum Ziel kommt. Bei mir sieht das ganz anders aus. Meine Haut ist heller, mein Haar dunkler. Und einmal bin ich beim Frisbeespielen in eine Biene getreten, und ich hatte einen großen, dicken Zeh.

FRÉDÉRIC SCHWILDEN

BOULE

Wäre Boule ein Getränk, dann wäre es Rotwein: Gemütlich und gelassen, und dann doch – irgendwann zu vorgerückter Stunde – feurig und leidenschaftlich. Wäre Boule ein Land, dann Frankreich, bien sûr, dort ist es ja wie ein Nationalsport. Kein Marktplatz, auf dem an lauen Sommerabenden nicht die Stahlkugeln klickern, auf dem – oh la la – nicht heißblütig debattiert wird, wessen Wurf nun näher dran ist an der kleinen Zielkugel. Und dann schnell die Kugeln eingesammelt, ein Schluck Rotwein – und auf geht's in die nächste Runde.

Boule, das ist für mich Urlaub und Erinnerung und sommerliche Freiheit. Mit einer Hand ist das Köfferchen mit den Kugeln gegriffen, mit der anderen ein Fläschchen Beaujolais – und war da nicht noch ein halbes Baguette und ein Kanten Käse in der Küche? Dann geht's los: Gleichgesinnte sind schnell gefunden, denn Spiel und Regeln sind einfach, und jeder hat's schon mal gespielt.

Es hat etwas Sinnliches, die schweren Eisenbälle in den Händen klackern zu lassen, und dann mit lässigem Schwung auf die Reise zu schicken – wahlweise hoch mit etwas Rückwärtsdrall oder flach rollend. Und dann wird gemessen und gefeilscht, getrunken, gelacht – und eine Runde mehr geht doch immer noch. Denn es ist ja Sommer ... LARS WALLRODT



XTREMESTICKS

Jonglieren mit Devilsticks trainiert Gleichgewichtssinn, Fingerspitzengefühl und Koordinationsvermögen. Allen voran aber: die Geduld



XTREMESTICKS/ SOMMO MEDIA

gefertigt waren, zu Boden fällt? Der andere: die Solo-Version. Wobei auch die Einzel-Rekordjagd gerne gemeinsam angegangen wurde. Man musste nur aufpassen, der anderen nicht ins Gehege zu kommen, wenn sie auf der Jagd nach ihrem Ball umher taumelte. Irgendwann hatte ich einen steifen Nacken, vom Nach-oben-Schauen, galt es doch, durch das Gitter der Schlägerbespannung den Federball ins Visier zu nehmen, um ihn dann passgenau wieder in luftige Höhen zu schlagen. Plock. Heute spiele ich mit meinem Sohn und frage mich, ob es früher auch so oft so windig war. Dummer-

lingssport in den vergangenen Jahren ein kleines Revival erlebt. Um daraus ein zeitgemäßes Freizeitabenteuer zu machen, entstanden Schwarzlichtparcours und aufwändig gestaltete Themenwelten wie das „Pirate's Island“ in Prenben bei Berlin. Doch auch vor einer Event-Kulisse bleibt Minigolf ein Spiel, das vor allem im Kopf stattfindet. Wer nicht darauf achtet, die Füße parallel zu stellen, den Schläger mit einer gleichmäßigen Bewegung zu schwingen und dabei das Hindernis immer im Auge zu behalten, wird das Ziel nie erreichen.

HEIKO ZWIRNER

# Cooler ging es nicht

Das Streetwearlabel Supreme wird 30 Jahre alt. Gründer James Jebbia hat mit seinen dreisten Designs und innovativem Marketing die Modewelt verändert und ein Milliardenunternehmen geschaffen. Ist es heute noch relevant?

Große Modekarrieren beginnen seit einigen Jahrzehnten nicht mehr mit der Schneiderausbildung in Paris und den Lehrjahren bei einem berühmten Couturier. Sondern mit ein paar schönen T-Shirts. Das war bei dem 2021 verstorbenen, enorm einflussreichen Louis-Vuitton-Designer Virgil Abloh so. Oder bei dem derzeit gefeierten Modeclown Colm Dillane, der mit seiner Marke Kidsuper alles anders und vieles richtig macht.



VON ADRIANO SACK

Auch die Marke Supreme startete ihren Siegeszug vor 30 Jahren mit einem T-Shirt. Doch schon das erste Motiv signalisierte Frechheit, Witz und einen ästhetischen Anspruch, der damals bei Streetwear noch nicht selbstverständlich war und mit dem das Unternehmen die Kulturgeschichte mitprägen und verändern würde. Auf das weiße Shirt war das Logo der Firma gedruckt: roter Untergrund, weißer Schriftzug in Futura Bold Italic. Und damit ging er schon los, der jahrzehntelange Raubzug des Gründers James Jebbia. Das Logo sah den Arbeiten der Künstlerin Barbara Kruger zum Verwechseln ähnlich. Sie ist für ihre an russischem Konstruktivismus und Punk-Collagen geschulte „Propaganda Art“ berühmt, mit vage kritischen Sinnsprüchen auf Schwarz-weiß-Fotos: „Dein Körper ist ein Schlachtfeld“, „Wir brauchen keinen neuen Helden“ oder „Ich kaufe, also bin ich“.

Dass Supreme mit dieser Vorlage zu einem milliardenschweren Unterneh-

men wurde, birgt Ironie und dass sich der Britte Jebbia ausgerechnet bei Kruger bediente, ist symptomatisch. Supreme sollte sich als kultureller Allesfresser erweisen: Pornografie, Skateboard-Kultur, Sportler, Popstars, Untergrundcomics,

Weltstars, Malerfürsten. Wer sich nicht schnell genug in Sicherheit brachte, landete auf einem T-Shirt. Zuweilen geschah dies, ohne das man sich um Copyrights scherte, später waren es oft Kooperationen mit Bands, Künstlern und Weltmarken wie Comme des Garçons oder Louis Vuitton.

Zum 30. Markenjubiläum hat sich das Unternehmen selbst ein kiloschweres Geschenk gemacht: ein dreiteiliger Bildband, in dem Hunderte von Baumwollhemdchen abgebildet sind. Nicht einmal besonders schön fotografiert oder in Szene gesetzt, sondern einfach katalogisiert. Es gibt kein kluges Geleitwort, kein Interview, keine Einordnung. Einfach nur der Name des T-Shirts und die Saison, in der es auf den Markt gebracht wurde. Das ist Monumentalminimalismus, ebenso sparsam wie angerissen und damit dem Anlass angemessen.

Der Britte und ehemalige Kinderschauspieler Jebbia hatte bei dem Surfer- und Streetwearlabel Stüssy gearbeitet, bevor er 1994 in der Lafayette Street im damals noch hippen New Yorker Viertel Soho den ersten Supreme-Laden eröffnete. Die Ladenarchitektur soll so konzipiert gewesen sein, dass Skater mit ihren Bo-



SUPREME (7)

Ursprung der Welt: Der Schriftzug war von der amerikanischen Künstlerin Barbara Kruger inspiriert. Diese ist kein Fan der Marke



Modeikone Kate Moss im Supreme-T-Shirt auf Supreme-T-Shirt



Schwarzer Held/Antiheld: Mike Tyson, ebenfalls im Supreme-T-Shirt



„Ein Gangster zu sein, war für mich besser als der amerikanische Präsident“: Zitat aus dem Martin-Scorsese-Film „Good Fellas“



Metaebene: Persiflage einer anzüglichen Gucci-Kampagne



Kunstgeschichte: Das berühmte Bild von Gustave Courbet

ards direkt in den Laden rollen konnten. Neben dem Logo-Shirt waren die ersten Motive Robert De Niro als Taxidriver und ein Foto eines Skaters mit Afro. Cooler ging es nicht, und damit war der Supreme-Kosmos schon mal ganz gut umrissen. Was später zu einigem Ärger führen würde.

Warum die Geschichte eines Streetwearlabels, das inzwischen sehr groß und ziemlich erwachsen geworden ist, nach wie vor interessant ist? Weil Supreme die Blaupause war für kulturelle und ökonomische Strategien, die heute selbstverständlich sind. Wer den Jubiläumsband durchpflügt, oder ersatzweise die Bildersuche bei Google bemüht, begibt sich auf eine rasante Fahrt durch die Popkultur der vergangenen Jahrzehnte (mit Rückgriffen auf die ältere Kunstgeschichte). Superman boxt gegen Muhammad Ali, die Black Panthers, Jane Fonda mit erhobener Faust in „Hanoi Jane“-Pose, Kate Moss mit Zigarette in Supreme-T-Shirt und Leopardentwurf, der Frauenschöß von Gustave Courbet, und immer wieder Gangster-Filme wie „Good Fellas“ oder „Scarface“. Egal, wie man das bewertet: Dass Al Pacino in seiner berühmtesten Rolle zum globalen Idol für adollesente harte Jungs wurde, ist das Werk von Supreme. Es gab auch weniger derbe Referenzen: Der Name der Marke bezieht sich auf das berühmteste Album des Saxophonisten John Coltrane. Der spirituelle Free Jazz von „A Love Supreme“ war in den 1990er-Jahren

zug für den damals strammen Preis von 1800 US-Dollar. Es folgten, unter vielem anderem, Baseball-Schläger, Hundefressnapf, Ziegelstein, gusseiserner Kochtopf (von der Traditions-marke Staub). Das Spiel „abwegiges Produkt mit Supreme-Logo zu unverschämtem Preis“ hielt sich erstaunlich lang und wird bis heute von allen kopiert – nur dass heute eben Gucci oder Dior draufsteht.

Und in ähnliche Höhen hatte sich Supreme geschraubt, 2021 wurde die Marke für 2,1 Milliarden Dollar an die VF Company verkauft. Zu dem Unternehmen gehören auch Vans, Timberland und The NorthFace. Milliarden-schwere Marken, die allerdings weit weg sind von der einstigen, scheinbar unzerstörbaren Coolness-Aura von Supreme.

Doch es gibt keine Welteroberung ohne verbrannte Erde. Die extrem maskuline Welt von Supreme wirkte zunehmend aus dem Tritt mit dem Zeitgeist – der langjährige Kooperationspartner Terry Richardson, früher erfolgreicher Fotograf, ist wegen Missbrauchsvorwürfen aus der Modewelt verschwunden. Das begeisterte Umarmen von schwarzen Musikern und Sportlern wirkt heute gut gemeint, aber übergriffig. Im Februar 2022 machte Supreme den Designer und Aktivisten Tremaine Emory zum Kreativdirektor. Der hatte vorher die Marke Denim Tears



Weißes T-Shirt, ganz pur: Supreme-Gründer James Jebbia

sicher nicht das, was hippe, junge Skater auf ihren Walkmen hörten. Den Supreme-Kreativen war das egal. „Wenn es gut ist, ist es gut“, sagte Jebbia 2019 der amerikanischen „GQ“ in einem seiner seltenen Interviews. Er habe nur eine Regel: Wenn es etwas schon mal gab, dann mache er es nicht.

Ebenso einflussreich war die radikale Art des Vertriebs. Supreme brachte seine neuen Produkte in wöchentlichen Drops. Wenn ein T-Shirt ausverkauft war, blieben die Läden eben leer. Damit erzeugte man Begehrtheit, einen erhitzten Zweitmarkt und veränderte die Art, wie Mode verkauft wird. Keine Marke kommt heute ohne Editionen oder Sonderprodukte aus, die zwischen den traditionellen Saisons angeboten und kommuniziert werden können.

Außerdem war Supreme Pionier, was die Zusammenarbeit mit anderen Künstlern und Marken betraf. Schon 2000 gab es ein Fahrrad von Brooklyn Machine Works mit Supreme-Schrift-

gegründet und unter anderem mit Frank Ocean und Kanye West gearbeitet, war also, strategisch gedacht, ein Garant für Glaubwürdigkeit und politische Unantastbarkeit. Emory verließ Supreme nach nur eineinhalbjähriger Tätigkeit wegen einer Auseinandersetzung über die Zusammenarbeit mit dem Filmemacher Arthur Jafa und warf dem Unternehmen „systemischen Rassismus“ vor – und dass es fast ausschließlich in weißer Hand sei.

In den sozialen Medien und von Puls-messern wie dem Streetwear-Magazin „High Snobiety“ wurde Supreme regelmäßig totgesagt. Wobei man sagen muss: Auch das gehört bei Marken zum Erwachsenwerden. Die Künstlerin Barbara Kruger übrigens ist kein Fan des Labels, das sich so ungeniert bei ihr bedient hat. „Ein lächerlicher Scheißhaufen von total uncoolen Witzbolden“, sagte sie einmal über Supreme. Man fragt sich, warum die Marke nicht einfach ein T-Shirt daraus gemacht hat.

Vielleicht kennen Sie diese Side-by-side-Clips auf Social Media, in denen zwei Styles nebeneinander gezeigt werden: Auf der einen Seite der „supercoole“ Look, wie ihn die Generation Z, geboren zwischen Mitte der 1990er und 2010, trägt, auf der anderen der, wie ihn der typische Mittdreißiger-Millennial trägt – wahlweise unterlegt mit entsprechenden Symbolen oder Gesten, damit es auch keine Missverständnisse gibt. Man könnte dies nun als kleine, unwichtige Sticheleien der Jüngeren abtun. Mode ist schließlich seit jeher auch eine Generationenfrage. Und die macht, das überraschende dann doch, selbst vor dem unscheinbarsten aller Kleidungsstücke nicht Halt: der Socke.

Man argumentiert ja häufig umso heftiger, je mehr einen ein Thema emotional berührt. Berührt nun die Socke emotional so tief? Davon zumindest könnte man ausgehen, schaut man sich die zahlreichen Beiträge, die in den vergangenen Monaten zum Thema erschienen sind, an. Es wird sich echauffert, persifliert und analysiert – von beiden Seiten. Was einst das erste widerspenstige graue Haar oder die merkeleske Marionettenfalte vermochte, vermag jetzt scheinbar ein simples Stück Stoff, das man sich eigentlich aus rein pragmatischen Gründen über den Fuß stülpt: nämlich ein verräterisches Zeichen des Alters zu



**ZEIGT HER EURE FÜSSE**

Unsichtbar oder wadenhoch? Gen-Z und Millennials streiten auf Social Media über die richtigen Socken

Gerippt und bis zur Mitte des Schienbeins hochgezogen: Die ideale Socke

sein, wie es Podcasterin Phoebe Parsons im Oktober in einem viral gegangenen Clip beschrieb; und damit die Diskussion überhaupt entfachte.

Einst wurde maximal der sandalenbeschuhte Tourist für seine hochgezogenen Socken belächelt, heute spottet man über eine ganze Generation: die Millennials. „Socke in Sandale“ gilt übrigens mittlerweile als Zeichen des wirklich guten Geschmacks – oder zumindest als cool. Gar nicht cool hingegen sind unsichtbare Sneaker-Socken. Das größte modische Sakrileg, erklärt eine 19-Jährige auf TikTok, seien allerdings jene extrakurzen Exemplare, die auf dem Knöchel enden. Doch manch Füllling-liebender Millennial steht drüber, so auch Schauspielerin Jennifer Lawrence, 33, die sich kürzlich „mutig in Millennial-Socken“ zeigte, wie die US-„Vogue“ titelte.

Als „mutig“ wurde die Autorin dieser Zeilen – ein Millennial – nicht bezeichnet, als sie kürzlich ein paar Fülllinge zu Sneakern kombinierte. Ihr hauseigener Gen-Z-Vertreter wies sie beiläufig darauf hin, dass man das mit den Socken so ja auch nicht mehr trage. Einen irritierten Blick später konkretisierte der Teenager: „Sie sind zu kurz. Entweder gucken sie ganz raus oder sind gar nicht zu sehen.“

Das, was man früher über Schuhe zu sagen pflegte, nämlich, dass sich an ihnen einiges über ihre Träger ablesen

lasse, scheint nun für Socken zu gelten. Was aber ist es, das nicht (mehr) gemocht wird? Warum solle man einen entblößten Knöchel nicht mehr zeigen? „Das entspricht nicht dem Vibe“, erklärt erwähnte 19-Jährige auf diese Frage. Ihre Freundin: „Und das ist auch nicht so cute“. Aha. Ob des Gedankens, dass es sich bei diesem Gefecht um das Fehlen einer Sache, genauer des Strumpfschäfts dreht, schießt einem kurz die Schöpfungsgeschichte durch den Kopf. Hat die Gen-Z vom Apfel genascht? Nein, nicht aus Scham wird der Knöchel verhüllt. Sondern, weil man mit mehr Socke stiltechnisch doch auch so viel mehr aussagen kann.

Versteckt sich der Saum des Strumpfs aber im Schuh, ist klar, um wen es sich handelt: einen Avocado futternden, sein Oberteil in die Skinny Jeans steckenden Millennial – vielleicht ist der sogar Harry Potter-Fan und trägt Seitenscheitel. Hilfe! So zumindest die Theorie derer, die sich darüber lustig machen – auch, indem sie heimlich Menschen filmen und deren Alter anhand ihrer Socken beurteilen. Damit ist die Coolness eines kompletten Outfits natürlich unwiderruflich dahin, kein „Vibe“, Schande.

Nach den Skinny Jeans ein weiteres Kleidungsstück, das seine Unschuld verloren hat. Wobei sich ja der Strumpf seit Längerem aus der Bedeutungslosig-

keit eines rein zweckdienlichen Kleidungsstücks befreit hat: Man denke nur an die kreativ gemusterten (Spiegeleier! Hot Dogs! Vulkanlandschaften!) bisweilen auch einfach kreischbunten Exemplare, die plötzlich zu modischen Statement Pieces avancierten. Auch das ist vermutlich mittlerweile ein entlarvender Hinweis auf das Alter des Trägers. Heute trägt man vornehmlich weiße Exemplare, vielleicht gerippt, auf jeden Fall bis mindestens zur Mitte des Schienbeins stramm gezogen – Tennissocken sind super, etwas längere feine Socken auch.

Und das nicht erst, seit Schauspielerin Zendaya mit dem Kinofilm „Challengers“ und den begleitenden PR-Auftritten modebewusste junge Menschen im Frühjahr zu Tennis Core inspirierte. Auch auf den Laufstegen bei Gucci, Balenciaga bis Loewe war zuvor bereits zu bewundern, welche modische Strahlkraft dieses Kleidungsstück besitzen kann. Wenn auch das Ergebnis nicht viel anders als in den 1990ern aussieht. Schließlich handelt es sich auch bei diesem Trend um einen neu aufgelegten aus einer vergangenen Dekade. Denn ja, lange Socken hat wohl jeder Millennial mal getragen – in seiner Grundschulzeit. Eines hat sich jedoch verändert: Auf der Skala modischer Wichtigkeit haben sie seither eindeutig zugelegt.



KOCHSCHULE SOMMER

## „Brunos Teufelssalat“ aus scharfem Rotkohl

VON VOLKER HOBL UND ROBIN KRANZ (FOTOS); WEINTIPP: MANFRED KLIMEK

Rohkostsalate aus Gemüse mit fester Struktur wie Karotten, Sellerie, Weißkohl und eben Rotkohl schmecken am besten, wenn sie gut mariniert sind. Sie sind dann auch bekömmlicher. Dieser Prozess, der normalerweise mehrere Stunden oder auch eine ganze Nacht in Anspruch nimmt, lässt sich beschleunigen: Man vakuumiert die geraspelten, gehobelten oder von Hand geschnittenen Bestandteile gemeinsam mit den Gewürzen für ein paar Minuten. Einfache, kleine Haushaltgeräte reichen schon aus, um dem Gehäcksel die Luft zu entziehen und

damit die Oberfläche zu vergrößern, auf die das Salz, der Zucker und die Säure einwirken. Außerdem wird der Druck auf das Gemüse erhöht. Diesen Rotkohlsalat habe ich mir bei meinem Freund Bruno abgeschaut, der diesen Salat „Teufelssalat“ nennt und ihn so scharf serviert, dass es mir kalten Schweiß ins Gesicht treibt, man dabei aber Freude empfindet. Ich empfehle allerdings, die Schärfe individuell anzupassen. Bruno serviert dazu gegrilltes Schweinekotelett, und wie es sich für einen gebürtigen Brasilianer gehört: besten Cachaça.

- Zutaten**
- 1/2 kleiner Kopf Rotkohl
  - 1-2 Peperoni
  - 1 Habanero oder 1 Thai-Chili
  - 2 kleine Zwiebeln
  - 1 EL eingelegte Sushi-Ingwer
  - 2 Äpfel
  - 1 Bund frische Minzweige
  - 4 EL geröstete Erdnüsse
  - Salz, Zucker, Pfeffer
  - 2 Koteletts vom Schwein
  - Knoblauch



die Pfanne stellen. Das geht am besten mit einer Grillzange. So schmilzt das Schmalz aus der Schwarte und gibt Aroma. Dann auf die Seite legen und ein paar Minuten goldbraun braten, anschließend wenden und von der anderen Seite braten. Zum Schluss noch etwas Knoblauch und Peperoni mit in die Pfanne geben. Die Koteletts auf einen Teller legen und im Backofen zehn Minuten gar ziehen lassen.

Währenddessen den Kohl aus dem Vakuum nehmen, die Minze entfernen. Die übrige Minze in feine Streifen schneiden und unter den Krautsalat heben. Die Erdnüsse grob hacken und auf den Salat streuen. Die Koteletts zusammen mit dem Salat servieren. Eventuell etwas fein geschnittene Habanero dazu reichen.



■ Volker Hobl ist Koch und Foodstylist. Manfred Klimek ist Autor, Weinkritiker und Fotograf.



Den Rotkohl mit einem Gemüsehobel fein hobeln, den Strunk aber weglassen. Die Peperoni der Länge nach halbieren, die Kerne entfernen und das Fruchtfleisch in feine Streifen schneiden. Die Zwiebeln schälen und in dünne Streifen schneiden. Den Sushi-Ingwer abtropfen und ebenfalls in feine Streifen schneiden. Die Äpfel schälen, vierteln, das Kerngehäuse heraus-schneiden und in dünne Blättchen schneiden. Die geschnittenen Zutaten mischen, salzen, eine kleine Prise Zucker zugeben, pfeffern und in einen Vakuumbbeutel füllen, die Hälfte der Minzweige im Ganzen mit in den Beutel legen und vakuumieren.

Den Backofen auf 100 Grad vorheizen. Den Fettrand der Koteletts mit einem scharfen Messer einschneiden, das Fleisch salzen und pfeffern und zuerst hochkant auf dem Fettrand in



**Passt perfekt:** Ich hole den Merlot Bundschuh 2021 der Gebrüder Bauer (Weingut Emil Bauer, Pfalz) aus dem Keller, stelle ihn in den Kühlschrank und kühle ihn auf zwölf Grad runter – was manche sicher für ein Sakrileg halten. Ich aber denke, dass genau solche fruchtigen Rotweine gekühlt sehr gut Weiß- und Roséweine ergänzen, wenn nicht sogar ersetzen können. In der Nase, durch die Kühle, massiv auf der Frucht: Kirsche, Blaubeere, Pfeffer, etwas Hagebutte, etwas Cassis und sehr gering ein gerade geöffneter Zigarren-Humidor. Im Mund blendend perfekt. Sicher auch bei 20 Grad okay. Aber eben nur okay.

Für 8,95 Euro bei ludwig-von-kapff.de



**B**islang hatten wir einen eher bescheidenen Sommer, trotzdem wird bei uns im Restaurant sicher bei jeder zweiten Reservierung angefragt, ob man auch auf der Terrasse essen könne und warum denn nicht, wenn wir dieses verneinen. Für mich ist es ein typisches deutsches Phänomen, dass die Gäste auch in einem exklusiven Lokal wie unserem unbedingt draußen sitzen wollen. In anderen Teilen der Welt ist man hingegen gerade in Spitzenrestaurants froh, wenn man sein Essen in einem klimatisierten Ambiente genießen kann. In Asien oder dem Mittleren Osten sind die Räumlichkeiten teilweise sogar so stark heruntergekühlt, dass man als Frau im sommerlichen Kleid gut beraten ist, noch eine Stola oder Jacke dabei zu haben.

Aus der Sicht des Gastes kann ich den Wunsch nachvollziehen, im Freien zu essen. Ich nehme die Möglichkeit selbst gerne wahr, wenn sie sich bietet. Aus der Sicht des Gastronomen möchte ich aber auch darlegen, welche Schwierigkeiten damit verbunden sind, wenn man den allerhöchsten kulinarischen Ansprüchen genügen will.

**Z**iemlich zäh, ziemlich sauer ist diese wie ein Fruchtgummi prä-sentierete Tamarinde. Säuerlich-herb jenes Australische-Wüstenli-metten-Chutney, mit dem ein Küchlein aus Akaziensamen getoppt ist. Als Nächstes werden streng schmeckende Mangrovenkrabben auf einen säuerlichen Fladen gelegt und mit einer Creme aus Queensland-Araukarie bestrichen, einem Baum, dessen Nüsse ein Aroma wie eine Mischung aus Pinienkernen und Maronen haben. Auch die Getränke verlassen vertrautes Terrain. Fermentierter Ananassaft mit der im Regenwald wachsenden, lakritzartigen Anis-myrrhe, ein Rote-Bete-artiges Ale aus Davidson-Pflaume, einer autochthonen Frucht, die von Aborigines pur verzehrt wurde. Nicht unbedingt lecker im herkömmlichen Sinn, spannend umso mehr.

VON EVA BIRINGER

Sehr wahrscheinlich ist das „Attica“ Australiens eigensinnigstes Restaurant. Das betrifft schon seine Lage in einem eher zwielichtigen Außenbezirk Melbournes. Im Innenraum starke Lichtkontraste, Federn als Tischdekoration, ein sympathisches Durcheinander von zeitgenössischer Kunst. Eklektisch ist auch die Musikauswahl, Johnny Cash, Guns N' Roses, das Beste der 80er, zusammengestellt vom Chef höchstpersönlich. Laute Gespräche, schallendes Lachen an den umliegenden Tischen – anders als in Deutschland ist Fine Dining hier nicht gleichbedeutend mit heiligem Ernst. „Wir sind keine Fans dieses Begriffs, stattdessen betrachten wir das, was wir tun, als ambitioniertes Essen und verwenden mehr Sorgfalt auf Playlists als Kleiderordnungen“, heißt es dazu auf der Website. Humorvoll gerät auch das Menü. Eine frittierte Teigkugel enthält eine hausgemachte Vegemite-Variante, also jenen polarisierenden Hefeextrakt aufstrich, nach dem Australier so verrückt sind. Für einen anderen Gang geht es in den zum Pub umgebauten Hinterhof, inklusive Kneipensoundtrack und auf dem Röhren-seher übertragenes Fußballspiel. Was dort serviert wird? Känguru-Samosas.

Auf der Karte stehen Krokodil-Ribs, eine Waffel mit Emu-Parfait und die aus den invasiven Arten Büffel und Wildschwein bestehende „Eat-the-Problem-Lasagne“ mit Ameisentopping, eines der temporären *Signature Dishes*. Obwohl deren Entwicklung schon mal ein Jahr in Anspruch nehmen kann, verschwinden sie nach einiger Zeit. Darauf, jahrelang sein Best-Of abzuspuhlen, hat der musikverrückte Chefkoch Ben Shewry keine Lust. Ihm geht es vor allem darum, wortwörtlich die Wurzeln seiner Wahlheimat auf den Teller zu bringen. Shewry, ein weißer Neuseeländer, nutzt Zutaten und Zubereitungsarten der Aborigines.

**K**ulturelle Aneignung? Nein, dieser Vorwurf habe ihn noch nie getroffen. „Das wäre für mich, wenn ein Weißer in derselben Straße ein Thairestaurant betreibt wie eine Einwandererfamilie, die Gerichte in einer verwestlichten Art kocht und dafür doppelt so viel verlangt. Ich hingegen versuche einfach, kein Trottel zu sein.“ Am Morgen nach dem Menü empfängt der 47-Jährige in staubigem T-Shirt mit Potato-Schriftzug im Gastraum seines Restaurants. Gerade war er dabei, zum Sound der White Stripes die Herrentoilette zu reparieren. Hat er noch nie gesagt bekommen, er solle sich nicht bei fremden Traditionen bedienen? „Als Kind habe ich viel von befreundeten und verwandten Mitgliedern

ESSKRITIK

## Wespen in der Soße



VON CHRISTIAN BAU

Ich kann mich noch sehr gut an mein letztes Mittagessen in einem Außenbereich erinnern. Es war ein heißer Julitag in Paris, im Innenhof des Hotel „Bristol“ habe ich mich beim Lunch im „Epicure“ in meinem Jackett auch unter dem Sonnenschirm fast zu Tode geschwitzt. Gleichzeitig wurden Wein und Champagner in den Gläsern so schnell warm, dass sie nicht mehr geschmeckt haben. Ich persönlich kann mein Essen bei derartig hohen Temperaturen einfach nicht mehr genießen.

Auch bei uns an der Mosel kann es im Sommer schon zur Mittagszeit sehr heiß werden. Wir bieten unseren Gästen deshalb zwar einen Aufenthalt auf der Terrasse im Schlosshof an, haben uns aber von Anfang an entschieden, hier nur den Aperitif mit den Amuse-Gueules und zum Abschluss Kaffee, Petits Fours, Digestif und gerne auch eine Zigarre zu servieren. Das Hauptmenü servieren wir aus mehreren Gründen in den geschlossenen Räumen des Restaurants. Da wäre einmal das Problem mit den unterschiedlichsten Insektenarten – Mücken, Fliegen, Wespen, die ins Glas fliegen oder in der Soße landen und die Gäste belästigen. Ein weiterer Grund, das Hauptmenü nicht auf der Terrasse zu servieren, sind Gerichte, die sehr sensibel auf Temperaturunterschiede reagieren. Das betrifft nicht nur die Foie Gras, die einem auf dem Teller wegläuft und kein Genuss mehr ist, sondern vor allem den rohen Fisch und die Meerestiere, die in einigen meiner Gerichte verarbeitet werden. Bei einem rohen Hamachi oder einem Thunfischbauch ist eine leicht gekühlte Temperatur besonders wichtig, wenn diese Gerichte zu warm werden, bedeutet das eine be-

trächtliche Minderung des Geschmacks. Bei 29 Grad im Schatten hat man an meinem Menü „Paris-Tokio“ einfach keine Freude mehr.

Ich habe über das Beharren der deutschen Gäste auf Außenplätze auch mit Kollegen gesprochen, die mir bestätigt haben, dass sie im Sommer ständig ähnliche Anfragen haben. In einer Stadt wie München ist man als Gastronomiebetrieb geradezu auf eine Terrasse angewiesen, die Konkurrenz der Biergärten ist einfach zu groß. Für einen kühlen Rosé, einige Tapas und Serranoschinken kann ich das durchaus verstehen. Bei einer so hochpräzisen und ausgefeilten Küche, wie sie etwa Jan Hartwig seinen Gästen serviert, finde ich das Ansinnen jedoch nicht nachvollziehbar.

Bei allem Wohlwollen, das ich dieser sehr deutschen Freiheitsliebe entgegenbringe: Wenn der Wunsch, im Freien zu sitzen, über den Genuss der Speisen gestellt wird, sagt das auch etwas über die Gäste aus, die darauf bestehen.

■ Unser Kolumnist Christian Bau kocht im „Victor's Fine Dining“ in Perl-Nennig, das mit drei Michelin-Sternen ausgezeichnet ist

# KÄNGURU und Guns N' Roses



Seine Mission ist es, den kulinarischen Reichtum einer Kultur sichtbar zu machen, die als älteste der Welt gilt: Ben Shewry

Krokodil-Ribs, Ameisentopping, fermentierter Ananassaft: Das „Attica“ ist Australiens eigensinnigstes Restaurant



Ein Fischgericht namens „Australia“: Der Kontinent ist aus King-George-Wittling geformt, Topfer aus endemischen Pflanzen markieren Bundesstaaten und Territorien

der Maori, dem neuseeländischen Pendant zu den Aborigines, gelernt, zum Beispiel wie man Essen im Erdofen Hängi zubereitet.“ Arm sei seine Familie, die auf einer abgelegenen Farm lebte, gewesen, aber voller Liebe füreinander und für gutes Essen. Schon mit zehn stand er zum ersten Mal in einer Restaurantküche, sammelte anschließend Erfahrung im neuseeländischen Wellington und widmete sich der französischen Küche, dann der thailändischen Küche, nur um irgendwann festzustellen, dass er dieser nichts hinzuzufügen habe.

2005 kam er als 27-jähriger Chefkoch ins damals noch in einer ehemaligen Bank untergebrachte „Attica“. Dessen Zustand hätte kaum schlimmer sein können: 150.000 Dollar Schulden, so gut wie keine Kundschaft, nicht mal genug Pfannen und Töpfe gab es. Der Durchbruch kam in Form eines Gangs mit dem schlichten Namen „The Potato“, einer Kartoffel, in jenem Boden gegart, in dem sie gewachsen war, in Anlehnung an den Hängi der neuseeländischen Ureinwohner. Es folgten zahlreiche Auszeichnungen und eine die Gästezahlen in ungeahnten Höhen treibende „Chef's Table“-Folge auf Netflix. Zeitweilig belegte das „Attica“ Platz 20 auf der Liste der „World's 50 Best Restaurants“.

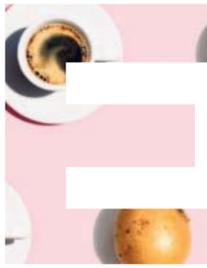
Damals wie heute ist seine Mission, den Reichtum einer Kultur sichtbar zu machen, die als älteste der Welt gilt. Rund 8000 Zutaten nutzen die australischen Ureinwohner, 200 bis 300 verarbeitet Shewry, „davon sind dem Durchschnittsgast 99 Prozent unbekannt, da geht es den Einheimischen nicht anders als Ihnen“. Wo immer es geht, bezieht er

diese Zutaten von Aborigineproduzenten und steht beim Entwickeln neuer Rezepte in engem Austausch mit dem Aborigine-Forscher und Autor Bruce Pascoe. „Wenn ich mit traditionellen Techniken experimentiere, beispielsweise dem Garen eines ganzen Fisches in Asche, dann nicht, ohne vorher denjenigen, von dem ich mir das abgeschaut habe, um Erlaubnis zu fragen. Ebenso, wenn ich burru statt Känguru auf das Menü schreibe. Kurzum: Ich bin einfach verdammt vorsichtig.“ Australienweit machen die *First-Nation-People* rund vier Prozent der Bevölkerung aus. Viele von ihnen sind Opfer von Diskriminierung. Wählen dürfen sie erst seit 1962. Je länger man mit Shewry spricht, desto mehr verfliegt der Verdacht, hier schlachte jemand fremdes Kulturgut aus. Dazu passt, dass beim Öffnen der Website folgender Hinweis auftaucht. „Wir erkennen die traditionellen Hüter des Landes und der Gewässer um ‚Attica‘ an, das Volk der Bunurong von der Kulin Nation, und wir zollen ihren Ältesten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseren tiefsten Respekt.“

Michelinsterne gibt es keine in Australien, dafür *chef hats*, bei denen das „Attica“ auf 18 von möglichen 19 Punkten kommt. Mindestens so wichtig scheint dessen Chef das Feedback der Aborigine-Community zu sein. An keiner Stelle des Gesprächs wirkt er enthusiastischer als bei der Frage danach, ob deren Angehörige manchmal zum Essen kämen. „Oh ja, die ganze Zeit, und sie lieben es. Für sie ist mein Restaurant ein Safe Space und das wiederum für mich eine Ehre. Ich bin so dankbar, in einem Land mit einer 70.000 Jahre alten Kultur zu leben.“

# Wachmacher und Magenfüller

Kaffee war der Obrigkeit nicht geheuer, Kartoffeln hingegen den Untertanen nicht –  
Ute Cohen über den Siegeszug zweier Lebensmittel auf dem europäischen Kontinent



Ende des 17. Jahrhunderts bildeten sich in Wien neue Orte der Gastlichkeit heraus: die Kaffeehäuser. Dem Armenier Johannes Theodat war 1685 erstmals eine Genehmigung zum Ausschank von Kaffee, Tee und Fruchtsäften erteilt worden. Zusammen mit dem polnischen Dolmetscher Georg Franz Kolschitzky gründete er eines der ersten Wiener Kaffeehäuser. Kolschitzky hatte nach der Niederlage der Osmanen im Jahre 1683 einige von den Belagerten zurückgelassene Säcke mit Kaffeebohnen vor der Vernichtung gerettet. Er wusste um den Wert des „Weins des Islams“. Die Wiener dagegen hielten die braunen Bohnen für Kamelfutter. Dementsprechend misstrauisch begegneten sie Kolschitzkys Trank. Der Kaffee mundete dem feinen Gaumen der Wiener nicht so recht. Zu bitter, zu sandig war das ungefilterte Gebräu. Zuspätkam fand das anregende Getränk erst, als findige Kaffeesieder das Getränk absehten und ihm mit Milch und Honig eine sanftere Note verliehen. So durfte der Kaffee seine doppelte erquickliche Wirkung entfalten: Er verschlechte nicht nur die Müdigkeit, sondern schärfte und befeuerte auch das Denken. (...)

Ursprünglich stammte Kaffee aus Äthiopien. Eine entzückende Legende aus dem 7. Jahrhundert besagt, dass der Hirt Kaldi seine Ziegen beim Naschen der roten Beeren eines Strauches erwischte. Seltsam aufgedreht waren die Tiere nach dem Genuss der Früchte. Kaldi berichtete dem örtlichen Abt von den tanzenden Ziegen, worauf hin der Klosterbruder die Beeren genauer unter die Lupe nahm und ein anregendes Gebräu daraus fabrizierte, das im 15. Jahrhundert über das Rote Meer den Jemen erreichte. Ein Sufi-Meister erkannte dort bald die bewusstseinschärfende, wachmachende, konzentrationsfördernde Wirkung des Kaffeegetränks. Für das nächtelange Durchtanzen und die ekstatischen Trance-Tänze der Derwische war das von erheblichem Vorteil. Als der Jemen 1538 von den Osmanen besetzt wurde, war der Siegeszug des Kaffees auch auf dem europäischen Kontinent absehbar.

In Mekka auf der arabischen Halbinsel waren bereits um 1500 Kaffeehäuser verbreitet, die früh schon den Unwillen des Gouverneurs hervorriefen, weil dort all das getan und geredet wurde, was in der Moschee untersagt war. Es wurde geraucht. Man gab sich homoerotischen Neigungen und zotigen Vergnügungen hin. Das Karagöz-Schattentheater war beliebt, kein harmloser Zeitvertreib, da die Obrigkeiten und der Glaube mit allen Mitteln der Kunst verspottet wurden. Karagöz ist ein Schelm, der das Zeug zum Volkshelden hat. Kein Wunder, dass die Kaffeehäuser der spätosmanischen Gesellschaft bald mit allerlei Verboten zu kämpfen hatten. Kaffee galt als teuflisches Getränk, das radikales Denken förderte. Kaffee wurde als *haram* erklärt. Sultan Murad IV. ließ im 17. Jahrhundert Kaffeehäuser überwachen oder sogar niederbrennen. Es wurden sogar Fatwas gegen das Getränk erlassen, „wegen Schädlichkeit aus politischen Gründen“.

**W**as den Leib durchfließt und den Gaumen erfreut, ist Obrigkeiten oftmals nicht geheuer, ganz unabhängig von der geographischen Lage und vom politischen System. Was Lebenskraft verleiht und Lebendigkeit verspricht, stellt eine Gefahr für Recht und Gesetz dar, gibt die Genusslust doch den stärksten Impuls für Ausbruch und Grenzüberschreitung.

Wenn Sinnesfreuden und gedankliche Erleuchtung zusammentreffen, entsteht ein explosives Gemisch – womit wir in Frankreich wären.

„[D]er Kaffee [wird] so zubereitet, dass er denen, die ihn trinken, Geist verleiht“, heißt es in Montesquieus *Persischen Briefen*. Vom Nutzen des Kaffees für die geistige Erleuchtung war der französische Philosoph und Historiker,

der Begründer der politischen Theorie der horizontalen Gewaltenteilung, überzeugt. Dennoch klagte er über das infantile Verhalten seiner genussfreudigen Zeitgenossen: „Bei diesen Schöngestirnen missfällt mir aber, dass sie sich nicht ihrem Vaterland nützlich machen und ihre Fähigkeiten mit kindischen Dingen beschäftigen.“ Montesquieu begrüßte die Cafés als Orte des Austausches und des angelegten Beisammenseins. Den Disput um des Disputes willen aber beklagte er. Von abgeschmackten Scherzen ist die Rede, von hitzköpfigen Streitigkeiten. Den Herausforderungen und Notwendigkeiten des Lebens sei man mit einer, wenn auch gefürchteten, Begabung für den Streit nicht gewachsen.

**D**as Café, diese neue kulturelle Errungenschaft, kann ihren gesellschaftlichen Zweck nur erfüllen, das darf man Montesquieus Briefen entnehmen, wenn es zu mehr als purem Hedonismus anregt. Montesquieus *Persische Briefe*, anonym erschienen 1721 in Amsterdam, sind ein Schlüsseltext der Aufklärung. Der Autor übt eine bissige Gesellschaftskritik, indem er die beiden fiktiven Briefkorrespondenten Usbek und Rica staunend über die französischen Verhältnisse berichten lässt. Dieses Staunen hat bei Montesquieu aber weder etwas Kindliches noch der Welt Abgewandtes. Es ist ein sinnliches, behagliches Staunen, das es dem Autor ermöglicht, über eine reine Persiflage der Verhältnisse und eine rationale politische Kritik hinauszugelangen. Die sinnliche Grundierung Montesquieus kommt in seiner Beschreibung der Weiblichkeit zum Ausdruck. Die Haremsdamen sind keineswegs Opfer ihres Gebietes, der sich im Übrigen als rechter Feigling erweist und freiwillig in die Verbannung begibt, sondern von einer selbstbewussten Frivolität, der auch Montesquieu im wirklichen Leben nicht abgeneigt war. Montesquieu war vielleicht kein *homme à femmes*, ein Frauentyp, gewiss aber ein *coureur de jupons*, ein Schürzenjäger. Die aphrodisischen Vergnügungen im Serail der *Persischen Briefe* beschrieb Montesquieu mit einer Raffinesse und Wollust, die ihm die Bewunderung des Hofes einbrachte: Das *terrain d'entente*, die Verständigungsbasis des Aufklärers und seiner politischen Gegner, war die Sinnlichkeit. Zuvörderst war dies möglich, da sich der Verkünder politischer Tugend nicht zum spröden Sittenwächter aufschwang. Auf dem *Index librorum prohibitorum* landeten die *Persischen Briefe* 1761 dennoch, ebenso wie zehn Jahre zuvor Montesquieus Hauptwerk *Vom Geist der Gesetze*. Schönegeist und Geist der Gesetze waren des Guten zu viel. Das lodernde Feuer der Freiheit aber war bereits entfacht – zu spät, es mit schnöden Verboten zu ersticken.

**D**en Magen zu besänftigen war eine andere Methode, den Volkszorn zu dämpfen. Während *la grande famine*, der großen Hungersnot im Jahre 1709, schnellten die Getreidepreise um mehr als das Zehnfache in die Höhe. Es kam zu Ausschreitungen, auf die das Königreich mit einer Vielzahl Verordnungen und strengen Strafen reagierte. Es war das letzte Aufbäumen eines zum Untergang verurteilten Ancien Régime.

Den Historikern François Furet und Denis Richet ist es zu verdanken, dass die Französische Revolution nicht mehr als monolithischer Block betrachtet wird, sondern in ihrem Spannungsverhältnis zwischen Ideen- und Ereignisgeschichte ins Blickfeld rückte. Furet und Richet unterscheiden zwischen drei Revolutionen: der Revolution der Eliten, der Revolution der Bauern und der Revolution des einfachen städtischen Volkes.

Sie interessieren sich für die politische Leidenschaft, die bei Alexis de Tocqueville bereits als „Empfindung“ Eingang fand in die Erklärung politischer Gesellschaften. 1853 schreibt Tocqueville in einem Brief: „Ich bin fest davon überzeugt, dass sich politische Gesellschaften nicht über die Gesetze erklären lassen, sondern über die Gefühle, den Glauben, die Ideen, die Gewohnheiten des Herzens und des Geistes der Menschen, darüber, wie Natur und Erziehung diese Menschen geformt haben.“

Tocqueville weist mit diesem Ansatz sowohl über die revolutionäre Triebfeder des Individuums als auch über eine rein rechtsgeschichtliche oder institutionelle Erklärung der Revolution hinaus. Gefühle, Angst, Wut, Traurigkeit, Scham und Freude, um nur die fünf Grundgefühle zu nennen, haben eine geschichtsverändernde Kraft, weshalb kluge, nicht zuletzt auch verzweifelte Herrscher den Magen des Volkes zu füllen trachten. Ludwig XVI. forderte

daher seine Botaniker auf, nach einem Ersatz für das durch Frost ruinierte Getreide zu suchen, um den Groll des hungrigen Volkes einzudämmen. Dem Botaniker und Pharmazeuten Antoine Parmentier stellte er eine Parzelle vor den Toren der Hauptstadt zur Verfügung, damit dieser seinen Forschungen zu einer nahrhaften, aber im Land noch weithin verpönten Knolle nachgehen könne. Bereits Anfang des 17. Jahrhunderts hatte Olivier de Serres, einer der Väter der französischen Agronomie, die Kartoffel von einer Reise nach Helvetien mitgebracht. *Cartoufle* nannte man sie damals. Ludwig XIII. verschmähte sie jedoch sogleich, zu herb, zu bitter, zu wässrig, so dass sie flugs wieder in Vergessenheit geriet. *Pomme de terre* nannte sie 1762 erstmals der Botaniker Henri Louis Duhamel du Monceau. Parmentier hatte an diesem Erdapfel nicht nur ein botanisches Interesse. Er verdankte der Kartoffel sein Leben. Als er Kriegsgefangener im Siebenjährigen Krieg gegen Preußen gewesen war, hatte ihn die nahrhafte Knolle vor dem Hungertod bewahrt.

**E**s bedurfte allerdings eines Tricks, um dem Volk die Kartoffel schmackhaft zu machen. Den Bauern war das Gewächs nicht geheuer. Allenfalls den Schweinen würde man sie zum Fraß vorwerfen. In manchen Gegenden galt sie sogar als giftig. Parmentier aber wusste nicht nur um die Physiologie der Pflanzen, sondern auch um die Natur des Menschen. Er ließ sein Ackerstück von Soldaten bewachen und weckte somit die Neugier des Volkes. Die Bauern schlichen sich nachts an die Parzelle heran und sackten einen Teil der Kartoffeln ein. Dass dies mit dem Einverständnis der Kartoffelgarde geschah, war ihnen freilich nicht bewusst. Parmentiers Marketing-Coup war geglückt!

Auch von Friedrich dem Großen ist diese List überliefert. Die Legende besagt, dass die als widerborstig geltenden brandenburgischen Bauern der königlichen Order, Kartoffeln anzubauen, nicht Folge leisten wollten. Selbst geschenkte Kartoffelsamen samt Pflanzanweisung führten nicht zum erwünschten Ziel, die Kartoffel im Königreich zu verbreiten. Den Bauern war die Knolle suspekt. Als Hexenpflanze war das Nachtschattengewächs mit seinen giftigen Blüten verpönt. Schon Friedrichs Vater war daran gescheitert, seine Untertanen zu deren Anbau zu bewegen. Es galt also, das Projekt „Tartoffel“, so Friedrichs Bezeichnung für die Knolle, „begreiflich zu machen“. Er polierte daraufhin das Image der Kartoffel auf und präsentierte sie als begehrenswerte Speise auf des Königs Tafel. Auch er soll der Legende nach durch Bewachung der Felder das Begehren der Bauern angestachelt haben. Ob Friedrich Parmentier inspiriert hat oder der Franzose die preußische Legende? Die Kartoffel umranken viele Mythen. Die Tartoffel ist ein *tricky business*.

**P**armentier verfasste 1789 im Revolutionsjahr eine *Abhandlung über den Anbau und die Verwendung von Kartoffeln*, die der König mit einem weitsichtigen Kompliment würdigte: „Frankreich wird Ihnen dieses Brot der Armen eines Tages danken.“

Die Revolutionskomitees konsultierten den Apotheker und Günstling des Königs, als das Ancien Régime längst passé und der Kopf des Königs unter der Guillotine gefallen war. Parmentier wurde nicht nur mit agrarwissenschaftlichen Fragestellungen betraut, sondern auch wieder einmal mit der Volksgesundheit und -ernährung. Im Schloss von Versailles hängt heute noch ein Porträt von François Dumont L'Aîné, das Parmentier mit seinen Schriften, dem Offizierskreuz der Ehrenlegion und einem Strauß aus Weizenähren, Maiskolben und Kartoffelblüten zeigt. Die *Bouillie*, die *Potage*, die Suppe, die er am Hofe des Königs servierte, ist nur eines der vielen Gerichte, die seinen Namen tragen. Das bekannteste unter ihnen: das *Hachis Parmentier*, ein Kartoffel-Hackfleisch-Auflauf, der zum Klassiker der französischen Hausmannskost wurde.



■ Auszug aus: „Der Geschmack der Freiheit“ von Ute Cohen, Reclam, 24 Euro. Buchpremiere am 19. Juli um 19 Uhr in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg in Berlin: Die Autorin im Gespräch mit Stephan Hentschel, Deutschlands erstem vegetarischen Sternekoch.

## UNTERWEGS

### Hotelfrühstück vom Roboter



VON TANJA SCHUHBAUER

Wir begegneten uns zum ersten Mal im Fahrstuhl des „Axiom Hotels“ in San Francisco. Ich stieg zu in der Lobby, drückte auf Etage fünf – da schob er sich durch die Tür: schlank, heller Typ, etwas wortkarg. Nur ein leises Piepsen vernahm ich. Im dritten Stock verließ er den Fahrstuhl und verschwand im Flur. Lange sah ich ihm nach. Ich wollte ihn unbedingt wiedersehen. Tags darauf fragte ich im Hotel nach ihm. „Das ist Astro, unser Roboter. Falls Sie etwas ins Zimmer bestellen möchten, kann Astro es liefern“, hieß es. Astro sei so programmiert, dass er alleine Aufzug fahren, die richtigen Zimmer finden und Gäste anrufen kann, wenn er mit der Bestellung vor der Tür steht.

Ich war angefixt. Obwohl mir die Digitalisierung oft zu weit geht – auf Astro wollte ich mich einlassen. Er wird mir das Frühstück ans Bett bringen, oh là là. Am nächsten Morgen griff ich zum Hörer, um zu bestellen. Niemand ging ran. Hilft vielleicht das Infotainment im TV? Im Pyjama mit Fernbedienung in der Hand stand ich im Raum und zappte mich zum „Indoor-Dining“. Ein Klick – schon öffnete sich ein QR-Code zum Einscannen ins Smartphone. Triumphierend klickte ich auf die Speisekarte. Digitalisierung? Kinderspiel!

Na ja, fast. Denn kurz darauf hing ich in der Sackgasse: Kaffee, Joghurt und Omelette wollten nicht in den Warenkorb. Ich griff wieder zum Hotelteléfono. Keiner ging ran. Eine halbe Stunde später knurrte der Magen, der Gaumen lechzte nach Kaffee. Ich versuchte es noch einmal. Endlich nahm jemand ab. „Bestellen Sie bitte persönlich in der Lobby“, hieß es. „Bringen Sie Ihren Frühstücksvoucher mit.“ Na fein.

Analog in Pyjama, Pantoffeln und Bademantel machte ich mich auf den Weg abwärts. Kaum schlossen sich die Türen des Fahrstuhls, fiel mir der Voucher ein. Wieder hoch ins Zimmer, den Papierzettel holen, runter. Skeptische Blicke der Gäste unterwegs ignorierte ich, stand schließlich im lila Pyjama mit Papierspeisekarte vor dem Tresen und fragte die Mitarbeiterin, ob der Auftritt des

Digitale Service: Astro liefert Speisen an die Zimmertür



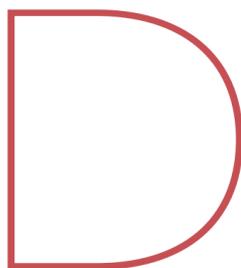
ILLUSTRATION: KARIN STURM

Hotelgastes in Schlafrobe auch zum digitalen In-Room-Frühstück gehörte. Natürlich nicht, meinte sie, nahm mein Smartphone und wollte mir zeigen, wie das geht mit dem Warenkorb. Sie schaffte es auch nicht. Ich bestellte mündlich, kehrte ins Zimmer zurück und wartete. Auf Astro.

Eine halbe Stunde später klingelte das Telefon. Ich erkannte ihn sofort am Piepsen. Astro war dran und ließ verlauten, er warte vor meiner Tür. Ob er hereinkommt zum Servieren? Aufgeregt öffnete ich. Da stand er und blinkte mich an. „Nimm deine Sachen aus meiner Öffnung“, stand auf seiner Stirn. Ich griff nach der Tüte und zwinkerte hingerissen. „Wie gefällt dir der Service?“, fragte er. Alle Mühen waren nun vergessen, ich tippte fünf von fünf Sternen in sein Display. Astro schwankte verlegen und fragte: „Kann ich noch etwas für dich tun?“ Ich presste „Nein, danke“. Astro piepste zum Abschied, drehte sich um und zog von dannen.

Eine gute Stunde Zeitaufwand und ein öffentlicher Auftritt im Pyjama: Schwamm drüber. Der Kaffee war heiß, das Frühstück lecker und Astro bezaubernd. Morgen möchte ich ihn wiedersehen.

Die ersten Touristen sind in Israel zurück. Sie bringen ein Stück Normalität in das kriegsgebeutelte Land. In Jerusalem, Tel Aviv und am Toten Meer, den beliebtesten klassischen Reisezielen, fühlt man sich beschämend sicher. Nur viele Deutsche zögern noch



Der Soldatentrupp in olivfarbenen Uniformen eilt zielstrebig über den Jerusalemer Mahane-Yehuda-Markt, den größten und berühmtesten Lebensmittelmarkt Israels, um dann in einer Schlange anzustehen beim Bäcker. Für schokoladige, noch heiße Rugelach – das unwiderstehliche Hefegebäck, das hier nicht stück-, sondern gleich kartonweise verkauft wird. Die jungen Soldaten, das gesicherte Maschinengewehr mit der Mündung nach unten geschultert, jonglieren die Kartons aus dem Laden, kaufen auch noch Rosen, die sie sogleich einigen wartenden Soldatinnen flirtend schenken. Sie alle sind in einer nahen Kaserne stationiert.

VON KIRA HANSER

Ein paar Touristen lassen sich mit ihnen fotografieren, denn es ist tatsächlich die einzige Militärkolonne, die sie auf ihrer Studienreise durch die klassischen Reiseziele Israels überhaupt zu Gesicht bekommen haben. Es ist eine der frühesten Reisegruppen, die im Land unterwegs sind. Die Soldaten nehmen das gemeinsame Posieren mit Humor, knipsen geduldig mit dargereichten Handys und freuen sich über das Interesse der Reisenden.

Es ist Tag 264 in Jerusalem nach dem Massaker des 7. Oktobers, ein heißer Sommertag. Israel ist im Krieg, doch in den touristischen Regionen fühlt man sich fast beschämend sicher. Reisende sehen einen Trugschluss der Außenwahrnehmung unter Beweis gestellt: Nämlich den aus den täglichen Nachrichten, dass man sich auch in Jerusalem oder Tel Aviv, in Nazareth oder am Toten Meer mitten in einem gefährlichen Kriegsgebiet befände.

Die Restaurants und Cafés, die Bars und Clubs sind in Jerusalem an diesem Abend überfüllt, und unten in den Fußgängerzonen nahe der Altstadt gibt es Public Viewing zur Fußball-EM. Man fühlt sich als Tourist wie in einer sicheren Parallelwelt. „Die Normalität und unsere Lebensfreude kehren zurück, und das hat nichts mit Back-to-Business oder mangelnder Sensibilität zu tun“, erklärt der Israeli Amir Habshush, Besucher in einem Restaurant, und sagt dann mit Blick auf seine Tochter einen Satz, den man in diesen Tagen oft in Israel hört und der alles erklärt: „Wir werden wieder tanzen.“

Diese Worte „We will dance again“ ließ sich die Ex-Geisel Mia Schem nach ihrer Freilassung aus Gaza nach 55 Tagen in Gefangenschaft auf den Arm tätowieren, mit dem Datum „7.10.23“. Tag null, mit dem in Israel eine Zäsur und eine neue Zeitrechnung begonnen hat. Ihr Satz wird heute wie ein gutes Omen in Israel tausendfach wiederholt – ein trotziges, aber bedeutsames Zeichen der Positivität. Es gibt den Satz als vergoldeten Anhänger mit Israel-Karte in Juwelieregeschäften, auf Kühlschrankschrankmagneten, als Ansteckbutton in Souvenirläden. Man hört ihn im Gespräch immer wieder in Jerusalem, in Tel Aviv, am Toten Meer.

Als Tourist lernt man Demut vor dieser Courage. Israels Bürger lassen sich nicht entmutigen und die Zuversicht nehmen; und nichts, aber auch gar nichts in Deutschland ist mit den tagtäglichen Sorgen Israels auch nur annähernd vergleichbar. Die Kriegsfolgen begleiten Reisende auf Schritt und Tritt. Überall hängen die „Bring them home“-Plakate der entführten Hamas-Geiseln, an Bushaltestellen, an Straßeneinkreuzungen, an Lichtmasten, in Schaufenstern und an Wohnungsfenstern.

Das ganze Land ist mit noch mehr Israelflaggen als früher plakatiert. Viele Israelis tragen gelbe Solidaritätsschleifen, um die Erinnerung an die Geiseln wachzuhalten; diese Schleifen flattern ebenso an Verkehrskreuzungen und an Autorückspiegeln. In den Hotels am Toten Meer, eine sichere Oase am tiefstgelegenen See der Welt, wohnen Tausende Evakuierte aus den grenznahen Kriegsgebieten Tür an Tür mit Touristen. Sie spielen abends gemeinsam in der Lobby Karten, und auch sie tanzen bereits wieder zu Livemusik.

Israel freut sich über Gäste. Sie bringen ein Stück Normalität in das kriegsgebeutelte Land. Tourismusminister Haim Katz wird nicht müde, seit Monaten im Ausland zu erklären, dass die touristischen Regionen Israels sicher seien. Seine Bemühungen zeigen erste Erfolge: Von Monat zu Monat steigen die Zahlen der internationalen Ankünfte, insgesamt wurden von Januar bis Juni 2024 rund 495.000 gezählt. Das entspricht zwar einem Minus von 75 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum, aber es ist nicht so, dass der Tourismus komplett zusammengebrochen ist. Es sind Individualtouristen und Geschäftsreisende, Israelkenner und Leute, die Freunde besuchen, die meisten aus den USA (172.200), aus Frankreich (63.300) und Großbritannien (39.000). Auch auf Pilgergruppen aus Asien, Afrika und Südamerika ist Verlass. Eine Erklärung dafür dürfte sein, dass sie risikoresistenter reisen.

Die Zahl der Besucher aus Deutschland ist hingegen gering, auch wenn immerhin 14.800 in den ersten sechs Monaten 2024 nach Israel gereist sind – minus 87 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Viele Deutsche schreckt die komplette Reiseverwarnung des Auswärtigen Amtes für Israel ab.

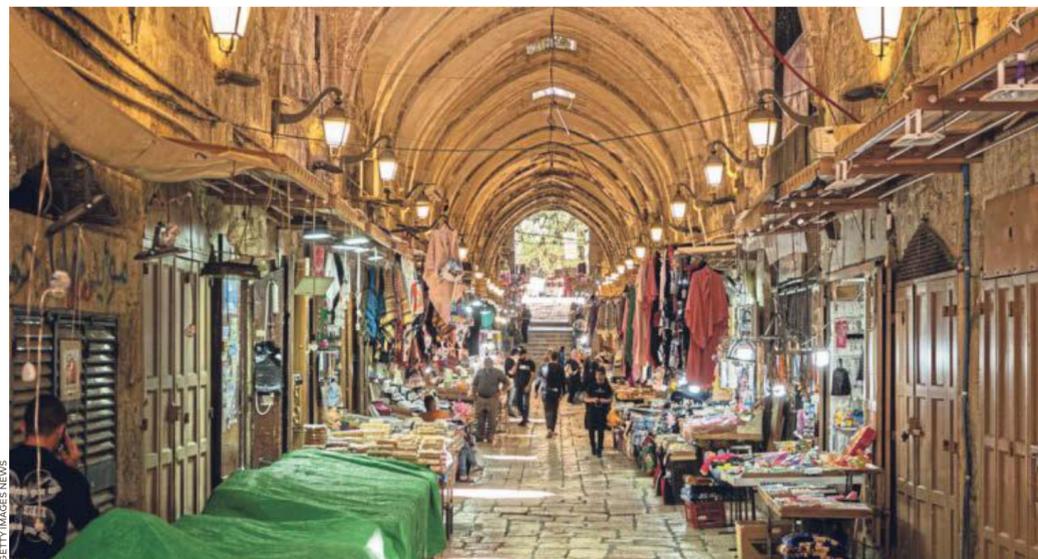
„Sie ist unangemessen“, ärgert sich Benediktiner-Abt Nikodemus Schnabel, 45, der es wissen sollte. Er leitet die stattliche Benediktiner-Abtei Dormitio auf dem Zionsberg nahe der Klagemauer in Jerusalem, wo er seit 20 Jahren lebt. „Wer in Deutschland die Kriegsbilder anschaut, hat mehr Angst als wir, die vor Ort sind, weil wir in Jerusalem ein ganz normales Leben führen. Nur Mut! Man kann guten Wissens und Gewissens Jerusalem, Nazareth, auch Bethlehem im Westjordanland besuchen und auch den Partytourismus in Tel Aviv erleben.“

In Tel Aviv sind die 14 Kilometer Strände belebt wie früher, es wird gebadet und gesurft, gejoggt und Volleyball gespielt. Die Restaurants und Bars sind überfüllt, auch hier ist vom Krieg nichts zu spüren, allerorten Normalität.

Gerd Müller, General Manager des Israel-Spezialisten Diesenhaus in Frankfurt/Main, würde gern Pauschalreisen anbieten. Doch die das ganze Land umfassende Reiseverwarnung des Außenministeriums kommt für organisierte Touren einem Reiseverbot gleich, Veranstalter könnten ihre Lizenz verlieren. In anderen Ländern sieht es anders aus, Österreich etwa hat nur eine partielle Reiseverwarnung für Grenzgebiete ausgesprochen und die USA raten dazu, Israel-Reisen zu überdenken, aber es besteht keine Reiseverwarnung. Gerd Müller ist zuversichtlich: „Wir sammeln unverbindliche Reservierungen. Sobald die Reiseverwarnung aufgehoben wird, können wir innerhalb von acht Wochen wieder erste Studienreisen starten.“

Nur ein Veranstalter, Israelreise.de aus Sachsen, bringt trotz Reiseverwarnung Touristen nach Israel. Geschäftsinhaber Werner Hartstock, seit 26 Jahren in Israel unterwegs, sagt: „Wir führen weiterhin Reisen durch, achten auf höchste Sicherheit – und die Teilnehmer unterschreiben einen Haftungsausschluss.“ Für seine Standhaftigkeit ist Hartstock gerade in Jerusalem zum touristischen Sonderbotschafter ernannt worden.

In Jerusalem bekommt man vom Krieg als Tourist in der Tat nichts mit. Es ist fast surreal, mit welcher Mühe jeder Israeli, den man trifft, versucht, dem erhöhten Sicherheitsbedürfnis von Reisenden aus dem Ausland zu



Keine Besuchermassen: Im Jerusalemer Basar sind die Gassen so gut wie leer



Nicht viel Umsatz: Zwei Händler warten in der Jerusalemer Altstadt im arabischen Viertel auf Kundschaft



Am Toten Meer: Die erstarrten Salzkrusten formen bizarre Halbkreise an der Küste



SOUVENIR

Typisch deutsch



VON KATHARINA KOPPENWALLNER

Viele Touristen, die Deutschland besuchen, packen sich ihre Koffer gern mit ganz speziellen Süßigkeiten „made in Germany“ voll. Was für uns ein gewöhnlicher Supermarktartikel ist, ist für ausländische Besucher oft der totale Renner: Haribo-Produkte, von Gummibärchen bis Lakritzschnecken. Da wundert es nicht, dass vorigen Sommer in Berlin ein weiterer Flagship-Store des Süßwarenriesen eröffnet hat, der erste in der Hauptstadt. Während gegenüber im Luxuskaufhaus KaDeWe gähnende Leere herrscht, tobt hier der Bär.

Die Liebe zu den hochkalorischen, bunten, typisch deutschen Leckereien vereint hier Menschen aus aller Welt. Im aufgeregten Durcheinander fliegen Wortfetzen durch die Luft, unter anderem in Spanisch, amerikanischem Englisch und Niederländisch. In dem Berliner Geschäft gibt es auf 220 Quadratmetern einerseits die erwartbaren Süßwaren-Klassiker inklusive Merchandising-Zeug wie Stoffbeutel, Tassen, Puzzles mit Goldbär-Motiven. Andererseits steht im hinteren Teil des Ladens viel Überraschendes in den Regalen: In der Abteilung „Aus aller Welt“ findet man neben bonbonbunten französischen Gelees auch heftige Salzlake, die eigentlich in Dänemark verkauft werden, oder Halal-Gummibärchen für den arabischen Markt. Und dann sind da noch die Fruchtgummis in Form deutscher Sehenswürdigkeiten wie Brandenburger Tor oder Kölner Dom, die auf ausländische Haribo-Fans zielen. Dass diese Tüten „Happy Germany“ heißen, erscheint angesichts der Stimmung im Land allerdings ziemlich gewagt.



GETTY IMAGES/MICROMAN

Gummibärchen: Ein gefragtes Mitbringsel

Haribo ist weltweit eines der bekanntesten deutschen Unternehmen, obwohl es gerade mal etwas über hundert Jahre alt ist. Der Firmennamen Haribo besteht aus den ersten Buchstaben des Konditors Hans Riegel aus Bonn, der das Unternehmen 1920 in einem kleinen Hinterhof gegründet hat. Das Startkapital bestand angeblich aus einem Sack Zucker, einem Kupferkessel, einer Marmorplatte, einem Hocker, einem Herd und einer Walze. Der Vorläufer des Kassenschlagers Goldbären war der sogenannte Tanzbär, der 1922 das Licht der Süßwarenwelt erblickte. Weiche Fruchtgummis waren damals eine absolute Neuheit. Haribos Lakritzschnecken gibt es übrigens seit 1925.

Der Berliner Haribo-Laden in der Tauentzienstraße ist mittlerweile der zwölfte seiner Art in Deutschland. Er ist nur ein Beispiel für das neue Phänomen, dass Süßwarenketten Shops in attraktiven Innenstadtlagen übernehmen und zu touristischen Attraktionen werden. Auch andere wittern das große Geschäft – M & M's hat zum Beispiel in Berlin am Kurfürstendamm ein „Schokoladenwunderland“ eröffnet und Ritter Sport in der Stadtmitte eine „Bunte Schokowelt“.

Offenbar kaufen die Leute, angesichts der allgegenwärtigen Inflation, beim Stadturlaub lieber billige Süßwaren, weil alles andere das Budget überschreitet. Merke: Souvenirs müssen nicht unbedingt rar und exklusiv sein, um Erfolg zu haben.

Die Autorin bereitet für ihren Berliner Laden „International Wardrobe“ die Welt. Was sie dort findet, stellt sie hier vor.



Strandleben in Tel Aviv: Hier entspannen wieder Touristen und Einheimische

REUTERS/HANNAH MCKAY



GETTY IMAGES/NEWS



Quelle: OpenStreetMap

helfen: das Flugabwehrsystem Iron Dome (99 Prozent Trefferquote) und Grenzkontrollen werden erklärt, Schutzräume in allen Hotels auf Wunsch gezeigt. Auf der achttägigen Rundreise müssen sie kein einziges Mal aufgesucht werden. Jeder Israeli nutzt die Sirenen-Warn-Apps „Red Alert“ oder „Tzofar“. Wie auch Guide Amri Wandel, 70, ein pensionierter Astrophysiker mit Reisepassion. Er beschränkt sich, wie üblich, auf sinnvolle Warnungen in einem 30-Kilometer-Radius oder für bestimmte Orte. Er ist zu höflich, um auf der Rundtour ein paar Mitreisende darauf aufmerksam zu machen, dass es übertrieben ist, den Alarm bis auf die Grenzen Israels auszuweiten, an denen sich die Reisenden überhaupt nicht befinden.

Ganz im Norden kann allerdings kurzfristig ein mulmiges Gefühl aufkommen, wenn man hier seinen Standort auf Google Maps sucht – und der Online-Kartendienst anzeigt, dass man gerade über den Beiruter Flughafen spaziert. Guide Amri Wandel hat die beruhigende Erklärung parat: Ab der Hafencity Haifa werde das Navigationssystem GPS vom israelischen Militär raffiniert gestört. Israelische Orte würden bewusst im Libanon verortet, um mögliche Angriffe zu vereiteln. Was wiederum zur Folge hat, dass die ortsfremde Busfahrerin das Hotel nicht auf Anhieb findet. Dort im Norden vibriert tatsäch-

Tipps und Informationen

WIE KOMMT MAN HIN?

Nonstop nach Tel Aviv geht es mit Lufthansa ab Frankfurt und München, mit El Al von Berlin, Frankfurt und München, mit Eurowings ab Düsseldorf und mit Ryanair ab Berlin. Vom Flughafen fährt die Bahn sowohl nach Tel Aviv als auch direkt nach Jerusalem in gut einer halben Stunde.

SCHNELLERE EINREISE

Ab 1. August 2024 benötigen deutsche Touristen vor der Einreise eine obligatorische ETA-IL-Genehmigung (Electronic Travel Authorization), bisher ist sie freiwillig. Sie beschleunigt die Einreise, wird online beantragt, die Genehmigung per E-Mail zugesandt, normalerweise binnen Minuten. Der Vorteil: Der Reisepass wird an einem der 50 Automaten im Flughafen Ben-Gurion nur noch gescannt, damit entfällt die lange Wartezeit an der Grenzkontrolle. Die Genehmigung kostet 6,30 Euro. An den Automaten erhält man zugleich eine Einreisekarte („Border Control Clearance“), die man bis zur Ausreise gut aufheben sollte – es gibt keinen Stempel (israel-entry.piba.gov.il).

TOUREN

Aufgrund der Reisewarnung des Auswärtigen Amtes dürfen deutsche Veranstalter aus rechtlichen Gründen derzeit keine Pauschalreisen durchführen. Interessierte können sich aber für geplante Touren unverbindlich anmelden, etwa bei Diesenhaus.de oder auch bei Biblische-Reisen.de. Der Spezialist Israelreise.de bietet weiterhin Gruppenreisen an; Teilnehmer unterschreiben einen Haftungsausschluss: Acht Tage im November unter dem Motto „Einblicke in Israel“ kosten ab 1950 Euro. Vor Ort in Tel Aviv und Jerusalem gibt es viele Touren zum Toten Meer, zum See Genezareth, Nazareth und nach Bethlehem, ab 110 Euro, etwa bei Itraveljerusalem.com.

WO WOHT MAN GUT?

Es gibt derzeit Rabatte in den Hotels, um zehn Prozent. Gute Adressen in zentraler Lage sind in Tel Aviv und Jerusalem die 16 Boutique-Hotels der Atlas-Gruppe, atlas.co.il, DZ/F ab 130 Euro, oder die zwölf Häuser von Leonardo-Hotels.de, DZ/F ab 170 Euro.

TIPPS UND INFOS

Israelisches Verkehrsbüro, goisrael.de

lich mehrere Male die Warn-App, nachdem eine mutmaßliche Hisbollah-Drohne in einem Industriegebiet über einer Waffenfabrik in etwa 30 Kilometer Entfernung gesichtet und dann abgeschossen wurde. Man sieht die israelischen Militärjets hoch am Himmel zurückkommen.

Zurück in Jerusalem wirkt wieder alles wie ein gigantischer, gut gesicherter Safe. Das einzige Wummwumm, das man hört, sind die Bass-Soundchecks des israelischen Rappers Tuna, der ein Open-Air-Konzert im legendären Sultans Pool gibt, dem römischen Amphitheater vor dem Zionsberg. Es ist ausverkauft.

Die einzigen Lichtblitze am nächtlichen Himmel stammen hier von der neuen spektakulären Laser-Musik-Show, die bunt quer über die Hauptstadt zucken, choreografisch abgestimmt zur Chormusik, die die Sehnsucht nach Frieden summt. Anschließend wird oben auf der Armon-Hanatziv-Promenade gegenüber der Altstadt mit Panoramablick getanzt. Ein Lichtblick im Schatten des Krieges. „Das ist unser neues Tourismusprojekt, um Urlauber wieder willkommen zu heißen“, sagt Moshe Lion, der Bürgermeister von Jerusalem. Die Lasershow ist gratis.

Wenn man es genau nimmt, ist die größte sichtbare Kriegsfolge in Jerusalem für Touristen, die die klassischen Sehenswürdigkeiten besuchen wollen, eine ganz andere: Es ist die Leere in den antiken und spirituellen Stätten. Auf dem Weg vom Damaskustor durch das muslimische Viertel der Altstadt zur Grabeskirche und Klagemauer beispielsweise, wo normalerweise aber tausende drängelnde Touristen täglich die Gassen dicht an dicht verstopfen, sitzen nur wenige Händler vor Blumenkohl- und Gewürzkisten. Sie füttern ein paar Katzen. Ein anderer will übrig gebliebene Schoko-Osterhasen und Weihnachtsmänner im Doppelpack für ein paar Schekel verramschen, die gestapelten Adventskalender wird er auch nicht los.

In der Grabeskirche hat der orthodoxe Aufpasser-Mönch wenig zu tun. Er geht auf Vogelpirsch, weil gerade mal nur ein paar Dutzend Besucher da sind – und eine verrirte Taube, die flatternd ihre Runden dreht. Normalerweise muss er vor der winzigen Grabeskapelle resolut wie ein Türsteher eines angesagten Clubs die Massen schubweise hineinlassen, um Ruhe bitten, das Fotoverbot überwachen und ständig zur Eile ermahnen. Die Wartezeit beträgt üblicherweise bis zu zwei Stunden, mit viel Glück. Jetzt sind es fünf Minuten, und dann steht man allein oder zu zweit am Heiligen Grab.

Besucher schlendern weiter durch die Kirche, bleiben stehen, spähen in jeden Winkel. Man entdeckt Details, die sonst in der sich vorwärts schubsenden Masse verborgen geblieben wären. Wie die Mittelalter-Graffiti, tief eingekratzt in Marmorsäulen, oder auch die Holzleiter, die seit gut 180 Jahren am oberen Fensterportal lehnt, weil die Kirche optisch so wenig wie möglich verändert werden darf. Im Hof steht ein Brunnen mit gusseisernem Pumpschwengel, den man sogleich ausprobiert (es gurgelt, aber es kommt kein Wasser).

An der Klagemauer zur Mittagszeit ist es leerer als üblich. Jeder, egal welchen Glaubens, kann innehalten und hat angemessen Zeit, um über die von den Sonnenstrahlen erwärmten Steine zu streicheln und einen gefalteten Zettel, auch als Fürbitte, in eine Mauerritze zu stecken. Die Zettelchen werden alle paar Wochen gesammelt und ungelesen vergraben. Ein schöner Brauch.

Die wenigen Touristen erkennt man dann doch auf Anhieb. Sie drehen sich um, statt sich rückwärts gehend respektvoll zurückziehen.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt vom Israelischen Tourismusministerium. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter go2.as/unabhaengigkeit

Viel Licht: Kuppel in der Grabeskirche

Im Garten Getsemani in Jerusalem: Nonnen vor der Kirche aller Nationen

KIRA HANSEN

GETTY IMAGES/ALISON WRIGHT

Immer wenn der diensthabende Himmelszeltverleiher einen besonders klaren, besonders blauen Baldachin über die Ostsee spannt, rufen Boltenhagen, Heiligendamm, Warnemünde, Usedom und Rügen um die Wette, um Urlauber für die Küste Mecklenburg-Vorpommerns zu begeistern. Durch den Chor dieser touristischen Locklieder dringt, kaum vernehmbar, eine leise, aber beharrliche Stimme, die ein Date mit langen Sandstränden, hübschen Häfen und sehr viel Ruhe verspricht. Poel lautet der Name des Ortes, an dem einen all diese Verheißungen erwarten, und das Beste: Poel ist eine Insel – und denen, das weiß doch jeder, wohnt ein besonderer Zauber inne.

VON NICOLE QUINT

Knapp zehn Kilometer nördlich von Wismar gelegen, ist Poel über einen schmalen Damm mit dem Festland verbunden. Auf der anderen Seite empfängt ein Schild die Inselgäste mit den plattdeutschen Worten „Peul – wat för Luftsappers“. Luftschnappen und das wohlthuende Inselklima genießen, das wollen sie hier alle, und die zuverlässige Wirkung wellenumspülter Landschaften spüren wollen sie auch, denn die lassen den Menschen heiter und gelassen werden. Begegnen sich auf Poel zwei Flaneure auf ihrer Tour entlang des Wellensaums, grüßen sie einander freundlich und zugewandt. Eine Erfahrung, die man in Städten so schon lange nicht mehr machen kann. Poel verändert einen im Handumdrehen. Der Acker-schnacker (also das Mobiltelefon) bleibt ausgeschaltet, und für den Rest des Tages gilt: „Loot di Tied is ok een Walzer“ – „Lass' dir Zeit. Immer mit der Ruhe.“

Der Inselname stammt allerdings nicht aus dem Plattdeutschen, sondern soll seinen Ursprung im slawischen *Poltje* haben, was für „flaches Land“ steht. Er könnte sich aber auch vom altnordischen *Phol* herleiten, dem Namen des germanischen Lichtgottes. Ein strahlend heller Indigohimmel liefert ein starkes Argument für den göttlichen Namenspaten. So oder so schenkt das fabelhafte Insellicht gemeinsam mit sanftem Meeresrauschen, raschelndem Strandhafer und lachenden Möwen allen Poel-Besuchern den Gegenzauber zu Feinstaub, Asphalt und LED-Sparlampen. In Städten ist es schwer, offene Flächen zu finden, Plätze, an denen man den Horizont als lange ununterbrochene Linie erfahren kann. Umringt von Hochhäusern und Mauern wird man kurzzeitig. Die Ostsee weitet den Blick wieder.

Ein Ort ungestörter Fernsicht ist auch ein Symbol für Freiheit; eine Freiheit, die sich seit dem Mauerfall auf Poels 37 Quadratkilometern wieder richtig breit machen kann. Sperrgebiet war Poel zu DDR-Zeiten nicht. Zwar wurde die Insel militärisch genutzt, doch die Beschäftigten der volkseigenen Betriebe konnten ihre Kinder in Ferienlager schicken, und der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) vermittelte Poel-Urlaube für die ganze Familie. Neben Feriensiedlungen waren zahlreiche Privatzimmer im Angebot. „Schweine raus,



THOMAS SCHNEIDER/BILDAGENTUR DE

# EINE wie KEINE



PICTURE ALLIANCE/ARTICOLOR

In der Liga der größten deutschen Inseln belegt sie nur den unspektakulären siebten Platz. Als Biotop für stille Genießer ist das Ostsee-Eiland Poel aber echte Spitzenklasse



GETTY IMAGES/STOCKPHOTO

Auf Poel ist Ruhe garantiert: Strand mit Buhnen (o.), Landstraße mit Weiden (Mitte), Düne mit Strandkörben (u.)

Sachsen rein!“, hieß es, um alles, was Tür und Dach hatte, an die erholungsbedürftigen Landsleute aus dem Süden vermieten zu können.

Nach der Wende sollte der Ort seinen Charakter bewahren dürfen. Für Turbokapitalismus und Massentourismus haben die Poeler deshalb keinen Platz gemacht und damit verhindert, dass ihre Insel dem Kommerz überlassen und ihrer Besonderheit beraubt wird. Statt eines gewöhnlichen Kassenschlagers mit protzigen Hotelbauten und von Souvenir- und Imbissbuden gesäumten Strandpromenaden reichen Poel ein überschaubares, aber gutes Angebot an Ferienquartieren, Cafés und Gaststätten.

Für die Entfaltung der insularen Anziehungskraft sind ohnehin die beschaulichen Dörfer, samtweiche Sandstrände, ausgedehnte Salzwiesen, ein

## Tipps und Informationen

### WIE KOMMT MAN HIN?

Autofahrer nehmen die Autobahn A 20 bis Wismar und fahren weiter über A 14 und B 105 zur L121 bei Groß Strömkendorf auf den Damm, der Poel mit dem Festland verbindet. Zwischen Wismar und Poel verkehrt die Buslinie 230 regelmäßig (nahbus.de). Am schönsten steuert man die Insel auf einem Ausflugsschiff an. Die starten von Ostern bis Oktober mehrmals täglich vom Alten Hafen in Wismar, seit April bietet die Reederei mit einem Elektro-Fahrgastschiff auch eine umweltfreundliche Verbindung an, die Überfahrt dauert rund eine Stunde, Ticket für Erwachsene: 19,50 Euro (adler-schiffe.de).

### WO WOHNT MAN GUT?

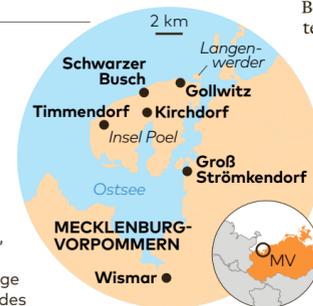
Pensionen, Hotels, Ferienwohnungen und -häuser finden sich auf [insel-poel.de](http://insel-poel.de), [pas-poel.de](http://pas-poel.de) und [poel.de](http://poel.de). Der einzige Campingplatz auf Poel liegt direkt hinter den Dünen bei Timmendorf ([campingplatz-leuchtturm.com](http://campingplatz-leuchtturm.com)).

### WAS IST SEHENSWERT?

In Kirchdorf, Hauptort und geografischer Mittelpunkt Poels, sind die Ruinen des Schlosswalls zu besichtigen, der einst die Festungsanlage des mecklenburgischen Herzogs Johann Albrecht II. schützte. Mehr über die Geschichte und Traditionen Poels erfahren Besucher des Kirchdorfer Inselmuseums. Unweit des

Badeortes Schwarzer Busch erinnert ein Denkmal an die Opfer der „Cap Arcona“-Katastrophe, bei der 1945 Tausende KZ-Häftlinge beim Untergang des versehentlich versenkten Luxusliners starben. Informationen über die Vogelschutzinsel Langenwerder und Termine für Führungen: [langenwerder.de](http://langenwerder.de)

**WEITERE INFOS**  
[ostseebad-insel-poel.de](http://ostseebad-insel-poel.de),  
[auf-nach-mv.de](http://auf-nach-mv.de)



alter Küstenwald sowie Wander-, Rad- und Reitwege zuständig. So beglückt Poel vor allem Menschen, denen Landschaft und Wetter genügen. Den Kopf im Wind, die Füße im Sand und ein Fernglas in der Hand, denn vor der Nordspitze Poels liegt die kleine Nachbarinsel Langenwerder, die bereits 1910 zum Schutzgebiet für Watt- und Wasservogel erklärt wurde und die fast nie betreten werden darf.

Im Rahmen ornithologischer Führungen kann man sie von Juli bis Oktober jedoch in kleinen Gruppen erkunden. Und selbst vom Poeler Ufer aus, in Höhe des Badeortes Gollwitz, lassen sich Austernfischer, Sturmmöwen,

Brandgänse, Rotschenkel und Sandregenpfeifer auch beobachten, denn Langenwerder liegt in Sichtweite. Wattwurm, Krabbe oder Schnecke möchte man hier, angesichts der Vogelschar, gewiss zu keiner Jahreszeit sein.

Auf Poel sind die bis zu zehn Meter hohen Steilküsten ein Highlight im Wortsinn. Unzählige Uferschwalben haben hier ihre Brutröhren in die Sandschichten gegraben, die sich an der Nordseite und im Westen der Insel erheben. Unterhalb dieser Kliffs liegen viele Findlinge – Steingiganten, die von Gletschern über 1000 Kilometer weit transportiert wurden und vor allem aus Schweden, Dänemark und Finnland stammen. Fossilien findet man hier eher selten, doch eine bunte Ansammlung von Granit, Feuerstein, Gneis und Kalkstein erzählt Geschichten aus allen Erdzeitaltern.

Besonders Glücklichen leuchtet auf ihren Strandspaziergängen auch eine Harzträne baltischer Urwaldbäume entgegen – der begehrte Bernstein. Wenn Wellen das Ufer hochlaufen, schwungvoll durch die Gesteine wirbeln und sich dann wieder zurückziehen, klingen die kullernden Kiesel, als würden sie den Steinsammlern, die ihnen so viel Aufmerksamkeit schenken, kräftig applaudieren.

Ein weiteres Moment des Glücks, der für immer an diese Meereslandschaft geknüpft ist. Die Erinnerung an deren großartige Choreografie aus Farbe, Licht und Formen hilft allen Poel-Besuchern, fortan ein wenig leichter durch die grauen Tage des Alltags zukommen.

ANZEIGE

**FERIENHÄUSER/  
-WOHNUNGEN  
AUSLAND**

**KANAREN**

Teneriffa traumhafter Bungalow, toller Meerblick, 2 Terrassen (130 m²), 115 m² Wohnfläche, 2 SZ, 2 Bäder (neu!), ruhige Lage, exklusive Einrichtung ab 130,- € von privat. ☎ 0172-4009221

# Für Sonnenanbeter vom Sonnenanbieter.

Der Reisemarkt in WELT AM SONNTAG.

**WELT AM SONNTAG**



# WISSEN & GESCHICHTE

WELT AM SONNTAG | NR. 28 | 14. JULI 2024 | SEITE 51

## DIE GIER IM GEHIRN



GETTY IMAGES / WESTEND; GETTY IMAGES SOURCE; GETTY IMAGES / MARCOSRHIDI; GETTY IMAGES / JENNIFER; GETTY IMAGES / ANKOSPANSEN; GETTY IMAGES / JACK ANDERSEN; GETTY IMAGES / GIGARINNOVA; GETTY IMAGES / TETTER; ROMANE; GETTY IMAGES / PETER; DAZEL; MONTAGE: VIEL; AN SONNTAG; BILD OBER: NOT; HARRISON; MONTAGE / GETTY IMAGES

Köder-Warnungen funktionieren derzeit sehr gut als Köder. Man nenne im Freundeskreis nur einmal probierhalber den Buchtitel „Versteckte Köder – Die Macht der Belohnungsreize und wie wir uns davon befreien“. Mit großer Sicherheit löst er eine Sofort-Habenwollen-Reaktion aus. Selbstreflexion trendet, ebenso wie das Reden darüber. Und nicht wenige beobachten an sich quasi schlagartig Konsum- und Verhaltensroutinen des Sofort und Immer-Mehr, die sich ihrer Meinung nach kaum abstellen lassen: sei es der allabendliche Wein, Pornos, Gaming, Streaming, Gummibärchen oder das zeitfressende Versacken im TikTok-Algorithmus. Der Wunsch nach Befriedigung scheint unersättlich. Die Frage stellt sich: Sind wir dieser Gier hilflos ausgeliefert?

VON COSIMA LUTZ

Für Heerscharen junger Influencer ist die Sache inzwischen klar: Der Feind sitzt im eigenen Kopf. Ausgerechnet die Jüngeren, die der Neurologe Manfred Spitzer schon vor zehn Jahren vor „digitaler Demenz“ schützen wollte, beklagen nun selbst eine aus dem Ruder laufende Überstimulation durch ständig verfügbare Reize. „Dopamin zerstört dein Leben!“, warnen selbst ernannte „Dopamin-Detox“-Experten auf TikTok und YouTube. Der Botenstoff, der unter anderem an den Reizübertragungen im Belohnungssystem beteiligt ist, habe ihre Generation zu unkonzentrierten Junkies gemacht. Diese Plädoyers fürs „Dopamin-Fasten“ bestehen meist aus hektisch aneinander geschnittenen Hochgeschwindigkeitssätzen, bunten Grafiken und lustigen Plöpp-Geräuschen.

Tatsächlich wird der Botenstoff immer dann ausgeschüttet, wenn wir eine Belohnung erwarten. Fällt diese dann sogar größer aus, wird noch ein weiteres Mal gefeuert, zusammen mit anderen

körpereigenen Stoffen wie Serotonin oder Endorphinen. Die Botschaft ist klar: Tu's wieder! Solche Neurohormone wirken, indem sie von einer Nervenzelle (Neuron) ausgeschüttet werden und an speziellen Rezeptoren auf der Oberfläche einer benachbarten Nervenzelle andocken. So geben die Neuronen ihre Signale weiter. Danach nimmt die ursprüngliche Nervenzelle den freigesetzten Botenstoff wieder auf, das Hochgefühl ist vorbei. So eine Flaute auszuhalten, nennt man die Befähigung zum „Belohnungsaufschub“ – das kann schwer sein.

Dopamin, der Botenstoff „des Wollens, nicht des Habens“, schreibt die Neurologin und Sexualtherapeutin Heike Melzer, Autorin des erwähnten Buches „Versteckte Köder“, will uns zu weiteren Momenten der Freude treiben. In ihren Praxen auf Sylt und in München behandelt sie Menschen mit Porno- oder Spielsucht. Ihr zufolge ist das steinzeitliche, für Mangelvermeidung konzipierte Gehirn vom heutigen Überangebot überfordert. Wie bei harten Drogen reagiere das Belohnungssystem mit einem Selbstschutzprogramm: „Bei repetitivem Konsum eines konstant bleibenden starken Belohnungsreizes verringert sich über die Zeit hinweg die Dopaminwirkung“, schreibt Melzer. Die Folgen: Toleranzentwicklung und Dosissteigerung.

Melzer findet, die Konsumindustrie mache sich diese Mechanismen zunutze. Laszive Eis-Werbung oder Kindchenschema seien „supernormative Stimuli“. Der Begriff beschreibt starke Reize, die es darauf anlegen, starke Reaktionen auszulösen. Das Problem: Das belohnungsinduzierte Verhalten bilde nach einiger Zeit „Seilschaften“ im Gehirn, schreibt Melzer. Die würden sich so weit automatisieren, dass eine Abkürzung entstehe. Vorbei an der Kontrollinstanz, dem „steuernden präfrontalen Kortex, der dadurch zunehmend an Einfluss verliert“. Einige ihrer Patienten befänden sich „auf unfreiwilliger evolutionärer Rückreise vom Menschen zum Tier“.

Degenerieren wir also gerade alle? „Wir sind im Vergleich zu den Tieren triebreduzierte Wesen“, sagt sie, „aber da die Reize immer stärker werden, lassen wir uns mehr von den Trieben steuern, vor allem beim Essen und Sex.“ Wissen helfe, das eigene Handeln zu hinterfragen, „um sehenden Auges Entscheidungen zu treffen“. Sie selbst lege täglich

Zucker, Alkohol, TikTok, Sex: Treibt uns unser Belohnungszentrum in die Maßlosigkeit? Hirnforscher und Suchttherapeuten warnen davor, komplexe Vorgänge zu vereinfachen

20.000 Schritte zurück, habe eine Schwäche für Gelee-Bananen und sehe an ihrem Schlaf-Tracker, dass schon ein Glas Wein ihre Schlafqualität messbar schmälere. Lustfeindlich klingen will Melzer aber nicht. „Manchmal ist das Großhirn auch hinderlich, es kann auch mal ganz gut sein, sich den Trieben zu überlassen.“ Man müsse es nur schaffen, die Hand rechtzeitig wieder aus der Chipstüte zu ziehen. Was uns dazu befähige, sei der präfrontale Kortex.

Von solchen Hierarchisierungen der Gehirnfunktionen – die Triebe seien im Belohnungssystem, die Vernunft im präfrontalen Kortex angesiedelt – hält der Neurologe und Psychiater Andreas Heinz nichts. Der Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Campus Charité Mitte in Berlin kritisiert, dass Dopamin und Belohnungssystem moralisch aufgeladen würden. In seiner ersten Habilitationsschrift (er schrieb noch eine zweite in Philosophie, „Das kolonialisierte Gehirn“) beschäftigte er sich mit dem dopaminergen Verstärkungssystem. Dieses sei keineswegs der Gegenpol zur Intelligenz, sagt er, im Gegenteil: Es korreliere sogar mit ihr. „Das Belohnungssystem ist überhaupt nicht primitiv, es ist eingebettet in Regelkreise, und es sagt dem Menschen etwas Wichtiges, nämlich: Das ist anders als erwartet, guck da hin!“ Dabei sei der frontale Kortex sehr wohl beteiligt. Dieser sei also nicht das rein rationale Kontrollzentrum.

Laut Heinz spielen bei der Entstehung von Süchten nicht nur Belohnungs-

mechanismen eine Rolle. So sei es etwa genetisch bedingt, dass manche Menschen kaum Warnsignale ihres Körpers erhielten, die ihnen sagten, dass sie zu viel Alkohol getrunken hätten. Wer stolz darauf ist, viel zu vertragen, ist sogar besonders gefährdet: Dopamin schüttet er nämlich – neben der direkten Drogenwirkung – auch durch die soziale Anerkennung aus. Es ist zudem nicht einmal klar, welche Stoffe genau beteiligt sind, wenn Menschen nach etwas streben. Unter der Leitung eines Teams des Schuman-Labors am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt am Main wurden 2023 mehr als 1800 Proteine identifiziert, die bei den unterschiedlichsten Reizübertragungen im Gehirn eine Rolle spielen.

Ist der Hype ums „Dopamin-Fasten“ also womöglich nur die Neuaufgabe eines jahrhundertalten Aufrufs zur Askese? Andreas Heinz findet: ja. Schon Mönche im Mittelalter klagten über Konzentrationsverlust und lobten die Kraft des Rückzugs. Doch auch bei der Askese galt es Maß zu halten. Wer es damit übertreibt, darin sind sich heute viele Experten einig, kann sich in eine Depression hinein „detoxen“, statt sich von der vermeintlichen Sucht zu befreien, wie es von Influencern versprochen wird.

Außerdem ist Dopamin nicht gleich Dopamin. Es gibt komplexen Wechselwirkungen zwischen sogenanntem phasischem und tonischem Dopamin. Letzteres wird kontinuierlich im Gehirn ausgeschüttet – es ist quasi das Hintergrundrauschen, das bestimmt, wie reizbar man überhaupt ist. Das phasische hingegen überflutet das Gehirn in Wellen („Peaks“) und ist abhängig vom Reiz. Als warnendes Beispiel für die Folgen zu vieler Peaks dienen oft jene Ratten, denen die amerikanischen Psychologen James Olds und Peter Milner im Jahre 1954 Elektroden direkt in Regionen des Hirns implantierten, die fürs Verlangen zuständig sind. Der Kitzel der Stromschläge fühlte sich für die Tiere so gut an, dass sie die Elektroden durch Knopfdruck immerzu weiter betätigten. Die Tiere verzichteten sogar auf Schlaf, Essen und Sex, nahmen selbst schmerzhaft Stromschläge in Kauf. „Bis sie letztendlich lustgetriggert verstarben“, sagt Suchttherapeutin Heike Melzer.

Charité-Klinikchef Heinz hingegen zweifelt, dass solche Tiermodelle immer geeignet sind, um menschliche Süchte zu

erklären. „Kein Suchtkranker kriegt sofort negative Konsequenzen, wie es im Tiermodell der Fall ist“, sagt er. „Eine Fettleber braucht Monate, sich zu entwickeln.“ Insbesondere sozial lebende Tiere wie Ratten, die in „Einzelhaft“ gehalten würden, könnten mangels Alternativen ohnehin kaum etwas anderes tun, als die Tasten zu drücken. „Denen ist stinklangweilig, die machen nichts anderes, und dass das irgendwann automatisiert ist, ist ja nachvollziehbar.“ In der kürzlich veröffentlichten Studie „Does compulsion explain addiction?“ („Erklärt der Zwang die Sucht?“) schreiben Heinz und seine Ko-Autoren, eine Art Bypass an der Vernunft vorbei gebe es nicht. „Menschen mit Drogensucht sind weder Automaten, die gewohnheitsmäßige Verhaltensweisen ohne kognitive Kontrolle ausführen, noch sind sie einfache Menschen mit schlechten Entscheidungen“.

Zudem fällt die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub nicht vom Himmel, sie wird erlernt. Berühmt wurde sie durch Walter Mischels Marshmallow-Experiment in den 1960er-Jahren. Dabei mussten Kinder vor einer Schale mit Lieblings Süßigkeiten warten und durften sie nicht anrühren, wenn sie später zur Belohnung mehr davon haben wollten. Jahre später zeigte sich, dass die Selbstbeherrschteren erfolgreicher durchs Leben gingen und seltener Süchte entwickelten als die anderen. Man hatte allerdings vergessen, soziale Unterschiede herauszurechnen. Der 2018 verstorbene Mischel selbst wies 2015 auf etwas hin, das ihm schon bei seinen ersten Tests aufgefallen war: Diejenigen Kinder konnten besser warten, die bereits die Erfahrung gemacht hatten, dass ein Erwachsener hält, was er verspricht. „Es gibt keinen Grund, auf das Jetzt zu verzichten, wenn man nicht auf das Später vertraut“. Darin sah Mischel auch eine Botschaft an die Politik.

Dem Dopamin die Schuld an unserer Gier zu geben, für deren Befriedigung wir längst einen zweiten Planeten bräuchten, ist also genauso falsch, wie das Gebot der Mäßigung ausschließlich aufs Individuum abzuwälzen. Die im Hirn vielseitig angelegte Freude daran, Gutes zu erkennen und Gewohnheiten zu entwickeln, mag angesichts zerstörerischer Süchte fatal erscheinen. Und doch darf man nicht vergessen, dass in ihr auch die Chance liegt, schlechte Gewohnheiten zu überschreiben.

— QUANTENSPRUNG —

## Der Punkt geht an Lauterbach



VON EDDA GRABAR

Es ist nur ein kleiner Vermerk, im Protokoll der Verbraucherschutzministerkonferenz von Anfang Juni. Doch er hat das Zeug für neuen Zoff in der Ampel-Regierung: Neun von 16 Bundesländern sprechen sich dort für die – Achtung – Zuckersteuer auf besonders zuckerhaltige Getränke aus. Es ist ein Vorschlag, den Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) bereits vor Jahren einbrachte, als er noch gesundheitspolitischer Sprecher seiner Partei war. Sein heutiger Polit-Kombattant Wolfgang Kubicki (FDP) kommentiert das mit den Worten „politischer Aktionismus“. Nun aber können Wissenschaftler der University of Cambridge belegen, dass die Steuer den Zuckerkonsum verringert, schreiben sie im Fachblatt „Journal of Epidemiology & Community Health“.

Im Jahr 2018 wurde in Großbritannien die Zuckersteuer auf Limonaden und zuckerhaltige Getränke eingeführt, gestaffelt je nach Anteil des süßen Stoffs. Tatsächlich führte dies dazu, dass die Hersteller den Zuckeranteil ihrer Getränke senkten. Offen blieb die Frage: Würden die Menschen dies durch den Verzehr von anderen gesüßten Lebensmitteln kompensieren? Die Forscher haben jetzt Daten einer nationalen Ernährungsbefragung analysiert – und zwar vor und nach der Einführung der Zuckersteuer. Ihr Ergebnis: Der Zuckerkonsum ging bei Kindern um zehn Prozent zurück, bei Erwachsenen gar um 20 Prozent. Was deutlich der Gesundheit dient. Kubicki wird das wohl eher nicht überzeugen. Doch am Ende gilt: Dieser Punkt geht an Lauterbach.

— QUÄNTCHEN —

## 2000 KILOGRAMM

Weltraumschrott düsen seit Dienstag zusätzlich im All umher. Es sind die Reste der Oberstufe der Ariane-6-Rakete, die wegen eines Defekts nicht verglühen konnten. Die Europäische Weltraumagentur freut sich dennoch über den glücklichen Jungfernflug der neuen Rakete.

— BEFUND —

## Frontales Auftreffen



PA/DPA / MARKUS HIBELER

Im Mai 2024 kam es zum schwersten geomagnetischen Sonnensturm seit 20 Jahren – verbunden mit starken Polarlichtern (hier in Friesland). In der Zeitschrift „Frontiers in Astronomy and Space Sciences“ weisen Forscher nach, dass der Aufprallwinkel der Erschütterungen entscheidend für die Stärke der fließenden Ströme ist. Genutzt wurden Messwerte einer Erdgaspipeline in Mäntsälä, Finnland, in der Polarlichtregion. Trafen die Stürme frontal auf die Erde und nicht mäßig oder stark geneigt, waren die Ergebnisse höher. Besonders intensive Spitzen traten um die magnetische Mitternacht auf. Die Eintrittswinkel können bis zwei Stunden vor Einschlag vorhergesagt werden. krei

Seit einigen Wochen hat Jana Schirrmann einen Begleiter. Er hilft ihr, wenn die Schmerzen kommen – in den Knien oder anderswo im Körper. Schirrmann, die eigentlich anders heißt, leidet an Fibromyalgie. Bei der Krankheit treten Schmerzen an unterschiedlichen Stellen des Körpers auf. Was genau die Pein auslöst, können Mediziner bis heute nicht genau beantworten. Stress ist ein Faktor, wenig Bewegung ebenfalls, auch Rauchen oder Übergewicht, manchmal tritt das Leiden als Folge anderer Erkrankungen auf. Weil man die Schmerzen so wenig zuordnen kann, stellt sich deren Linderung als kompliziert dar. Daher ist eines vielen Patienten gemein: ihr sozialer Rückzug. Das war auch bei Jana Schirrmann so. Aus Angst, ihren Schmerzen öffentlich ausgeliefert zu sein, vielleicht auch, nicht ernst genommen zu werden, sagte sie Verabredungen ab, verzichtete auf Freundschaften.

VON PETRA VOGT

Das hat sich inzwischen gebessert – dank ihres Begleiters, einer App namens HelloBetter. Sie wurde entwickelt, um Menschen mit chronischem Schmerz zu unterstützen. Mithilfe von Kursen und Übungen sollen Patienten verstehen, wie ihr Schmerz entsteht, wie sie ihn verringern können. Ein digitales Schmerztagebuch soll den Patienten helfen, einen Weg zu finden, mit ihrer Not umzugehen. Schirrmann hat gelernt, dass Treffen mit Freunden ihr guttun, den Schmerz nicht befeuern.

HelloBetter ist eine sogenannte digitale Gesundheitsanwendung (Diga), also eine App, die der Arzt verschreiben kann. Der Unterschied zu frei verfügbaren Ernährungs- oder Cardio-Apps ist ein ähnlicher wie bei Nahrungsergänzungsmitteln und Medikamenten: Während erstere keinerlei Wirksamkeitsprüfungen unterlaufen, müssen Digas in Studien ihren Effekt nachweisen – dass sie Krankheiten erkennen, überwachen oder lindern können. Erst dann werden sie vom Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) als medizinisch sinnvoll gelistet. Für Patienten bedeutet das nicht nur, dass sie sich auf einen erwiesenen Nutzen verlassen können. Anders als bei herkömmlichen Gesundheitsapps, stellt die Behörde auch hohe Anforderungen an Datenschutz und IT-Sicherheit.

Insgesamt 56 dieser Digas sind derzeit in der Liste aufgenommen, vorläufig oder dauerhaft. Das Spektrum der Krankheiten reicht von psychischen

# Hilfe per Fingertipp

Ob Übergewicht, Depression oder chronischer Schmerz: Geprüfte Gesundheits-Apps helfen, Krankheiten zu behandeln. Doch viele Patienten scheitern daran, ein Rezept zu erhalten. Wie es klappen kann

46

Jahre

beträgt laut HelloBetter das durchschnittliche Alter seiner Nutzer. Nach Angaben des Spitzenverbands Digitale Gesundheitsversorgung sind **50 bis 70 Prozent** der Anwender solcher Applikationen weiblich.

Erkrankungen über Adipositas und Muskel- und Gelenksbeschwerden bis hin zu Endometriose bei Frauen. Auch zur Entwöhnung vom Rauchen und vom Alkohol gibt es digitale Helfer. Dennoch führen sie in der medizinischen Versorgung bislang ein Schattendasein. Woran liegt das?

Tatsächlich konnten verschiedene Studien der vergangenen Jahre zeigen, dass Patienten von den geprüften Gesundheitsapps profitieren. So verbesserte die HelloBetter-App zum besseren Umgang mit Depressionen die Symptome über einen Zeitraum von sechs Monaten deutlich. Die App Kaia gegen chronischen Rückenschmerz sorgte in einer randomisiert kontrollierten Studie über zwölf Wochen für eine signifikant höhere Schmerzreduktion im Vergleich zu sechs Physiotherapieeinheiten samt Online-Unterrichtsmaterial. Und im April 2024 kam eine britische Untersuchung zu dem Schluss, dass Menschen, die mithilfe der App Drink Less ihren Alkoholkonsum besser kontrollierten, als solche, die den Ratgebern auf den Internetseiten des staatlichen Gesundheitssystems folgten. Auch Schmerz-Patientin Schirrmann bestätigt den täglichen Nutzen: „Die App hilft mir, meine Übungen nicht zu vergessen.“

Eine solch engmaschige Betreuung könnten Ärzte oder Therapeuten nicht leisten, sagt etwa die Norderstedter Psychotherapeutin Katja Mohrig. Der Umgang mit der Krankheit würde durch die Apps verbessert – vor allem bei speziellen Krankheitsbildern. Zudem sieht sie einen weiteren Vorteil für psychisch erkrankte Menschen: „Die Überbrückung der Wartezeit bis zu einer persönlichen Therapie.“ Tatsächlich geht aus einer Untersuchung von 2022 hervor, dass Patienten mit Depressionen hierzulande im Schnitt 20 Wochen auf den ersten Termin bei einem Therapeuten warten. Online-Interventionen, so heißt es dort, hätten das Potenzial, diese Versorgungslücke zu verringern. Eine Metaanalyse von 2020 zeigt, dass sich bei insgesamt 2901 Teilnehmern die depressiven Symptome durch eine Online-Intervention verbessert hätten – und zwar unabhängig davon, ob sie durch einen Arzt begleitet wurden oder nicht.

## VERSORGUNGSENGPASS

Das alles klingt überzeugend, und doch bringen die ärztlichen abgeseigneten Gesundheitsapps Probleme mit sich. Der Spitzenverband Digitale Gesundheitsversorgung (SVDG) beklagt in einer Überblicksstudie im Jahr 2023, dass Diga nicht allen Ärzten und Psychotherapeuten ausreichend bekannt seien. Ähnlich bei den Patienten: Das Wirtschaftsprüfungsunternehmens Deloitte fragte im Jahr 2023 nach digitalen Gesundheitsanwendungen – 57 Prozent der Patienten wussten nichts davon. Zwar werden Wachstumsszahlen von im Schnitt 19 Prozent in den vergangenen drei Jahren gemeldet, aber unter allen medizinischen Verordnungen rangieren die Apps bei weniger als einem Prozent. Auch Jana Schirrmann hatte sich ihre Anwendung selbst aus dem Online-Katalog für Digas beim BfArM herausgesucht.

Dies ließe sich durch Informationskampagnen ändern. Aber nicht allein die mangelnde Bekanntheit macht den digitalen Gesundheitsanwendungen einen

Strich durch die Erfolgsbilanz. Ein anderer Grund für die geringen Nutzerzahlen dürfte der Aufwand sein, um die gewünschte App auf Kosten der Krankenkasse zu erhalten. Im Gegensatz zu Medikamenten, die man in der Apotheke abholt, ist die Verordnung einer Diga mit einem umfangreichen Verfahren verbunden. Der Arzt oder Psychotherapeut muss ein Rezept ausstellen, der Patient es an die jeweilige Krankenkasse schicken, die wiederum einen Freischaltcode zurück an den Patienten sendet, der dann in die Diga eingegeben werden muss. Ein Prozess, der laut SVDG im Durchschnitt zwei Wochen dauert, und den Schirrmann trocken als „mittlere Katastrophe“ bezeichnet. Mitunter wird das Rezept erst ausgedruckt und per Post versandt. Der Freischaltcode kommt per Briefträger zurück.

Es verwundert daher nicht, dass der Spitzenverband die Einführung eines vereinfachten Prozesses fordert, bei dem Versicherte ihre Verordnung direkt bei den Herstellern einlösen und unverzüglich nutzen können. Einige Anbieter wie etwa HelloBetter überbrücken die Zeit mit einer Probephase, in der Patienten die App so nutzen können, als läge das Rezept bereits vor.

Und dann gibt es eine weitere Schwierigkeit mit der auch andere Software-Anbieter zu kämpfen haben: Da-

tenklau. Im Mai 2023 versandte etwa der österreichische Anbieter Sofy Emails an knapp 2000 Anwender. Es sei zu einem Abzug ihrer persönlichen Daten, aber auch Gesundheitsangaben gekommen, berichtete damals das Tech-Magazin „Heise“. Die Informationen wurden nicht missbraucht: Es war eine Aktivistengruppe, die auf die Sicherheitslücke aufmerksam machen wollte. Doch auch bei der Depressions-Diga Novego sowie einem digitalen Tagebuch für Krebspatienten wurden Sicherheitslecks gefunden. Die Behörden reagierten schnell: Sicherheitsanforderungen wurden verschärft und ab August muss ein externes Unternehmen den Datenschutz prüfen und zertifizieren.

Psychotherapeuten und Ärzte – wie etwa beim Deutschen Ärztetag 2023 – bemängeln auch die fehlende Integration mit der Vorort-Therapie. Gerade Menschen mit chronischen Erkrankungen werden oftmals in sogenannte Disease-Management-Programme aufgenommen – bei Diabetes etwa, Schmerzen aber auch Asthma oder Brustkrebs. Ziel dieses Konzepts ist es, die Patienten über Fachärzte und Therapeuten hinweg ganzheitlich zu betreuen – und so Komplikationen und kostspielige Krankenhausaufenthalte zu vermeiden. Ärzte wünschen sich, dass die Diga enger mit solchen Programmen verzahnt werden können.

## GRENZEN DER DIGAS

Dennoch hält Mohrig den Einsatz der Gesundheitsapps auf Rezept nicht immer und für jeden Patienten für geeignet. „Gerade bei psychischen Erkrankungen besteht die Gefahr, dass kritische Situationen nicht erkannt werden“, sagt sie. Auch die nötige hohe Eigenmotivation könne bei manchen Krankheitsbildern wie etwa einer Depression nicht aufgebracht werden. Denn die Apps fordern trotz aller digitalen Erinnerungen und Erleichterungen viel Disziplin: „Ich verwende die Woche über mindestens zwei bis vier Stunden auf die App“, berichtet etwa Schmerz-Patientin Schirrmann. „Und häufig ist es gar nicht so einfach, sich im Alltag die Zeit dafür zu nehmen.“ In diesem Spannungsfeld bewegen sich offenbar auch andere Nutzer: Einer Befragung der Barmer Krankenkasse im Jahr 2023 zufolge beendeten 38 Prozent die Anwendung vorzeitig – bei vollen Kosten. Dabei werden pro Quartal bis zu 1000 Euro berechnet – pro Patient.

Immerhin bieten die Apps zum Teil persönliche Unterstützung und Betreuung per Chat und Mail oder über Callcenter; das erhöht nicht nur die Motivation, sondern auch die Sicherheit. Bernd Hillebrandt, Geschäftsführer der Barmer in Schleswig-Holstein, sieht so eine echte Chance, die medizinische Versorgung gerade in ländlichen Gebieten zu unterstützen. Bisher ist das jedoch nicht so. In Städten und Ballungsräumen wie den werden Digas öfter verwendet als in ländlich geprägten Gebieten, so eine Barmer-Auswertung. Spitzenreiter sind Berlin und Hamburg.

Zukünftig soll eine engere Verzahnung zwischen Behandlern und Patienten ermöglicht werden, etwa durch Telemonitoring. SVDG-Geschäftsführerin Anne Sophie Geier begrüßt dies: „Wir hoffen sehr, dass nun endlich hybridere Versorgungsmodelle zugelassen werden können.“ Dies sei besonders wichtig, da vulnerable Gruppen eher auf menschliche Unterstützung angewiesen sind. Die Kombination von innovativer Technologie und menschlicher Empathie sei eine große Chance. Bis es so weit ist, helfen sich Patienten wie Schirrmann damit, Ausdrucke oder Screenshots der App in die Praxen mitzunehmen.



Ihre Idee wurde nicht gerade mit offenen Armen empfangen. „Lassen Sie uns nochmal über Ihren Beitrag zu diesem Projekt sprechen.“ „Ich bin nicht sicher, dass es das ist, was wir brauchen.“ Päng! Was jetzt? Wer mit leiser Kritik oder Skepsis konfrontiert wird, gerät schnell einmal ins Grübeln – das Gehirn schaltet in den Modus der Endlosschleife: Habe ich etwas Falsches gesagt? Meinte sie oder er das wirklich wörtlich oder nur im übertragenen Sinn? Habe ich mich danebenbenommen? Habe ich mich wirklich derart dumm angestellt? Wörter bin ich gestolpert? Hat mein Chef, meine Lebenspartnerin, der Vermieter meiner Wohnung wirklich etwas gegen mich? Bin ich erledigt? Bekomme ich überhaupt noch eine Chance?

Wenn Sie sich das Leben unbedingt zur Gedankenhöhle machen wollen, dann sollten Sie Situationen, die zu nebensächlichen Bemerkungen geführt haben, nicht einmal, nein, tausendmal in Ihrem Kopf durchspielen, über Wochen und Monate. Und eher früher als später werden Sie sich in einem Strudel aus Angst und Selbstzweifeln wiederfinden. Bald

DIE KUNST DES MISERABLEN LEBENS

## Die Endlosschleife der Gedanken



VON ROLF DOBELLI

können Sie sich auf nichts anderes mehr konzentrieren. Selbst beim Friseur, beim Einkaufen, Kochen und Zähneputzen rattern uralte Gedanken und Bilder durch Ihren Kopf. Immer tiefer greifen Sie in die Truhe der Erinnerungen und zerren daraus längst vergangene Konflikte, Argumente und Konversationen hervor. Wie war das noch mal vor zehn Jahren? Was hat er damals genau gesagt? Mochte sie mich tatsächlich, oder habe ich mir das nur eingebildet? Antworten auf diese Fragen werden Sie nicht finden – nur den Weg in endloses Elend.

**Die leise Stimme der Vernunft:** „Der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Übels zurückzurufen“, schreibt Goethe ganz am Anfang seines Weltbestsellers von 1774. „Die Leiden des jungen Werther“ ist ein grandioser Roman über die Gefahren des Grübelns. Die Endlosschleife der Gedanken treibt Werther in den Selbstmord. Und genau das ist die Gefahr, wenn Sie, liebe Les-

erin, lieber Leser, in die Spirale des ununterbrochenen Nachdenkens geraten. Drei Bemerkungen dazu.

Erstens: Sobald Sie merken, dass Sie im Kreislauf des Grübelns feststecken, reißen Sie sich davon los. Denken ist wie ein Fluss. Je mehr Wasser er führt, desto tiefer gräbt er sich in die Landschaft ein, desto mächtiger wird sein Einzugsbecken, und damit wächst wiederum die Menge an Wasser, die er führt – ein selbstverstärkender Prozess. Je öfter man dasselbe denkt, desto tiefer gräbt sich dieser Gedankengang ein, und desto automatischer wiederholt er sich. Das ist die Grundlage allen Lernens und Repetierens. Leider gilt genau dasselbe fürs Grübeln mit ungewolltem Inhalt. Wie befreit man sich aus diesem Sog? Nicht, indem Sie unangenehme Bemerkungen einfach ignorieren – das funktioniert selten – sondern indem Sie sie ernst nehmen. Es kann ja tatsächlich sein, dass Sie Mist gebaut haben. Denken Sie die Situation noch einmal genau durch – die Betonung liegt auf „einmal“. Nicht zehn, hundert oder tausend Mal. Einmal. No-

tieren Sie sich, was Sie daraus lernen können. Damit haben Sie getan, was Sie tun können. Das Niederschreiben erteilt Ihnen die Freigabe, die Szene zu vergessen. Sie wissen, dass alles noch vorhanden ist – zwar nicht mehr im Hirn, aber auf Papier (bzw. im Computer). Aber Ihr Kopf ist jetzt um einen unangenehmen Gedanken leichter.

Zweitens: Wenn Sie selbst nach dem Runterschreiben nicht aus dem Grübeln herauskommen, vereinbaren Sie mit sich eine wöchentliche Grübelstunde. Idealerweise an einem Vormittag, auf keinen Fall an einem Abend. Tragen Sie den Termin in den Kalender ein. Nehmen Sie all Ihre Sorgen und diffusen Gedanken, grübeln Sie frei darauf los. Sie werden merken, dass Sie dabei keine einzige neue Erkenntnis gewinnen außer denen, die ohnehin schon in Ihrem Notizbuch stehen. Nach 60 Minuten werden Sie feststellen, dass Sie in dieser Zeit besser Musik gehört oder einen Krimi geschaut hätten.

Drittens: Es gibt eine Art des Grübelns, die Sie zwar nicht gerade in eine Depression stürzt, die aber per se idio-

tisch ist: die Endlosschleife der Vorhaben. Angenommen, Sie möchten Schriftsteller werden (was ich Ihnen nicht unbedingt empfehle). Sie tragen diese Absicht Jahr für Jahr mit sich herum, aber nach zehn Jahren haben Sie noch nicht damit begonnen. Vorhaben sollten Sie entweder umsetzen, konkret terminieren oder abblasen. Alles andere ist Gedankenverschwendung und führt nirgendwo hin außer ins Elend. Fazit: Die Qualität Ihrer Gedanken (und Ihrer Beziehungen) bestimmt die Qualität Ihres Lebens.

Der Schweizer Schriftsteller Rolf Dobelli sammelt seit Jahren Geschichten von Misserfolgen – Fehlschläge in Leben, Karrieren, Ehen und Familien. In seiner Kolumne schreibt er darüber, wie man sein Leben garantiert in den Sand setzt. Dobelli gründete 2008 WORLD-MINDS, eine Community der weltweit führenden Köpfe in Wissenschaft, Wirtschaft und Geopolitik. Deren Management-Organisation ist heute Teil von Axel Springer.



Bisons vor der Teton Range im Nationalpark Grand Teton im Westen des Bundesstaats Wyoming. Im Tal Jackson Hole berieten Experten über die Zukunft des Ökosystems

GETTY IMAGES/MATT ANDERSON / MOMENT RF, BILD UNTER MICHAEL REMMERT

Der Bundesstaat Wyoming im Nordwesten der USA wird mit Bedacht „The Cowboy State“ genannt. Fallensteller und Jäger waren 1890 die Staatsgründer. Mit gut 253.000 Quadratkilometern Fläche ist Wyoming etwa so groß wie die Bundesrepublik bis zur Wiedervereinigung. Allerdings leben dort nur rund 575.000 Menschen. Viel Platz für Tiere, rund 1,3 Millionen Rinder leben auf den etwa 5700 Ranches. Hier stehen alte Werte hoch im Kurs, die Grundhaltung der meisten Bewohner ist erzkonservativ.

Im Februar sorgte ein Fall für landesweites Aufsehen. Ein Mann aus Daniel, Wyoming, überfuhr einen Wolf mit einem Schneemobil, er schlug auf das Tier ein und fesselte es. Dann stellte er den noch immer lebenden Wolf in einer Bar zur Schau und erschoss ihn hinter dem Lokal. Tierschützer waren entsetzt, nicht nur wegen des Vorfalls selbst. Der Mann bekam vom Wyoming Game and Fish Department nur ein Bußgeld von 250 Dollar aufgebremst, weit unter den Möglichkeiten. Argumentiert wurde, dass die Gesetze zur Tierquälerei nicht für Raubtierarten gelten. Die Jagd auf Wölfe selbst ist im Cowboy State legal.

VON MICHAEL REMMERT

In Wyoming dominieren die Republikaner, in Idaho und Montana ist es nicht viel anders. Und im anlaufenden Wahlkampf spielen Artenschutz und Ökologie eine große Rolle. In den drei Staaten liegen gleich sieben amerikanische Nationalparks, darunter der berühmte Yellowstone und Grand Teton mit den majestätischen Bergen, deren bis 4200 Meter hohe Gipfel auch im Hochsommer schneebedeckt bleiben. Das zentrale Ökosystem „Greater Yellowstone Ecosystem“ (GYE) ist etwa so groß wie Österreich. Wie man dieses riesige Gebiet bestmöglich ökonomisch und ökologisch nutzen kann – darüber scheiden sich in den USA die Geister, und das entlang scharfer politischer Trennlinien. Im Zentrum der Debatte steht – ganz ähnlich wie in Deutschland – der Umgang mit Raubtieren, besonders den wachsenden Populationen von Wölfen und Bären. Der Klimawandel begünstigt die Ausbreitung der Tiere, was wiederum die Jagdlobby und die Interessen vieler Rancher berührt. In Jackson Hole fand gerade die Konferenz „Heating Up: Grizzly, Wolf Management and Climate Change“ statt, die sich mit diesen Problemen beschäftigte – und drei namhafte Experten dazu eingeladen hatte.

Der Biologe Christopher Servheen von der Montana State University begleitete das „Grizzly Bear Recovery Program“, das Anfang der 1980er-Jahre konzipiert wurde. Damals lebten in den USA (ohne Alaska) ungefähr 500 Grizzlybären, die Tiere galten als von der Ausrottung bedroht. Das Schutzprogramm wurde im Laufe der Jahrzehnte immer wieder nachgeschärft – besonders von Regierungen, denen Demokraten vorstanden. Grizzlybären dürfen nicht bejagt werden, sogenannte „Entnahmen“ von Problemtieren nur von Behörden durchgeführt werden – in der Regel von Rangern des National Park Service. Doch vielen republikanischen Politikern ist das Artenschutz-Gesetz in seiner heutigen Form ein Dorn im Auge – sie sehen Wirtschaftszweige wie die Holzindustrie, die Viehzucht, Öl- und Gasbohrungen benachteiligt. Auch die politisch eher

am rechten Rand rangierende Jagdlobby drängt auf Erleichterungen. Bären zu jagen, ist begehrt.

Die Grizzlybären im Greater Yellowstone Ecosystem vermehren sich gut – und die Bestände tragen in hohem Maß zur wirtschaftlichen Gesamtentwicklung der Region bei. Rund elf Millionen Menschen besuchen jedes Jahr die Nationalparks; die Zahlen entwickeln sich positiv, seit die in Montana spielende Serie „Yellowstone“ weltweiten Zuspruch hat. Die Touristen wollen neben Bisons, Wapitihirschen, Elchen einen der rund 1200 Grizzlybären im GYE sehen.

Am besten mit gebührendem Abstand. Denn seitdem das Grizzly-Schutzprogramm in Kraft trat, hat es insgesamt 23 tödliche Attacken der Bären im GYE auf Menschen gegeben – unter den Opfern waren auch mehrere Touristen aus Europa. Die meisten Bären

als auch das Weiße Haus in Klimafragen. Auf der Veranstaltung in Jackson legte sie dar, wie sich das Klima der Nationalparks in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat. Seit 1950 ist die Temperatur im Jahresschnitt um rund 1,3 Grad Celsius gestiegen. Zugleich sank die mittlere Schneedecke um etwa 36 Zentimeter. Die Schneefallgrenze wanderte von 1800 Metern in den Wintermonaten auf etwa 2600 Höhenmeter.

Die Folgen: Regenwasser versickert und verdunstet wesentlich schneller als Schnee, der in tiefen Lagen eine Art Feuchtigkeitskonservierung bewirkt – Schnee verdunstet langsamer, hält Flüsse und Bäche längere Zeit mit Wasser versorgt als schnell abfließende Regenfluten, die zu Katastrophen führen können: Sie unterspülen Gesteinsformationen, lassen Bäume entwurzeln, ganze Berghänge destabilisieren – und überschwemmen wichtiges Weideland.

Die Folgen für die Tiere im Ökosystem sind sichtbar. Douglas Smith, Professor für Ökologie an der Universität von Nevada, leitet das Wolf-Wiederansiedlungsprogramm im GYE. 1995 gab es keine Wölfe mehr in dem Gebiet, in den ersten beiden Jahren wurden behutsam 31 Wölfe ausgesetzt. „Wir haben uns auf die wissenschaftlichen Daten verlassen, die damals zur Verfügung standen und das Ecosystem darstellten. Also die 1995 gemessenen Temperaturen, die Wasserstände, Schneehöhen und so weiter. Heute gibt es völlig andere Daten, und das drückt sich im Verhalten der Tiere aus.“ Die Ansiedelung funktionierte gut. Es gibt aktuell ungefähr 500 Wölfe im GYE, und auch sie haben einen positiven Einfluss auf das Ökosystem. Denn überall, wo es eine hohe Wölfedichte gibt, nimmt der Bestand an Kojoten ab. Da Kojoten gerne Nagetiere fressen, Wölfe aber nicht, nimmt der Nagetierbestand zu. Was wiederum Füchsen oder Eulen zugutekommt.

„Ein geringerer Bestand an Kojoten, von denen es viel zu viele gab, schadet dem Ecosystem nicht im Geringsten“, sagt Douglas Smith, aber die Klimaveränderungen treiben die Wölfe teilweise aus dem Nationalpark-Ecosystem heraus auf die Prärien und Steppen. Dort fangen sie an, das Vieh der Rancher zu jagen und zu reißen. „Da müssen wir einfach gegensteuern. Reflexartig protestieren Artenschützer sofort, wenn dann Abschussquoten gefordert werden – aber wie so oft müssen wir, besonders wenn die Politik beginnt Einfluss zu nehmen, einfach Kompromisse eingehen.“

Die Regeln im GYE machen Schule. So wird derzeit über die Ansiedelung von Grizzlies auch in den North Cascades im Bundesstaat Washington an der Grenze zu Kanada verhandelt. Eine 416-seitige Umweltverträglichkeitserklärung stuft die Bären als „nicht essentielle Versuchspopulation“ ein; das ist der Ausdruck aus dem „Endangered Species Act“, der im Yellowstone-Park benutzt wurde. Wie verschieden der Umgang mit den Tieren sein kann, verdeutlicht der Streit um die Jagdregeln. Die Obama-Regierung hatte 2015 eine Reihe umstrittener Praktiken verboten, etwa das Töten von Jungtieren und Welpen in Höhlen und das starke Anfütern von Grizzlies. Unter Donald Trump wurden diese Regeln wieder zugelassen, die Biden-Administration wollte die Möglichkeiten für Jäger erneut beschränken. Tatsächlich aber sind vergangene Woche die Regeln weitgehend bestätigt worden, zumindest für Alaska. Naturschutzgruppen protestieren.

Es ist klar, dass die Verbreitung von Raubtieren in besiedelte oder zumindest genutzte Gebiete zu Konflikten führt – selbst in so weiten Landschaften wie es sie im Norden Amerikas gibt. Die Wolfs-Quälerei in Daniel, Wyoming, hat dazu geführt, dass mehrere Umweltgruppen in der Hauptstadt Washington D.C. aktiv für ein Gesetz trommeln. Die Tötung von Wildtieren mit Fahrzeugen soll verboten werden, zumindest auf Bundesgebiet. Man hat die Ideen, wie es hieß, in 13 bis 15 Büros des Kongresses eingebracht.



Das zentrale Ökosystem rund um den Yellowstone-Nationalpark verändert sich durch den Klimawandel. Gestritten wird über die so begünstigte Ausbreitung von Grizzlybären und Wölfen

ren, die an den Angriffen beteiligt waren, wurden anschließend von Rangern entnommen – in fünf Fällen konnte der Bär nicht ermittelt werden.

„Natürlich nutzen die Gegner des Artenschutz-Gesetzes solche Zahlen als Argument, damit sie wenigstens im begrenzten Maß Jagd auf Grizzlies machen dürfen“, sagt Servheen. Selbstverständlich sei jeder Unglücksfall tragisch, auch die, die nicht tödlich enden. Doch Aufklärungskampagnen hätten bereits für einen deutlichen Rückgang der Zwischenfälle gesorgt. Zudem hätten die Zunahme der Bären dem gesamten Ökosystem viel mehr Gleichgewicht gegeben. Sie reißen mehr Hirsche und Rehe, die dadurch weniger Baumverbiss anrichten. „So können die Wälder gleichmäßiger und geschützter wachsen, was wiederum Biotope für Vögel und andere Säugtiere bietet, zum Beispiel Fischottern oder Biber.“ Das wiederum helfe dem Klima: Je mehr Bäume wachsen, desto weniger Sonneneinstrahlung gibt es. Niederschlagswasser verdunstet langsamer, Schatten und Feuchtigkeit im Boden bremsen die Luft-Erwärmung.

Denn die gibt es zweifellos, weiß Cathy Whitlock, Paläoklimatologin an der Montana State University. Sie berät sowohl den Staat Montana

Der gefallene Schnee taut zudem rascher ab als in der Vergangenheit. Die Folgen sind nicht nur im Greater Yellowstone Ecosystem spürbar, sondern auch in den umliegenden Bundesstaaten und in Kanada. Denn das Ökosystem ist so groß, dass es als „Wettermacher“ gilt – es kann Wettersysteme durch den schnellen Wechsel der Wassermengen hervorbringen, die dann thermische Verhältnisse mit starken Winden und Trockenperioden verursachen – die in der Folge wiederum die Waldbrandgefahr stark erhöhen. „Ein Phänomen, mit dem wir hier in den USA und in Kanada seit ein paar Jahren verstärkt zu kämpfen haben“, sagt Whitlock.

Feuer in den Bergwäldern und den Steppen der Hochplateaus hat es immer gegeben, aber nie in dem Ausmaß, das man seit ungefähr 2020 beobachtet. Durch die Feuer werden wiederum kontinentale Klimaveränderungen herbeigeführt – im Grunde ist es eine Kettenreaktion. „Um das Ganze mal zu verdeutlichen: Die in Kanada im Jahr 2023 durch Waldbrände zerstörten Flächen sind größer als Griechenland und damit doppelt so hoch wie im vorherigen Rekordjahr 1989“, sagt Whitlock.

## Warum das Mammut kein Elefant ist

Gefrorenes Erbgut der Urzeittiere gefunden

Viel war es nicht, was von der Mammutkuh im sibirischen Permafrost überdauert hatte. Als ein internationales Expeditionsteam im September 2018 auf die Überreste stieß, rund 52.000 Jahre nach dem Tod dieses Urzeitwesens, wurden weder Körper noch Schädel gefunden – lediglich einige Hautfetzen vom Kopf. Ihr Tod muss plötzlich und unerwartet eingetreten sein, denn das Erbgut der Hautzellen lag schockgefroren vor. Das traurige Schicksal des Weibchens beflügelte heute die Wissenschaft. Denn die Gewebeprobe erweisen sich als wahre Schatzkiste: Wissenschaftler entdeckten darin eine Art „biologischer Zeitkapsel“.

Die Methoden der Molekularbiologie erlauben es längst, aus Knochen und Zähnen selbst nach Jahrtausenden noch Erbgut zu gewinnen. Meist in winzigen Schnipseln. Sie geben Aufschluss darüber, wie sich Tierarten im Laufe der Evolution veränderten. Das Wollmammut, *Mammuthus primigenius*, etwa ist eine Spezies aus der Familie der Elefanten, die vor rund 4000 Jahren ausgestorben ist. So weit, so bekannt. Was den jetzigen Fund einzigartig machte, ist eben sein schock- und tiefgefrorener Zustand: Denn der liefert nicht nur Genschnipsel, sondern eine Momentaufnahme jener Gene, die zum Zeitpunkt des Todes aktiv waren. Das berichtet ein multidisziplinäres Team nun im Fachjournal „Cell“. Sie haben auch einen Namen für die Beschaffenheit des Erbguts gefunden. Sie nennen es „Chromoglas“, weil die Erbmasse in einen glasartigen, dadurch robusten Zustand übergegangen sind. „Für diese Form der

”

ENTSCHEIDEND IST DAS SEHR SCHNELLE AUSTROCKNEN

OLGA DUDCHENKO BAYLOR COLLEGE, HOUSTON

Konservierung ist ein sehr schnelles Austrocknen entscheidend“, sagt Olga Dudchenko, eine der Hauptautorinnen. Sie vergleicht den Prozess mit der Gefrierdrying in der Lebensmittelindustrie.

Dudchenko hat mit ihren Kollegen am Baylor College of Medicine in Houston, Texas, spezielle Analysemethoden entwickelt, mit denen sich 3D-Strukturen von Genomen kartieren lassen. Ursprünglich für frische Proben gedacht, aber mit viel Geduld – und in etlichen gescheiterten Versuchen – habe man die Laborprotokolle so optimiert, dass eben auch uralte Mammut-Proben ihre Geheimnisse preisgeben. Eines davon haben die Wissenschaftler nun gelüftet. Denn sie verglichen die Proben mit Hautzellen eines lebenden Verwandten: den Asiatischen Elefanten. Und siehe da: sie fanden heraus, dass von 820 Genen, die mit der Hautbeschaffenheit zu tun haben, rund 400 anders aktiv waren. Das könnte Aufschluss darüber geben, wie sich die Haut der Urzeit-Dickhäuter an die frostigen Zeiten anpasste. Sprich: welche Gene in der Haut wohl dem Kälteschutz dienten, indem sie ein dichtes Zottelfell sprießen ließen.

Es sei eine coole Technologie, sagt der an der Arbeit beteiligte Molekulargenetiker Erez Aiden, „die uns ein Fenster der Geschichte öffnet“. Zwar sei es nicht ihr Ziel, die Art wieder auferstehen zu lassen, sagen die Forscher. Von den Daten, die sich aus den „fossilen Chromosomen“ ziehen lassen, könnten aber solche Projekte profitieren. Zudem glaubt das Team: Noch mehr Zeitkapseln aus „Chromoglas“ sind zu entdecken, gar in Proben aus dem alten Ägypten: „Jetzt, da wir wissen, wonach wir suchen müssen.“

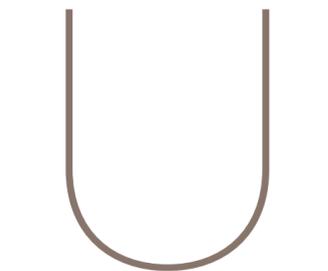
SONJA KASTILAN



Private Fotos von Opfern des Völkermordes vor allem an Tutsis zwischen April und Juli 1994 hängen in einer Ausstellung im Kigali Memorial Center in Ruandas Hauptstadt

## „Ein GENOZID ohnegleichen“

Exklusiv für WELT AM SONNTAG sind Akten des Auswärtigen Amtes zum Massaker in zentralafrikanischen Ruanda 1994 freigegeben worden. Die Unterlagen des Krisenstabes zeigen die Brisanz bis zur Evakuierung der letzten elf Deutschen



Um Panzerglas zu zerstören, braucht es ziemlich viel Kraft. „Die schussichere Scheibe der Außentür der Sicherheits-schleuse wurde durch Hiebe mit einem Gewehrlauf oder ähnlichem eingeschlagen, wodurch der Einstieg in die Schleuse ermöglicht wurde“, berichtete der Konsulsekretär Dirk Hennig über den Zustand der deutschen Botschaft in Kigali, nachdem er am 26. Juli 1994 mit Christian Nakonz, dem Botschafter im Nachbarstaat Uganda, zur Ortsbesichtigung in Ruandas Hauptstadt eingetroffen war. Der Zweck der Dienstreise: Informationen aus erster Hand zu sammeln – über einen Genozid.

VON SVEN FELIX KELLERHOFF

„Es wurde versucht, auf dieselbe Weise das Fenster zur Rezeption vom Inneren der Schleuse aus einzuschlagen“, notierte Hennig weiter, der bis April Sachbearbeiter an der Vertretung in Kigali gewesen war: „Der Versuch wurde jedoch abgebrochen. Die zweite Schleusentür ist unversehrt.“ Daher war das Innere der Botschaft intakt, einschließlich der Safes in der Zahlstelle und im Kanzlerbüro, ebenso die Funkanlage.

Anders sah es mit den drei anderen bundeseigenen Häusern in Kigali aus. Die Residenz des Botschafters war von der Terrasse her aufgebrochen, dann geplündert und verwüstet worden; immerhin: „Samuel, der Koch Botschafter Hölscher, hat mittlerweile begonnen, Ordnung im Haus zu schaffen.“ Dagegen waren die Diensthäuser des Botschaftskanzlers und des Zahlstellenleiters weiter ungesichert. „Ausnahmslos alle Zimmer wurden heimgesucht“, hielt Hennig fest. Ebenfalls entwendet waren die Autos: der dienstliche Mercedes des Botschafters und sein privater Mitsubishi, dazu ein privater Peugeot und ein Toyota Landcruiser.

Ein Bild der Verwüstung also im Botschaftsviertel der ruandischen Metropole – und doch vernachlässigbar im Vergleich zum Grauen, das rund 14 Wochen lang in dem zentralafrikanischen Staat gewütet hatte. Am 2. August 1994 informierte Hennig das Auswärtige Amt, dass zwar zehn einheimische Mitarbeiter der Botschaft noch lebten, mindestens vier weitere jedoch nachweislich ermordet worden waren. „Über den Verbleib anderer Angehöriger des privaten und dienstlichen Personals konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.“

Hennigs Berichte und viele weitere Unterlagen finden sich in dem knappen Dutzend Aktenbänden im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin (siehe Kasten) über den Völkermord in Ruanda. Sie wurden jetzt zum frühestmöglichen Zeitpunkt, nämlich drei Jahrzehnte nach Entstehen, auf Antrag von WELT AM SONNTAG freigegeben.

Grundsätzlich gilt in der Bundesrepublik für alle staatlichen Akten eine Sperrfrist von mindestens 30 Jahren – einzelne Ausnahmen sind aufgrund des Informationsfreiheitsgesetzes in Deutschland seit 2006 zulässig, allerdings oft in stark geschwächter und damit teilweise nutzloser Form, die meist nur durch Klagen verbessert werden kann. Die Sperrfrist hat den Sinn, dass Verwaltungshandeln in den Unterlagen tatsächlich realistisch abgebildet und nicht aus Angst vor baldiger Offenlegung durch Floskeln kaschiert oder gar nicht mehr festgehalten wird. Denn Archive dienen der nachträglichen demokratischen Kontrolle des Staates.

### KRISENSTAB IM DIENST

Deshalb geben Historiker des Instituts für Zeitgeschichte im Auftrag des Auswärtigen Amtes, aber inhaltlich unabhängig, die Dokumentation „Akten zur Auswärtigen Politik Deutschlands“ heraus; der Band für das Jahr 1993 erscheint im Sommer 2024, der über 1994 dann im kommenden Jahr. Trotz jeweils 1800 bis 2400 bedruckten Seiten kann in diesen Bänden jedoch nur ein winziger Ausschnitt des Materials veröffentlicht werden. Umso wichtiger ist, die Originale im Lesesaal des Politischen Archivs einsehen zu können.

Das Auswärtige Amt richtete (und richtet noch immer) bei allen größeren politischen oder humanitären Problemen im Ausland spezielle Krisenstäbe ein. Dazu gehören in der Regel die Fach-

leute für die jeweilige Region, die oft selbst jahrelang vor Ort gelebt haben, dazu Sicherheits- und Logistikexperten sowie Diplomaten, die den Kontakt zu befreundeten Staaten halten. Aufgabe dieser Stäbe ist es, die politisch Verantwortlichen zu beraten, betroffenen deutschen Staatsbürgern zu helfen und notfalls Evakuierungen zu organisieren. All das tat auch, wie die von WELT AM SONNTAG exklusiv ausgewerteten

Unterlagen zeigen, der Krisenstab zu Ruanda. Im Lagezentrum des Auswärtigen Amtes, das rund um die Uhr besetzt ist, traf am 6. April 1994 gegen 23.15 Uhr aus der Botschaft in Kigali die erste Nachricht über den Abschuss des Geschäftsflugzeuges ein, mit dem Ruandas Präsident Juvénal Habyarimana heimkehren wollte; sein Tod lag zu dieser Zeit gerade einmal knapp drei Stunden zurück. Weitere 60 Minuten später be-

stätigte die deutsche Botschaft im Nachbarstaat Burundi den Vorfall. „Kämpfe ausgebrochen. Botschaft hat Mitgliedern deutscher Kolonie empfohlen, Wohnungen nicht zu verlassen“, heißt es weiter. Alle Deutschen im Landesinneren sollten, wenn möglich, in die Hauptstadt kommen.

### ANFRAGE AN DIE GSG9

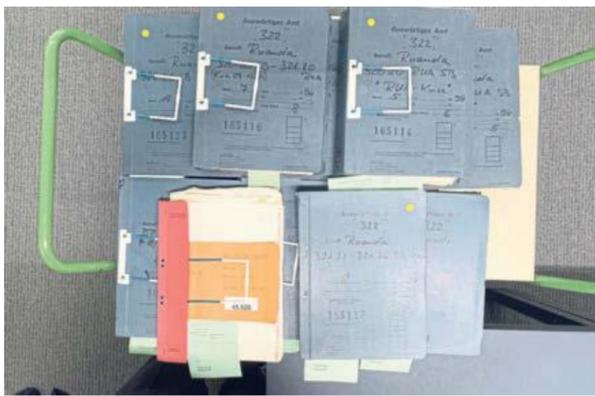
Am 7. April 1994 morgens um 8.30 Uhr kam das erste Telefonat des (am folgenden Tag formal eingerichteten) Krisenstabes mit Botschafter Dieter Hölscher zustande. Vorerst ging es darum, halbwegs verlässliche Informationen zu bekommen, den Aufenthaltsort deutscher Staatsbürger im Land zu klären und eine mögliche Evakuierung zu prüfen. Zwar berichteten westliche und auch deutsche Zeitungen bereits über erste Massaker extremistischer Hutus an Tutsi, der anderen großen Bevölkerungsgruppe Ruandas, und tausende Leichen auf den Straßen Kigalis. Doch darum konnten sich die Botschaftsmitarbeiter noch nicht kümmern.

Ungefähr zur selben Zeit ermordeten Hutus Ruandas Premierministerin Agathe Uwilingiyimana sowie zehn belgische Blauhelm-Soldaten, die sie schützen wollten. Daraufhin schickte die Regierung in Brüssel 800 Fallschirmjäger nach Kigali; auch französische Verbände machten sich auf den Weg.

Einen Tag später telefonierte der Bonner Krisenstab mit dem State Department in Washington D.C. Doch auch die USA hatten so kurz nach dem unerwarteten Ausbruch exzessiver Gewalt in Ruanda keinen Plan für eine Evakuierung, obwohl die meisten US-Botschaften über Marineinfanteristen als Schutztruppe verfügen und Maschinen der Air Force oder der Navy nahezu überall auf der Welt einsetzbar sind.

Keine 48 Stunden nach dem Beginn der Unruhen hielten die Diplomaten fest: „Lage höchst gefährlich. Auch Ausländer nun betroffen.“ Am nächsten Tag wurde ein Evakuierungsflug der Bundeswehr konkret vorbereitet – und weil das Auswärtige Amt eine deutsche Behörde ist, musste erst einmal eine formell korrekte „Kostenübernahmeerklärung“ abgegeben werden.

Derweil kamen in Burundi immer mehr deutsche Staatsbürger mit militärisch geschützten Konvois an, die belgische, französische und US-Truppen vor Ort organisierten. An diese gut bewaff-



Ein Aktenwagen mit Papieren des Auswärtigen Amtes zum Genozid in Ruanda

### Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes

Im Prinzip geben alle nationalen staatlichen Institutionen der Bundesrepublik ihre älteren Akten an das Bundesarchiv in Koblenz ab – ob Kanzleramt, Bundesministerium oder Behörden wie die Bundesanwaltschaft. Doch keine Regel ohne Ausnahme. Die diplomatischen Akten Deutschlands nämlich liegen seit 1920 im Politischen Archiv (PAAA) am Dienstsitz des Auswärtigen Amtes verwahrt: bis 1943 in Berlin – dann wurde das Material aus Sorge vor Bombenschäden in den Harz ausgelagert; trotzdem kam es zu größeren Verlusten gerade an Material seit 1936. Anschließend, nach Beschlagnahme durch die Westalliierten und Rückgabe seit 1951, in Bonn. Mit dem Umzug des deutschen Außenministeriums nach Berlin ins erweiterte Gebäude des ehemaligen

SED-Zentralkomitees kam auch das PAAA zurück an die Spree. Und zwar buchstäblich: Die heute etwa 27 laufenden Regalkilometer Akten (zum Vergleich: das Bundesarchiv verfügt über mehr als 500 Regalkilometer, das Geheime Preußische Staatsarchiv über rund 35 Regalkilometer zur Geschichte Preußens seit dem 12. Jahrhundert) liegen zum Großteil im ehemaligen Tresor des für die Reichsbank errichteten Baus direkt am Spreekanal. Zugänglich sind hier Akten, die mindestens 30 Jahre alt sind, im Prinzip für jeden Bürger, der ein wissenschaftliches Interesse nachweisen kann. Praktisch ist das PAAA ein Schatzhort für alle Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik. Es bewahrt und pflegt die Tradition des diplomatischen Dienstes über Irrungen der Tagespolitik hinweg. sfk

neten Elitesoldaten traute sich der rebellierende Mob der Hutu-Extremisten nicht heran – anders als an die meist wehrlosen Tutsi.

Das Diensttagebuch des Krisenstabes lässt die Brisanz der Lage unmittelbar spürbar werden – wenn etwa Hölscher gemahnt wird, für die umgehende Evakuierung des weiblichen Personals zu sorgen (Premierministerin Uwilingiyimana war vor ihrer Ermordung vergewaltigt worden). Zum 10. April heißt es in dem Dokument: „Gegen Abend sind die meisten Deutschen entweder aus Ruanda evakuiert, in Zaire oder befinden sich auf dem Weg nach Burundi.“ Zurück blieben nur der Botschafter sowie elf Mitarbeiter des Auslandssenders Deutsche Welle, die sich in ihrem Studio verbarrikiert hatten.

Die USA mussten nach den gültigen „Rules of Engagement“ eine technisch mögliche Evakuierung der restlichen Deutschen notfalls unter Einsatz von Gewalt ablehnen. Am Abend des 11. April brachten französische Soldaten den Botschafter „auf Schleichwegen“ in Sicherheit. Doch geklärt war die Situation damit nicht: Belgische Fallschirmjäger versuchten am folgenden Morgen, zu den DW-Mitarbeitern vorzustoßen, mussten aber „am Golfplatz wegen Beschusses umkehren“; einen Befehl, die Deutschen freizukämpfen, hatten sie nicht.

Am nächsten Tag wurde das Studio teilweise besetzt und 15 bis 20 einheimische Beschäftigte von „Marodeuren“ ermordet. In Bonn überlegte man, die GSG9 nach Ruanda in Marsch zu setzen, um die DW-Mitarbeiter gewaltsam zu befreien – doch schnell zeigte sich, dass dieser Polizei-Spezialverband für offene Kämpfe mit Guerillas nicht hinreichend ausgerüstet war. Trotzdem wurde ein Einsatz vorbereitet, insgesamt fast acht Stunden lang.

Dann kam am 13. April 1994 um 17.55 Uhr die erlösende Nachricht: Belgische Fallschirmjäger hatten alle Deutschen befreit – mit massiven Drohungen, aber ohne Anwendung von Gewalt; sie brachten sie nun in Sicherheit. Helmut Kohl schrieb gleich am nächsten Morgen einen Brief an Belgiens Premier Jean-Luc Dehaene: „Auch im Namen aller meiner Landsleute möchte ich Dir, dem belgischen Verteidigungsministerium und ganz besonders den an der Evakuierungsaktion der elf Deutschen in Kigali beteiligten belgischen Soldaten meinen herzlichsten Dank aussprechen.“ Der Bundeskanzler stellte fest: „Diese Soldaten haben in einer Aktion mit höchstem Risiko ihr eigenes Leben eingesetzt, um die sich in einer verzweiferten Lage befindlichen Angehörigen der Deutschen Welle in Sicherheit zu bringen“ und schloss: „Wie mir berichtet wurde, ist dies im wahrsten Sinne des Wortes in letzter Sekunde geglückt.“

Damit waren alle Deutschen aus dem laufenden Genozid in Ruanda gerettet – doch die Hutu-Extremisten mordeten weiter. Allein in der kleinen Kirche in Ntarama südlich von Kigali schlachteten sie am 15. April, einen Tag nach Kohls Brief, etwa 5000 Menschen ab, und am 16. April doppelte so viele in Nyamata. Insgesamt starben bis 17. Juli 1994 mindestens 800.000 Tutsi sowie Hutu, die sich den Gewaltexzessen entgegenzustellen versuchten; vielleicht waren es aber auch mehr als eine Million. Dann beendeten Tutsi-Rebellen nach ziemlich genau hundert Tagen den Massenmord und installierten eine neue Regierung um ihren Anführer Paul Kagame, der auch im Sommer 2024 immer noch Präsident ist.

Als Konsequenz gründete die Bundesregierung im Herbst 1996 das Kommando Spezialkräfte der Bundeswehr, das notfalls deutsche Staatsbürger weltweit freikämpfen soll. Da arbeitete die deutsche Botschaft in Kigali schon längst wieder fast regulär. Der Notbetrieb hatte keine drei Wochen nach der Inspektion durch Dirk Hennig und Christian Nakonz begonnen.

Der neue Botschafter August Hummel regte eine Krisenzulage für sein Personal an: „Die Lebensqualität am Dienort Kigali hat sich massiv und langfristig verschlechtert.“ Ein „Genozid ohnegleichen in Afrika“ habe nicht nur die Infrastruktur, sondern auch die Gesellschaft nachhaltig beschädigt. „Die Massaker haben Wunden geschlagen, die in dieser Generation nicht mehr verheilen werden.“ Entschieden wurde darüber erst 1995 – und damit findet sich die Antwort in Akten, die frühestens im kommenden Jahr zugänglich werden.

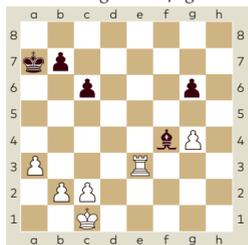
■ Neue Geschichten aus der Geschichte lesen Sie täglich auf: [www.welt.de/geschichte](http://www.welt.de/geschichte)

Schach hilft auch Behinderten

Am 15./16. Juli findet in der Pfennigparade in München, einer großen Einrichtung für Behinderte, das bereits 14. Schachturnier „Geistesblitz und Taktikwitz“ statt.



Stellung nach 24...g6



Stellung nach 34...Lf4

Serbien. Gurbanov - Zivic Damenbauerspiel 1.d4 Sf6 2.Sc3 d5 3.Lf4 e6 4.e3

SCHACH

MIT HELMUT PFLERGER

Lf5 5.Sf3 h6 6.Se5 e6 7.g4 Lh7 8.a3 Sbd7 9.h4! Sxe5 10.Lxe5 Sd7 11.Lg3 f6? Schwächt unnötig die Bauernformation.

BRIDGE

MIT ROBERT BOEDDEKER

bots sollte Süd Nord mit ins Boot holen und 3♦ bieten. Hält Nord etwas Hilfreiches in Karo (schon ein Double könnte genügen) kann er auf 4♣ gehen, sich sonst mit 3♣ begnügen.

Gemeinsame Schwäche

Seinen Blick richtete Süd ausschließlich auf die Schönheiten seines Blatts, die Problemzonen ignorierte er.

Handwritten bridge cards for South and North hands.

Teiler: Süd, Gefahr: Nord/Süd

Handwritten bridge cards for the task (Aufgabe).

Teiler: Süd, Gefahr: Alle

SONNTAGSRÄTSEL – Gewinne im Wert von 300 €

Word puzzle grid with clues in German and a 26-letter word to be solved.

Der Premium Autozubehöranbieter HEYNER verlost einen Gutschein im Wert von 300€. Die Marke bietet ein umfassendes Sortiment von PKW-Wischerblättern, Wagenhebern, Kompressoren, Diebstahlschutz, Interieur wie 12V Espressoemaschinen und vieles mehr.

SUDOKU

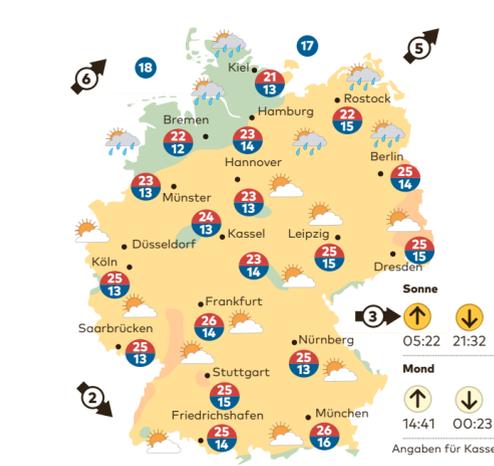
VON STEFAN HEINE

Easy Sudoku puzzle grid.

Middle difficulty Sudoku puzzle grid.

Hard difficulty Sudoku puzzle grid.

Sudoku solution and weekly puzzle solutions.



DEUTSCHLAND SONNTAG

Wechselnd wolbig, im Norden Schauer Sonntag: Unter Hochdruckeinfluss scheint in vielen Regionen zeitweise die Sonne, und es bleibt weitgehend trocken.

Table with weather forecasts for Monday, Tuesday, Wednesday, and Thursday.

Advertisement for 'THIS IS AMERICA' podcast featuring a woman in a blue suit.

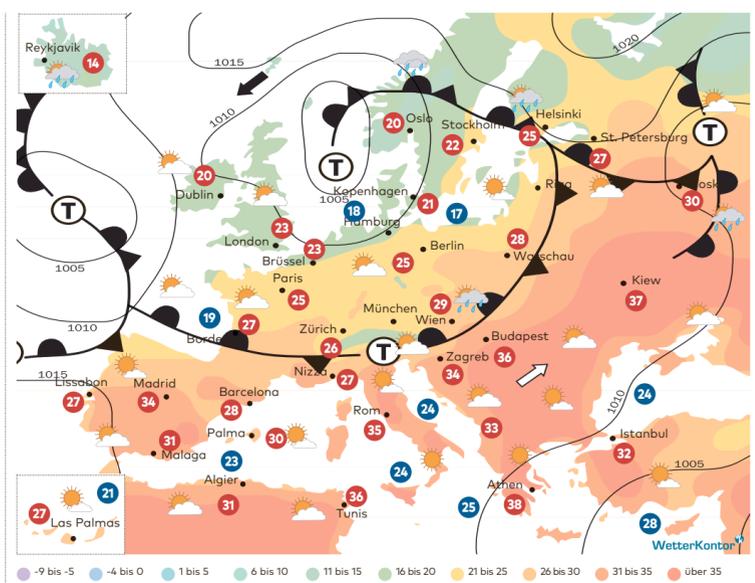


Table with current weather conditions for various European cities.



TEMPERATURENREKORDE Hamburg Maximum 33,4° (1923), Berlin Maximum 33,4° (2010), Frankfurt Maximum 35,7° (2010), München Maximum 34,0° (2022).

IMPRESSUM

Verleger AXEL SPRINGER (98% T) Herausgeber: Stefan Aust Chefredakteur: Dr. Ulf Poschardt; Dagmar Rosenfeld

Editor Kultur: Dr. Mara Delius, Andreas Rosenfelder Stil/Reise: Heiko Zwirner; Sv. Sönke Krüger Sport: Matthias Brügelmann

Kultur/Markt/Persone: Richard Kämmerlings Stilk: Annemarie Ballschmitter Reisen: Sönke Krüger Wissen: Edda Grabar

COO WELT: Bettina Formen Axel-Springer-Strasse 65 . Die Rechte für die Nutzung von Artikeln für elektron. Pressespiegel

## Lieder mit RAUCH UND FEUER funktionieren immer



IAN GILLAN

MORTEN RYGAARD

Mit „Smoke On The Water“ schrieb er einen Hit für die Ewigkeit. Mit fast 80 macht Deep-Purple-Sänger Ian Gillan einfach immer weiter. Ein Gespräch über alte Rebellen, neue Despoten und seine Wut auf Algorithmen

# S

Seine durch Mark und Bein gehenden Schreie in dem Anti-Kriegs-Song „Child In Time“ sind bis heute unerreicht. 55 Jahre ist es her, seit Ian Gillan mit seinem vom Kalten Krieg inspirierten Song und der Hardrock-Band Deep Purple Weltruhm erlangte. Die Urschrei-Hymne singt er schon seit Langem nicht mehr live, die Stimmfrage sei im Grunde schon damals viel zu hoch gewesen, als er noch Mitte 20 war, hat er uns mal gesagt. Und weiter: Sänge er das Lied heute noch, müsste er immerzu an den Notarzwagen denken, der ihn ins Krankenhaus bringen müsste. Im nächsten Jahr wird der Engländer 80, er singt noch immer. Am 19. Juli erscheint das neue Deep Purple-Album „=1“. Auch wenn Gillan darauf nicht mehr so viel schreit wie früher, legt die Band immer noch los wie eine Herde wilder Büffel. Von der Erfolgsbesetzung, die Hits wie „Highway Star“ oder „Smoke On The Water“ einspielte, sind noch Bassist Roger Glover und Schlagzeuger Ian Paice dabei. Gitarrist Ritchie Blackmore, mit dem Gillan eine innige Hassliebe verband, spielt schon seit Langem lieber in Strumpfhosen Renaissance-Musik auf deutschen Burgen. Dessen Nachfolger Steve Morse stieg vor zwei Jahren aus, weil er sich um seine krebserkrankte Frau kümmern wollte. Er wurde durch den Gitarren-Virtuos Simon McBride ersetzt, ein 45-Jähriger, der diesen Elder Statesmen des Rock noch einmal neue Schubkraft verleiht. Es geht immer noch ein Stück weiter. Wir haben Ian Gillan in Düsseldorf zum Interview getroffen.

VON MARTIN SCHOLZ

**WELT AM SONNTAG:** Mr. Gillan, als wir uns das letzte Mal 2011 sprachen, hatten Sie mit Deep Purple kurz zuvor in Moskau einen leidenschaftlichen Fan getroffen – den damals 44-jährigen russischen Präsidenten ...

**IAN GILLAN:** Dimitri Medwedew, ja. Er hatte damals sogar seinen 15-jährigen Sohn mit zu dem Treffen gebracht.

Sie schilderten uns damals, dass Medwedew Ihnen erzählt hatte, er habe als junger Mensch Deep Purple-Platten in einer Disco aufgelegt, musste sich das jedoch vorher von der „Organisation der jungen Kommunisten“ genehmigen lassen. Er sagte Ihnen auch, er habe in früheren Zeiten Angst gehabt, die Polizei könnte Deep Purple-Platten bei ihm zu Hause entdecken.

Ja.

2011 galt Medwedew als liberaler Hoffnungsträger, heute ist er als Vizepräsident des Sicherheitsrates zu einem Kriegstreiber geworden. Wie bringen Sie das in Ihrem Kopf zusammen, dass derselbe Mann, der die Anti-Kriegs-Hymne „Child In Time“ von Deep Purple zu seinen Lieblingssongs zählte, heute über „Bastarde“ und den „Abschaum“ im Westen zetert, denen er mit dem Atomschlag droht?

Es ist nicht so, dass es mir sonderlich schwerfiel, das zu begreifen. Medwedew hat heute ja keine wirkliche Machtposition mehr inne. Und als wir uns 2011 trafen, war er nur deshalb überhaupt Präsident geworden, weil Putin gewissermaßen ein Sabbatical eingelegt hatte.

Weil die damalige Verfassung nur zwei Amtszeiten für den russischen Staatschef vorsah, unterstützte Putin am Ende seiner zweiten Präsidentschaft seinen Vertrauten Medwedew, der dann von 2008 bis 2012 Präsident war – bevor Putin sich im Anschluss abermals zum Staatschef wählen ließ. Ja, und später hat Putin die Verfassung dementsprechend geändert, sodass er inzwischen quasi Präsident auf Lebenszeit geworden ist. Auch wenn nach wie vor Wahlen abgehalten werden, wagt es niemand mehr, sich gegen ihn zu stellen, alle haben große Angst davor, vergiftet, erhängt oder ins Gefängnis gesteckt zu werden. In diesem Apparat ist Dimitri nur eine Marionette. Genau aus diesem Grund wurde er ursprünglich von Putin als sein vorübergehender Nachfolger ausgewählt.

Medwedew sagte am Anfang seiner Amtszeit noch Sätze wie: „Freiheit ist besser als Unfreiheit.“ Seitdem haben viele politische Beobachter vergeb-

lich zu ergründen versucht, warum dieser gebildete russische Jurist heute mit Vulgärausdrücken dem Westen mit der Vernichtung droht.

Putin hätte nie jemanden auf die Position des Präsidenten gelassen, der wirklich frei spricht. Aber unter der Oberfläche gab es Teile in Medwedews Art, die ich mochte. Ich halte ihn nicht für einen Massenmörder oder etwas in der Art. Ich sehe ihn als Teil einer Machtstruktur, die Putin aufgebaut hat, um das russische Imperium auf die eine oder andere Weise wiederherzustellen. Putin ist großwahnhaft, ein Soziopath, denn er hat nicht das geringste Gespür für das Leid, das er der Menschheit zufügt. Man würde es sich allerdings zu einfach machen, jetzt Medwedew die Schuld für all das zu geben. Denn in dem Moment, da er etwas Unüberlegtes sagte, würde er in einen Gulag gesteckt.

Nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine am 24. Februar 2022, sagten Deep Purple ihre im Mai und Juni des Jahres in Kiew und Moskau geplanten Auftritte ab. Auf Ihrer Website veröffentlichten Sie Statements von jedem Bandmitglied, in denen Sie den Angriff verurteilten. Sie sind in der Ukraine wie auch in Russland sehr populär. Haben Sie heute noch Kontakte zu Fans in beiden Ländern?

Ich habe persönliche Freunde in beiden Ländern. Eine liebe Freundin von mir lebt in Moskau. Sie hat heute Angst, offen zu sprechen, auszugehen oder auch nur einzukaufen. Letzten Monat wurde sie von der Polizei kontrolliert, und sie hatte eine Ausgabe des „Mojo“-Magazins bei sich.

Das englische Rockmusik-Magazin. Ja. Man hat ihr dann fünfzig Jahre Gefängnis angedroht, für den Fall, dass sie derart subversives Material abermals nach Russland bringen würde.

Also zurück zu exakt jener Form der Unterdrückung, die der jugendliche Deep Purple-Fan Medwedew einst beklagt hat.

So ist es. Putin regiert durch Angst, indem er die Massen kontrolliert.

In Ihrem neuen Song „No Money To Burn“ singen Sie jetzt: „I hear a blackbird sing, I feel the scorpion sting, whatever gets me first, it's what it is,

man it could be worse“. Könnte also alles schlimmer sein. Halten Sie die Schwere der Zeit nur aus, wenn Sie mit schwarzem britischem Humor à la Monty Python dagegen ansingen? (lacht) Freut mich, dass Sie das so sehen. Ich habe das Leben immer aus einer übergeordneten Perspektive betrachtet. Und in den letzten Jahren habe ich ein neues Thema entdeckt, an dem ich mich abarbeiten kann. Ich war schon in meiner Jugend ein Rebell gegen das Establishment. Ich war jedoch kein Aktivist, der auf die Barrikaden ging. Ich war ein Rebell in Gedanken, in meinen Texten und in meiner Einstellung. Und heute rebellierte ich gegen die neue Ordnung der Dinge, das neue Establishment.

Was genau meinen Sie damit?

Da muss ich ein bisschen weiter ausholen. Während der Aufnahmesessions zum neuen Album saß ich eines Morgens vor dem Computer. Ich wollte noch einige Arbeiten auf meiner To-do-Liste online erledigen, bevor ich mit dem Songschreiben weitermache. Aber bevor ich die erste Website öffnen konnte, sah ich, wie so oft zuvor, diese unscharfe Matrix vor mir, auf der ich Bilder mit Ampeln oder Motorrädern anklicken sollte, nur um einem Algorithmus zu beweisen, dass ich ein Mensch bin.

Sie meinen die sogenannten Captcha-Tests mit Bilderrätseln im Netz, die feststellen sollen, dass ein User ein Mensch und kein Roboter ist.

Ja, und während ich das machte, ärgerte ich mich das erste Mal. Ich dachte mir: „Das muss endlich aufhören.“ Als Nächstes wollte ich online etwas kaufen. Dafür hätte ich jedoch erst mal den Cookie-Richtlinien zustimmen müssen. Das wollte ich nicht. „Okay“, dachte ich, „wechsel ich halt zu einem anderen Online-Shop.“ Dort musste ich zwar nicht den Cookies zustimmen, um etwas kaufen zu können, aber stattdessen hätte ich mich als neues Mitglied registrieren müssen, nur um überhaupt etwas kaufen zu können.

Das regt Sie auf.

Das hat mich verrückt gemacht. Ein anderes Mal wollte ich mir für einen besseren Internet-Zugang einen neuen Glasfaseranschluss für mein Haus in Portugal zulegen. Der Mitarbeiter stand bei mir vor der Tür, sagte: „Okay, dafür

brauchen wir erst mal Ihre Stromrechnungen.“ „Die brauchen Sie doch gar nicht. Sie wollen doch nur meine Daten sammeln.“ Ich hätte das am liebsten in fünf Minuten erledigt gehabt, gerne auch einen höheren Preis bezahlt. Es hat mich dann den ganzen Morgen beschäftigt. Ich habe innerlich gekocht. Alles ist heute unendlich kompliziert geworden. Für die kleinsten Erledigungen müssen wir unsere privaten Daten preisgeben. Wenn du das nicht machst, kannst du am gesellschaftlichen Leben, am Alltag, nicht mehr teilnehmen. Das ist der Hintergrund des Titels unseres neuen Albums „=1“. Früher war es so, dass drei minus zwei eins ergab. Heute sind die Prozesse, die zu diesem Ergebnis führen, sehr viel komplizierter. Ich kenne einen Wissenschaftler in Tasmanien, der mir, um das zu veranschaulichen, eine sehr lange Rechnung mit Quadratwurzeln und anderen Symbolen aufgestellt hat. Wir haben sie im Innencover der Vinyl-Platte in voller Länge abgedruckt (er klappt das Cover auf, zeigt auf eine sehr lange Formel).

Puuh.

Sie sagen es. Die Formel ist korrekt und soll versinnbildlichen, welchen Wust wir heute bewältigen müssen, bevor wir eine ganz einfache Bestellung aufgeben können.

Wenn man auf Spotify das neue Deep Purple-Album aufruft, kann man das auch nicht ungestört hören – man bekommt schon mal ungefragt den nächsten Konzerttermin, Merchandising oder Playlists angeboten mit Songs, die einem auch gefallen könnten.

Exakt. Wenn du aus diesem System aussteigst, dich nicht auf die Spielregeln einlässt, hörst du gewissermaßen auf zu existieren. Dann ist man isoliert, persönlich, geschäftlich, politisch, wie auch immer. Ich rebellierte dagegen in unseren Songs, weil uns dieses System entmenslicht. Es ist, als wäre Orwells Vision von „1984“ wahr geworden.

Auf Ihrem neuen Album singen Sie in dem Song „Lazy Sod“: „The world's on fire and I can't get my arse out of bed, the world's on fire, there's smoke all around my head“. Klingt, als wären Sie von den vielen Kriegen und Krisen erschöpft. Ist das so?

Es ist auch eine Metapher auf den derzeitigen Zustand der Welt, ja. Wobei der Auslöser, diesen Song zu schreiben, eine vergleichsweise banale, reale Geschichte war. Sie passierte mir, als ich mir im Herbst vor 18 Jahren mein Haus in Portugal kaufte. Weil es in der ersten Nacht ein bisschen kühl war, legte ich ein paar Holzscheite in den Kamin, machte das Feuer an und trank ein paar Whiskys. Irgendwann war der ganze Raum mit Rauch erfüllt. Ich flüchtete auf die Dachterrasse und sah, dass aus dem Schornstein die Flammen loderten. Wie sich herausstellte, steckten im Schornstein alte Vogelneester, die erst den Abzug behinderten und sich dann entzündet hatten. Das Feuer blieb zum Glück im Schornstein, mein Haus ist also nicht abgebrannt. Aus irgendeinem Grund hatte ich vor nicht allzu langer Zeit davon geträumt. Da ich immer ein Notizbuch neben meinem Bett liegen habe, schrieb ich den Traum auf, und so entstand der Text zu diesem surrealen Song, der eben eine doppelte Bedeutung hat.

Mit Liedern über Rauch und Feuer kennen Sie sich ja aus: „Smoke on the water, a fire in the sky“, der Deep Purple-Song über den Casinobrand in Montreux ist ein Hit für die Ewigkeit. Lieder mit Rauch und Feuer funktionieren immer. Daraus einen guten Song zu machen, das gehört zu den einfacheren Jobs, nicht wahr? (lacht)

Es gibt eine italienische Deep Purple-Tribute-Band, die nur aus Frauen besteht und passenderweise „Strange Kind of Women“ heißt, in Anlehnung an einen Ihrer Hits. Haben Sie die je live gesehen?

Ich bedauere sehr, dass ich sie bisher verpasst habe. Ich bekam mal eine Einladung zu ihrem Konzert im portugiesischen Faro. Ich lebe seit Langem dort in der Nähe. Ich musste leider absagen, weil ich arbeiten musste. Ist die Band denn gut?

Ich finde schon. Ihr Kollege Ian Paice hat mal einen ihrer Live-Auftritte auf YouTube kommentiert und war voll des Lobes.

Wie cool. Das wusste ich gar nicht. Wenn sich das nächste Mal die Gelegenheit ergibt, werde ich hingehen und sie mir ansehen.



Gillan und der damalige russische Präsident Dimitri Medwedew 2011 in Moskau

PICTURE ALLIANCE/DPA/ALAMIR RODONOV